

# Freiwilliges Engagement in der späten Lebensmitte

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil.

der Fakultät für Bildungswissenschaften

an der Universität Duisburg-Essen

Campus Essen

vorgelegt von

Christiane Reinelt

geboren am 25. April 1984 in Wesel

Tag der Disputation: 13. Dezember 2013

Erster Gutachter: PD Dr. Klaus Birkelbach

Zweiter Gutachter: Prof. em. Dr. Heiner Meulemann

Ich danke meinen beiden Gutachtern PD Dr. Klaus Birkelbach und Prof. em. Dr.  
Heiner Meulemann für die hilfreichen und konstruktiven Anmerkungen.  
Weiterhin danke ich allen, die mich in den letzten vier Jahren bei der Fertigstellung  
meiner Dissertation unterstützt haben – hier seien im Besonderen Marcel, Sebastian und  
meine Eltern sowie Anne und Johannes erwähnt.

Christiane Reinelt  
Essen im Januar 2014

## **Zusammenfassung**

Der Hauptfokus der vorliegenden Arbeit liegt auf der Beantwortung der Frage, von welchen Merkmalen die Ausübung eines freiwilligen Engagements abhängt. Das freiwillige Engagement wird dabei zum einen insgesamt betrachtet und zum anderen ebenfalls in die beiden Tätigkeitsformen des formellen, öffentlichen, an eine Organisation gebundenen Ehrenamtes und der informellen, eher im Verborgenen stattfindenden, frei organisierten Hilfe unterteilt. Darüber hinaus wird ebenso eine Einteilung auf Basis der jeweiligen Aktionsform der angegebenen Tätigkeit in Dienstleistungs- und in Wohlfahrtstätigkeiten vorgenommen. In einem ersten Schritt werden daher Definitionen für das freiwillige Engagement im Allgemeinen sowie mit Blick auf die Tätigkeitsformen im Speziellen hergeleitet.

Auf diesen Definitionen und auf zwei Rational-Choice Modellen aufbauend wird ein Modell zur Erklärung der Ausübung freiwilligen Engagements entwickelt. Abgeleitet aus dem aufgestellten Modell werden dann in einem nächsten Schritt Hypothesen zu den wichtigsten Einflussfaktoren – den zeitlichen, materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen sowie den gesellschaftlichen, politischen und religiösen Einstellungen – abgeleitet. Die empirische Prüfung der Hypothesen erfolgt mit Hilfe der Daten der dritten Wiederbefragung des Kölner Gymnasiastenpanels – einer Befragung von Personen mit zumeist höheren Bildungsabschlüssen, die sich in ihrer späten Lebensmitte befinden.

Die Ergebnisse der empirischen Prüfung zeigen dabei vor allem die Relevanz der sozialen Ressourcen und die der Einstellungen. Entgegen der Erwartung geht von den zeitlichen Ressourcen in allen betrachteten Fällen der schwächste Einfluss auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements aus. So werden die hohen Opportunitätskosten der geringeren freien Zeit durch die sozialen Ressourcen und die Einstellung, dass ein Engagement wichtig ist, abgemildert.

Alles in allem kann als Resultat der empirischen Analysen der vorliegenden Arbeit die aufgestellte Forschungsfrage wie folgt beantwortet werden: Personen, die über ein hohes Ausmaß sozialer Ressourcen – also über ein größeres Netzwerk verfügen, kommen durch dieses Netzwerk eher in Kontakt mit freiwilligem Engagement und engagieren sich daher selbst auch häufiger. Darüber hinaus spielt ebenso das Interesse an der sozialen Umgebung eine wichtige Rolle.

## Inhaltsverzeichnis

|          |                                                                               |           |
|----------|-------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1</b> | <b>Ausgangssituation und Fragestellung</b>                                    | <b>1</b>  |
| 1.1      | Ausgangssituation und demographische Entwicklung in Deutschland               | 1         |
| 1.2      | Zielsetzung und Fragestellung                                                 | 4         |
| 1.3      | Überblick über das Vorgehen                                                   | 7         |
| <b>2</b> | <b>Freiwilliges Engagement: Definition und Forschungsstand</b>                | <b>9</b>  |
| 2.1      | Begriffliche Vielfalt und Definition                                          | 9         |
| 2.2      | Freiwilliges Engagement: Differenzierungsmöglichkeiten                        | 15        |
| 2.3      | Gesellschaftliche Folgen freiwilligen Engagements                             | 17        |
| 2.4      | Ausgewählte Forschungsergebnisse                                              | 20        |
| 2.4.1    | Engagementquote                                                               | 20        |
| 2.4.2    | Ausgewählte Forschungsergebnisse: Engagementbereiche und zeitliche Intensität | 26        |
| 2.5      | Exkurs: Die Geschichte des freiwilligen Engagements                           | 28        |
| <b>3</b> | <b>Theoretische Grundlagen</b>                                                | <b>34</b> |
| 3.1      | Theoretischer Rahmen: Rational-Choice Modelle                                 | 34        |
| 3.1.1    | Grundzüge des Modells soziologischer Erklärung und die SEU-Theorie            | 35        |
| 3.1.2    | Das Modell der Frame Selektion (MFS)                                          | 38        |
| 3.2      | Frame-Selektion beim freiwilligen Engagement – eigenes Modell                 | 43        |
| 3.2.1    | Nutzen und Kosten freiwilligen Engagements                                    | 45        |
| 3.2.2    | Äußere und innere Bedingungen                                                 | 48        |
| 3.2.3    | Zusammenfassung – eigenes Modell                                              | 57        |
| <b>4</b> | <b>Herleitung der Hypothesen: Ressourcen und Einstellungen</b>                | <b>60</b> |
| 4.1      | Hypothesen: Freiwilliges Engagement                                           | 60        |
| 4.1.1    | Ressourcen: kulturell                                                         | 60        |
| 4.1.2    | Ressourcen: materiell                                                         | 64        |
| 4.1.3    | Ressourcen: zeitlich                                                          | 66        |
| 4.1.4    | Ressourcen: sozial                                                            | 69        |
| 4.1.4    | Einstellungen                                                                 | 73        |

|                                                                                          |            |
|------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| Freiwilliges Engagement in der späten Lebensmitte                                        | III        |
| 4.2 Hypothesen: formelles und informelles Engagement                                     | 75         |
| <b>5 Datenbasis</b>                                                                      | <b>80</b>  |
| 5.1 Das Kölner Gymnasiastenpanel (KGP)                                                   | 80         |
| 5.2 Operationalisierung des freiwilligen Engagements                                     | 82         |
| 5.3 Operationalisierung der Ressourcen und Einstellungen                                 | 86         |
| 5.4 Erläuterung der verwendeten Analyseverfahren                                         | 94         |
| 5.4.1 Logistische Regression                                                             | 94         |
| 5.4.2 Negativ-binomial Regression                                                        | 97         |
| <b>6 Deskriptive Befunde</b>                                                             | <b>100</b> |
| 6.1 Vergleich Kölner Gymnasiastenpanel – Studie zur Selbst- und Kollektivorientierung    | 100        |
| 6.2 Engagierte vs. Nicht-Engagierte                                                      | 103        |
| 6.3 Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe: Bereiche und Aktionsform                          | 106        |
| 6.3.1 Aktionsform: Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten                            | 112        |
| 6.4 Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe: zeitliche Intensität                              | 115        |
| 6.5 Exkurs: Enkelkinderbetreuung und Ausüben einer Pflegetätigkeit innerhalb der Familie | 117        |
| <b>7 Multivariate Ergebnisse</b>                                                         | <b>120</b> |
| 7.1 Freiwilliges Engagement                                                              | 120        |
| 7.2 Engagementformen: Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe                                  | 128        |
| 7.3 Aktionsform: Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten                              | 140        |
| 7.4 Engagementformen: zeitliche Intensität                                               | 150        |
| <b>8 Schlussbetrachtung</b>                                                              | <b>155</b> |
| 8.1 Zusammenfassung                                                                      | 155        |
| 8.2 Fazit und Ausblick                                                                   | 160        |

|           |                             |            |
|-----------|-----------------------------|------------|
| <b>9</b>  | <b>Literaturverzeichnis</b> | <b>163</b> |
| <b>10</b> | <b>Anhang</b>               | <b>178</b> |

**Abbildungsverzeichnis**

|                     |                                                                                                                                                     |            |
|---------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <i>Abbildung 1</i>  | <i>Freiwilliges Engagement - Begriffsverwendung und Tätigkeitsformen.....</i>                                                                       | <i>13</i>  |
| <i>Abbildung 2</i>  | <i>Engagement-Quote in Deutschland (ausgewählte Studien) – Angaben in %.....</i>                                                                    | <i>25</i>  |
| <i>Abbildung 3</i>  | <i>Das Grundmodell der soziologischen Erklärung (aus: Esser 1999: 17).....</i>                                                                      | <i>35</i>  |
| <i>Abbildung 4</i>  | <i>Die im MFS betrachteten Selektionen (Kroneberg 2005: 348).....</i>                                                                               | <i>39</i>  |
| <i>Abbildung 5</i>  | <i>Die Modus Selektion am Beispiel der Frame Selektion (Darstellung in Anlehnung an Kroneberg 2012: 44).....</i>                                    | <i>41</i>  |
| <i>Abbildung 6</i>  | <i>Das Modell soziologischer Erklärung übertragen auf freiwilliges Engagement.....</i>                                                              | <i>44</i>  |
| <i>Abbildung 7</i>  | <i>Civic Voluntarism Model in Anlehnung an Verba et al. (eigene Darstellung).....</i>                                                               | <i>49</i>  |
| <i>Abbildung 8</i>  | <i>Modell der Integrated Theory of Volunteer Work (Wilson/Musick 1997a: 705).....</i>                                                               | <i>52</i>  |
| <i>Abbildung 9</i>  | <i>Modell zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements.....</i>                                                                        | <i>59</i>  |
| <i>Abbildung 10</i> | <i>Determinanten der Ressourcen und Einstellungen.....</i>                                                                                          | <i>86</i>  |
| <i>Abbildung 11</i> | <i>Aktionsform – Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe in % der Aktiven.....</i>                                                                        | <i>106</i> |
| <i>Abbildung 12</i> | <i>Bereiche – Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe in % der Aktiven.....</i>                                                                           | <i>107</i> |
| <i>Abbildung 13</i> | <i>Aktionsform des Ehrenamts nach Geschlecht getrennt dargestellt in % der Aktiven ....</i>                                                         | <i>109</i> |
| <i>Abbildung 14</i> | <i>Aktionsform der unentgeltlichen Hilfe nach Geschlecht getrennt dargestellt in % der Aktiven.....</i>                                             | <i>109</i> |
| <i>Abbildung 15</i> | <i>Bereiche des Ehrenamts nach Geschlecht getrennt dargestellt in % der Aktiven.....</i>                                                            | <i>110</i> |
| <i>Abbildung 16</i> | <i>Bereiche der unentgeltlichen Hilfe nach Geschlecht getrennt dargestellt in % der Aktiven.....</i>                                                | <i>111</i> |
| <i>Abbildung 17</i> | <i>Pflegefälle und aktive Pflegebeteiligung (N=1301).....</i>                                                                                       | <i>119</i> |
| <i>Abbildung A1</i> | <i>Verteilung der angegebenen Stundenzahl des freiwilligen Engagements insgesamt, formelles und informelles Engagement zusammen betrachtet.....</i> | <i>183</i> |
| <i>Abbildung A2</i> | <i>Verteilung der angegebenen Stundenzahl des formellen Engagements (Ehrenamt).....</i>                                                             | <i>183</i> |
| <i>Abbildung A3</i> | <i>Verteilung der angegebenen Stundenzahl des informellen Engagements (unentgeltliche Hilfe).....</i>                                               | <i>184</i> |

**Tabellenverzeichnis**

|                   |                                                                                                                                                                                                         |            |
|-------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <i>Tabelle 1</i>  | <i>Dimensionen freiwilligen Engagements und seine Ausprägungen.....</i>                                                                                                                                 | <i>11</i>  |
| <i>Tabelle 2</i>  | <i>Auflistung Nutzen und Kosten der Ausübung eines freiwilligen Engagements .....</i>                                                                                                                   | <i>46</i>  |
| <i>Tabelle 3</i>  | <i>Determinanten der Ressourcen und Einstellungen und ihr erwarteter Einfluss auf das freiwillige Engagement.....</i>                                                                                   | <i>75</i>  |
| <i>Tabelle 4</i>  | <i>Überblick über die einzelnen Wellen des Kölner Gymnasiastenpanels.....</i>                                                                                                                           | <i>81</i>  |
| <i>Tabelle 5</i>  | <i>Operationalisierung, Hypothesen (H) und Häufigkeiten der unabhängigen Variablen – Teil 1.....</i>                                                                                                    | <i>89</i>  |
| <i>Tabelle 6</i>  | <i>Operationalisierung, Hypothesen (H) und Häufigkeiten der unabhängigen Variablen – Teil 2.....</i>                                                                                                    | <i>92</i>  |
| <i>Tabelle 7</i>  | <i>Gegenüberstellung KGP – SUKO: Anteilswerte ausgewählter Variablen in %.....</i>                                                                                                                      | <i>101</i> |
| <i>Tabelle 8</i>  | <i>Gegenüberstellung Anteilswerte in % bzw. Mittelwerte der unabhängigen Variablen Engagierte vs. Nicht-Engagierte .....</i>                                                                            | <i>104</i> |
| <i>Tabelle 9</i>  | <i>Freiwilliges Engagement und seine Formen dargestellt nach dem Geschlecht .....</i>                                                                                                                   | <i>108</i> |
| <i>Tabelle 10</i> | <i>Aktionsform Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeit im freiwilligen Engagement insgesamt sowie in den beiden Tätigkeitsformen (Darstellung in % der Engagierten)....</i>                            | <i>113</i> |
| <i>Tabelle 11</i> | <i>Aktionsformen der Dienstleistungstätigkeit aufgeteilt in formelles und informelles Engagement (Darstellung in % der Engagierten).....</i>                                                            | <i>113</i> |
| <i>Tabelle 12</i> | <i>Aktionsformen der Wohlfahrtstätigkeit aufgeteilt in formelles und informelles Engagement (Darstellung in % der Engagierten).....</i>                                                                 | <i>114</i> |
| <i>Tabelle 13</i> | <i>Zeitliche Intensität pro Woche in % der Engagierten.....</i>                                                                                                                                         | <i>116</i> |
| <i>Tabelle 14</i> | <i>Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEhr) auf die kulturellen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i> | <i>121</i> |
| <i>Tabelle 15</i> | <i>Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEhr) auf die zeitlichen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>  | <i>122</i> |
| <i>Tabelle 16</i> | <i>Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEhr) auf die sozialen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>    | <i>123</i> |



|                   |                                                                                                                                                                                                                     |            |
|-------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <i>Tabelle 17</i> | <i>Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEbr) auf die Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>                      | <i>125</i> |
| <i>Tabelle 18</i> | <i>Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEbr) auf die Ressourcen und Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>       | <i>127</i> |
| <i>Tabelle 19</i> | <i>Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die kulturellen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>        | <i>129</i> |
| <i>Tabelle 20</i> | <i>Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die zeitlichen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>         | <i>131</i> |
| <i>Tabelle 21</i> | <i>Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die sozialen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>           | <i>133</i> |
| <i>Tabelle 22</i> | <i>Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>                 | <i>134</i> |
| <i>Tabelle 23</i> | <i>Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die Ressourcen und Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>  | <i>138</i> |
| <i>Tabelle 24</i> | <i>Logistische Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die kulturellen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i> | <i>140</i> |
| <i>Tabelle 25</i> | <i>Logistische Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die zeitlichen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>  | <i>142</i> |
| <i>Tabelle 26</i> | <i>Logistische Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die sozialen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>    | <i>144</i> |

|                   |                                                                                                                                                                                                                                                                            |            |
|-------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <i>Tabelle 27</i> | <i>Logistische Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>                                                                 | <i>145</i> |
| <i>Tabelle 28</i> | <i>Logistische Regression der Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten auf die Ressourcen und Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME).....</i>                                                      | <i>148</i> |
| <i>Tabelle 29</i> | <i>Negativ-Binomial Regression der zeitlichen Intensität des freiwilligen Engagements insgesamt auf die Ressourcen und Einstellungen – incidence rate ratios (IRR) .....</i>                                                                                               | <i>152</i> |
| <i>Tabelle A1</i> | <i>Bereiche des Freiwilligensurveys 2009.....</i>                                                                                                                                                                                                                          | <i>178</i> |
| <i>Tabelle A2</i> | <i>Bereiche formellen und informellen Engagements der SUKO-Studie.....</i>                                                                                                                                                                                                 | <i>178</i> |
| <i>Tabelle A3</i> | <i>Kodeplan zur Einteilung der offenen Angaben des formellen und informellen Engagements in Bereiche .....</i>                                                                                                                                                             | <i>179</i> |
| <i>Tabelle A4</i> | <i>Kodeplan zur Einteilung der offenen Angaben des formellen und informellen Engagements in Aktionsformen .....</i>                                                                                                                                                        | <i>181</i> |
| <i>Tabelle A5</i> | <i>Logistische Regression des freiwilligen Engagements, des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die Ressourcen und Einstellungen einschließlich der religiösen Aussagen Weilgott und Nachtod – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) .....</i> | <i>182</i> |

## 1 Ausgangssituation und Fragestellung

### 1.1 Ausgangssituation und demographische Entwicklung in Deutschland

Deutschland altert. Diese Erkenntnis beschäftigt nun schon seit einigen Jahren die Medien und die Wissenschaft, da sie grundlegende und einschneidende Veränderungen für das gesamte wirtschaftliche und gesellschaftliche System mit sich bringt. In Deutschland laufen zwei Entwicklungen parallel zueinander: sinkende Geburtenraten und eine steigende Lebenserwartung<sup>1</sup>. Diese Tendenzen zeigen sich auch in den Bevölkerungsprognosen. So wird die Zahl der über 60-jährigen bis zum Jahr 2050 um rund 10 Millionen steigen, wohingegen die Zahl der 20 bis 60-jährigen im gleichen Zeitraum um 16 Millionen zurückgehen wird (Birg 2003: 11). Im Jahr 2010 waren 26% der deutschen Bevölkerung 60 Jahre und älter, 2020 werden es 31% und 2030 sogar bereits 37% sein (Statistisches Bundesamt 2012a).<sup>2</sup>

Die beschriebene Entwicklung – das kontinuierliche Wachsen des Anteils der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung – kann aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden: Zum einen können die älteren Menschen als zukünftige Belastung für das soziale Sicherungssystem gesehen werden. So kreist ein Teil der öffentlichen Debatte um den erhöhten Bedarf an Pflege und medizinischer Versorgung, der für die Menschen im (hohen) Alter aufgewendet werden muss (Eichler/Pfau-Effinger 2008: 165). Ein weiterer Aspekt des Diskurses mit Blick auf das soziale Sicherungssystem beschäftigt sich mit dem Rentenversicherungssystem und seiner Aufrechterhaltung. Die Phase nach der Erwerbstätigkeit umfasst inzwischen ungefähr ein Viertel der Lebensspanne (Kohli/Künemund 2002: 49). Das Problem dabei ist nun, dass durch die sinkenden Geburtenraten nicht genügend Jüngere geboren werden, um die Renten der Älteren über einen entsprechenden Zeitraum finanzieren zu können. Aus diesem Grund beschloss der Bundestag bereits im März 2007, das Renteneintrittsalter ab dem Jahr 2012 schrittweise von 65 Jahren auf 67 Jahre anzuheben (vgl. Spiegel online 30.03.2007). Der Anstieg des Durchschnittsalters beim Austritt aus dem Erwerbsleben ließ sich bereits im Jahr 2009 erkennen. So lag im Jahr 2001 das entsprechende Durchschnitt-

---

<sup>1</sup> Nach Daten des Statistischen Bundesamtes für die Jahre 2007/2009 liegt die Lebenserwartung für einen Mann, der in diesen Jahren geboren wurde, bei 77,3 Jahren und für eine Frau bei 82,5 Jahren. Für Personen, die im Jahr 1959 geboren wurden, liegt die geschätzte Lebenserwartung bei der Geburt für Männer bei 74,6 und für Frauen bei 81,2 Jahren (Statistisches Bundesamt 2012b).

<sup>2</sup> Der dritte Demographiebericht der EU-Kommission zeigt, dass das Problem der Alterung der Bevölkerung kein genuin deutsches Phänomen ist. So betrug das durchschnittliche Bevölkerungsalter innerhalb der EU im Jahr 2009 40,6 Jahre. Bevölkerungshochrechnungen zu Folge wird es im Jahr 2060 bei 47,9 Jahren liegen (EU-Kommission 2011 Dritter Demographie Report: 8)

salter bei 60,6 Jahren, welches bis zum Jahr 2009 auf 62,2 Jahre angestiegen ist (Eurostat 2009). Die Beschäftigungsquote der 55- bis 64-jährigen lag für das Jahr 2007 bei 51,5% (Statistisches Bundesamt 2008b). Drei Jahre später im Jahr 2010 ist ein Anstieg um etwa sechs Prozentpunkte auf 57,7%<sup>3</sup> zu verzeichnen (Wozowczyk/Massarelli 2011: 3).

Zum anderen darf aber das große Potential, das in der Gruppe der Älteren steckt, nicht übersehen werden (Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags 2002: 50, Künemund 2007: 231). So erreicht und erlebt die Gruppe der heutigen Älteren ihren Ruhestand zumeist in guter gesundheitlicher Verfassung und mit einer besseren Qualifikation sowie mit einer – zumindest bislang – noch besseren materiellen als die Kohorten vor ihnen<sup>4</sup> (Kohli 2005: 11; Backes/Höltge 2008: 283; Caro 2008: 81; Hank/Erlinghagen 2008: 15; Wahrendorf/Siegrist 2008: 51). Des Weiteren fällt der Austritt aus dem Erwerbsleben zeitlich oft in die gleiche Lebensphase wie der Auszug des letzten Kindes aus dem Elternhaus. Es kommt somit in dieser Lebensphase zu einer Auflösung des Berufslebens und zu einem Übergang des Privat- in ein Freizeitleben, das frei gestaltet werden kann und muss. Neben den notwendigen Tätigkeiten, wie etwa der Organisation des Alltags, bleibt folglich Zeit und Raum für weitere Aktivitäten.

Die Untersuchung der im Ruhestand ausgeübten Aktivitäten hat in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen (Kohli/Künemund 2002: 49). Dabei liegt der Fokus vor allem auf dem freiwilligen Engagement, wie etwa der informellen unentgeltlichen Hilfe für Nachbarn, Freunde oder Verwandte, aber auch auf den formellen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Hier sei auf die Möglichkeit hingewiesen, mit freiwilligen Tätigkeiten den Sozialstaat zu unterstützen und so dessen Schwächen auszugleichen oder zumindest teilweise aufzufangen (Kohli/Künemund 2001: 188f.; Backes/Höltge 2008: 279; Morrow-Howell 2010: 461), denn „without volunteering, the country would need a much larger public sector or would lose considerable charitable, cultural, and educational activities“ (Freeman 1997: 145). Das Individuum übernimmt somit Aufgaben, die ansonsten von staatlicher Seite aufgefangen werden müssten. Hier gewinnt das freiwillige Engagement an Bedeutung, denn sowohl der Staat als auch der Markt sind heutzutage nicht mehr alleine in der Lage, die Versorgung aufrecht zu

---

<sup>3</sup> Bei den Frauen sind es 50,5% und bei den Männern 65% (Wozowczyk/Massarelli 2011: 3).

<sup>4</sup> Es sei an dieser Stelle aber auch erwähnt, dass auf der anderen Seite auch die Altersarmut bzw. das Risiko das Alter mit einer geringen materiellen Ausstattung verbringen zu müssen steigt und damit einhergehend die Ausübung eines freiwilligen Engagements für diese Personen eher nicht in Frage kommen wird (vgl. auch Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006: 216). Wie die Ausstattung mit Ressourcen auf die Wahrscheinlichkeit der Übernahme eines freiwilligen Engagements wirkt, wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch ausführlich dargelegt.

erhalten (vgl. u.a. Bierhoff/Schülken 2001: 200; Braun 2001: 20). Die Gesellschaft ist auf das freiwillige Engagement angewiesen, denn es trägt zum Erhalt der Gesellschaft und Stabilisierung der vorherrschenden demokratischen Ordnung bei (Engel 1994: 1), in dem es staatliche Versorgungsleistungen übernimmt. So lief im Laufe des Jahres 2011 die Wehrpflicht aus, was viele karitative Einrichtungen vor erhebliche Personalprobleme stellt. Sie sind nun in erhöhtem Maße auf freiwillige Mitarbeiter angewiesen, um den alltäglichen Betrieb aufrecht erhalten zu können. Hierbei wird vor allem älteren Menschen eine wichtige Rolle zuteil.

Neben den positiven Folgen für die Gesellschaft verspricht man sich vom freiwilligen Engagement der Älteren auch auf individueller Ebene einen positiven Effekt. So hat sich das Bild der älteren Menschen gewandelt – weg von einem defizitorientierten Altersstereotyp hin zur Betrachtung des Alters als einer Lebensphase, die mit Aktivität, Leistungsbereitschaft und der Integration in die Gesellschaft gefüllt wird (Beher et al. 2001: 270). Freiwilliges Engagement wird als Möglichkeit gesehen, älteren Menschen einen produktiven Umgang mit ihren neu gewonnen Freiheiten zu ermöglichen (Künemund 2005: 278). Die Ausübung eines solchen Engagements kann für das Individuum eine gute Gelegenheit sein, die nachberufliche Phase mit einer Aufgabe zu füllen und in Kontakt zu anderen Menschen zu kommen oder zu bleiben. Darüber hinaus zeigt sich, dass Aktivität einen positiven Einfluss auf die Gesundheit sowie die Zufriedenheit einer Person hat (Thoits/Hewitt 2001; Amann 2006: 48; Musick/Wilson 2008). Sie führt somit zu einer Verbesserung der Lebensqualität (Bierhoff 2002: 21). Auf der individuellen Ebene soll also der Blick auf das „positive“ Bild des Alters gelegt werden. Das freiwillige Engagement kann demnach sowohl dem Individuum als auch der Gesellschaft nutzen (Müller/Rauschenbach 1988: 223; Choi 2003: 180).

Zurzeit gibt bereits rund jeder vierte Bürger über 60 Jahre an, sich freiwillig zu engagieren (Rosenkranz/Görtler 2002: 35). Allerdings lässt sich ebenso festhalten, dass aufgrund der demographischen Veränderungen (s.o.) die Zahl des Freiwilligenpotentials der unter 60-Jährigen von Jahr zu Jahr deutlich abnehmen wird. Es werden vor allem weniger Jugendliche, die heute viele Ehrenamtliche stellen, vorhanden sein (Rosenkranz/Görtler 2002: 36). Aus diesem Grund wird den älteren Menschen – jenen, die sich im Übergang zum Ruhestand bzw. gerade im Ruhestand befinden – eine noch größere Aufmerksamkeit bei der Betrachtung freiwilligen Engagements zuteil.

## 1.2 Zielsetzung und Fragestellung

Aufgrund der hohen individuellen und gesellschaftlichen Relevanz des freiwilligen Engagements generell und speziell mit Blick auf die Älteren ist es das Ziel der vorliegenden Arbeit, weitergehende Erkenntnisse über Merkmale, die die Aufnahme eines solchen Engagements fördern, bereitzustellen. Was begünstigt und was behindert also den Beginn eines freiwilligen Engagements von Älteren? (Alscher et al. 2009: 42). Was sind die Voraussetzungen, die die Aufnahme eines Engagements in der späten Lebensmitte fördern? Bislang gibt es keine einheitliche, umfassende Theorie, mit der diese Fragen beantwortet werden können. Aus diesem Grund wird im Verlauf der Arbeit eine eigene Theorie zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements entwickelt.

Das freiwillige Engagement wird dabei zum einen komplett mit all seinen Tätigkeiten betrachtet und zum anderen wird es in die beiden Tätigkeitsformen „formelles Ehrenamt“ und „informelle unentgeltliche Hilfe“ aufgespalten.

Der Fokus der vorliegenden Untersuchung liegt auf der Beantwortung der folgenden Hauptfragen:

- Wer engagiert sich freiwillig? *Analyse der Merkmale der freiwillig Engagierten*
- Welche freiwilligen Tätigkeiten werden sowohl hinsichtlich der aufgewendeten Stundenzahl als auch hinsichtlich des Anteils an allen betrachteten Tätigkeiten am häufigsten ausgeführt? *Analyse der Art und des Umfangs des freiwillig ausgeübten Engagements (zeitliche und inhaltliche Dimensionen)*

Die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Stichprobe beruht auf den Daten der dritten Wiederbefragung des Kölner Gymnasiastenpanels (KGP). Die Befragung trägt den Titel „Vor dem Lebensabend – eine dritte Wiederbefragung zu Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger 16-jähriger Gymnasiasten im 56.Lebensjahr“ und ist Teil einer Längsschnittstudie, deren Erstbefragung im Jahr 1969/70 stattgefunden hat. Die Befragten befinden sich in ihrer späten Lebensmitte, in der die nachberufliche Lebensphase des Ruhestands immer näher in ihren Planungshorizont rückt. Einer der Schwerpunkte der dritten Wiederbefragung ist aus diesem Grund die Frage, wie sich Menschen im „aktiven“ und „engagierten“ Leben der späten Lebensmitte auf das anstehende Disengagement des Ruhestands (Cumming et al. 1960; vgl. Hochschild 1975) vorbereiten, so dass sie die Aktivität auch im Alter bewahren können. Diese Frage

wird dabei auch im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen und soll hauptsächlich mit Hilfe einer Analyse des freiwilligen Engagements, das in der (erwerbs-)freien Zeit ausgeübt wird, beleuchtet werden.

Wie eine Untersuchung von Erlinghagen (2007) mit Daten des Sozioökonomischen Panels zeigt, hat der Renteneintritt zwar einen Einfluss auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements, eine weit größere Bedeutung geht aber von dem vorhergehenden Lebenslauf aus (Erlinghagen 2007: 565). In Einklang damit stehen auch die Ergebnisse weiterer Studien, die in Bezug auf diese Altersgruppe zeigen konnten, dass im Ruhestand kaum *neue* Tätigkeiten aufgenommen werden. Es kommt zu einer zeitlichen Intensivierung dieser Tätigkeiten (Friedmann/Weimer 1982; Bröscher et al. 2000). So üben die befragten engagierten Personen des Freiwilligensurveys ihre Tätigkeit im Durchschnitt bereits seit ca. zehn Jahren aus (Gensicke/Geiss 2010: 106). Ebenso stellen Rohleder und Bröscher (2002) fest, dass knapp 60% der über 55-Jährigen schon länger als 10 Jahre freiwillig engagiert sind. Die Hälfte von ihnen übt ihre freiwilligen Aktivitäten darüber hinaus schon seit über 20 Jahren aus (Rohleder/Bröscher 2002: 86). Beim freiwilligen Engagement handelt es sich also in den meisten Fällen nicht um kurzfristig ausgeführte Tätigkeiten, sondern um Tätigkeiten, die viel mehr über einen langen Zeitraum Bestand haben. Für die Untersuchung der Ausübung eines freiwilligen Engagements im Alter spielt also bereits die späte Lebensmitte eine große Rolle, da in ihr viele der im Alter ausgeführten Tätigkeiten bereits ausgeübt werden. Aus diesen Gründen ist eine Betrachtung der verschiedenen Tätigkeitsformen schon vor dem Ruhestandsalter ein wichtiger Schritt, um die Aktivitäten im Alter erklären und vorherzusagen zu können.

Doch was ist gerade das Besondere zur Untersuchung der aufgestellten Forschungsfragen an der vorliegenden Stichprobe? Eine Durchsicht der Ergebnisse der einschlägigen Studien zum freiwilligen Engagement zeigt trotz aller Unterschiedlichkeit doch immer wieder ein ähnliches Bild des „typischen“ Freiwilligen. Freiwilliges Engagement wurde und wird schon immer vorwiegend von Personen der Mittel- und Oberschicht ausgeübt (Nadai 1996: 16). Darüber hinaus zeigen sowohl nationale als auch internationale Studien, einen Zusammenhang von mittleren und höheren Bildungsabschlüssen<sup>5</sup>, höherem Einkommen und freiwilligem Engagement. Viele der

---

<sup>5</sup> 42,7% der Personen des Freiwilligensurveys 2004 mit einem Abitur bzw. einem Studienabschluss sind freiwillig engagiert. Der entsprechende Wert in der Gruppe der Personen mit einem einfachen Bildungsniveau liegt hingegen bei „nur“ 25% (Alscher et al. 2009: 42).

freiwillig Engagierten sind im mittleren Alter und leben in einer Familie (Braun/Röhrig 1987: 62ff.; Heinze/Olk 1999:92; Edgell Becker/Dhingra 2001: 324; Musick/Wilson 2008: 119ff.). In sozial benachteiligten Gruppen hingegen zeigt sich ein deutlich geringeres Ausmaß freiwilligen Engagements (Erlinghagen et al. 1999: 255). Nach Munsch (2011) kann diese Tatsache mit einer sozialen Benachteiligung aufgrund eines eingeschränkten Zugangs zu Gütern und Positionen, die weniger für das Engagement förderliche Ressourcen bereitstellen, erklärt werden (Munsch 2011: 749). Die Befragten des Gymnasiastenpanels weisen zum Großteil die Merkmale eines „typischen“ Freiwilligen<sup>6</sup> auf und gerade die Bildung scheint – den Ergebnissen vieler Studien folgend – mit eins der wichtigsten Merkmale zur Vorhersage freiwilligen Engagements zu sein. So erhöht also eine höhere Bildung die Wahrscheinlichkeit eine freiwillige Tätigkeit auszuüben. Trotz der vorhandenen „typischen“ Merkmale gibt es aber auch im Kölner Gymnasiastenpanel einige Befragte, die kein freiwilliges Engagement angeben. Hier drängt sich also die Frage auf, was neben dem deutlich hervorstechenden Merkmal der Bildung dann tatsächlich den Ausschlag bei der Entscheidung gibt. Für die weitere Förderung freiwilligen Engagements, wie beispielsweise durch die Enquete-Kommission des deutschen Bundestags, ist es wichtig und interessant, Informationen über die Auslöser freiwilligen Engagements in der Bevölkerungsgruppe der höher Gebildeten zu haben, um damit gezielt vorhandene Potenziale in dieser Gruppe fördern zu können (Ströing/Kramer 2011: 137).

Zusammenfassend lässt sich das folgende Alleinstellungsmerkmal der vorliegenden Arbeit festhalten: Hier steht eine Gruppe von Personen im Mittelpunkt der Untersuchung, die mit Blick auf die vorhandene Theorie und die Ergebnisse vorhergehender Studien über ein hohes Engagement verfügen müsste. Es ist damit möglich, differenzierte Ergebnisse zu erlangen, um daraus dann gezielte Fördermaßnahmen ableiten zu können<sup>7</sup>. Ergänzend soll durch eine ausführliche theoretische Herleitung der Forschungsfrage, ein Beitrag zur – trotz der Vielzahl der Veröffentlichungen zu dieser Thematik – relativ unterentwickelten theoretischen Erörterung und Fundierung (Alscher et al. 2009: 179), geleistet werden.

---

<sup>6</sup> Aus Gründen der besseren, einfacheren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit auf eine geschlechtsneutrale Formulierung verzichtet. Es sei jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass im Sinne der Gleichbehandlung immer beide Geschlechter angesprochen sind.

<sup>7</sup> Die Ableitung konkreter Fördermaßnahmen wird allerdings nicht Bestandteil der vorliegenden Arbeit sein.



### 1.3 Überblick über das Vorgehen

Zur Beantwortung der im vorherigen Abschnitt dargelegten Forschungsfragen wird wie folgt vorgegangen:

*Kapitel 2* wird sich im ersten Teil mit dem Begriff des freiwilligen Engagements beschäftigen. Dabei werden die begriffliche Vielfalt sowie die daraus entstehenden Definitionsprobleme dargelegt und die für die vorliegende Arbeit gültige Definition freiwilligen Engagements abgeleitet. Anschließend wird das freiwillige Engagement zum einen von anderen Tätigkeiten wie der Haus- und Erwerbsarbeit oder auch Freizeittätigkeiten, abgegrenzt. Zum anderen setzt sich der Abschnitt mit der Differenzierung der beiden Engagementformen formelles Ehrenamt und informelle unentgeltliche Hilfe auseinander und leitet daraus die Definition dieser beiden Formen freiwilligen Engagements ab. Aus den dargelegten Definitionen ergibt sich eine Fülle an Möglichkeiten für eine freiwillige Tätigkeit, welche mit Hilfe einiger Differenzierungskriterien wie etwa der Einteilung in bestimmte Bereiche oder der Betrachtung der zeitlichen Intensität reduziert bzw. besser handhabbar gemacht werden können. Es folgt ein Abschnitt, der die Wichtigkeit des freiwilligen Engagements für die gesamte Gesellschaft zeigt.

Der zweite Teil des Kapitels stellt ausgewählte Forschungsergebnisse mit Blick auf die Engagementquote, die Engagementbereiche und die zeitlichen Intensität dar. Das Kapitel schließt mit einem Exkurs zur geschichtlichen Entwicklung des Untersuchungsgegenstandes ab, welcher auch den in den letzten Jahren viel thematisierten Wandel des heutigen freiwilligen Engagements miteinbezieht.

Die theoretische Grundlage der Untersuchung folgt in *Kapitel 3*. Hier werden zuerst die zwei Rational-Choice Modelle – das Modell soziologischer Erklärung sowie das Modell der Frame Selektion – erläutert und anschließend in einzelnen Schritten auf den Untersuchungsgegenstand – die Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements – übertragen. Es wird dabei deutlich, dass sowohl den Ressourcen als auch den Einstellungen als Bedingungen der Situation eine wichtige Bedeutung bei der Beantwortung der Frage, wer sich freiwillig engagiert, zukommt.

Dementsprechend werden in *Kapitel 4* Hypothesen mit Blick auf die Wirkung der Ressourcen und Einstellungen auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements aufgestellt. Darüber hinaus werden Hypothesen zu den möglichen Unterschieden zwischen dem formellen Ehrenamt und der informellen unentgeltlichen Hilfe abgeleitet.

*Kapitel 5* widmet sich der Datenbasis der vorliegenden Arbeit, indem zum einen das Kölner Gymnasiastenpanel beschrieben wird und zum anderen ein Überblick über die Operationalisierung der abhängigen und der unabhängigen Variablen gegeben wird. Abschließend folgt in diesem Kapitel die Erläuterung der im Analyseteil verwendeten Methoden.

Die Ergebnisse der Analysen werden in den Kapiteln 6 und 7 beschrieben. *Kapitel 6* zeigt dabei die Ergebnisse deskriptiver Analysen und beginnt zur besseren Einordnung der Daten des Kölner Gymnasiastenpanel in Bezug auf die Analyse des freiwilligen Engagements mit einem Vergleich zu den Engagementdaten der von Meulemann und Beckers im Jahr 2002 durchgeführten Studie zur Selbst- und Kollektivorientierung (kurz: SUKO-Studie). Es folgen weitere Befunde, welche bereits auf Unterschiede zwischen dem formellen Ehrenamt und der informellen unentgeltlichen Hilfe hindeuten.

Die multivariaten Analysen in *Kapitel 7* betrachten das freiwillige Engagement insgesamt sowie seine beiden Formen. Zur Gewinnung differenzierter Ergebnisse wird das Engagement darüber hinaus in Wohlfahrts- und in Dienstleistungstätigkeiten eingeteilt und daran anschließend untersucht. Ebenso wird die für das freiwillige Engagement investierte Zeit in den multivariaten Analysen betrachtet.

Zum Abschluss der Arbeit folgt *Kapitel 8*, das eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse liefert und diese in einen Gesamtkontext einordnet, um daraus Aufgaben für die zukünftige Engagementforschung abzuleiten. Darüber hinaus wird hier auch kurz ein Fazit gezogen und ein Ausblick auf eine mögliche vierte Wiederbefragung gegeben.

## 2 Freiwilliges Engagement: Definition und Forschungsstand

Freiwilliges Engagement umfasst eine Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten. Aus diesem Grund soll der Begriff in diesem Kapitel genauer eingegrenzt und definiert werden. Dabei wird auf die beiden Engagementformen formelles „Ehrenamt“ sowie informelle „unentgeltliche Hilfe“ genauer eingegangen, ein Überblick über die gesellschaftlichen Folgen und über den aktuellen Forschungsstand zum Thema freiwilliges Engagement gegeben, sowie die historische Entwicklung des Untersuchungsgegenstands und hier im Besonderen die Geschichte des Ehrenamts kurz dargelegt.

### 2.1 Begriffliche Vielfalt und Definition

Das freiwillige Engagement<sup>8</sup> rückte ab Mitte der 1990er Jahre immer mehr in den Fokus des wissenschaftlichen und auch öffentlichen Interesses (Beher et al. 2008: 37). Es entstand ein großer Literaturbereich mit einer Vielzahl sehr unterschiedlicher Studien. Forscher aus vielen Fachrichtungen – bspw. der Soziologie, Ökonomie, Politikwissenschaften oder der Psychologie – beschäftigen sich mit der Frage, welche Personen sich freiwillig engagieren und warum sie dies tun. Dabei wird dem Engagement je nach Fachrichtung eine im Detail variierende Bedeutung und Funktion zugesprochen. Aus ökonomischer Sichtweise wird freiwilliges Engagement als unbezahlte Arbeit verstanden, welche einen bestimmten ökonomischen Wert mit sich bringt. So üben freiwillig Engagierte die Tätigkeit aus, um damit in ihr Humankapital zu investieren (Freeman 1997). Für Soziologen und Politologen hingegen ist das freiwillige Engagement die Folge des Ausdrucks sozialer Werte wie Solidarität, sozialer Zusammenhalt und Demokratie (Wuthnow 1998; Putnam 2000). Bei der Definition des freiwilligen Engagements gilt es einige Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Vielzahl an Veröffentlichungen zum Thema freiwillige Tätigkeiten hat eine Vielzahl unterschiedlicher Begriffe wie „Bürgerschaftliches Engagement“, „Zivilengagement“, „Ehrenamt“ oder „Freiwilligenarbeit“ mit sich gebracht (Rauschenbach 1999: 69f.; Peglow 2002: 7; Priller 2011: 35). Jeder dieser Begriffe bildet einen anderen Aspekt des

---

<sup>8</sup> Es wird der Oberbegriff des freiwilligen Engagements gewählt, da er recht allgemein und leicht verständlich ist. So stellen auch Gensicke und Geiss (2006) fest, dass gerade in der empirischen Forschung dieser Begriff am geeignetsten zu sein scheint, weil mit ihm am ehesten sachliche Assoziationen in Verbindung gebracht werden können (Gensicke/Geiss 2006: 315). Darüber hinaus lassen sich unter diesen Begriff problemlos die beiden Formen formelles ehrenamtliches sowie informelles Engagement vereinen.

Phänomens des freiwilligen Engagements ab, dennoch ist die genaue Bedeutung der einzelnen Begriffe nicht einheitlich genutzt. Es gibt also keine klare Definition (Chambré 1993; Cnaan et al. 1996; Beher et al. 1998: 103; Erlinghagen/Hank 2009: 144)<sup>9</sup>. „Die existierenden Definitionsvorschläge erstrecken sich dabei von einem sehr eng bis hin zu einem sehr weit gefassten Begriffsverständnis, je nachdem, welche und wie viele Merkmale als notwendig erachtet werden, um den dann bevorzugten Begriff anwenden zu dürfen“ (Emmerich 2012: 25).

Die meisten vorhandenen Definitionen freiwilligen Engagements fokussieren sich darauf zu betonen, was Engagement nicht ist. „In essence, it is not biologically necessary, it is not paid labor, it is not slavery or forced labor, it is not kinship care, and it is not spontaneous help“ (Hustinx et al. 2010: 412). Positiv formulierte Definitionen des Phänomens des freiwilligen Engagements betonen die Tatsache, der fehlenden materiellen Gewinnabsicht sowie die der Freiwilligkeit eines solchen Engagements. Darüber hinaus ist die Ausrichtung des Handelns auf das Gemeinwohl ein weiterer relevanter Punkt bei der Definition (Beher et al. 2000; Zimmer/Nährlich 2000; Heinze/Olk 2001; Leigh 2011: 2). Die Gemeinwohlorientierung schließt das Erlangen eines individuellen Nutzens – beispielsweise in Form neuer Kompetenzen oder des Knüpfens bzw. der Pflege sozialer Beziehungen – nicht aus (Priller 2011: 13). Die Vereinten Nationen haben mit der Ernennung des Jahres 2001 zum Jahr der Freiwilligen drei Kriterien festgelegt, an denen freiwilliges Engagement festgemacht werden kann: Es wird *erstens* nicht zur Erlangung eines finanziellen Gewinns ausgeübt, *zweitens* wird es aus freiem Willen ausgeübt sowie *drittens* bringt es einen Nutzen sowohl für den „Empfänger“ als auch den „Ausübenden“ der freiwilligen Tätigkeit (Dingle 2001: 9). Weitere Punkte, die in Definitionen immer wieder vorzufinden sind, sind zum einen die Tatsache, dass es sich bei freiwilligem Engagement um Tätigkeiten außerhalb der Erwerbs- und Hausarbeit handelt und zum anderen, dass diese von einer gewissen zeitlichen Dauer und Regelmäßigkeit sind (Gabriel et al. 2004: 339f.; Musick/Wilson 2008: 16).

Die mehrdimensionale Struktur des freiwilligen Engagements wird im Folgenden anhand einiger ausgewählter Punkte des Klassifizierungsschemas von Beher, Liebig und

---

<sup>9</sup> In der internationalen, englischsprachigen Literatur ist die Begriffsvielfalt nicht ganz so ausgeprägt. Es werden vorwiegend die beiden Begriffe „volunteering“ und „civic engagement“ verwendet. Doch auch hier konnte bislang keine einheitliche Definition der Begriffe und auch keine einheitlich verwendete Theorie ausgemacht werden (Wilson 2000: 233; Hustinx et al 2010: 410).

Rauschenbach (1998)<sup>10</sup> sowie einiger Aspekte, die Cnaan, Handy und Wadsworth (1996) mit einer Inhaltsanalyse von über 200 Definitionen freiwilligen Engagements herausgefiltert haben, herausgearbeitet (vgl. Tabelle 1). Darüber hinaus soll das Schema auch die Möglichkeit bieten, die beiden Tätigkeitsformen des freiwilligen Engagements von anderen Tätigkeiten wie etwa Freizeitaktivitäten oder der Erwerbsarbeit zu unterscheiden.

*Tabelle 1 Dimensionen freiwilligen Engagements und seine Ausprägungen*

| Dimensionen                                                        | Ausprägungen (von... bis...)                                                                                                            |
|--------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <i>Generelle Abgrenzung des freiwilligen Engagements:</i>          |                                                                                                                                         |
| <b>1: freier Wille</b>                                             | Aus dem innersten ausgeübt <-> Verpflichtung aufgrund religiöser und/oder sozialer Normen                                               |
| <b>2: Vergütung</b>                                                | unbezahlte Tätigkeit <-> bezahlte Arbeit                                                                                                |
| <b>3: Dauer (Kontinuität)</b>                                      | geringes zeitliches Engagement <-> erhebliches zeitliches Engagement                                                                    |
| <b>4: Empfänger/Motivorientierung</b>                              | Engagement für sich <-> Engagement für andere                                                                                           |
| <i>Abgrenzung der Formen freiwilligen Engagements voneinander:</i> |                                                                                                                                         |
| <b>5: Anbindung</b>                                                | Arbeit ohne organisatorische Anbindung <-> Arbeit mit organisatorischer Anbindung                                                       |
| <b>6: soziale Reichweite</b>                                       | geringe soziale Reichweite <-> große soziale Reichweite                                                                                 |
| <b>7: Qualifikationsvoraussetzung</b>                              | Laienarbeit i.e.S., die keine Vorkenntnisse voraussetzt <-> professionelle Tätigkeit, die formal anerkannte Qualifikationen voraussetzt |

Darstellung in Anlehnung an Cnaan et al. 1996: 369ff.; Behr et al. 1998: 108ff.; Schüll 2004: 38ff.

#### *Generelle Abgrenzung des freiwilligen Engagements*

Die *erste Dimension* „freier Wille“ kann von völlig frei aus dem innersten ausgeübten Engagement bis hin zu einer Verpflichtung aufgrund von religiösen und/oder sozialen Normen reichen. Darin eingeschlossen ist auch das Engagement, das aufgrund der

<sup>10</sup> Behr et al. (1998) entwickelten insgesamt zehn Dimensionen anhand derer das ehrenamtliche Engagement abzugrenzen ist. Schüll (2004) greift diese Dimensionen auf und fügt ihnen noch zwei weitere hinzu. In der vorliegenden Arbeit wird allerdings nur auf 6 der genannten Dimensionen eingegangen, da nur diese in Hinblick auf die Abgrenzung der einzelnen Formen des freiwilligen Engagements voneinander und der Abgrenzung nach außen hin zur Erwerbsarbeit relevant sind.

Überzeugungsarbeit von Verwandten und Freunden ausgeübt wird (Cnaan et al. 1996: 371).

*Dimension zwei* „Vergütung“ ist die zentrale Dimension, die das freiwillige Engagement von der Erwerbsarbeit abgrenzt. Unentgeltlichkeit bedeutet dabei im Wesentlichen, dass das Engagement an sich nicht direkt vergütet wird. Die Erstattung von beispielsweise Fahrtkosten widerspricht also nicht der Unentgeltlichkeit des freiwilligen Engagements (Schüll 2004: 38; Behr et al. 1998: 110).

Die Minimalanforderung an das Engagement ist in der *dritten Dimension* dargestellt. So soll dieses zumindest auf eine bestimmte Zeitspanne angelegt sein, um es von einem spontanen Engagement abzugrenzen. Es wird somit garantiert, dass es sich bei der Entscheidung zur Ausübung eines freiwilligen Engagements um eine durchdachte und bewusst getroffene Handlungsentscheidung handelt (Schüll 2004: 41). Die Minimalanforderung sagt allerdings noch nichts über den Grad der zeitlichen Belastung aus. Hier kann das freiwillige Engagement - also sowohl das Ehrenamt als auch die unentgeltliche Hilfe - die ganze Spannweite von geringem bis zu erheblichem zeitlichen Engagement einnehmen.

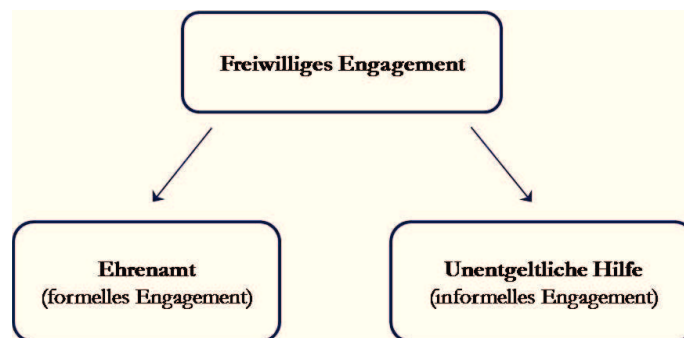
Die klassische Bedeutung des Begriffs „Ehrenamt“ ist untrennbar mit dem Begriff „Altruismus“ verbunden. So war lange Zeit das Motiv hinter der Ausübung eines freiwilligen Engagements ein rein altruistisches. Doch die Motive haben sich gewandelt. Heute gelten auch selbstbezogene Motive wie etwa die Selbstfindung, Selbstverwirklichung oder auch die Selbsthilfe als legitime Beweggründe sich freiwillig zu engagieren (Peglow 2002: 24; Kopke/Lembcke 2005: 21; Backes/Höltge 2008: 285). Es gibt allerdings in vielen Fällen nicht nur ein einziges Motiv, das der Ausübung eines freiwilligen Engagements zugrunde liegt. Vielmehr kann von Motivbündeln gesprochen werden (Hacket/Mutz 2002: 44). Insgesamt gesehen ist der Empfänger des freiwilligen Engagements zwar immer ein Anderer, der Handelnde kann aber durchaus selbst in irgendeiner Art und Weise von seinem Engagement profitieren (*Dimension 4*). „Jede Tätigkeit, die dem Wohle anderer oder allgemein anerkannten Zielen dient, hat das Zeug als ehrenamtliche Arbeit akzeptiert zu werden, unabhängig davon, ob, und wenn ja: was, wie viel und in welcher Form der Handelnde selbst davon profitiert“ (Schüll 2004: 55).

Die eben beschriebenen Dimensionen eins bis vier dienen einer generellen Abgrenzung des freiwilligen Engagements insgesamt gegenüber Freizeitaktivitäten und der Erwerbsarbeit.

Zusammenfassend werden unter dem in dieser Arbeit verwendeten Oberbegriff des freiwilligen Engagements Tätigkeiten verstanden, die freiwillig und unentgeltlich jenseits von Erwerbs- und Hausarbeit ausgeübt werden (vgl. auch Kühnlein/Böhle 2002: 87; Künemund 2005: 281; Künemund 2006b: 298; Backes/Höltge 2008: 280; Künemund/Schupp 2008: 145), und die auf eine bestimmten Zeitspanne angelegt sowie auf das Wohl anderer ausgerichtet sind. Diese Definition ist sehr allgemein gehalten und bietet daher Platz für eine Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten<sup>11</sup>. Die nun folgenden drei Dimensionen sind die Grundlage der Abgrenzung verschiedener Formen des freiwilligen Engagements voneinander.

#### *Abgrenzung der Formen freiwilligen Engagements untereinander*

Entlang der beiden *Dimensionen fünf und sechs* – der Anbindung sowie der Abgrenzung der Reichweite des Engagements – lässt sich dabei eine Unterscheidung in die beiden Teilbereiche Ehrenamt (formelles Engagement) und unentgeltliche Hilfe (informelles Engagement) vornehmen (siehe Abbildung 1).



*Abbildung 1*    *Freiwilliges Engagement - Begriffsverwendung und Tätigkeitsformen*

Ein Ehrenamt ist immer eine Form von bürokratisierter Hilfe basierend auf der Einbindung in eine Organisation oder einen Verein (vgl. z.B. Amann 2006: 50). Es findet also *innerhalb* eines organisierten Rahmens statt. Unentgeltliche Hilfe hingegen ist eine unbezahlte Dienstleistung *außerhalb* eines organisierten Rahmens. Ihre Grundlage sind also Netzwerke von Freunden, Bekannten oder auch Nachbarn. Ein Beispiel

<sup>11</sup> Bierhoff und Schülken schlussfolgern, dass sich aus den vielen Tätigkeiten, die im Bereich des freiwilligen Engagements zu verzeichnen sind, der große Bedarf dieses Engagements in westlichen Gesellschaften ableiten lässt. Darüber hinaus bietet es dem Akteur aufgrund der Vielfalt der Engagementalternativen aber auch eine große Breite individueller Entfaltungsmöglichkeiten (Bierhoff/Schülken 2001: 185).

hierfür wäre das Einkaufen für die alte Nachbarin oder aber die Hausaufgabenbetreuung der Kinder einer Freundin.

Die meisten Untersuchungen zu freiwilligem Engagement schließen das informelle Engagement nicht mit ein, weshalb kaum verlässliche Aussagen über ihr Ausmaß gemacht werden können. Es ist aber davon auszugehen, dass es in seinem Ausmaß und seinen gesellschaftlichen Wirkungen unterschätzt wird. So weist auch die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages auf die Bedeutung des Bereichs der informellen unentgeltlichen Hilfe hin (Enquete-Kommission 2002: 49).

Der Unterschied zwischen den einzelnen Formen der freiwilligen Tätigkeiten mit Blick auf die *Dimension sechs* – soziale Reichweite – resultiert zum Teil aus den postulierten Unterschieden mit Blick auf *Dimension fünf* „Anbindung“. In Bezug auf das personenbezogene Engagement engagieren sich Ehrenamtliche für fremde Personen. Die Beziehung zwischen dem Ehrenamtlichen und der hilfsbedürftigen Person wird durch die Organisation hergestellt und ist als Ergebnis der Handlung – also des ausgeübten Engagements – zu verstehen und nicht als deren Ursache. „Ehrenamt ist [...] eindeutig Fremdhilfe, findet außerhalb des familiären, verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Nahraums statt und richtet sich an potentiell Unbekannte“ (Beher et al. 1998:113). Fremdhilfe schließt hier das Gemeinwohl mit ein. Die Ausübung eines Ehrenamts ist also nicht auf das eigene Wohl ausgerichtet ist – sozusagen als „Nebenprodukt“ kann es dann aber zu einer Erhöhung des eigenen Wohlbefindens beitragen. Die unentgeltliche Hilfsleistung ergibt sich aus dem Auftreten eines Bedarfs an Hilfe in einer bestehenden Beziehung. Hier ist die Interaktion zwischen dem Helfenden und dem zu Helfenden nicht mehr die Folge der Hilfssituation (wie beim Ehrenamt) sondern deren Ursache (Beher et al. 1998: 113). Bei der unentgeltlichen Hilfe würde ohne eine bereits vorhandene Beziehung zwischen dem „Hilfegebenden“ und dem „Hilfeempfänger“ der Bedarf vielleicht gar nicht entdeckt. Der „Hilfegebende“ wüsste nichts vom Hilfebedarf seines Gegenübers. Wenn beispielsweise kein Kontakt zur alten Nachbarin besteht, dann ist unter Umständen unbekannt, ob sie mit körperlichen Einschränkungen zu kämpfen hat und deshalb Hilfe im Haushalt braucht.

Neben Dimensionen fünf und sechs hilft auch *Dimension sieben* zur weiteren Abgrenzung der einzelnen Komponenten voneinander. Viele ehrenamtliche Tätigkeiten und hierbei im Besonderen führende Tätigkeiten verlangen zum einen häufig die Teilnahme an Einarbeitungs- oder Qualifikationskursen und zum anderen werden auch bestimmte



Kompetenzen und Kenntnisse, die durch die Schulbildung und den Beruf erlangt werden, vorausgesetzt und genutzt (Beher et al. 1998: 115). Da die unentgeltliche Hilfe nicht an eine Organisation gebunden ist, gibt es bei ihrer Ausübung auch keine Vorgaben. Es gibt somit keine Zugangsvoraussetzungen und auch keine Maßnahmen, die vor der Aufnahme des Engagements besucht werden müssen. Beim Ehrenamt sind also im Gegensatz zur unentgeltlichen Hilfe aufgrund der stärkeren Bürokratisierung durch die organisatorische Anbindung deutlich höhere Zugangsbarrieren zu überwinden (Gabriel et al. 2004: 344) und die unentgeltliche Hilfe *kann* im Gegensatz zum Ehrenamt eher ohne eine Qualifikation ausgeübt werden.

Aus den gemachten Ausführungen lassen sich damit vertiefend die folgenden Definitionen für die beiden Teilbereiche des freiwilligen Engagements – des formellen Ehrenamts sowie der informellen unentgeltlichen Hilfe – ableiten:

- a. *Das Ehrenamt ist eine freiwillig und unentgeltlich sowie **jenseits** von familiären, verwandtschaftlichen, freundschaftlichen, nachbarschaftlichen oder sonstigen bekanntschaftlichen Sozialverpflichtungen ausgeübte Tätigkeit, die einen gewissen Teil der (Frei-)Zeit in Anspruch nimmt. Diese ist nicht primär auf das Eigenwohl ausgerichtet und wird **mit** einer organisatorischen Anbindung ausgeübt (Engel 1994: 9; Schüll 2004: 57; Gensicke/Geiss 2006: 312; Musick/Wilson 2008: 3).*
- b. *Die unentgeltliche Hilfe ist eine freiwillig und unentgeltlich sowie **aufgrund** von freundschaftlichen, nachbarschaftlichen oder sonstigen bekanntschaftlichen Sozialverpflichtungen ausgeübte Tätigkeit, die einen gewissen Teil der (Frei-)Zeit in Anspruch nimmt. Diese ist nicht primär auf das Eigenwohl ausgerichtet und wird **ohne** eine organisatorische Anbindung ausgeübt (vgl. Schüll 2004: 57).*

## 2.2 Freiwilliges Engagement: Differenzierungsmöglichkeiten

Das freiwillige Engagement und seine beiden Formen Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe umfassen eine Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten, wie auch die eben dargelegten Definitionen zeigen. Aus den Definitionen resultiert ein sehr weiter und vor allem sehr heterogener Anwendungsbereich. Die einzelnen Tätigkeitsformen reichen von traditionellen Ehrenämtern wie etwa der Ausübung der Position des Kirchenvorstands bis hin zu informellen Hilfstätigkeiten wie die Besuche und Betreuung von alten Personen und umfassen die unterschiedlichsten Motive und Ziele. Zinner

beschreibt die Multidimensionalität des Konzepts des freiwilligen Engagements dabei wie folgt:

Es „findet sich in unserer Gesellschaft in vielen Formen: als ehrenamtliche Mitarbeit, als bürgerschaftliches Engagement, in der Politik, der Kultur, im Sport, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft, in Wohlfahrtsorganisationen, in Bürgerinitiativen, in lokalen und überregionalen, ja weltweit vernetzten Organisationen. Freiwilliges Engagement hat verschiedene Motive und Ziele: Helfen, Verändern, Bewegen, Gestalten, Aktiv-Sein, Anerkennung finden, Gemeinschaft erleben“ (Zinner 1999: 367).

Daher ist es für die Analysen in dieser Arbeit notwendig, Differenzierungen mit Blick auf das freiwillige Engagement vorzunehmen (Emmerich 2012: 34). Die gebräuchlichste und in einer Vielzahl unterschiedlichster Studien vorzufindende Unterscheidung ist die Aufteilung der einzelnen Tätigkeiten in Bereiche. So wird im Freiwilligensurvey schon im Abfrageprozess der freiwilligen Tätigkeit eine Einteilung in vierzehn unterschiedliche Bereiche<sup>12</sup> vorgenommen. Diese hilft dabei, das freiwillige Engagement übersichtlicher und geordneter darzustellen. Doch trotz der Kategorisierung verbleibt immer noch eine große Heterogenität mit Blick auf die Tätigkeiten, die in den einzelnen Bereichen ausgeübt werden.

Aus diesem Grund wird das freiwillige Engagement häufig auch noch nach der Form der Aktivität differenziert. Die Einteilung nach der Aktivität findet sich auch in der von Backes (1987: 119f.) vorgenommenen Unterteilung in politisches und soziales Engagement. Letzteres ist dabei auf die Unterstützung Hilfsbedürftiger ausgerichtet, wohingegen sich das politische Engagement auf führende und verwaltende Tätigkeiten konzentriert. Aufgrund seiner Voraussetzungen und Tätigkeitsmerkmale lässt sich das politische Engagement näher bei der bezahlten Erwerbsarbeit als bei der unbezahlten Hausarbeit ansiedeln. Darüber hinaus bringt es „mehr Ehre“ mit Blick auf Ansehen, Macht oder auch Auswirkungen im beruflichen Bereich mit sich und wird vorwiegend von Männern ausgeübt (Backes 1992: 97). Das soziale Engagement wiederum steht, was seine Inhalte betrifft, näher bei der unbezahlten Hausarbeit als bei der bezahlten Erwerbsarbeit. Es wird oft als das typische Frauen-Ehrenamt bezeichnet (Notz 1998: 20f.). Im Gegensatz zum politischen Engagement findet es tendenziell im Verborgenen statt und ist somit mit weniger „Ehre“ und gesellschaftlichem Ansehen verbunden (Backes 1992: 97; Pfau-Effinger/Schmidt 2002: 78).

---

<sup>12</sup> Die vierzehn Bereiche des Freiwilligensurveys sind: Sport und Bewegung; Freizeit und Geselligkeit; Kultur, Kunst, Musik; sozialer Bereich; Kindergarten und Schule; Religion und Kirche; berufliche Interessenvertretung; Natur- und Tierschutz; Jugendarbeit und Erwachsenenbildung; lokales Bürgerengagement; Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste; Politische Interessenvertretung; Gesundheit sowie Kriminalitätsprobleme (Gensicke/Geiss 2010: 91ff.).

Meulemann und Beckers (2004a) schlagen mit Blick auf das Ehrenamt eine ganz ähnliche Einteilung vor – nämlich eine Differenzierung nach Dienstleistungs- und Wohlfahrtsvereinen. Dienstleistungsvereine schließen das eigene Interesse der Mitglieder mit ein. Als Beispiel seien Sportvereine oder Berufsverbände genannt. Wohlfahrtsvereine hingegen sind einzig auf das Interesse anderer Personen außerhalb des jeweiligen Vereins ausgerichtet. Das Rote Kreuz, Amnesty International oder Greenpeace sind einige bekannte Beispiele für Wohlfahrtsvereine. Nach der angegebenen Beschreibung verbrauchen Dienstleistungsvereine also die Leistungen, die sie für ihre Mitglieder produzieren, während Wohlfahrtsvereine ihre produzierten Leistungen an außenstehende Dritte weitergeben (Meulemann/Beckers 2004a: 111). Sowohl in Dienstleistungs- als auch in Wohlfahrtsvereinen ist der Empfänger des Engagements ein Anderer. „Aber in Dienstleistungsvereinen sind die Anderen Mitglieder meines Vereins, zu denen ich ja auch zähle – in Wohlfahrtsvereinen hingegen Fremde, zu denen ich nicht gehöre“ (Meulemann/Beckers 2004a: 111).

Neben den bereits berichteten Möglichkeiten der Differenzierung lassen sich die freiwilligen Tätigkeiten darüber hinaus auch noch nach ihrem Zeitaufwand unterscheiden. Die zeitliche Eingebundenheit nimmt dabei die bereits in Tabelle 1 unter Dimension 3 genannten Pole geringes bis erhebliches zeitliches Engagement ein.<sup>13</sup>

### 2.3 Gesellschaftliche Folgen freiwilligen Engagements

Bereits im einleitenden Kapitel der vorliegenden Arbeit wurden einige der positiven gesellschaftlichen Folgen, die eine hohe Quote freiwilligen Engagements für die Gesellschaft haben kann, kurz angesprochen.

Freiwillige Tätigkeiten gelten als ein wichtiger Pfeiler zur Aufrechterhaltung des sozialen Sicherungssystems, da die freiwillig Engagierten mit ihren Aktivitäten den Sozialstaat unterstützen und einen Teil seiner Aufgaben übernehmen (Kohli/Künemund 2001: 188f.; Backes/Höltge 2008: 279; Morrow-Howell 2010: 461). „Potenziale sieht man vor allem in den demokratisierenden und sozial integrativen Funktionen sowie in den Beiträgen zur Wohlfahrtsproduktion bzw. zur Verbesserung der sozialen Infrastruktur und zur Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten“ (Alscher et al. 2009: 5; siehe auch

---

<sup>13</sup> In welcher Form in der vorliegenden Arbeit dann Differenzierungen des freiwilligen Engagements vorgenommen werden, soll an den entsprechenden Stellen im empirischen Teil der Arbeit beschrieben und begründet werden.

Schlapbach 2009: 13). Dabei sind nicht nur die formellen Formen freiwilligen Engagements, die in Anbindung an einen Verein, einen Verband oder eine Organisation erfolgen, sondern auch die informellen Formen von Bedeutung. Diese beruhen auf persönlichen Beziehungen zu Freunden, Bekannten oder Nachbarn und zeichnen sich oft durch eine konkrete Hilfeleistung aus. Somit können informelle Hilfeleistungen genauso wie das formelle Ehrenamt zum sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft beitragen (Dathe 2011b: 51f.).

Konkret bedeutet dies, dass freiwilliges Engagement zum Aufbau von generalisiertem Vertrauen<sup>14</sup> und Netzwerken – also zur Herausbildung einer Gemeinschaft führt. So helfen Kontakte und Erfahrungen mit Menschen aus anderen gesellschaftlichen Gruppen als der eigenen dabei, Vorurteile und Ablehnung gegenüber diesen anderen abzubauen und im Gegenzug Vertrauen aufzubauen (Enquete-Kommission 2002: 57). Mit Hilfe des freiwilligen Engagements können solche Kontakte und Erfahrungen gesammelt werden. Der Aufbau von generalisiertem Vertrauen klappt demnach besser, wenn die Möglichkeit besteht mit einer Vielzahl unterschiedlicher Personen in Kontakt zu treten. „Social networks and voluntary associations have such a trust-engendering effect, because frequent interaction among a diverse set of people tends to produce a norm of generalized reciprocity” (van Oorschot et al. 2006: 151). Vertrauen und Netzwerke wiederum sind zwei der drei Dimensionen des Sozialkapitalkonzepts, zwischen denen in der sozialwissenschaftlichen Literatur unterschieden wird<sup>15</sup> (Gabriel et al. 2002: 25; van Oorschot/Arts 2005: 9; Franzen/Pointner 2007: 71f.). Makrosoziologische Theorien sehen das Sozialkapital als Fundament der Gesellschaft, da es Kooperationen im kollektiven Interesse erleichtert (van Oorschot et al. 2006: 151). Das freiwillige Engagement ist somit eine der wichtigsten Grundlagen für das Funktionieren der Gesellschaft (van Deth 2001: 208; Hodgkinson 2003: 36; Alscher et al. 2009: 5; Backes 2011: 65).

---

<sup>14</sup> In engem Zusammenhang mit dem Vertrauen steht das Prinzip der Reziprozität (Gabriel 2010: 132). Dabei kann zwischen spezifischer Reziprozität, die sich auf das Vertrauen in Interaktionen im sozialen Umfeld bezieht und generalisierter Reziprozität, welche das Vertrauen gegenüber Fremden umfasst, unterschieden werden. Mit spezifischer Reziprozität wird eine konkrete Gegenleistung in Verbindung gebracht – „Ich tue das für dich, wenn du jenes für mich machst!“. Im Gegensatz dazu wird bei der generalisierten Wechselseitigkeit keine direkte Gegenleistung vom Gegenüber erwartet – „Ich tue etwas für dich in der Erwartung, dass irgendwann irgendjemand auch etwas für mich tut!“ (Putnam 2000: 20f.). Im ersten Fall entsteht Vertrauen also durch enge und häufige Interaktionen (Gabriel 2010: 138), im zweiten Fall resultiert es aus einem Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft (Braithwaite/Levi 1998).

<sup>15</sup> Die dritte hier nicht genannte Dimension umfasst Normen und Werte.

Kooperationen erfordern dabei „von allen Beteiligten die Anerkennung der Prinzipien der Solidarität, der sozialen Gerechtigkeit, der Verantwortung für die Gemeinschaft und der Bereitschaft zum aktiven sozialen Engagement“ (Gabriel 2010: 132). Insbesondere ohne das generalisierte Vertrauen fehlt demnach die Basis für das Zustandekommen von kollektiven Handlungen (Newton 1999: 170f.). Eine Gesellschaft, die durch Vertrauen gekennzeichnet ist, „is more efficient than a distrustful society because it facilitates collective action for mutual benefit“ (van Oorschot et al. 2006: 151). Durch das Ausüben eines freiwilligen Engagements entstehen demnach Vertrauen sowie Netzwerke und es wird damit gesellschaftliches soziales Kapital<sup>16</sup> gebildet (Enquete-Kommission 2002: 195), welches zur Herausbildung einer Gemeinschaft und zum Funktionieren von Gesellschaft beiträgt oder anders ausgedrückt: „Eine Gesellschaft, in der ehrenamtliches Engagement auf breiter Ebene zur Geltung gelangt, kann nicht so individualisiert, nicht so ökonomisiert und nicht so von Egoismen durchsetzt sein, wie es mancherorts mit drohendem Unterton behauptet wird“ (Beher et al. 2000: 18).

Der Wert, den ein freiwilliges Engagement für die Gesellschaft hat, wurde und wird auch von vielen gesellschaftlichen Bereichen – wie der Politik, den Gewerkschaften, den Kirchen oder auch der Wirtschaft – erkannt (Kopke/Lembcke 2005: 13). Bereits das Jahr 2001 wurde von den Vereinten Nationen zum „Internationalen Jahr der Freiwilligen“ erklärt und im Jahr 2000 wurde eine Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages mit dem Titel „Zukunft bürgerschaftlichen Engagements“ eingesetzt.

In Bezug auf die in Kapitel 1.2 kurz dargestellten Merkmale des „typischen“ freiwillig Engagierten zeigt sich allerdings, dass diese bezüglich der Bildung einer sehr homogenen Gruppe zuzuordnen sind. Die gesellschaftlichen Strukturen, die aus dem Forschungsgebiet der sozialen Ungleichheit abgeleitet werden können, setzen sich somit teilweise im Bereich des freiwilligen Engagements weiter fort (Enquete-Kommission 2002: 10; Badescu/Neller 2007: 160).

„Given the same rewards, volunteering is more attractive to the resource-rich than to the resource-poor. If volunteer work demands money, the rich will find it easier to do; if it requires heavy lifting, the physically healthy will find it more tolerable; if it is very time consuming, those with ‘time on their hands’ will find it easier to bear the burden. In other words the resource-rich are more likely to ‘profit’ from doing volunteer work” (Musick/Wilson 2008: 113).

Nichtsdestotrotz sorgen freiwillige Engagierte gerade im Bereich des Ehrenamts durch ihr freiwilliges Engagement dafür, dass anderen fremden Personen geholfen wird und

---

<sup>16</sup> Sozialkapital als individuelles Konzept betont seine Nützlichkeit für die individuelle Zielerreichung. Die Hauptidee dabei ist, dass soziale Netzwerke einen Wert für das jeweilige Individuum haben. Diese Art des Sozialkapitals wird im weiteren Verlauf der Arbeit als soziale Ressource noch einmal genauer betrachtet.

dadurch entwickelt sich bei diesen „Anderen“ Vertrauen. Eine stärkere Heterogenität der freiwillig Engagierten könnte darüber hinaus zusätzliches Vertrauen gegenüber anderen sozialen Gruppen aufbauen und damit den gesellschaftlichen Zusammenhang weiter stärken.

## 2.4 Ausgewählte Forschungsergebnisse

Nachdem nun im ersten Teil dieses Kapitels der Begriff des freiwilligen Engagements – seine Definition, die Differenzierungsmöglichkeiten sowie die gesellschaftlichen Folgen – im Mittelpunkt stand, beschäftigt sich der zweite Teil mit ausgewählten Forschungsergebnissen zum Thema des freiwilligen Engagements. Dabei werden zuerst die ermittelten Engagementquoten anderer bedeutender Studien dargelegt. Im Zusammenhang damit wird kurz auf das Problem der Anschlussfähigkeit der Studien untereinander eingegangen. Daran anschließend folgen dann ausgewählte Forschungsergebnisse in Bezug auf die in Kapitel 2.2 dargestellten Differenzierungsmöglichkeiten freiwilligen Engagements. Es kann dabei nur auf ausgewählte Ergebnisse eingegangen werden, da es aufgrund der Popularität des Themas eine große Zahl unterschiedlicher Studien gibt und es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde alle Studien berichten zu wollen.

Bei der Darstellung der Engagementquoten wird zur besseren Einordnung der Größe der berichteten Quote auf die Unterschiede in der Operationalisierung des freiwilligen Engagements in den unterschiedlichen Studien hingewiesen. Gemeinsamkeiten tauchen vor allem bei der Betrachtung der Einflussfaktoren sowie deren Einflussrichtung zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements auf. Da es aber aufgrund der Vielzahl an unterschiedlichen Studien und Schwerpunkten bei der Untersuchung des freiwilligen Engagements auch eine Vielzahl an verschiedenen Einflussfaktoren gibt, die in den einzelnen Studien einbezogen werden und dies darüber hinaus nicht der Schwerpunkt der nachfolgenden beiden Abschnitten ist, wird nicht weiter auf die Gemeinsamkeiten zwischen den im folgenden dargestellten Studien eingegangen.

### 2.4.1 *Engagementquote*

Trotz der zahlreichen Studien zum Thema des freiwilligen Engagements lässt sich doch keine einheitliche Richtung in den Veröffentlichungen erkennen. So schwankt zum einen der Prozentsatz der Engagierten von Studie zu Studie teils erheblich, zum anderen

berichten bisherige Befunde nicht immer einheitliche Tendenzen. Viele empirische Untersuchungen zeigen zwar eine Zunahme des Engagements, doch einige Studien kommen auch zu gegenteiligen Ergebnissen. Sie berichten von einer Stagnation oder sogar teilweise von einem Rückgang des freiwillig ausgeübten Engagements (Priller 2011: 12). Die Spannweite der ermittelten Engagementquoten ist dabei sehr breit. So weist der Bericht zur Lage des freiwilligen Engagements der Bundesregierung (Alscher et al. 2009: 11) Ergebnisse zur Schätzung des Anteils freiwillig Engagierter auf, die von 18% am unteren Ende bis zu 52% am oberen Ende reichen. Aus diesem Grund ist es schwierig, die einzelnen Quoten überhaupt miteinander zu vergleichen, aber sie geben zumindest eine Vorstellung von der Größenordnung und Relevanz freiwilligen Engagements (Roth/Simoneit 1993: 146). Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse einiger wichtiger deutscher Studien im Bereich der Engagementforschung und die Unterschiede zwischen ihnen dargestellt werden.

Die Zeitbudgeterhebung, die in den Jahren 1991/1992 durchgeführt wurde und rund 7200 Haushalte mit deutscher Bezugsperson (ca. 16.000 Personen) befragt, zeigt eine Engagementquote von 17% für Gesamtdeutschland (Schwarz 1996: 172; Heinze/Keupp 1997: 38f.). Wird nur die Altersgruppe der 40- bis unter 60-Jährigen betrachtet, so lässt sich eine Quote von 22% Engagierten festhalten (Schwarz 1996: 175). Zielpersonen der Zeitbudgeterhebung waren alle Personen ab einem Alter von zwölf Jahren. Das eigentliche Instrument dieser Erhebung war die sogenannte Tagebuchmethode. Die Zielpersonen sollten über zwei Tage ihren Tagesablauf und die Zeitverwendung der einzelnen Tätigkeiten genau protokollieren. Darüber hinaus gab es im Anschluss daran noch ein Interview, in dem demographische Angaben sowie einige weitergehende Fragen zum Ehrenamt erhoben wurden. Bei der Verkodung der Nennungen aus den Tagebüchern wurden dabei als Ehrenamt unbezahlte Aktivitäten, die in Anbindung an eine Organisation sowie zum Wohl einer anderen Person bzw. der Gesellschaft ausgeübt wurden, verstanden (Heinze/Keupp 1997: 39). Somit ist in diesem Fall die informelle unentgeltliche Hilfe, so wie sie in dieser Arbeit betrachtet wird, aus der ermittelten Engagementquote ausgeschlossen. Das Engagement wird in der Zeitbudgetstudie nur erfasst, wenn der Befragte, es auch zum Zeitpunkt der Befragung ausübt.

Die länderübergreifende Eurovol-Studie<sup>17</sup> (Gaskin et al. 1996) weist für Gesamtdeutschland einen Anteil von 18% freiwillig engagierter Personen<sup>18</sup> auf. Das angegebene Engagement muss nicht zwangsläufig zum Zeitpunkt der Befragung ausgeübt werden, da sich der zeitliche Bezug der gestellten Frage auf das letzte Jahr bezieht. Hier würde also auch ein kurzfristiges Engagement erfasst werden, welches bereits ein halbes Jahr zurückliegt. Es wurden insgesamt 1.717 persönliche Interviews mit Personen über 14 Jahren geführt. Der deutsche Fragebogen der Eurovol-Studie verwendet zur Erfassung des freiwilligen Engagements den Begriff der unbezahlten Arbeit und meint damit ähnlich wie in der Zeitbudgetstudie Tätigkeiten, die in Anbindung an eine Organisation ausgeübt werden. Auch hier ist also die unentgeltliche Hilfe nicht erfasst.<sup>19</sup>

Im sozioökonomischen Panel (SOEP) wird seit dem Jahr 1985 das ehrenamtliche, freiwillige Engagement regelmäßig erfragt.<sup>20</sup> Eine Betrachtung des Anteils an ehrenamtlich engagierten Personen über die Jahre hinweg zeigt eine eindeutige Zunahme. So gaben zu Beginn der 1990er Jahre „nur“ etwa 20% der deutschen Wohnbevölkerung im Alter von mindestens 16 Jahren an eine freiwillige Tätigkeit auszuüben (Emmerich 2012: 45), im Jahr 2011 – über zwanzig Jahre später – liegt die Quote schon bei 33%.<sup>21</sup> Diese reduziert sich allerdings auf 20%, wenn nur die Personen einbezogen werden, die ihr ehrenamtliches Engagement mindestens jeden Monat ausüben. Wie auch schon in den beiden anderen bisher dargestellten Befragungen wird im SOEP das informelle Engagement nicht erfasst.

Der „Speyerer Wertesurvey 1997“ weist bereits für das Untersuchungsjahr eine vergleichsweise hohe Engagementquote von 38% auf (Gensicke 2002: 83). Der Survey ist als eine repräsentative Befragung der deutschsprachigen, erwachsenen Bevölkerung

---

<sup>17</sup> Die Studie wurde in zehn verschiedenen Ländern (Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Irland, Niederlande, Slowakei, Schweden und Großbritannien) von unterschiedlichen Forschungseinrichtungen durchgeführt (Gaskin et al. 1996: 200).

<sup>18</sup> Freiwilliges Engagement wurde dabei mit der folgenden Frage erfasst: „Haben Sie im letzten Jahr irgendeine unbezahlte Arbeit oder Aktivität, die nichts mit Ihrer bezahlten Arbeit zu tun hat und nicht nur Ihrem eigenen Nutzen oder dem Ihrer nächsten Angehörigen dient, für oder mit einer Organisation erbracht?“ (Gaskin et al. 1996: 206). Daran anschließend folgten weitere Fragen um das Engagement konkreter zu erfassen (Dauer, Formen unbezahlter Arbeit, Tätigkeitsgebiet der Organisation).

<sup>19</sup> „Es ist wichtig, daß Ihre Antworten sich nur auf unbezahlte Arbeit oder Aktivitäten beziehen, die für eine Organisation oder Gruppe, durch diese oder mit ihr durchgeführt wurden“ (Gaskin et al. 1996: 205).

<sup>20</sup> Es wird der Zeitaufwand, der für Tätigkeiten in der freien Zeit aufgewendet wird erfasst. Eine mögliche Freizeittätigkeit sind dabei „Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten“. Die möglichen Antwortkategorien reichen von jede Woche, jeden Monat bis hin zu seltener oder nie.

<sup>21</sup> Die Engagementquoten des SOEP lassen sich mit dem interaktiven Datenbank SOEPInfo ermitteln (<http://panel.gsoep.de/soepinfo2011/> (Zugriff am 05.02.2013)).



angelegt. Er umfasst 2.000 Befragte in West- sowie 1.000 Befragte in Ostdeutschland. Die relativ hohe Engagementquote im Speyerer Wertesurvey kann auf zwei Tatsachen zurückgeführt werden: Zum einen wurde das ehrenamtliche Engagement in der Frage und durch die Vorlage einer Liste von zwölf Bereichen genau definiert und abgefragt<sup>22</sup> (Klages/Gensicke 2002: 151f.). Durch die Vorgaben von Bereichen werden die Befragten eher daran erinnert, welche Tätigkeiten alle unter den Begriff eines freiwilligen Engagements fallen können und geben somit dann wahrscheinlicher auch eine solches Engagement an. Die informelle unentgeltliche Hilfe wird auch in dieser Studie nicht mit betrachtet. Das freiwillige Engagement wird als aktive Beteiligung in Anbindung an einen Verein oder eine Gruppe verstanden (siehe auch Fußnote 21). Zum anderen wird hier nicht nur das regelmäßige Engagement abgefragt. So weist Rosenblatt (1999: 408) darauf hin, dass diese hohe Quote sich auf 30% reduziert, wenn einzig die Personen betrachtet werden, die sich monatlich wenigstens einmal und dann mindestens für vier Stunden engagieren.

Als vor allem für den Freiwilligenbereich wichtige Studie sei an dieser Stelle noch kurz auf den Freiwilligensurvey eingegangen. Diese vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) in Auftrag gegebene Studie wurde im Jahr 1999 erstmalig durchgeführt und resultierte aus dem gestiegenen und öffentlichen Interesse am Phänomen des freiwilligen Engagements seit den neunziger Jahren (vgl. dazu Rauschenbach 1999: 67-76; Behr et al. 2000: 19-22). Es handelt sich dabei um eine Repräsentativerhebung mit rund 15.000 Befragten über 14 Jahren, die zu ihrem freiwilligen Engagement sowie Engagementpotential befragt werden (Kopke/Lembcke 2005: 16; Priller 2011: 30). In den Jahren 2004 und 2009 wurden zwei Wiederholungsbefragungen durchgeführt. Das freiwillige Engagement im Freiwilligensurvey wird in zwei Stufen abgefragt.<sup>23</sup> Zunächst wird die aktive Beteiligung in einem Bereich erhoben.

---

<sup>22</sup> So lautete die Frage zur Erfassung des freiwilligen Engagements im Speyerer Wertesurvey: „In welchem Bereich bzw. in welchen Bereichen sind Sie ehrenamtlich in einer Organisation, einer Selbsthilfegruppe, in einem Verein, einer anderen Gruppe oder einem Projekt aktiv?“ Die Interviewer waren im Anschluss an die Frage aufgefordert den Begriff des freiwilligen Engagements genauer zu erläutern: „Es ist freiwilliges Engagement gemeint, das unentgeltlich (oder nur mit geringer Aufwandsentschädigung verbunden) ist. Es geht aber auch nicht um reine Spaß- und Erholungsaktivitäten oder um passive Vereins- oder Organisationsmitgliedschaften.“ Die zwölf Bereiche die dem Befragten dann zur Beantwortung der Frage vorgelegt wurden, waren: öffentliche Ehrenämter; Kirche; Sport und Bewegung; Kultur; politisches Engagement und Interessenvertretung; Schule und Jugend; Umwelt, Wohnen, Wohnumfeld; Engagement für soziale Selbsthilfe und Hilfen im Alltag; gesundheitliche Selbsthilfe; Dritte Welt, Menschenrechte; Tierschutz; Freiwillige Feuerwehr sowie Unfall- und Rettungsdienst.

<sup>23</sup> Die Frage auf der ersten Stufe ist die folgende: „Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen

Dafür werden vierzehn unterschiedliche Bereiche vorgegeben. In einem zweiten Schritt wird dann abgefragt, ob in den Bereichen, in denen der Befragte aktiv ist, zurzeit auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausgeübt werden. Im Freiwilligensurvey wird dabei die unentgeltliche Hilfe nicht direkt durch die Frage ausgeschlossen. Es wird allerdings verstärkt auf das „klassische“ Ehrenamt in Anbindung an eine Organisation verwiesen. Alle drei Zeitpunkte des Freiwilligensurveys zeigen eine in etwa gleich hohe Engagementquote. So liegt der Wert für 1999 bei 34% und der für 2004 und 2009 bei leicht gestiegenen 36% der Bevölkerung, die als freiwillig Engagierte eingestuft werden können (Gensicke/Geiss 2010: 95).

Meulemann und Beckers haben im Jahr 2002 ebenfalls eine repräsentative Untersuchung der deutschen Bevölkerung ab 18 Jahren zum Thema des freiwilligen Engagements durchgeführt (SUKO-Studie: Meulemann/Beckers 2004a/2004b). Die Daten weisen dabei eine Engagementquote von 46% auf. Eine Aufteilung in die beiden Formen freiwilligen Engagements zeigt für das Ehrenamt einen Wert von 33% der Befragten und für die unentgeltliche Hilfe von 20%. Ähnlich wie in der Zeitbudgetstudie und dem Freiwilligensurvey wird in der SUKO-Studie nach dem aktuellen freiwilligen Engagement gefragt. Dies wird dabei aufgeteilt in das Ehrenamt und die unentgeltliche Hilfe.

Ebenso können die Zahlen für eine Altersgruppe von Studie zu Studie stark voneinander abweichen. So weist der Freiwilligensurvey 2004 bei der Gruppe der ab 50-Jährigen eine Engagementquote von 33% auf, wohingegen der European Social Survey für das Jahr 2002/2003 eine Quote von 25% zeigt und die SHARE-Studie (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) sogar nur eine Quote von 13% für diese Altersgruppe ausgibt (Priller 2011: 25).

---

Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligten.“ Im Anschluss dieser Frage werden die folgenden vierzehn Bereiche aufgelistet: Sport und Bewegung; Kultur und Musik; sozialer Bereich; Gesundheitsbereich; Schule und Kindergarten; außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene; Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz; Politik und politische Interessenvertretung; berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs; kirchlicher oder religiöser Bereich; Justiz und Kriminalitätsprobleme; Unfall- oder Rettungsdienst oder freiwillige Feuerwehr sowie sonstige bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort. Auf der zweiten Stufe wird dann für jeden Bereich, in dem der Befragte aktiv ist, gefragt, ob in diesem auch ehrenamtliche Tätigkeit ausübt. Konkret lautet die Frage: „Sie sagten, Sie sind im Bereich [xy] aktiv. Haben Sie derzeit in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben?“ Auch im Freiwilligensurvey wird vor dem Stellen der Frage, freiwilliges Engagement für die Befragten definiert. „Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt“ (Fragebogen Freiwilligensurvey 2009: Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement).

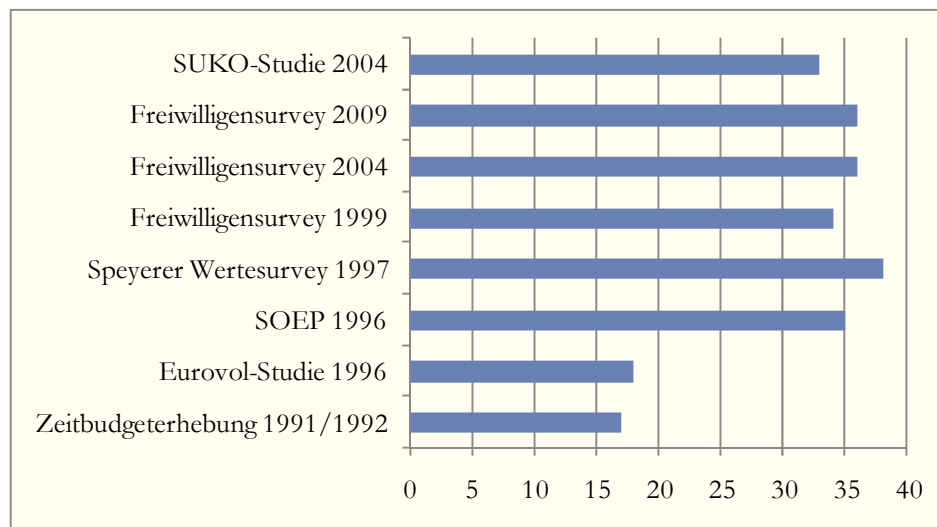


Abbildung 2 Engagement-Quote in Deutschland (ausgewählte Studien) – Angaben in %

Die Betrachtung der Engagementquoten im Detail (siehe auch Abbildung 2) und der Hinweis auf die Abfrage des Engagements in den einzelnen Studien, zeigen den Grund für die große Bandbreite der ermittelten Werte: Die einzigen Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Studien liegen in der Beschäftigung mit dem Thema des freiwilligen Engagements und dem Durchführungsland Deutschland. Dies ist allerdings schon alles.

Die Unterschiede zwischen den Studien lassen sich aus zwei miteinander verbundenen Aspekten ableiten. Zum einen fehlen – wie bereits dargelegt – eine einheitlich verwendete Definition sowie ein einheitlicher verwendeter Begriff für das freiwillige Engagement. Aus dieser Tatsache wiederum folgen zum anderen die unterschiedlichsten Vorgehen bei der Erfassung desselbigen. So ist ein Großteil der Differenzen wahrscheinlich auf die variierenden Frageformulierungen, denen unterschiedlich breite Definitionen zugrunde liegen, sowie auf die mal mehr und mal weniger ausführlichen Vorgaben von Vereinen, Verbänden oder Bereichen, die den jeweiligen Befragten gemacht werden, zurückzuführen (van Deth 2004: 300). Zusammenfassend lässt sich daher mit Stricker (2006: 21) festhalten, dass „verschiedene Grundgesamtheiten, unterschiedliche Bezugsgrößen und enger bzw. weiter gefasste Definitionen für Engagement [...] für diese Unterschiede in der Ermittlung des Beteiligungsgrades“ verantwortlich gemacht werden können.

Ein Vergleich der Engagementquoten untereinander ist damit also nur sinnvoll, wenn zumindest die zugrundeliegende Definition des freiwilligen Engagements gleich bzw. sehr ähnlich ist. Aus diesem Grund werden die Ergebnisse im empirischen Teil der

Arbeit – dort wo es möglich ist – mit den Ergebnissen der SUKO-Studie verglichen, denn die Erfassung des freiwilligen Engagements beruht in dieser Studie auf den selben Fragen wie im hier ausgewerteten Kölner Gymnasiastenpanel.

#### 2.4.2 *Ausgewählte Forschungsergebnisse: Engagementbereiche und zeitliche Intensität*

Wie aus dem vorherigen Abschnitt erkennbar wird, kann allein aus der Quote noch nicht viel über das freiwillige Engagement in Deutschland abgeleitet werden. Denn wie berichtet wurde, müssen einige Engagementquoten nach unten korrigiert werden, wenn der Zeitaufwand, der für das jeweilige freiwillige Engagement aufgewendet wird, mit in die Betrachtung einfließt. Darüber hinaus zeigen die über den Zeitverlauf berichteten Quoten des Freiwilligensurveys und des SOEP ein stabiles bzw. steigendes Engagement. Wie lassen sich damit die Klagen über einen Rückgang der Engagementbereitschaft beispielsweise in Sportvereinen (Breuer/Wicker 2009: 8ff.) oder bei Parteien und Gewerkschaften (Statistisches Bundesamt 2008a: 393) vereinbaren? Es scheint so zu sein, dass in bestimmten Feldern eine höhere Engagementquote zu konstatieren ist, die dann die rückläufige Quote in anderen Bereichen aufwiegt (Emmerich 2012: 46f.). So stellt Dathe (2011a) fest, dass eine relativ konstante Engagementbeteiligung im Zeitverlauf erkennbar ist – diese allerdings in den einzelnen Engagementbereichen Schwankungen ausgesetzt ist. Manchen Organisationen gelingt es besser als Anderen, neue Mitglieder zu gewinnen bzw. bereits vorhandene Mitglieder an sich zu binden (Dathe 2011a: 4).

Aus diesen sowie aus den bereits in Kapitel 2.2 dargelegten Gründen sollen daher die Engagementbereiche und die zeitliche Intensität genauer betrachtet werden. Dabei werden wegen der Nicht-Vergleichbarkeit der einzelnen Studien untereinander nur die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2009, der die größte repräsentative Studie in der Bundesrepublik Deutschland zum Thema Freiwilligenengagement darstellt, sowie die der SUKO-Studie, die im Analyseteil dieser Arbeit als Vergleichsstudie herangezogen wird, dargestellt.

Im vorangegangenen Abschnitt wurde die Einteilung der Engagementbereiche im Freiwilligensurvey bereits erwähnt. Die Verteilung der engagierten Personen auf die verschiedenen Bereiche offenbart teils recht große Unterschiede. Der Bereich des Sports ist als der führend auszumachen, dort sind 10% der Bevölkerung engagiert. Darüber hinaus weisen auch die Bereiche Kindergarten und Schule, Religion und

Kirche, Kultur, Soziales sowie Freizeit mit einem Anteil von 5-7% der Bevölkerung relativ viele Engagierte auf. Im Vergleich dazu sind die Engagementbereiche Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste, Natur- und Tierschutz, politische Interessenvertretung sowie Jugendarbeit und Erwachsenenbildung eher klein (etwa 3% der Bevölkerung). Mit einem Anteil von etwa 2% weisen die Bereiche Gesundheit, lokales Bürgerengagement sowie berufliche Interessenvertretung kaum Engagierte auf. Als kleinster Bereich sind die Justiz- und Kriminalitätsprobleme auszumachen (0,7% der Bevölkerung sind in diesem Bereich engagiert) (Gensicke/Geiss 2010: 93; Emmerich 2012: 52; siehe Tabelle A1 im Anhang).

In der SUKO-Studie wird das angegebene freiwillige Engagement in acht unterschiedliche Bereiche eingeteilt. Dabei wird zwischen dem formellen ehrenamtlichen und dem informellen Engagement unterschieden. Trotz der nicht komplett gleichen Einteilung zeigt sich in Bezug auf das Ehrenamt in der SUKO-Studie eine ähnliche Rangfolge der Engagementbereiche wie im Freiwilligensurvey. So ist hier über ein Drittel (37%) der formell engagierten Befragten im Bereich der Freizeit (die in diesem Fall den Sport mit einschließt) zu finden. Mit einigem Abstand folgen die Bereiche Soziales mit 18%, Politik und Recht mit 13% sowie Religion mit 11%. Wenig engagierte Personen finden sich in den beiden Bereichen Bildung mit 5% und Beruf mit 3%. Die beiden Engagementbereiche Nachbarschaft sowie Familie, Freunde und Bekannte weisen keinen ehrenamtlich Engagierten auf. Die Rangfolge der Bereiche des informellen Engagements weicht deutlich von derjenigen des Ehrenamts ab. Mit rund einem Drittel der Engagierten wird die informelle unentgeltliche Hilfe am häufigsten im Bereich Nachbarschaft (33%) relativ dicht gefolgt vom Bereich Soziales (28%) ausgeübt. Dahinter folgen mit Abstand die immer noch relativ stark besetzten Engagementbereiche Bildung mit 12%, Familie, Freunde und Bekannte mit 10%. Informelles Engagement ist dagegen kaum in den Bereichen Freizeit mit 3%, Politik und Recht mit 1% sowie Religion mit 0,8% und Beruf mit 0,4% vorzufinden (Meulemann/Beckers 2004a: 57; siehe Tabelle A2 im Anhang).

Aus den berichteten Ergebnissen lässt sich allerdings nicht die „schlechtere Besetzung“ bestimmter Bereiche ableiten. Gerade der Sportbereich bietet eine Vielzahl unterschiedlicher freiwilliger Tätigkeiten, die aufgenommen werden können. Der Bereich der Kriminalitätsprobleme hingegen weist möglicherweise einfach weniger Engagementmöglichkeiten auf (Emmerich 2012: 53). Darüber hinaus betont Emmerich in seiner Arbeit, dass nicht voreilig Schlüsse aus den eben berichteten Forschungser-

gebnissen gezogen werden sollten. So könnte die geringere Zahl an freiwillig Engagierten in bestimmten Bereichen durch eine höhere zeitliche Intensität ausgeglichen werden. In den Bereichen „Gesundheit“ oder „Politik“ sind zwar nicht viele freiwillig engagierte Personen vorzufinden, diese üben ihre Tätigkeiten aber mehrmals in der Woche oder sogar täglich aus (Emmerich 2012: 52).

Wie die Betrachtung der zeitlichen Intensität des freiwilligen Engagements zeigt, üben 90% der Befragten ihr gewähltes Engagement mindestens einmal im Monat aus. 56% engagieren sich einmal und 33% der befragten Engagierten sogar mehrmals wöchentlich (Gensicke/Geiss 2010: 107). Mit Blick auf die wöchentlich aufgewendete Stundenzahl ist bei einem Drittel der Befragten eine zeitliche Intensität von bis zu zwei Stunden und bei einem weiteren Drittel ein wöchentliches Engagement von drei bis fünf Stunden erkennbar. Weitere 17% der Engagierten investieren zwischen sechs bis zehn Stunden in ihr zeitaufwendigstes freiwilliges Engagement. Mehr als zehn Stunden wöchentlich wenden sogar 9% der Befragten des Freiwilligensurveys auf. Nur 6% üben ihre zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeit seltener aus (Gensicke/Geiss 2010: 200f.).

Die SUKO-Studie, die das freiwillige Engagement in seine beiden Unterformen Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe aufteilt, zeigt in Bezug auf die zeitliche Intensität deutliche Unterschiede zwischen den beiden Formen. So liegt der Median der angegebenen Stunden, die für das Ehrenamt im Monat aufgewendet werden, bei elf Stunden. Der entsprechende Wert für die informelle unentgeltliche Hilfe liegt hingegen bei „nur“ acht Stunden monatlich (Meulemann/Beckers 2004a: 56).

## 2.5 Exkurs: Die Geschichte des freiwilligen Engagements

In diesem Abschnitt wird vorwiegend die Geschichte des Ehrenamts betrachtet, da dieses aufgrund seines formellen Charakters besser dokumentiert und zurückverfolgt werden kann. Nichtsdestotrotz soll an einzelnen Stellen zusätzlich kurz auf die Entwicklung des informellen Engagements eingegangen werden.

Beide hier untersuchten Arten des Engagements stellen Formen freiwilliger Hilfe für andere Personen oder Tiere dar. In diesem Zusammenhang zeigt bereits die Urgeschichte des Menschen, die Notwendigkeit von (gegenseitiger) Hilfe, um überhaupt überleben zu können (Schilling/Zeller 2012: 18). Da, wo die Unterstützung des Primärverbandes aus Familie und Verwandtschaft fehlt, sind die Menschen auf anderweitige

Hilfe angewiesen. Dies unterstreicht die Bedeutung und Wichtigkeit des freiwilligen Engagements.

Das Ehrenamt hat eine lange Geschichte mit vielen Schwankungen hinter sich. Erste konkrete Hinweise auf Ehrenämter lassen sich bereits bei den Hochkulturen der griechischen Antike finden. So wurden wichtige Staatsämter in Athen und Sparta als Ehrenämter bekleidet. Dies geschah, um die unteren Schichten von den Positionen, die mit Macht verbunden waren, fernzuhalten, denn sie konnten sich die Ausübung einer Tätigkeit ohne Erhalt eines entsprechenden Entgelts nicht leisten. Darüber hinaus waren die Ämter oft noch mit zusätzlichen Kosten für den Amtsinhaber verbunden. Die Inanspruchnahme einer solchen Tätigkeit war somit nur den oberen Schichten vorbehalten (Fölsche 1911: 5; Engel 1994: 9f.).

Ebenso wie in Griechenland lassen sich ehrenamtliche Tätigkeiten in Zeiten des Römischen Reiches finden. Dort zeichnete sich sogar die komplette politische Laufbahn durch Ehrenamtlichkeit aus. Des Weiteren wurden auch die Rechtsprechung sowie Verwaltungsaufgaben als Ehrenamt ohne Besoldung ausgeübt (Fölsche 1911). Diese Ämter wurden damals als „honores“ bezeichnet, was einen Bezug zur Herkunft des Begriffs „Ehrenamt“ herstellt (Kaser 1978, 1978: 40). Das Ehrenamt erlebte im alten Rom seinen Niedergang mit dem Aufstieg der Stadt zu einer Weltmacht sowie dem Beginn der Kaiserzeit (Fölsche 1911: 6). Bereits hier wird der existentielle Zusammenhang des Phänomens des Ehrenamtes mit der Staatsform der Demokratie deutlich. Dieser lässt sich auch – wie sich im weiteren Verlauf des Kapitels noch zeigen wird – mit Blick auf die Entwicklung des Ehrenamts in Preußen und Deutschland eindeutig konstatieren.

Das Engagement für Menschen in Not, welches auf Basis der christlichen Tradition der Nächstenliebe ausgeübt wurde, gab es schon seit dem Mittelalter. Aus diesem Grund war die Versorgung von Armen seit der Reformationszeit im beginnenden 16. Jahrhundert zunächst auf den Bereich der christlichen Gemeinden beschränkt (Hoof 2010: 29). Das freiwillige Engagement war nötig geworden, da die Hilfe und Unterstützung der sozialen Primärverbände bestehend aus der kompletten Familie sowie der Dorfgemeinschaft, die typisch für die agrarische Gesellschaft waren, nicht mehr ausreichte. Armut aufgrund von Kriegen und Krankheit führte dazu, dass die Primärverbände an ihre Grenzen gelangten. Darüber hinaus wurde es durch die Entwicklung von Städten und Kommunen schwieriger, den Zusammenhalt der

überschaubaren Dorfgemeinschaften aufrecht zu erhalten. Hier waren erste Entwicklungen erkennbar, die die Familien- und Nachbarschaftshilfe zunehmend durch ein öffentliches System ersetzten (Schilling/Zeller 2012: 18).

Zur Zeit Friedrichs des Großen war das Ehrenamt in Preußen völlig verschwunden. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie 1806 war es der Freiherr von Stein, der das Ehrenamt wieder thematisierte. Er vertrat die Ansicht, den Bürgern die Teilnahme an der Verwaltung von öffentlichen Angelegenheiten zu ermöglichen, damit sie „bei guter Laune gehalten werden“ und sich nicht Missmut und Unwille verbreitet, was mögliche Aufstände nach sich ziehen könnte (von Bissing 1968: 17; Notz 1987: 22f.). Die Vorhaben von Steins wurden zwar nur in geringem Umfang umgesetzt, allerdings wurden auf dem Gebiet der städtischen Selbstverwaltung einige Ehrenämter wie etwa die Stadtverordnetenversammlung oder die Verwaltungsdeputationen geschaffen (Fölsche 1911: 22f.). Mit der Einführung des sogenannten Schiedsmannsamts kam ein weiteres Feld der ehrenamtlichen Betätigung hinzu. Neben dem rein auf die Städteverwaltung ausgerichteten administrativen Ehrenamt gab es nun zusätzlich ein richterliches. Darüber hinaus kam ungefähr zum gleichen Zeitpunkt noch das wirtschaftliche Ehrenamt hinzu. Ab dem Jahr 1815 begann die Industrie (in Europa) sich in einem rasanten Tempo zu entwickeln, was zu Zusammenschlüssen unterschiedlicher Kaufmannschaften und schließlich zur Entstehung von Handelskammern mit der Aufgabe der Interessenvertretung führte. Das wirtschaftliche Ehrenamt war somit nicht wie das administrative ausschließlich auf das Gemeinwohl aller Bürger ausgerichtet. Vielmehr bot sich durch die Handelskammern die Möglichkeit die wirtschaftlichen Interessen eines bestimmten Gebietes zu vertreten (von Bissing 1968: 20f.). Aufgrund der zunehmenden Industrialisierung wuchs die Zahl der wohlhabenden Personen und damit der Kreis derer, die bereit waren eine ehrenamtliche Position zu übernehmen. Doch mit der zunehmenden Industrialisierung nahm auch die Zahl der Arbeitslosen und damit der Armut in den Städten der Industriegebiete zu. Dies belastete die öffentliche Kasse der Gemeinde und überforderte die Kirchen sowie staatlichen Stellen. Aus diesem Grund entwickelte die Stadt Elberfeld im Jahr 1853 ein neues System der Armenpflege. Hierbei wurde das komplette Stadtgebiet in einzelne Bezirke eingeteilt, in denen ehrenamtliche tätige Armenpfleger eingesetzt wurden. Damit eröffnete sich ein weiteres Feld ehrenamtlicher Betätigung, welches bis zu diesem Zeitpunkt im Wesentlichen in kirchlicher Hand vorzufinden war: das soziale oder karitative Ehrenamt (von Bissing 1968: 24; Hoof 2010: 30). Allerdings verschärfte die immer schneller



voranschreitende ökonomische Entwicklung die sozialen Probleme, was wiederum das Elberfelder System an seine Grenzen brachte. Dies führte zu einer Reformation des Systems. Im nachfolgenden sogenannten Straßburger System wurden nun als Neuerung hauptamtliche Berufsarmenpfleger eingesetzt. Darüber hinaus waren weitere wichtige Neuerungen, die Zentralisierung der verschiedenen Kompetenzen in einem Armenamt, die klare Arbeitsteilung zwischen beruflichen und ehrenamtlichen Arbeitskräften sowie die Trennung der Aufgaben in einen Innen- und einen Außendienst (Schilling/Zeller 2012: 38f.).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden wohl tätig aktiven bürgerlichen Frauen<sup>24</sup> freiwillige soziale Tätigkeiten übertragen, welche ihnen eine Möglichkeit gaben, über die Aufgaben im heimischen Haushalt hinaus ihre Interessen und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu zeigen. Sie sollten durch ihr Engagement den sozialen Frieden herstellen, da die Arbeiterschaft sich durch geringe Löhne und einen langen Arbeitstag ausgenutzt fühlte und eine soziale Revolution drohte (Notz 1987: 25f.).

Ab Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zur Bildung der heutigen großen religiösen und weltanschaulichen Verbände – das Diakonische Werk (1849), das Deutsche Rote Kreuz (1869), der Deutsche Caritasverband (1897), die Arbeiterwohl- fahrt (1919) sowie der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (1920) (Notz 1987: 31).

Ein weiterer wichtiger Schritt zur Verbreitung des Ehrenamts ist im Artikel 132 der Weimarer Verfassung aus dem Jahr 1919 zu sehen. Dieser beinhaltete die Pflicht eines jeden Staatsbürgers zur Übernahme eines öffentlichen Ehrenamtes. Aufgrund der Ver- fassung waren nun auch Frauen und Arbeiter zu allen Ehrenämtern zugelassen (von Bissing 1968: 28). „Mit dieser Öffnung und Erweiterung des in Frage kommenden Personenkreises, verschaffte man dem Gedanken des ehrenamtlichen Engagements eine breite gesellschaftliche Basis, ohne die seine Bewahrung und Entfaltung bis zum heutigen Tage nicht möglich gewesen wäre“ (Engel 1994: 19).

Das Engagement der Frauen war erforderlich geworden, da sie dabei helfen sollten, die Not, die der Krieg hinterlassen hatte, zu lindern. So reichten die vorhandenen Wohltätigkeitsvereine bereits zu Kriegszeiten schon nicht mehr aus, um den Bürgern zu helfen. Das Ziel der Weimarer Republik war es daher die Kriegsfolgen abzumildern, was

---

<sup>24</sup> Frauen waren bis dahin aufgrund ihres Geschlechts und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Stellung von jeglichem ehrenamtlichen Engagement ausgeschlossen. Die Begründung dessen lag in der Tatsache, dass der heimische Herd als „natürliches und einziges Umfeld“ der Frauen angesehen wurde (Notz 1987: 23).

zur Verabschiedung des Artikels 132 führte. Darüber hinaus kam es zu einem raschen Anstieg des weiblichen Engagements, da sie nach Kriegsende ihre Arbeitsplätze den aus dem Krieg heimkehrenden Männern zur Verfügung stellen sollten (Notz 1987: 25ff.). Dabei war das freiwillige Engagement insbesondere im Sozialbereich für Frauen zum einen der Ersatz aber zum anderen auch der Vorläufer für eine Erwerbsarbeit (Nadai 1996: 22). Parallel dazu entwickelte sich bereits die soziale Arbeit als professioneller Berufszweig in Deutschland<sup>25</sup>, was zu einem Nebeneinander von Ehrenamt und Sozialarbeit führte (Sachße/Tennstedt 2012: 95).

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gewann das wirtschaftliche Ehrenamt immer mehr an Bedeutung, wohingegen das administrative Ehrenamt an Gewicht verlor. Die Kriegsfolgen und die noch weiter fortschreitende Industrialisierung brachten eine Bürokratisierung der Aufgaben mit sich, was diese für ehrenamtliche Laien zu kompliziert werden ließ. Die anschließende Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg sorgten wiederum für einen erheblichen Rückgang des ehrenamtlichen Engagements (von Bissing 1968: 28f.). Bereits 1932 kam es zur Gründung der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV), wodurch der Adressatenkreis der kirchlichen Wohlfahrtsverbände auf Kriminelle, Obdachlose sowie Anstaltsinsassen eingeschränkt wurde (Hammerschmidt 1999). Im Mittelpunkt der neu gegründeten NSV standen die „wertvollen“ und „produktiven“ Bürger (Sachße/Tennstedt 1992: 83). Sie betrieb eine Vielzahl von Einrichtungen und beschäftigte tausende von Personen. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges ging das Ende der NSV einher und mit ihm entstand eine große Lücke in der Wohlfahrtspflege, welche nur sehr langsam von den anderen Trägern der Wohlfahrtspflege, die nun alle ihre Arbeit wieder aufnehmen durften und auch mussten, gefüllt werden konnte (Sachße/Tennstedt 2012: 50f.).

In den 1970er Jahren kam es dann zu weitreichenden Veränderungen im Bereich des freiwilligen Engagements. Durch einen Professionalisierungsschub wurden vor allem im Bereich des sozialen Engagements viele Tätigkeiten durch reguläre Beschäftigungsverhältnisse ersetzt. Es fand somit ein Wandel weg vom freiwilligen Engagement hin zur Erwerbsarbeit statt (Enquete-Kommission 2002: 193). Allerdings verfügen die großen Wohlfahrtsverbände auch heute noch über eine große Anzahl freiwillig Engagierter, auch wenn im Vergleich dazu gerade die Anzahl hauptberuflicher Mitarbeiter im Laufe der Zeit stark zugenommen hat (Sachße 2011: 23). Dies weist nun aber nicht auf das

---

<sup>25</sup> So gründete Alice Salomon 1908 in Berlin die erste überkonfessionelle „Soziale Frauenschule“ und 1925 die „Deutsche Akademie für Soziale und Pädagogische Frauenarbeit“ (Schilling/Zeller 2012: 45).

Ende des freiwilligen sozialen Engagements hin, vielmehr zeigt es einen Form- und Funktionswandel (Gabriel/Völkl 2008: 279), der oft auf die fortschreitende Individualisierung der Gesellschaft zurückgeführt wird. Nach Beck (1986) werden die individuellen Lebensläufe immer weniger durch Milieus vorstrukturiert. Jeder Akteur kann seine Biographie selbst gestalten (Beck 1986). Damit einher geht auch der Wandel im Bereich des freiwilligen Engagements. Gensicke (2011) drückt den Zusammenhang zwischen der Individualisierung und dem Wandel des freiwilligen Engagements dabei wie folgt aus:

„Dasjenige, was im Zuge der politisch-öffentlichen Mobilisierung seit den 1960er Jahren gewachsen war, hatte oft eine instabile Struktur. Diese fragile Struktur entsprach einer neuen Mentalität von Menschen, die auf individuelle Selbstbestimmung mehr Wert legten als früher und die auch lebensweltlich weniger in traditionelle Strukturen eingebunden waren“ (Gensicke 2011: 699).

Die Entscheidung zur Ausübung eines solchen Engagements resultiert also immer weniger aus Pflichten und Geboten, sondern folgt vielmehr den eigenen Präferenzen (Olk 2004: 29). Die Erfüllung dieser wird dann eher in informellen und zeitlich oft nicht dauerhaften Formen freiwilligen Engagements gesucht. Dabei weist Sachße (2011) daraufhin, dass die neuen Engagementformen „gänzlich andere Merkmale auf[weisen] als das herkömmliche freiwillige Engagement. Sie sind dezentralisiert, pluralisiert und individualisiert“ (Sachße 2011: 24). Die klassischen Formen des Engagements werden dabei also durch neue Formen informeller, organisationsungebundener Hilfe ersetzt (Backes/Höltge 2008: 284).

Insgesamt lässt sich das folgende Ergebnis aus der geschichtlichen Entwicklung des freiwilligen Engagements ableiten: Es gibt einen klaren Zusammenhang zwischen der Konjunktur des Ehrenamts und der jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Ordnung. So lässt sich mit den Worten von Engel (1994: 19) zusammenfassend festhalten: „Die Geschichte des Ehrenamts zeichnet sich durch erhebliche Schwankungen aus. Abhängig von den jeweiligen politischen Systemen und Interessen erlebte das Ehrenamt Zeiten der Blüte und Zeiten weitgehender Reduktion.“ Allerdings ist es nie komplett verschwunden, sondern es hat sich immer den jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst.

### 3 Theoretische Grundlagen

Die Arbeit hat sich bisher vorwiegend mit der Definition des freiwilligen Engagements sowie der Darstellung empirischer Forschungsergebnisse mit Blick auf die Engagementquote, die zeitliche Intensität sowie die Engagementbereiche beschäftigt. Im vorliegenden Kapitel der Arbeit soll nun die theoretische Grundlage zur Erklärung der Übernahme eines freiwilligen Engagements gelegt werden. Das Kapitel besteht dabei aus zwei Teilen: Als erstes werden das Modell soziologischer Erklärung sowie das Modell der Frame-Selektion (Kapitel 3.1) mit ihren Grundlagen erläutert. Erst daran anschließend wird ein Zusammenhang zum freiwilligen Engagement hergestellt, in dem die Modelle auf dieses übertragen werden. Daraus folgend wird das für die Arbeit gültige Modell zur Erklärung der Übernahme eines freiwilligen Engagements<sup>26</sup> entwickelt.

#### 3.1 Theoretischer Rahmen: Rational-Choice Modelle

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die Frage nach den Einflussfaktoren, die einen Akteur zum Ausüben eines freiwilligen Engagements motivieren. Das „Handeln“ in einer Situation wird erst möglich, „wenn es verschiedene Alternativen gibt, zwischen denen entschieden werden kann“ (Esser 1999: 38). Übertragen auf den Untersuchungsgegenstand sind auf den ersten Blick die beiden Alternativen „Ausüben eines freiwilligen Engagements“ bzw. „Nicht-Ausüben eines freiwilligen Engagements“ erkennbar. Die Alternative „Ausüben eines freiwilligen Engagements“ enthält darüber hinaus noch weitere Wahlmöglichkeiten – das „Was“ und das „Wie viel“ einer solchen Tätigkeit. Somit lässt sich festhalten, dass für die theoretische Erklärung des Ausübens eines freiwilligen Engagements, eine Handlungstheorie herangezogen werden kann. Es soll daher nun auf zwei *Rational Choice-Modelle* genauer eingegangen werden – zum einen auf das *Modell der soziologischen Erklärung* nach Hartmut Esser (1999, 2001) sowie auf die Weiterentwicklung dieses in Form des *Modells der Frame-Selektion (MFS)* nach Esser bzw. Kroneberg (2005, 2011).

---

<sup>26</sup> An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Fokus der vorliegenden Arbeit sich einzig und allein auf die Übernahme eines freiwilligen Engagements bezieht. Es wird nicht untersucht, warum Akteure ihr Engagement beenden bzw. warum sie ihr Leben lang engagiert bleiben.

### 3.1.1 Grundzüge des Modells soziologischer Erklärung und die SEU-Theorie

Das Modell soziologischer Erklärung nach Hartmut Esser versucht, ein Phänomen auf der Makroebene durch individuelles Handeln der Akteure auf der Mikroebene zu erklären. Der Prozess umfasst die folgenden drei Schritte: 1. die Logik der Situation, 2. die Logik der Selektion sowie 3. die Logik der Aggregation und orientiert sich am Makro-Mikro-Makro Modell von James Coleman<sup>27</sup> (siehe Abbildung 3).

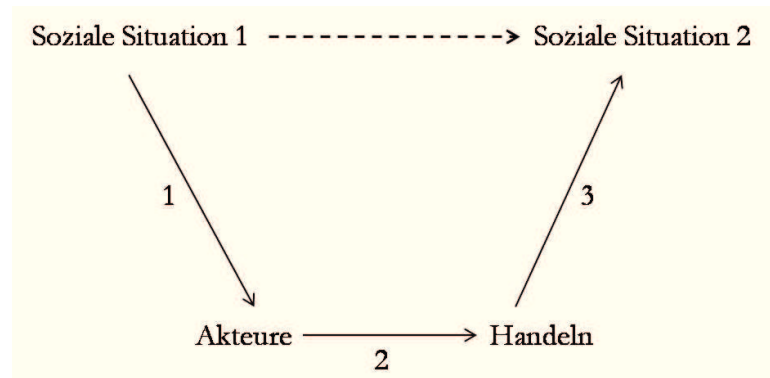


Abbildung 3 Das Grundmodell der soziologischen Erklärung (aus: Esser 1999: 17)

Bei der *Logik der Situation* (Pfeil 1 Abbildung 3) grenzt der Akteur vor dem Hintergrund seiner Einschätzung und Wahrnehmung der sozialen Situation diese und die daraus resultierenden möglichen Handlungsalternativen ein. Esser versteht die Logik der Situation als „typisierende Beschreibung der Situation“ (Esser 1999: 15), bei der die sogenannten äußeren und inneren Bedingungen der Situation die Grundlage bilden.

Die *äußeren Bedingungen* einer Situation sind dabei der „objektive“ Rahmen des Handelns. Sie umfassen Opportunitäten, institutionelle Regeln sowie signifikante Symbole. Unter Opportunitäten werden Bestandteile einer Situation verstanden, die der jeweilige Akteur als Mittel in seinem Besitz bzw. unter Kontrolle hat. Dazu gehören das materielle Kapital, das kulturelle Kapital in Form von Bildung und Talent sowie das soziale Kapital in Form von Beziehungen und Netzwerken. Zu den institutionellen Regeln zählen alle Normen, wie zum Beispiel einfache Gewohnheiten, Bräuche und Sitten, aber auch das ungeschriebene sowie das geschriebene Recht. Das dritte Element der äußeren Bedingungen – die signifikanten Symbole – helfen dem Akteur die Situation einzuschätzen, indem sie als Zeichen dienen, die den Akteur erkennen lassen, welche Opportunitäten und Restriktionen in der jeweiligen Situation vorliegen, welche

<sup>27</sup> Das in der Abbildung dargestellte Modell soziologischer Erklärung ist nach Esser im Grunde eine leicht andere Darstellung des von Max Weber entwickelten Modells verstehenden Erklärens (Esser 1996: 98).

Alternativen möglich sowie welche institutionellen Regeln vorgegeben sind. Das gebräuchlichste und effizienteste signifikante Symbol ist die menschliche Sprache (Esser 1999: 51ff.).

Die *inneren Bedingungen* einer Situation beziehen sich auf die Identität des Akteurs. Sie umfassen „Wissen und Werte über die Wahrscheinlichkeiten und Präferenzen sowie der Satz an inneren Einstellungen, die ein Akteur für bestimmte Situationen gespeichert hat und an die er sich in der Situation halten kann oder sogar ‚muss‘“ (Esser 1999: 54). Auf der Basis der Bedingungen legt der Akteur also für sich fest, wie er die Situation sieht (Greshoff/Schimank 2003: 16).

Die Definition der Situation besteht somit aus zwei miteinander verbundenen Bestandteilen: die objektiven Merkmale der Situation und die subjektive Deutung dieser durch den Akteur (Esser 1996: 4)<sup>28</sup>. Die subjektive Definition der Situation muss dabei vorgenommen werden, um die ansonsten übergroße Komplexität einer Situation zu reduzieren und so handhabbar zu machen (Esser 1999: 161). Die Beschreibung der Situation erfolgt mit Hilfe sogenannter Brückenhypothesen, welche die gegebenen inneren und äußeren Bedingungen einer Situation in die *Logik der Selektion* des Handelns (Pfeil 2 Abbildung 3) und somit in eine Handlungstheorie übersetzen (Esser 1999: 15f.).

In diesem Schritt (*Logik der Selektion*) muss der Akteur auf allgemeine Weise nach seinen Bewertungen und Erwartungen selektieren und abwägen. Das Errechnen des individuellen Nutzens und die Wahrscheinlichkeit des Auftretens eines Ereignisses werden zueinander in Beziehung gesetzt und als Ergebnis werden Gesamtwahrscheinlichkeiten gebildet, nach denen eine Entscheidung für eine Handlung getroffen werden kann (Lauterbach 2011: 92). Bei der Erklärung der Handlungswahl kann dabei theoretisch jedes Modell einer Handlungstheorie eingesetzt werden. Hier wird allerdings in Anlehnung an Essers ursprüngliche Erklärung des Modells der soziologischen Erklärung mit dem „Subjective Expected Utility“-Modell<sup>29</sup> (SEU-Modell) gearbeitet. Seine grundlegende Regel lautet: „Versuche Dich vorzugsweise an solchen Handlungen,

---

<sup>28</sup> In diesem Zusammenhang verweist Esser auf das Thomas-Theorem: „If men define situations as real, they are real in their consequences“. Dies bedeutet also, dass sich Menschen an dem orientieren, was sie für real halten (vgl. Esser 1999: 63).

<sup>29</sup> Das SEU-Modell ist eine Savage im Jahr 1954 vorgenommene Erweiterung der Expected-Utility (EU) Theorie (Diekmann/Voss 2004: 17). An der EU-Theorie wurde vor allem die unterstellte unbegrenzte Rationalität des Modells kritisiert. Mit der SEU-Theorie wird nun diesem Kritikpunkt durch die Annahme einer „bounded rationality“ begegnet. Demzufolge lebt ein Akteur nicht in einer rein objektiven Welt, sondern stattdessen, „in einer – symbolisch vermittelten – subjektiven Sinnwelt“ (Esser 1999: 340). Danach wird das Handeln mit dem Sinn versehen, den ein Akteur diesem Handeln subjektiv zuteilt.

deren Folgen nicht nur wahrscheinlich, sondern Dir gleichzeitig auch etwas wert sind! Und meide ein Handeln, das schädlich bzw. zu aufwendig für Dich ist und/oder für Dein Wohlbefinden keine Wirkung hat!“ (Esser 1999: 248). Ein Akteur soll somit genau diejenige Handlungsalternative wählen, „bei der die sog. Nutzenerwartung<sup>30</sup> maximiert wird“ (Esser 1996: 95). Hierbei wiegt der Akteur also die Kosten und den Nutzen einer Handlung gegeneinander ab und entscheidet sich für diejenige Handlung, die ihm den vermeintlich größten Nutzen beschert. Dabei kann der jeweilige Akteur „Fehler“ bei den Bewertungen und damit auch bei der Handlungswahl machen, denn sie verfügen nicht über vollkommene Informationen in der jeweiligen Situation (Mühlenfeld 1999: 26f.). So wird die subjektiv beste Handlungsalternative gewählt, die dann aber nicht unbedingt „objektiv richtig“ sein muss. Hier wird nochmals deutlich, dass es bei der SEU-Theorie um die subjektive Einschätzung des Akteurs geht (Esbach 2000: 19f.).

Zusammenfassend lässt sich die Modellierung der SEU-Theorie in sechs unterschiedlichen Schritten beschreiben (Esser 1999: 248ff.; Mayerl 2009: 162f.).

- (1) Akteure nehmen in einer Situation unterschiedliche Handlungsalternativen wahr, aus denen sie dann auswählen.
- (2) Den Handlungen werden bestimmte Ziele bzw. Folgen zugeschrieben, die dann
- (3) bewertet werden. Dies bedeutet, dass der Akteur der jeweiligen Handlung einen subjektiven Nutzen zuschreibt.
- (4) Darüber hinaus verbindet der Akteur jede Handlungsalternative und die daraus entstehende Folge mit einer Wahrscheinlichkeit, d.h., er hat bestimmte Erwartungen über das Eintreten der Folgen.
- (5) Jeder Handlungsalternative wird eine Nutzenerwartung zugeschrieben.
- (6) Der grundlegenden Annahme der Nutzenmaximierung folgend wählt der Akteur dann diejenige Handlungsalternative, die den subjektiv höchsten erwartbaren Nutzen bringt.

Der dritte und letzte Schritt in Essers Modell der soziologischen Erklärung umfasst die *Logik der Aggregation* (Pfeil 3 Abbildung 3), welche die individuell getroffene Handlungsentscheidung auf der Mikroebene mit dem Gesamtphänomen auf der Makro-

---

<sup>30</sup> Die Nutzenerwartung ist dabei das Produkt der Folgen des Handelns (U) mit der Erwartung (p), dass die Folge mit der Handlung auch tatsächlich eintritt (Esser 1996: 95).

Ebene verbindet (Greve 2006: 18). Diese Verknüpfung erfolgt über sogenannte Transformationsregeln. Die Logik der Aggregation ist dabei der soziologisch interessanteste aber auch der komplizierteste der drei Schritte, da für diesen nur sehr wenige einfache und allgemeine Regeln vorhanden sind (Esser 1996: 97).

### 3.1.2 *Das Modell der Frame Selektion (MFS)*

Ein immer wieder vorzufindender Kritikpunkt an dem eben dargestellten klassischen Rational-Choice Ansatz bezieht sich auf die Tatsache, dass damit nur zweckrationales sowie affektuelles Handeln erklärt werden kann. Wertrationales und traditionales Handeln<sup>31</sup> hingegen lassen sich durch den dargestellten Ansatz nicht abbilden, weshalb ihm nur eine begrenzte Reichweite und Anwendbarkeit nachgesagt wird. (Esser 1990: 231). „Gesucht wird eine ‚Logik der Situation‘ dafür, wann sich die Akteure einmal ‚rational‘ und nach Anreizen und Opportunitäten verhalten und wann sie gewissen Orientierungen und Normen folgen, also unabhängig von ‚Konsequenzen‘, und sich nach Werten bzw. nach einer symbolischen ‚Definition‘ der Situation richten“ (Esser 2002: 33). Aus diesem Grund entwickelten Hartmut Esser (1996; 2001) und später auch Clemens Kroneberg (2005, 2011) den Ansatz zum Modell der Frame-Selektion weiter. Dabei bleibt die Grundstruktur des Modells der soziologischen Erklärung bestehen und es wird mit Hilfe des Modells der Frame Selektion genauer spezifiziert. Sowohl Esser als auch Kroneberg sehen das Modell der Frame Selektion als universale Theorie („General Theory of Action“) zur Erklärung jeglicher Formen des Handelns (Esser 2001: 329; Kroneberg 2005: 344).<sup>32</sup> Mit Hilfe dieses Modells sind nun also alle vier Handlungstypen erklärbar und es kann somit ebenso Handeln betrachtet werden, welches nicht auf einer bewussten Kalkulation von Kosten und Nutzen beruht, sondern alltäglichen Routinen

---

<sup>31</sup> Zweckrationales, wertrationales, affektuelles sowie traditionales Handeln sind die vier von Max Weber als idealtypisch charakterisierten Handlungsformen. „Wie jedes Handeln kann auch das soziale Handeln bestimmt sein 1. *zweckrational*: durch Erwartungen des Verhaltens von Gegenständen zur Außenwelt und von anderen Menschen und unter Benutzung dieser Erwartungen als „Bedingungen“ oder als „Mittel“ für rational, als Erfolg, erstrebte und abgewogene eigene *Zwecke*, - 2. *wertrational*: durch bewußten Glauben an den – ethischen, ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – unbedingten *Eigenwert* eines bestimmten Sichtverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg, - 3. *affektuell*, insbesondere *emotional*: durch aktuelle Affekte und Gefühlslagen, - 4. *traditional*: durch eingelebte Gewohnheit“ (Weber 1984: 44).

<sup>32</sup> So hat es sich bereits in der Anwendung zur Erklärung verschiedenster Handlungen empirisch bewährt. Kroneberg hat u.a. die Wahlteilnahme (2006) sowie die Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg (2012) mit Hilfe des Modells erklärt. Esser (2002) untersucht auf Basis dieses Modells das Scheidungsrisiko und Eifler (2009) kriminelles Handeln.



und Normen folgt (Kroneberg 2005: 347; Esser 2006: 357)<sup>33</sup>. Daher werden im Folgenden die Grundlagen des Modells der Frame Selektion dargelegt.

Situationen an sich sind durchaus komplexe Gebilde, aus denen sich eine Vielzahl unterschiedlichster Handlungsmöglichkeiten ergeben (Greshoff/Schimank 2003: 15). Grundannahme des MFS ist daher, dass jeder Handlung (also auch dem freiwilligen Engagement) eine orientierende Rahmung der Situation vorausgeht (Schlesinger/Nagel 2011: 9), um die Komplexität der Situation zu reduzieren. Es gliedert sich in die folgenden drei Selektionen (siehe auch Abbildung 4): Selektion eines *Frames*, eines *Skripts* und dann als letzter Schritt die Selektion einer *Handlungsalternative* (Kroneberg 2011: 119). Alle drei Selektionsschritte können dabei in einem reflexiv-kalkulierenden (rc) Modus oder aber in einem automatisch-spontanen (as) Modus getroffen werden.

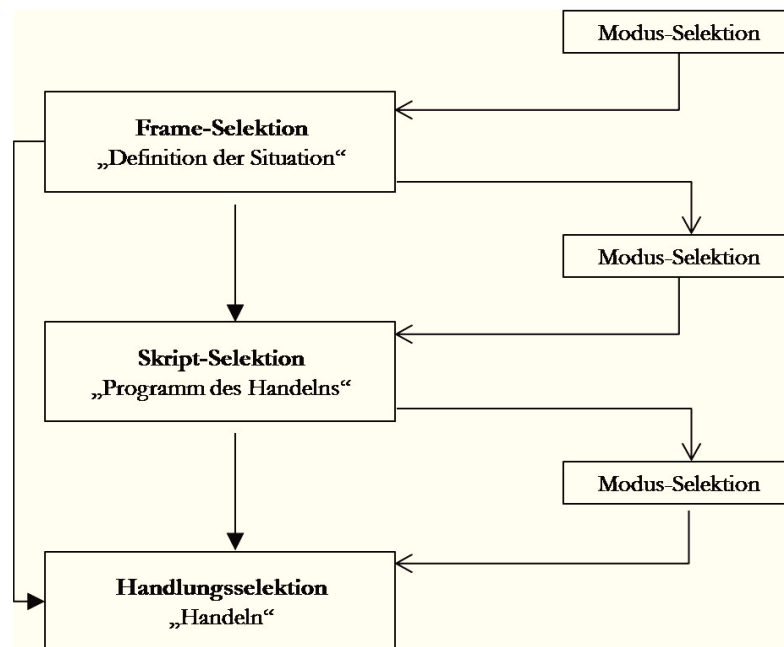


Abbildung 4 Die im MFS betrachteten Selektionen (Kroneberg 2005: 348)

Im rc-Modus wägt der Akteur alle vorhandenen Informationen und die damit verbundenen, zu erwartenden Folgen gegeneinander ab. Die Entscheidung für einen Frame, ein Skript oder eine Handlung im reflexiv-kalkulierenden Modus kann daher mit Hilfe der SEU-Theorie (wie bereits dargestellt) erklärt werden. Es wird somit die Alternative mit dem subjektiv höchsten erwarteten Nutzen gewählt. Im rc-Modus

<sup>33</sup> Mit Hilfe des Modells der Frame-Selektion lassen sich also alle vier idealtypischen Handlungsformen (zweckrational, wertrational, affektiv oder traditional) Max Webers erklären. Hierin liegt dann auch der große Vorteil dieses Modells mit Blick auf die Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements.

reflektiert der Akteur über die gegebene Situation, deshalb fallen Kosten in Form von Zeit und Energie an. Da der Akteur ein rational handelndes Individuum ist, wird er die Selektion eines Frames, eines Skriptes oder einer Handlung nur im rc-Modus vornehmen, wenn die dabei anfallenden Reflexionskosten  $C$  geringer sind als der Nutzen, den er aus der Reflexion zieht (Kroneberg 2011: 146f.). Im as-Modus hingegen erfolgt die Selektion unhinterfragt, also ohne Abwägung von Nutzen und Kosten (Kroneberg 2011: 123). Selegiert wird im automatisch-spontanen Modus dann die Alternative, die am stärksten mental verankert ist (Kroneberg 2011: 129).

Wovon hängt es aber nun ab, ob eine Selektion im as- oder im rc-Modus vorgenommen wird? Allgemein und ohne auf eine der drei Selektionen im Speziellen einzugehen, lässt sich die folgende Regel in Bezug auf die Moduswahl aufstellen: Wenn erstens keine hohe Motivation ( $U$ ) und auch keine Gelegenheit ( $p$ ) zur Reflexion besteht und wenn zweitens die Alternative, die spontan aktiviert werden kann, als optimal angesehen wird (hoher Match  $m_i$ ), dann erfolgt die Selektion eines Frames, eines Skriptes oder einer Handlung im automatisch-spontanen Modus (Kroneberg 2011: 145; siehe auch Abbildung 5). Abschließend sei mit Blick auf die Modus-Selektion noch erwähnt, dass diese nicht bewusst vorgenommen wird. Der Modus wird vielmehr „basierend auf den Erfahrungen, die ein Akteur in Situationen dieses Typs gemacht hat“ (Kroneberg 2005: 23), gewählt.

Beim ersten Selektionsschritt der *Frame-Selektion* (siehe Abbildung 4) wird vom Akteur einer von zwei dichotomen „Frames“ für die jeweilige gegebene Situation ausgewählt. Frames sind dabei nach Esser „im Gedächtnis gespeicherte, mit spezifischen Inhalten verbundene, die ‚Wirklichkeit‘ drastisch vereinfachende und auf gewisse Aspekte zuspitzende gedankliche *Modelle* von typischen Situationen [...]“ (Esser 2001: 262, Hervorhebungen im Original). Ein Frame ist demnach – wie das Wort impliziert – der Rahmen einer Situation, der dazu führt, dass die Komplexität reduziert und somit handhabbar gemacht wird. Ein Akteur muss somit die vorliegende Situation für sich definieren. Das heißt, er wählt aus der Menge aller ihm gedanklich zugänglichen Frames denjenigen aus, der die Situation am besten abbildet. Dabei sind auch Einstellungen Bestandteile von Frames. Auf Basis der vorhandenen Einstellungen findet die selektive Wahrnehmung der Bedingungen der Situation und deren signifikante Symbole statt. Die Wahrnehmung wiederum bestimmt die Handlungsmöglichkeiten des Akteurs und somit die Wahl eines Frames (Weber 2009: 70).

Der Auswahl eines Frames im rc-Modus liegt eine rationale Entscheidung zugrunde (Esser 1996: 14f.). Es werden die alternativen Frames miteinander verglichen und dann wird derjenige Frame gewählt, der die gegebene Situation am besten abbildet – also am angemessensten ist. Der Akteur nimmt somit die Definition der Situation vor, bei der der subjektive Erwartungsnutzen maximal ist (Kroneberg 2011: 350). Im as-Modus hingegen wird zur Definition der Situation der Frame gewählt, der den maximalen Match  $m_i$  aufweist, d.h. selektiert wird der Frame mit der besten Passung zur gegebenen Situation (Kroneberg 2011: 132). Der Match  $m_i$  setzt sich dabei zusammen durch den Grad der generellen Verfügbarkeit des Frames, dem Grad des Vorliegens der für den Frame relevanten signifikanten Objekte der jeweiligen Situation sowie der Stärke der mentalen Verknüpfung zwischen den Objekten und dem Frame. Die generelle Verfügbarkeit (availability  $a_i$ ) meint die Stärke der mentalen Verankerung des Frames. Situationsobjekte (objects  $o_i$ ) umfassen alle Bestandteile der gegebenen Situation, zu der zum Beispiel auch Gesten oder Äußerungen anderer Situationsteilnehmer gehören. Der letzte noch nicht angesprochene Parameter des Matches des Frames ist die mentale Verknüpfung (link  $l_i$ ) zwischen den signifikanten Objekten und dem selektierten Frame. Dabei variiert die Signifikanz eines bestimmten Situationsobjekts (wie z.B. Schmatzen beim Essen) für einen Frame (z.B. schlechte Tischmanieren) häufig zwischen den Kulturen, Gesellschaften oder auch in sozialen Beziehungen. Liegt nun ein zusammengesetzter hoher Match vor, erfolgt die Selektion eines Frames unhinterfragt im automatisch-spontanen Modus. Die folgende Abbildung 5 stellt die Parameter der Modus-Selektion in Bezug auf einen Frame noch einmal dar:

|                                          |               |                   |                     |                  |                         |                        |
|------------------------------------------|---------------|-------------------|---------------------|------------------|-------------------------|------------------------|
| <b>Theoretische Konstrukte:</b>          |               |                   |                     |                  |                         |                        |
| Eindeutigkeit der Situationsdef. (Match) | Verfügbarkeit | Situationsobjekte | mentale Verknüpfung | Reflexionskosten | Reflexionsgelegenheiten | Reflexionsmotivation   |
| <b>Parameter der Modus-Selektion</b>     |               |                   |                     |                  |                         |                        |
| $m_i =$                                  | $a_i$         | $*$               | $o_i$               | $*$              | $l_i$                   | $\geq 1 - C / (p * U)$ |

Abbildung 5 Die Modus Selektion am Beispiel der Frame Selektion (Darstellung in Anlehnung an Kroneberg 2012: 44)

Zusammenfassend sei festgehalten, dass der Akteur also in einem ersten Schritt die Situation definiert, in dem er einen passenden Frame auswählt. Die Selektion des Frames kann dabei im as-Modus, wenn die Situation eindeutig ist und somit ein mental

relativ stark verankerter Frame vorhanden ist oder im rc-Modus erfolgen, wenn der Akteur über kein hinreichend passendes Modell zur Abbildung der Situation verfügt und es Anreize zur Reflexion gibt (Kroneberg 2005; 2011).

Aus der Wahl eines Frames resultiert allerdings noch keine Entscheidung für eine bestimmte Handlung, denn mit einer bestimmten Definition der Situation ist immer ein bestimmtes Programm des Handelns verbunden. Dieses Programm des Handelns wird auch als *Skript* bezeichnet. Skripte sind nach Esser (2001: 263; 2009: 111) mentale Modelle des Handelns innerhalb definierter Situationen.<sup>34</sup> Ein Skript enthält dabei „die auf die Situation bezogenen typischen *Erwartungen* und *Alltagstheorien* über die typische Wirksamkeit typischer Mittel“ (Esser 2001: 263, Hervorhebungen im Original). Oder wie Kroneberg (2011: 134) es ausdrückt: „Skripte sind Handlungsprogramme, die sich in vergangenen Situationen bewährt haben bzw. vom Akteur als mit seinen Wert- und Zielvorstellungen übereinstimmend erlebt wurden.“ Auch bei der Selektion des Skriptes sind wieder zwei Möglichkeiten zu unterscheiden: Zum einen kann das Handlungsprogramm automatisch-spontan aktiviert werden. Dies geschieht immer dann, wenn es wie beim Frame mental relativ stark verankert ist. Darüber hinaus spielt bei der automatisch-spontanen Skriptselektion aber noch die vorher stattgefundene Definition der Situation eine wichtige Rolle. Je eindeutiger die Situation während der Frame Selektion definiert werden konnte, umso eher kommt es zu einer Skriptselektion im as-Modus. Dies geschieht etwa im Fall des Befolgens von Alltagsroutinen oder bei emotionalen Reaktionen. Wenn dies nicht der Fall ist, kann es zu einem Nachdenken über das für die Situation angemessenste Verhalten kommen. Hier wird ein Skript dann bewusst auf der Abwägung von Kosten und Nutzen ausgewählt (rc-Modus) (Kroneberg 2005: 350ff.; 2011: 134f.).

Der zweite dargestellte Schritt – die Selektion eines Skriptes – beendet die subjektive Definition der Situation. Darauf folgend wählt der Akteur in einem dritten Schritt dann seine *Handlung*. Auch hier wird wieder unterschieden, ob er dem Skript automatisch-spontan folgt oder ob er sich rational-kalkulierend für die Handlungsalternative mit dem höchsten Erwartungsnutzen entscheidet (Kroneberg 2005: 357). „Bei einer eindeutigen Definition der Situation und einem zugehörigen, mental stark verankerten Skript, das die fragliche Handlungswahl hinreichend regelt, ergibt sich das skriptkonforme Handeln

---

<sup>34</sup> Hier wird deutlich, warum die Frame Selektion vor der Skript Selektion erfolgt. Die Selektion eines Skriptes setzt die Definition der Situation – also die Auswahl eines Frames – voraus.

automatisch-spontan wie etwa im Falle des Befolgens von Alltagsroutinen oder bei emotionalen Reaktionen“ (Kroneberg 2005: 17).

Ein wichtiger Punkt sei an dieser Stelle noch erwähnt: Frame- und Skript-Selektion sind unabhängig von der konkreten Handlungswahl. Es ist somit also möglich, dass ein Akteur eine Frame-Selektion im rc-Modus durchführt, die Selektion einer Handlung dann aber im automatisch-spontanen Modus ausgeführt wird (Kroneberg 2007: 220).

### 3.2 Frame-Selektion beim freiwilligen Engagement – eigenes Modell

Die Ausgangsfrage, die in dieser Arbeit beantwortet werden soll, lautet einfach ausgedrückt: „Wer engagiert sich freiwillig?“ (siehe Einleitungskapitel 1.2). Diese Frage an die theoretische Grundlage des Modells der Frame-Selektion angepasst und entsprechend umformuliert, ist dann die Folgende: „Warum definieren Akteure eine bestimmte Situation als Gelegenheit zur Ausübung eines freiwilligen Engagements?“ Das Modell der Frame-Selektion ist dabei – wie bereits beschrieben – eine Weiterentwicklung von Essers Modell soziologischer Erklärung, da es den Schritt der Logik der Situation durch den Mechanismus der Wahl eines Frames sowie eines Skripts genauer spezifiziert. Der Fokus der Arbeit liegt hier also auf der Mikroebene (siehe Abbildung 3 „Modell soziologischer Erklärung“). Im Folgenden wird anhand der dargelegten Rational-Choice Modelle versucht zu erklären, wie die individuellen Bedingungen der Situation die Entscheidung zur Ausübung eines freiwilligen Engagements beeinflussen.

Das Modell soziologischer Erklärung sowie das Modell der Frame-Selektion stellt sich übertragen auf den konkreten Untersuchungsgegenstand wie folgt dar (siehe Abbildung 6, folgende Seite):

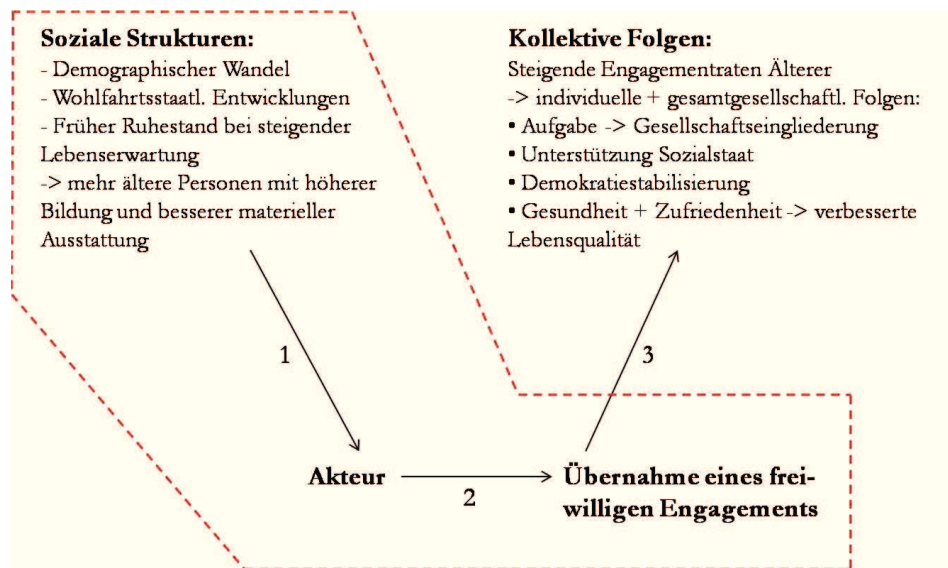


Abbildung 6 Das Modell soziologischer Erklärung übertragen auf freiwilliges Engagement

Der Ausgangspunkt des Modells sind die für den Untersuchungsgegenstand relevanten sozialen Strukturen. Die Situation in Deutschland zeichnet sich – wie bereits ausführlich beschrieben – durch einen klaren demographischen Wandel mit einer starken Zunahme des Anteils der Personen über 60 Jahren aus, was einige Herausforderungen für das deutsche Wohlfahrtsystem mit sich bringt. Darüber hinaus zeigen sich einige – für die in dieser Arbeit betrachtete Personengruppe der Menschen in der späten Lebensmitte – wichtige Erkenntnisse. Durch die gestiegene Lebenserwartung und einem für diese Altersgruppe in den meisten Fällen relativ frühen Zeitpunkt des faktischen Übergangs in den Ruhestand, umfasst der dritte Lebensabschnitt in etwa 20 Jahre. Ein großer Teil dieser Jahre kann von der untersuchten Kohorte in guter Gesundheit sowie mit einer relativ guten materiellen Ausstattung verbracht werden. Auf Grundlage dieser Ausgangssituation fällt der jeweilige Akteur nun seine Entscheidung für oder gegen die Ausübung eines freiwilligen Engagements.

Jeder Akteur muss dabei die Situation in einem ersten Schritt für sich definieren. Es wird untersucht, warum er die gegebene Situation als günstige Gelegenheit zur Ausübung eines freiwilligen Engagements definiert (Selektion eines Frames). Darauf folgend stellt sich die Frage, warum der Akteur angesichts dieser günstigen Gelegenheiten tatsächlich die Option der Ausübung eines freiwilligen Engagements wählt (Selektion eines Skripts). Der dritte und letzte Schritt umfasst die Handlungs-Selektion, die wiederum analysiert, warum nun das freiwillige Engagement ausgeführt wird (Eifler 2009: 181).

Alle drei Selektionen können entweder im automatisch-spontanen oder im reflexiv-kalkulierenden Modus gewählt werden. In Bezug auf das freiwillige Engagement kann aus den folgenden Gründen davon ausgegangen werden, dass die Entscheidung zur Ausübung der Handlung im rc-Modus getroffen wird und damit den bereits dargelegten Regeln des SEU Modells folgt. Es besteht ausreichend Zeit zur Reflexion über die Situation, da freiwilliges Engagement – so wie es in dieser Arbeit definiert ist – nicht eine spontane unüberlegte Reaktion auf einen akuten Notfall ist. Darüber hinaus ist es nicht so stark von sozialen Verpflichtungen beeinflusst wie die Netzwerkhilfe im privaten familiären Umfeld und es resultiert auch nicht aus automatischen Reaktionen auf beispielsweise berufliche Anweisungen (Emmerich 2012: 109).

Dabei spielen Kosten und Nutzen eine entscheidende Rolle. Ein freiwilliges Engagement wird nur dann aufgenommen, wenn dessen Nutzen die Kosten, die mit der Ausübung der Tätigkeit verbunden sind, übersteigt (Handy et al. 2000: 48; Schlapbach 2009: 21). Zu große Kosten halten den Akteur von der Ausübung eines freiwilligen Engagements ab (Musick/Wilson 2008: 114).

Im folgenden Abschnitt werden daher nun sowohl der Nutzen als auch die Kosten, die bei der Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit entstehen können, genauer dargestellt.

### *3.2.1 Nutzen und Kosten freiwilligen Engagements*

Auf das freiwillige Engagement übertragen, lassen sich die folgenden Nutzen der Ausübung einer solchen Tätigkeit für den Akteur erkennen: Reputation, soziales und kulturelles Kapital (Erlinghagen 2003: 751ff.) sowie der Spaß und das „gute Gefühl“ (siehe linke Spalte der folgenden Tabelle 2).

Ein freiwilliges Engagement kann die Reputation eines Akteurs erhöhen, da es bestimmte „Signale“ sendet (Spence 1973). Der Akteur zeigt durch die Ausübung eines solchen Engagements seine Redlichkeit sowie seine Vertrauenswürdigkeit. Er stellt somit Informationen über sich bereit, die anderen Personen helfen können, sich ein möglichst vollständiges Urteil über den jeweiligen Akteur zu bilden (Erlinghagen 2003: 750f.). In diesem Zusammenhang sei auf den Ausdruck „Sein Ruf eilt ihm voraus“ hingewiesen. Freiwilliges Engagement kann also zu einem Reputationsgewinn führen, welcher wiederum Vorteile in anderen (nicht-ehrenamtlichen) Bereichen bringen kann. Allerdings sind die Vorteile vor allem auf dem Arbeitsmarkt – z.B. bei der Jobsuche –

zu erwarten, was in der hier untersuchten Stichprobe von Personen in der späten Lebensmitte nicht mehr von allzu großer Bedeutung ist.

*Tabelle 2 Auflistung Nutzen und Kosten der Ausübung eines freiwilligen Engagements*

| <b>Nutzen</b>                               | <b>Kosten</b>       |
|---------------------------------------------|---------------------|
| <b>Reputationsgewinn</b>                    | Reale Kosten        |
| <b>Erhöhung/Erhalt sozialen Kapitals</b>    | Opportunitätskosten |
| <b>Erhöhung/Erhalt kulturellen Kapitals</b> | Suchkosten          |
| <b>Gutes Gefühl</b>                         | Psychische Kosten   |
| <b>Unterhaltungswert</b>                    | Soziale Kosten      |

Neben der Erhöhung der Reputation können gerade auch die so genannten „*weak ties*“ (Granovetter 1973), die durch die Ausübung eines freiwilligen Engagements entstehen, von großem Nutzen für den jeweiligen Akteur sein. „*Weak ties*“ sind dabei solche sozialen Bindungen, die zu Personen außerhalb des unmittelbaren Netzwerks bestehen. Dies können beispielsweise Bekannte, Freunde von nahen Freunden oder aber Arbeitskollegen sein. Durch schwache Beziehungen können größere Distanzen in Netzwerken überbrückt werden. Es sind vor allem diese Beziehungen, die für alle Innovations- und Diffusionsprozesse innerhalb eines Netzwerks verantwortlich sind, denn durch diese werden verschiedenartige und somit oft auch neue Informationen und Werte vermittelt (Granovetter 1973: 1370f.). Während der Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit und hier im Besonderen aufgrund der Anbindung des Ehrenamts an eine Organisation entstehen soziale Bindungen und damit erhöht sich das soziale Kapital. Mit Blick auf die unentgeltliche Hilfe sind diese Bindungen in den meisten Fällen wahrscheinlich stark. Das Ehrenamt hingegen erzeugt eher schwache soziale Bindungen, die gewinnbringend zur Informationserlangung eingesetzt werden können (Erlinghagen 2003: 752). In Hinblick auf die „*weak ties*“ zeigt der Freiwilligensurvey 2009 die Wichtigkeit dieser für die Akteure, die ein freiwilliges Engagement ausüben. So stimmen 60% der Befragten der folgenden Aussage voll und ganz zu: „Ich will durch mein Engagement vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen“ (Gensicke/Geiss 2010: 11). Gerade in Sport- und Freizeitvereinen entstehen Freundschaften. So kann van Deth (2004) zeigen, dass mehr als 90% der Mitglieder persönliche Freunde in eben diesen Organisationen haben (van Deth 2004: 303).



Ein weiterer von Erlinghagen (2003) angesprochener Nutzen der Ausübung eines freiwilligen Engagements bezieht sich auf die Erhöhung bzw. den Erhalt des *kulturellen Kapitals*. Eine gewisse Ausstattung mit kulturellem Kapital – so zeigen eine Vielzahl empirischer Ergebnisse – ist nötig, um sich überhaupt freiwillig zu engagieren. Zusätzlich erhöht ein freiwilliges Engagement das vorhandene kulturelle Kapital sogar noch oder erhält es zumindest auf dem gleichen Stand (Erlinghagen 2003: 753; Handy/Mook 2010: 412).

Neben den von Erlinghagen (2003) angesprochenen Nutzen sei zusätzlich auf das gute Gefühl, das ein freiwilliges Engagement hinterlässt, sowie auf den Unterhaltungswert hingewiesen. So sind mit der Ausübung einer solchen Tätigkeit Erfahrungen sozialer Anerkennung verbunden, die vor allem mit Blick auf die Lebenszufriedenheit und das Selbstwertgefühl von Bedeutung sind (Rohleder/Bröscher 2002: 26).

Die Ausübung eines freiwilligen Engagements, also – um im Rahmen des theoretischen Konzepts der Frame-Theorie zu bleiben – die Wahl des Skripts „Engagement“ bringt dem jeweiligen Akteur jedoch nicht nur einen Nutzen, sondern es verursacht auch Kosten (rechte Spalte Tabelle 2). Diese können wiederum ebenfalls in mehrere Arten unterteilt werden und von entgangenem Verdienst bis zu direkten Ausgaben das komplette Spektrum einnehmen (Handy/Mook 2010: 414).

Zunächst können bei der Ausübung eines freiwilligen Engagements *reale Kosten* auftreten. So muss beispielsweise ein Akteur, der für ältere Mitmenschen, Botengänge und Einkäufe erledigt, über ein Auto verfügen. Dieses wiederum verbraucht Treibstoff, der vom Akteur bezahlt werden muss. Ein anderes Beispiel mit Blick auf das Ehrenamt sind die Mitgliedsbeiträge, die beim Eintritt in einen Verein oder eine Organisation zu zahlen sind.

Eine weitere Kostenart, die in Verbindung mit der Entscheidung zur Ausübung eines freiwilligen Engagements eine wichtige Rolle spielt, sind die *Opportunitätskosten*. Hier ist der Nutzen gemeint, dem der Akteur durch den Einsatz seiner Ressourcen für die Ausübung der freiwilligen Tätigkeit entgangen ist (Söllner 2008: 12). Mit Blick auf die Opportunitätskosten sind vor allem die Ressourcen Zeit und Geld von Bedeutung. Die Zeit, die für das freiwillige Engagement aufgewendet wird, steht nicht mehr für andere Freizeitaktivitäten, die Familie oder für die Erwerbstätigkeit zur Verfügung. Je weniger Zeit in eine Erwerbstätigkeit investiert wird, umso weniger Lohn wird in den meisten Fällen generiert. Bei Personen mit einem hohen Stundenlohn hingegen steigen die

Opportunitätskosten in Form von entgangenem Gehalt, welches durch die für das freiwillige Engagement aufgewendete Zeit dann nicht generiert werden konnte (Schlapbach 2009: 21f.). Die beiden bisher dargelegten Kostenarten entstehen mit der Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit.

Daneben gibt es noch eine dritte Kostenart – die *Suchkosten* – die bereits vor der Aufnahme eines freiwilligen Engagements anfallen. So muss erst die für die jeweilige Person passende freiwillige Tätigkeit gefunden werden. Nachdem ich mich entschieden habe ein Engagement aufzunehmen, muss ich Informationen zu den möglichen Bereichen sammeln, in denen mein Engagement benötigt wird und das Erlangen von Informationen kann teuer und aufwendig sein. Es entstehen also Kosten für den jeweiligen Akteur, bis das passende Engagement gefunden wird.

Aber auch die Wahl des alternativen Skripts „Nichtengagement“ bringt Kosten mit sich. So können psychische Kosten auf den Akteur zukommen, wenn die Entscheidung gegen ein Engagement nicht zu den eigenen Werten passt. Darüber hinaus sind soziale Kosten denkbar, wenn im sozialen Umfeld freiwilliges Engagement hoch geschätzt wird und somit bei einer Nicht-Teilnahme mit Missbilligung zu rechnen ist.

Die Grundlage der Nutzen-Kosten-Kalkulation bilden die äußeren und inneren Bedingungen der Situation, auf denen die eigentliche Definition der Situation durch die Akteure dann wiederum beruht. Diese werden im nun folgenden Abschnitt erläutert.

### 3.2.2 Äußere und innere Bedingungen

Als äußere Bedingungen der Situation werden in der vorliegenden Arbeit die Ressourcen, die der jeweilige Akteur in seinem Besitz hat, betrachtet. Innere Bedingungen werden durch bestimmte Einstellungen, die sich förderlich auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements auswirken, abgebildet.

In diesem Zusammenhang werden hier zwei viel zitierte Modelle, das Civic Voluntarism Model (Verba et al. 1995) und die Integrated Theory of Volunteer Work (Wilson/Musick 1997a), die sowohl *Ressourcen* als auch *Einstellungen* zur Erklärung des freiwilligen Engagements einbeziehen, kurz beschrieben. Auf Grundlage dieser Modelle werden dann die für diese Arbeit relevanten äußeren und inneren Bedingungen hergeleitet.

*Civic Voluntarism Model*

Das Civic Voluntarism Model von Verba, Schlozman und Brady (1995) wurde entwickelt, um politische Partizipation zu erklären. Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist freiwilliges Engagement im Allgemeinen und nicht „nur“ politisches Engagement. Ist das Civic Voluntarism Model dann überhaupt hilfreich zur Erklärung freiwilliger Tätigkeiten?

Im Civic Voluntarism Model wird freiwilliges Engagement als unabhängige Variable modelliert, die als Möglichkeit dient bürgerliche Fähigkeiten zu entwickeln. Hinzu kommt, dass für politisches Engagement eher die Ausstattung mit bürgerlichen Fähigkeiten von Bedeutung ist als im Vergleich zu einigen anderen Tätigkeiten freiwilligen Engagements wie beispielsweise beim sozialen Engagement.

Nichtsdestotrotz lassen sich die Grundaussagen des Modells ohne Probleme auf das freiwillige Engagement übertragen (Gabriel et al. 2004: 340; Emmerich 2012: 67). Aus diesem Grund wird nun im Folgenden das Modell kurz in seinen Grundzügen dargelegt (vgl. Abbildung 7).

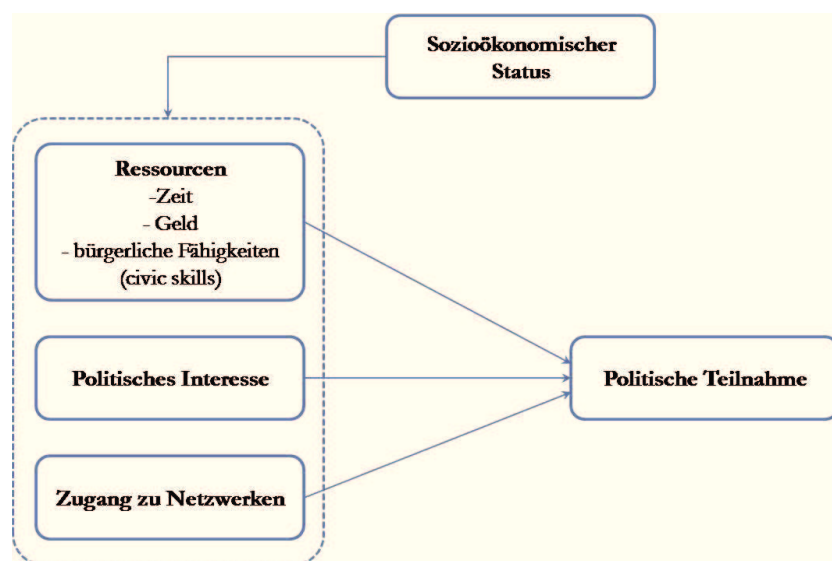


Abbildung 7 *Civic Voluntarism Model in Anlehnung an Verba et al. (eigene Darstellung)*

Verba et al. (1995) untersuchen, wer sich freiwillig (politisch) engagiert oder wenn man es andersherum ausdrückt, warum einige Akteure kein freiwilliges Engagement aufnehmen. Dabei schlagen sie drei Antworten auf die von ihnen aufgeworfene Frage vor: „[...] because they can’t; because they don’t want to; or because nobody asked“ (Verba et al. 1995: 15). Das „Können“ sowie das „gefragt werden“ beziehen sich dabei auf die

Ressourcen und das „*Wollen*“ umfasst die Einstellungen zu und das Interesse an freiwilligem Engagement. Das Civic Voluntarism Model beruht somit auf den beiden Faktoren Ressourcen und Interesse an politischen Themen (siehe Abbildung 7). Der Zugang zu Netzwerken gilt als wichtiger Teil der Ressourcen, so dass diese für sich alleinstehend in das Modell eingehen.

Mit Blick auf die Ressourcen (ohne Netzwerke) unterscheiden Verba et al. drei Arten: Zeit, Geld und bürgerliche Fähigkeiten sogenannte civic skills (Verba et al. 1995: 270). Mit civic skills (bürgerliche Fähigkeiten) sind „communications and organizational abilities“ (Schlozman et al. 1994: 974) gemeint, die es dem Akteur ermöglichen, sein Geld und seine Zeit effektiv für ein freiwilliges Engagement einzusetzen. „These resources derive from experiences at home, in school as well as from adult commitments – family circumstances, position in the work force, and affiliations with voluntary associations and churches or synagogues“ (Schlozman et al. 1994: 972). Diese Fähigkeiten werden also bereits in der frühesten Kindheit erlernt und im Laufe des Lebens erweitert (vgl. Berger/Luckmann 1980: 139ff.). Durch Bildung werden zum einen diese Fähigkeiten erzeugt, zum anderen sorgt die Bildung im Erwachsenenalter wiederum auch dafür, dass der Akteur wahrscheinlicher in einer Position ist, in der er seine Fähigkeiten weiterentwickeln kann (Schlozman et al. 1994: 974).

Die Ausstattung eines Akteurs mit diesen drei Ressourcen variiert in Abhängigkeit vom jeweiligen sozioökonomischen Status. Dabei stehen vor allem Geld und ein bestimmter Teil der bürgerlichen Fähigkeiten in einer sehr engen Verbindung zum sozio-ökonomischen Status. Eine bessere sozioökonomische Position erhöht somit die Ressourcenausstattung. Darüber hinaus zeigen sich weitere Unterschiedlichkeiten mit Blick auf die drei dargestellten Ressourcen: Je nach Art des freiwilligen Engagements sind verschiedene Ressourcen von Nöten (Verba et al. 1995: 282). Als Freiwilliger in der Jugendarbeit beispielsweise braucht man zum einen Zeit und zum anderen auch bestimmte soziale Fähigkeiten; als Prüfer bei der Handelskammer hingegen wird ebenso die Ressource Zeit benötigt und darüber hinaus ein bestimmter Wissensstand sowie die eben beschriebenen bürgerlichen Fähigkeiten.

Netzwerke sind von großer Bedeutung in der Erklärung von (politischem) Engagement, da ein Großteil der Rekrutierung über soziale Kontakte läuft. Allerdings kann freiwilliges Engagement theoretisch ohne die Einbindung in soziale Netzwerke aus eigener Initiative heraus ausgeübt werden. Somit kann Engagement auch trotz des

Fehlens entsprechender sozialer Netzwerke stattfinden. Im Gegensatz dazu ist es schwer vorstellbar, dass ein Akteur sich politisch engagiert, wenn ihm das Interesse und die Ressourcen dafür fehlen (Verba et al. 1995: 270).

Das Civic Voluntarism Model findet große Bedeutung in der wissenschaftlichen Landschaft. So wurde das Buch „Voice and equality: Civic voluntarism in American politics“, in dem Verba et al. ihr Modell beschreiben, bereits über 5.000-mal zitiert (vgl. scholar.google.com 2013). Trotzdem kann vor allem an der Modellierung der Komponente des sozialen Netzwerks Kritik geübt werden. Verba et al. (1995) betrachten das soziale Netzwerk nicht als einen Teil der Ressourcen, die für die Ausübung eines freiwilligen (politischen) Engagements vorhanden sein müssen. Um sich engagieren zu können, sind aber Geld, Zeit und bürgerliche Fähigkeiten allein nicht ausreichend. Die Einbindung in ein soziales Netzwerk kann darüber hinaus, Möglichkeiten zum Engagement bieten, da der jeweilige Akteur wahrscheinlicher angesprochen und zu freiwilliger Tätigkeit ermutigt wird. „Even highly motivated people are unlikely to volunteer unless they are asked and people with little motivation to volunteer might agree to do so if they are constantly badgered by friends to give some of their time“ (Musick/Wilson 2008: 55). Zusätzlich ist ein soziales Netzwerk auch hilfreich beim Aufbau bürgerlicher Fähigkeiten wie beispielsweise der Kommunikationsfähigkeit (Emmerich 2012: 68).

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf die Messung sozialer Netzwerke. So zählen für Verba et al. (1995) einzig formelle soziale Beziehungen bei der Betrachtung der Netzwerke. Informelle soziale Beziehungen wie z.B. die Eingebundenheit in die Nachbarschaft, Freundschaftsnetzwerke oder auch die Familie bleiben in ihren Analysen außen vor. Doch unterschiedliche Studien konnten zeigen, dass auch diese Art von Beziehungen für die Ausübung eines (politischen) Engagements von Bedeutung sein können (Emmerich 2012: 67f.).

### *Integrated Theory of Volunteer Work*

Die „Integrated Theory of Volunteer Work von Wilson und Musick (1997a) sieht freiwilliges Engagement als eine Form produktiver Aktivität. Damit wird das Hauptinteresse auf die Untersuchung des Inputs gelegt, der geleistet werden muss, um eine freiwillige Tätigkeiten ausüben zu können (siehe Abbildung 8).

Ressourcen sind dabei von entscheidender Bedeutung. Freiwilliges Engagement wird als Arbeit kategorisiert, denn ähnlich wie der erste Arbeitsmarkt existiert ein Arbeitsmarkt für das freiwillige Engagement. Und genauso wie in jedem anderen Markt sind im Freiwilligenmarkt der Zugang und der Erfolg von den jeweiligen Ressourcen – hier ist insbesondere das Humankapital von Bedeutung – und Qualifikationen des Akteurs abhängig. Das Humankapital umfasst den sozio-ökonomischen Status sowie den Gesundheitszustand und bildet somit die grundsätzliche Komponente zur Ausübung eines freiwilligen Engagements.

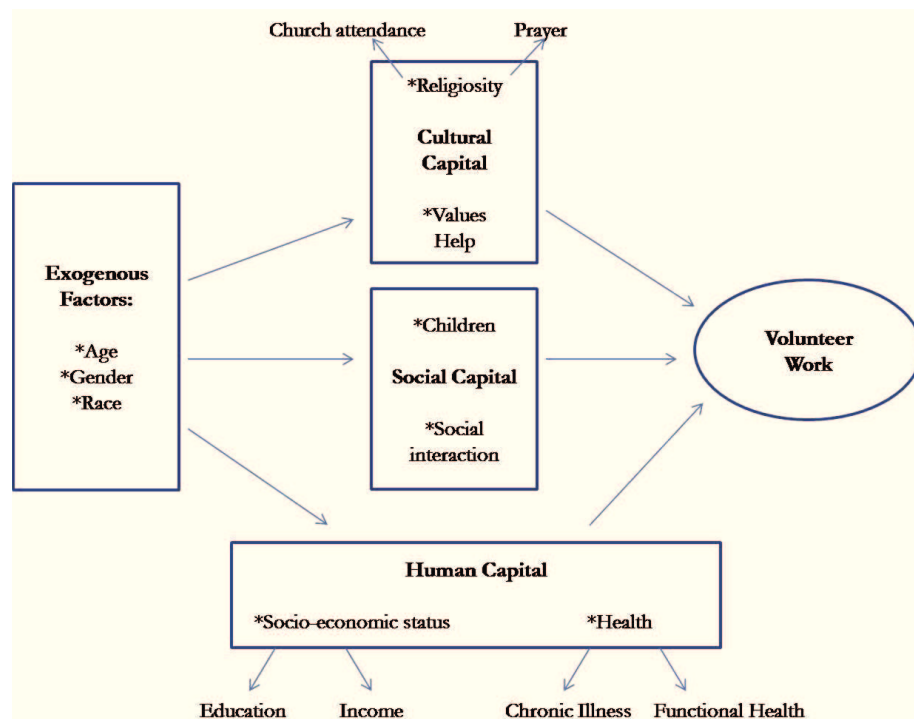


Abbildung 8 Modell der Integrated Theory of Volunteer Work (Wilson/Musick 1997a: 705)

Eine weitere von ihnen betrachtete Ressource ist das soziale Kapital. Diese steht in enger Verbindung mit der Tatsache, dass freiwilliges Engagement in unterschiedlich starkem Ausmaß eine kollektive Handlung darstellt. Kollektive Handlungen bzw. kollektive Güter können andere nicht von ihrem Gebrauch ausschließen, auch wenn sie nicht zu Erstellung des Gutes beigetragen haben. Es besteht dort also das Problem der Trittbrettfahrer (Olson 1971). Die Lösung dieses Problems wiederum liegt, wie viele Studien zeigen konnten, in den sozialen Netzwerken (Marwell/Oliver 1993: 102; Putnam 1993: 163ff.). Diese umfassen soziale Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Verwandten sowie solche zu Organisationen und Vereinen. Soziale Beziehungen, welche eine Form des sozialen Kapitals sind, tragen zur Erlangung von Informationen

bei, sie fördern Vertrauen und die Norm der Reziprozität, da in Netzwerken immer gewisse Kontrollmechanismen bestehen, die für die Teilhabe des Individuums an der Erstellung des kollektiven Gutes sorgen (Wilson/Musick 1997a: 695).

Neben dem Human- und dem sozialen Kapital betrachten Wilson und Musick (1997a) das kulturelle Kapital als eine notwendige Ressource zur Ausübung eines freiwilligen Engagements. Anders als bei Bourdieu (1983) und auch im Gegensatz zur Operationalisierung in der vorliegenden Arbeit umfasst das kulturelle Kapital bei ihnen nicht die Bildung, sondern Werte, die eine Kultur der Hilfe fördern und die unter anderem durch die Religion vermittelt werden können (Wilson/Musick 1997a: 695ff.).<sup>35</sup> Die Integrated Theory of Volunteer Work betont somit die bedeutende Rolle der Religion für ein freiwilliges Engagement.

#### *Äußere und innere Bedingungen in dieser Arbeit*

Aufbauend auf den beiden genannten Modellen werden die Ressourcen als die *äußeren* Bedingungen einer Situation betrachtet. In einem ersten Schritt soll dabei nun zuerst kurz der Begriff der *Ressourcen allgemein*, so wie er in der vorliegenden Arbeit Verwendung findet, definiert werden und daran anschließend folgt eine Beschreibung der einzelnen *Ressourcengruppen im Speziellen*.

Was ist also unter dem Begriff „Ressource“ *allgemein* überhaupt zu verstehen? Bislang gibt es keine einheitliche, allgemein gültige und gebräuchliche Definition dieses Begriffs. In der Partizipationsforschung ist die folgende Definition, die hier gewählt wird und auf Opp/Finkel (2001) sowie Lüdemann (2001) zurückgeht, von Bedeutung. Ressourcen sind dabei Merkmale individueller Akteure, die konkret materielle Güter, Fähigkeiten, Wissen, Zeit sowie soziale Kontakte einschließen (Lüdemann 2001: 52; Opp/Finkel 2001: 76). Vorhandene Ressourcen werden dabei als Potential verstanden, welches die Erlangung eines bestimmten gewünschten Ziels erleichtert. Von entscheidender Bedeutung ist hierbei der Umfang an einzelnen Ressourcen (Jopp 2003: 36f.). Da diese knapp sind, muss jeder für sich entscheiden, wann und wo er wie viele seiner begrenzten Ressourcen einsetzt (Musick/Wilson 2008: 112). Das formelle Ehrenamt sowie die

---

<sup>35</sup> Im weiteren Teil des dargestellten Aufsatzes von Wilson und Musick überprüfen diese ihre aufgestellten Prämissen empirisch. Da im Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit jedoch nur auf die theoretische Basis der Erklärung der Übernahme eines freiwilligen Engagements eingegangen wird, kann an dieser Stelle nicht näher auf den Bericht der Ergebnisse der empirischen Überprüfung des Modells von Wilson und Musick eingegangen werden. Nur so viel sei der Vollständigkeit halber festgehalten: Die aufgestellten Prämissen werden durch die empirische Analyse weitestgehend bestätigt (Wilson/Musick 1997a: 703ff.).

informelle unentgeltliche Hilfe beanspruchen dabei genauso wie jede andere Form von Arbeit – teils in abgeschwächter Form – bestimmte Ressourcen.

Als *spezielle Ressourcengruppen* werden in Anlehnung an die beiden oben dargestellten Modelle<sup>36</sup> – zeitliche, materielle, kulturelle (bürgerliche Fähigkeiten) sowie soziale Ressourcen (Netzwerke)<sup>37</sup> als grundlegende Ressourcen für die Ausübung eines freiwilligen Engagements betrachtet.

Zeitliche sowie materielle Ressourcen, hierbei insbesondere Geld, sind die beiden Hauptressourcen, die in einem bestimmten Maß zur Ausübung eines freiwilligen Engagements vorhanden sein müssen (vgl. auch Rauschenbach/Müller 1988: 225ff.). So setzt die Durchführung einer freiwilligen Tätigkeit immer die Aufwendung von Zeit voraus und es ist somit davon auszugehen, dass sich vorwiegend diejenigen engagieren, die über freie Zeit verfügen (Schlapbach 2009: 18).

Ohne ein Mindestmaß an materiellen Ressourcen (Einkommen) ist die eigene Existenz nicht gesichert und so wird tendenziell selbst Unterstützung gebraucht. Wie alle anderen Ressourcen sind ebenso Zeit und Geld beschränkt, wobei deutliche Unterschiede zwischen ihnen zu verzeichnen sind. Der Zeit ist eine natürliche Grenze gesetzt, da ein Tag nicht mehr als 24 Stunden hat, die auf verschiedene Aktivitäten – Beruf, Freizeit, Schlafen, Kindererziehung usw. – verteilt werden können (Gabriel et al. 2004: 341). Somit besitzt die Ressource Zeit sowohl eine Untergrenze (keine freie Zeit zur Ausübung eines freiwilligen Engagements) als auch eine gerade beschriebene Obergrenze (24 Stunden Zeit am Tag). Die Ressource Geld hingegen hat nur eine Untergrenze (kein Geld) vorzuweisen. Eine obere Grenze des Ausmaßes der Ressource Geld gibt es hingegen nicht und die Varianz zwischen den Akteuren im Hinblick auf diese Ressource ist somit eindeutig größer im Vergleich zur Ressource Zeit. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Ressourcen bezieht sich auf die Anhäufung dieser. Zeit, die zur freien Verfügung steht und nicht für eine Aktivität verbraucht wird, kann *nicht* für einen anderen Tag angespart werden – sie verfällt. Nicht gebrauchtes Geld hingegen kann beispielsweise zur Bank gebracht und so für eine spätere Verwendung aufgehoben und vermehrt werden (Brady et al. 1995: 273).

---

<sup>36</sup> An dieser Stelle sei bereits auf die nicht direkte Überprüfbarkeit der theoretischen Grundlage mit Hilfe der Daten kurz hingewiesen. Sie dient vielmehr als grundlegender Rahmen zur Erklärung der Ausübung freiwilligen Engagements.

<sup>37</sup> Die Unterscheidung in zeitliche, materielle, kulturelle und soziale Ressourcen geht auf Bourdieus Kapitalsorten zurück (Bourdieu 1983).



Kulturelle Ressourcen können nach Bourdieu (1983) sowohl in inkorporierter als auch in institutionalisierter Form betrachtet werden. Erstere kann mit den Schlagwörtern „Bildung als Kompetenz“ charakterisiert werden (Nadai 1996: 60). „Inkorporiertes Kapital ist ein Besitztum, das zu einem festen Bestandteil der „Person“, zum Habitus geworden ist; [...]“ (Bourdieu 1983: 187). Nach dieser Definition können die von Verba et al. (1995) genannten „civic skills“ als inkorporiertes kulturelles Kapitel betrachtet werden. Kulturelle Ressourcen in institutionalisierter Form sind eine Objektivierung der inkorporierten Form in Form von Bildungstiteln (Bourdieu 1983: 189). „Durch den schulischen oder akademischen Titel wird dem von einer bestimmten Person besessenen Kulturkapital institutionelle Anerkennung verliehen“ (Bourdieu 1983: 190).

Als weitere zu betrachtende Ressource sind die Netzwerke von enormer Bedeutung (Verba et al. 1995; Musick/Wilson 2008: 17). Ein soziales Netzwerk ist dabei ein „Geflecht von sozialen Beziehungen, in das der Einzelne, Kollektive oder korporative Akteure oder Gruppen von Akteuren eingebettet sind“ (Jansen 2007: 1). Ein Netzwerk besteht somit aus einer Reihe von Akteuren und Beziehungen, die diese Akteure zueinander unterhalten. Soziale Netzwerke sind ein wichtiger Teil des sozialen Kapitals, welches nach Putnam aus „features of social life – networks, norms, and trust – that enable participants to act together more effectively to pursue shared objectives“ (Putnam 1995: 664) besteht. Wenn ein Akteur über viele soziale Beziehungen verfügt, dann steigt die Wahrscheinlichkeit bereits freiwillig engagierte Personen in seinem Netzwerk vorzufinden. Somit werden ihm dann Möglichkeiten aufgezeigt sich selbst zu engagieren (Pearce 1993: 67). Sowohl Freeman (1997) als auch Wilson und Musick (1997a) haben in ihren Studien den positiven Einfluss eines freiwilligen Engagements auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements festgestellt. Sie erklären dies durch die höhere Kontaktfreudigkeit von Personen mit einem großen Netzwerk und durch die Tatsache, dass ein freiwilliges Engagement häufig aufgrund von Anfragen aus dem Bekanntenkreis aufgenommen wird (Freeman 1997; Wilson/Musick 1997a: 695).<sup>38</sup>

Allerdings wird soziales Kapital und somit die Einbindung in soziale Netzwerke für Personen mit fehlender individueller Ressourcenstruktur weniger produktiv sein

---

<sup>38</sup> In Kapitel 3.2 wurde bereits der Nutzen sozialer Bindungen, die durch die Ausübung eines freiwilligen Engagements entstehen können, dargelegt. Hier sollen deshalb noch einmal die zwei Seiten der sozialen Ressourcen dargelegt werden: Soziale Ressourcen erhöhen auf der einen Seite die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Auf der anderen Seite können sie gerade durch dieses noch weiter ausgebaut werden, so dass das Engagement zur Erweiterung des Freundes- und Bekanntenkreises führt (Picot/Gensicke 2006: 257).

(Wilson/Musick 1998: 801). So wird beispielsweise angenommen, dass die Bildung einen erheblichen Einfluss auf die Entscheidung zur Aufnahme eines freiwilligen Engagements ausübt. Personen mit niedriger Bildung können zwar ebenso über ein großes Netzwerk verfügen, wenn dieses allerdings homogen in Bezug auf den Bildungsstand ist, sind weniger Personen, die sich engagieren in diesem Netzwerk zu erwarten. Bei Personen mit hoher Bildung ist das Bild ein anderes. Hier sollten dann aufgrund des in vielen Studien (vgl. u.a. Nadai 1996; Heinze/Olk 1999; Musick/Wilson 2008; Alscher et al. 2009) festgestellten Einflusses der Bildung auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements (siehe auch Kapitel 1.2) wahrscheinlicher Personen im Netzwerk zu finden sein, die bereits ein solches Engagement ausüben. Somit verstärkt eine individuelle Ressourcenstruktur die Produktivität des sozialen Kapitals (vgl. auch Stecker 2005: 28). „Individual resources increase the ‘value’ of social capital. Social capital requires knowledge, organizational skills, self-assurance, literacy, discretionary income, and some ‘standing’ in the community to be used most effectively“ (Wilson/Musick 1998: 811). Hierdurch wird also die bestehende soziale Ungleichheit noch weiter verstärkt. „Der Umfang des Sozialkapitals, das der einzelne besitzt, hängt [...] sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem Umfang des [...] Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht“ (Bourdieu 1983: 191).

Die alleinige Betrachtung von Ressourcen als *äußere* Bedingungen der Situation ist nicht ausreichend für die Erklärung der Übernahme eines freiwilligen Engagements. Vielmehr muss auch die Einstellung zum und damit auch das daraus resultierende Interesse am freiwilligen Engagement als *innere* Bedingung der Situation mit in die Betrachtung einbezogen werden. Die Einstellungen sind also ebenso wie die Ressourcen die Grundlage für die Definition der Situation. Sie bilden die Basis dafür, dass eine Situation als eine Gelegenheit zur Ausübung eines freiwilligen Engagements erkannt wird und – um es formal auszudrücken – überhaupt das Skript „Engagement“ zur Selektion in Frage kommt. Wenn ein Akteur oder sein soziales Umfeld, die Ausübung eines freiwilligen Engagements als nicht wichtig erachten, wird er keine große Notwendigkeit sehen eine solche Tätigkeit aufzunehmen. Im Umkehrschluss werden Akteure, die über eine positive Einstellung in Bezug auf das freiwillige Engagement verfügen, den Nutzen dieser Tätigkeit als größer bewerten und sich somit tendenziell häufiger engagieren (Eifler 2009: 182). Die engagementförderlichen Einstellungen wirken also über die höhere Einschätzung des resultierenden Nutzens aus einem freiwilligen Engagement auf

die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines solchen. Einstellungen beeinflussen dabei das Bewusstsein über die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Aufnahme eines freiwilligen Engagements.

Generell werden die unterschiedlichen Akteure auf Grundlage variierender Einstellungen freiwillig tätig. Diese können dabei von reinem Altruismus bis hin zur Erwartung von eigenen Vorteilen als Resultat des Engagements reichen (vgl. z.B. Bierhoff 2002: 29). Die Einstellungen sind zum einen auf die Empfänger des Engagements gerichtet und zum anderen auf das ausübende Individuum selbst. Es geht also zum Teil um eine Art der Selbstverwirklichung bzw. Selbstfindung oder um die Erhöhung der eigenen Reputation (Backes/Höltge 2008: 285). Insgesamt gibt es somit viele Gründe sich für ein freiwilliges Engagement zu entscheiden. „Der Trend geht vom allzeit und allseits bereiten ehrenamtlichen Laien zum freiwilligen Experten, der seine fachlichen Kompetenzen und Lebenserfahrungen in ein selbstbestimmtes Engagement einbringen will“ (Bock 2002: 19).

### 3.2.3 Zusammenfassung – eigenes Modell

Abbildung 9 zeigt als Zusammenfassung dieses Kapitels das der Arbeit zugrundeliegende theoretische Modell zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Die vorhandenen Ressourcen und Einstellungen bilden die Grundlage der Kosten-Nutzen Kalkulation, auf deren Basis dann die Entscheidung zur Übernahme eines freiwilligen Engagements getroffen wird. Mit Blick auf die Ressourcen bzw. Einstellungen lassen sich daher die folgenden zwei allgemeinen Grundannahmen und dazugehörige Hypothesen ableiten:

1. **Grundannahme Ressourcen:** Je mehr Ressourcen ein Akteur besitzt, umso höher fällt die Nutzen-Kosten Differenz<sup>39</sup> aus und damit steigt die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements.
  - a. *Hypothese kulturelle Ressourcen:* Je höher die Ausstattung eines Akteurs mit kulturellen Ressourcen ist, umso eher wird dieser ein freiwilliges Engagement ausüben.

---

<sup>39</sup> Eine höhere Nutzen-Kosten-Differenz bedeutet, dass das gewählte freiwillige Engagement mit einem größeren Nutzen und geringeren Kosten einhergeht. Damit steigt dann die Motivation bzw. das Interesse des Akteurs an dem freiwilligen Engagement, was wiederum die Wahrscheinlichkeit erhöht, ein solches auch auszuüben.

- b. Hypothese materielle Ressourcen: Je höher die Ausstattung eines Akteurs mit materiellen Ressourcen ist, umso eher wird dieser ein freiwilliges Engagement ausüben.
  - c. Hypothese zeitliche Ressourcen: Je geringer das Ausmaß an zur Verfügung stehender Zeit ist, umso seltener wird ein Akteur ein freiwilliges Engagement ausüben.
  - d. Hypothese soziale Ressourcen: Je höher die Ausstattung eines Akteurs mit sozialen Ressourcen, umso eher sind bereits freiwillig engagierte Personen im jeweiligen Netzwerk vorzufinden, die dann wiederum zu einem eigenen freiwilligen Engagement bewegen. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines solchen Engagements.
2. **Einstellungen:** Je größer das Interesse an der Umwelt<sup>40</sup> ist, umso höher fällt die Nutzen-Kosten Differenz aus und damit steigt die Wahrscheinlichkeit ein freiwilliges Engagement auszuführen.

---

<sup>40</sup> Mit Umwelt ist in diesem Falle das Interesse am kompletten Lebensraum des Akteurs gemeint.

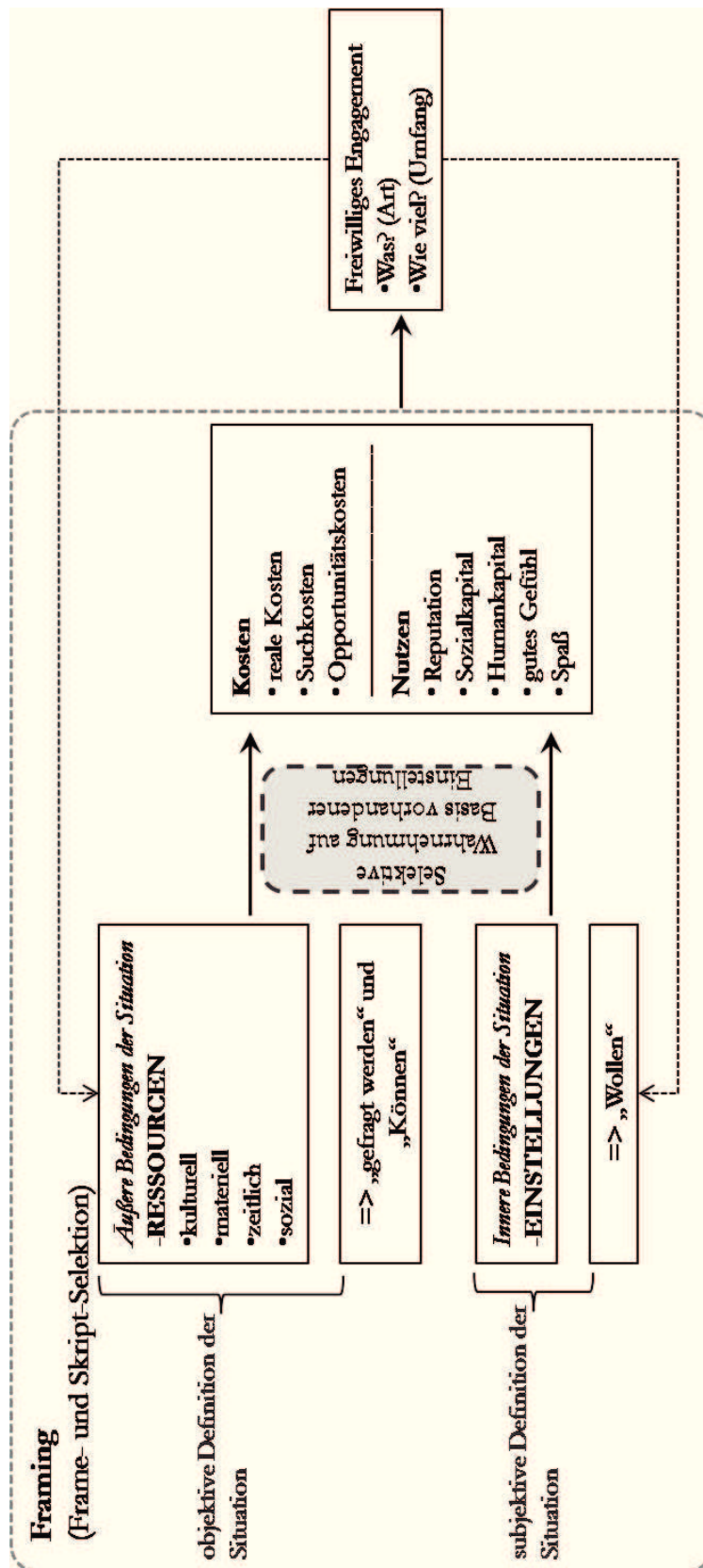


Abbildung 9 Modell zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements

## 4 Herleitung der Hypothesen: Ressourcen und Einstellungen

Da bisher „nur“ der generelle Einfluss der einzelnen Ressourcengruppen und Einstellungen dargelegt wurde, soll in diesem Schritt nun genauer auf die Determinanten dieser Gruppen und Einstellungen eingegangen und spezifische Hypothesen hergeleitet werden. Wie bereits im vorherigen Kapitel angedeutet, sind die einzelnen Gruppen von Ressourcen dabei nicht unabhängig voneinander, sondern sie können sich gegenseitig verstärken und konvertiert werden (vgl. auch Bourdieu 1983: 195ff.). Deshalb wird in den Unterabschnitten zu den verschiedenen Ressourcen auf die Zusammenhänge mit anderen Ressourcengruppen verwiesen. Die Einstellungen umfassen gesellschaftlich/politische und religiöse Einstellungen.

### 4.1 Hypothesen: Freiwilliges Engagement

#### 4.1.1 Ressourcen: kulturell

Kulturelle Ressourcen sind für das freiwillige Engagement von Bedeutung, da dieses eine Vielzahl unterschiedlichster Aufgaben umfasst. Die vielen Einsatzfelder und Positionen der freiwilligen Tätigkeiten verlangen die verschiedensten Kompetenzen und Fähigkeiten (Nadai 1996: 60). Aus diesem Grund werden die folgenden zwei Variablen – hohe Bildung und Prestige, die dem sozio-ökonomischen Status zuzuordnen sind, als Einflussfaktoren der kulturellen Ressourcen betrachtet. Darüber hinaus werden ebenso das Ausüben eines sozialen Berufs sowie die beiden „Sozialisations-/Herkunftsvariablen“ Vereinsmitgliedschaft in der Erstbefragung sowie die Tatsache, einen biographischen Mentor<sup>41</sup> im Lebensverlauf gehabt zu haben, mit in die Analysen aufgenommen.

Im Folgenden wird nun zuerst auf die vermutete Richtung des Einflusses der Variablen des sozio-ökonomischen Status auf die kulturellen Ressourcen und darüber auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements eingegangen. Anschließend werden das Ausüben eines sozialen Berufs sowie die beiden Variablen der „Sozialisation/Herkunft“ und ihr vermuteter Einfluss genauer betrachtet.

---

<sup>41</sup> Ein biographischer Mentor ist eine Person oder eine soziale Gruppe, die einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung des Akteurs gehabt hat.

*Sozio-ökonomischer Status*

Der sozio-ökonomische Status hat den größten Einfluss auf die Ausstattung mit Ressourcen. So werden durch eine hohe Bildung<sup>42</sup> und eine Arbeitsstelle mit einem hohen Prestige beispielsweise Fähigkeiten erlernt, die vor allem für die Übernahme von freiwilligen Aufgaben im politischen, organisatorischen und verwaltenden Bereich von entscheidender Bedeutung sind. Höhere Bildung und ein höheres Prestige gehen mit einem höheren Selbstbewusstsein, mehr Sicherheit, mehr Wissen und mit einem größeren Bewusstsein über soziale Probleme einher (Musick/Wilson 2008:122f.). Der Bildungsstand erzeugt also zum einen kulturelle Ressourcen direkt; zum anderen indirekt indem er die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass eine Person sich in einer (prestigeträchtigen) Position befindet, in der er weitere Fähigkeiten entwickeln kann (Schlozman et al. 1994: 974). „The workplace provides, by far, the most opportunities for the exercise of civic skills“ (Verba et al. 1995: 319). Der Beruf schränkt also nicht nur die zeitlichen Ressourcen ein und steigert damit die Opportunitätskosten, sondern er erhöht darüber hinaus die kulturellen Ressourcen. In höheren beruflichen Positionen können die bürgerlichen Fähigkeiten, die die Aufnahme eines freiwilligen Engagements fördern, erlernt und vertieft werden (vgl. Wilson/Musick 1997b: 252ff.). Die bürgerlichen Fähigkeiten, die im Beruf erlernt werden können, können in vier Hauptkategorien unterteilt werden (Kirlin 2003: 14):

- a) Organisation (z.B. Planung eines Meetings)
- b) Kommunikation (z.B. Schreiben eines Briefes oder Präsentation einer Rede)
- c) kollektive Entscheidungsfindung
- d) kritisches Denken

Die Fähigkeiten, die innerhalb dieser vier Kategorien erlernt werden, erleichtern im Besonderen das formelle Engagement. Hier kommt die „spillover theory“ zum Tragen. Diese besagt, dass Akteure ihr freiwilliges Engagement als Fortsetzung ihrer Tätigkeit am Arbeitsmarkt ausüben (Wilensky 1961: 522), um ihre bereits erlernten Fähigkeiten auch außerhalb der Arbeitswelt einsetzen zu können. „The tendency for people to choose leisure time pursuits that resemble their jobs could be attributed to learned

---

<sup>42</sup> Bildung umfasst in der vorliegenden Arbeit die durch (staatliche) Abschlüsse formal zertifizierte Bildung. Prinzipiell können aber auch durch informelles Lernen außerhalb des formalen Bildungswesens für das freiwillige Engagement wichtige Fähigkeiten erlernt werden. Dies kann hier allerdings nicht weiter betrachtet werden, da im Kölner Gymnasiastenpanel das informelle Lernen – wenn überhaupt – nur am Rande erfasst wurde.

habits, the desire to use skills and abilities developed in the workplace, or ‘integration’, as when teachers ‘volunteer’ to help out with after-school activities“ (Rotolo/Wilson 2007: 562; vgl. auch Staines 1980). So wird es beispielsweise einem Vorstandsmitglied einer Bank aufgrund seiner erlernten Fähigkeiten nicht schwer fallen, einen ehrenamtlichen Posten im Verwaltungsrat des örtlichen Krankenhauses zu übernehmen. Freiwillige Organisationen sind genauso wie Arbeitgeber daran interessiert, die Ressourcen ihrer Mitglieder besonders effektiv einzusetzen bzw. Mitglieder zu akquirieren, die viele für die Organisation relevante Ressourcen besitzen (Rotolo/Wilson 2007: 562). Die Titel und Abschlüsse zeigen den Organisationen ohne großen Aufwand, dass die entsprechende Person über ein bestimmtes Maß an relevanten Ressourcen verfügt (Musick/Wilson 2008: 119f.). Eng mit den erlernten Fähigkeiten in einer bestimmten beruflichen Position ist die Signalwirkung solcher Positionen und mit ihr die von Titeln und Abschlüssen verbunden. Sie sorgen damit dafür, dass sich Vereine, Organisationen oder bereits engagierte Personen für den entsprechenden Akteur interessieren und auf diesen zukommen, um ihn zum Mitmachen zu bewegen. Von einem Richter wird zum Beispiel angenommen, dass er kompetent ist, sich für die Belange der Gesellschaft interessiert und sich auch für diese einsetzt. Auf den erwarteten positiven Einfluss des Bildungsabschlusses auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements weisen auch die Daten des Freiwilligensurveys 2004 hin. 42.7% der Befragten mit Abitur oder einem abgeschlossenen Hochschulstudium üben eine freiwillige Tätigkeit aus, wohingegen die Zahl bei Befragten mit einem einfachen Bildungsniveau nur bei 25% liegt (Alscher et al. 2009: 42).

Die Bildung beeinflusst darüber hinaus auch individuelle Einstellungen. Dies kann zu einem erhöhten Gefühl der Verantwortung für andere und für die Gesellschaft führen (Verba et al. 1995: 349, Musick/Wilson 2008: 126). Eine weitere Erklärung für die Verbindung zwischen einem hohen sozioökonomischen Status und dem freiwilligen Engagement liegt in den Netzwerken. So geht mit einer höheren formalen Bildung ein größeres und heterogeneres soziales Netzwerk einher, welches dann die Wahrscheinlichkeit zur Teilnahme an einer freiwilligen Tätigkeit gefragt zu werden, steigert (Musick/Wilson 2008: 120/126).

#### Hypothese „sozio-ökonomischer Status“:

*Je höher der sozio-ökonomische Status eines Akteurs, umso eher wird dieser ein freiwilliges Engagement ausüben.*



*Ausübung eines sozialen Berufs*

Mit Blick auf die Ausübung eines sozialen Berufs lässt sich wieder auf die eben berichtete „spillover theory“ zurückgreifen. Da dabei davon ausgegangen wird, dass zwischen beruflicher Tätigkeit und freiwilligem Engagement enge Wechselwirkungen bestehen, ist gerade für die Betrachtung des Engagements im Sozialbereich die Ausübung eines sozialen Berufs von großer Bedeutung. Dort werden Fähigkeiten erlernt, die im Rahmen des freiwilligen Engagements effektiv genutzt werden können. Darüber hinaus kommt ein Akteur gerade im Sozialbereich in Kontakt zu freiwillig Engagierten und wird in seinem Berufsleben mit deren Notwendigkeit für die Gesellschaft konfrontiert. Durch das Ausüben eines sozialen Berufs erweitert der Akteur also seine sozialen Ressourcen. Dies ist allerdings nichts, was speziell auf soziale Berufe beschränkt ist, aber in diesen wird die Wahrscheinlichkeit höher sein mit Personen in Kontakt zu kommen, die sich bereits freiwillig engagieren. Die Ausübung eines sozialen Berufs senkt also die Kosten eines freiwilligen Engagements – zum einen durch die Erweiterung der sozialen Ressourcen und zum anderen durch das Einbringen der im Beruf erlernten Fähigkeiten (kulturelle Ressourcen) in die freiwillige Tätigkeit.

Hypothese „sozialer Beruf“:

*Die Ausübung eines sozialen Berufs erhöht die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements.*

*Sozialisation/Herkunft*

Mit dem Begriff Sozialisation/Herkunft soll untersucht werden, ob bereits im Jugendalter Erlerntes und Vermitteltes noch Auswirkungen auf die Entscheidung zur Übernahme eines freiwilligen Engagements in der späten Lebensmitte hat. Die Sozialisation wirkt auf die Ressourcen: Durch das Erlernen bestimmter für das freiwillige Engagement förderlicher Fähigkeiten im Jugendalter, können die Kosten der Aufnahme einer solchen Tätigkeit in späteren Jahren gesenkt werden.

Rohleder und Bröscher (2002) folgend wird angenommen, „dass nachteilige Voraussetzungen für freiwilliges Engagement in jüngeren Lebensjahren im Alter nur schwer kompensiert werden können“ (Rohleder/Bröscher 2002: 89). Darüber hinaus wird vermutet, dass die Sozialisation über die Einstellungen einen Einfluss auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements hat. So werden viele Wertvorstellungen und Normen vor allem durch die Eltern im Kindes- und Jugendalter vermittelt (Wilson 2000: 218).

Nach Mutchler et al. (2003) kann das freiwillige Engagement eher als reale Handlungsoption gesehen werden, wenn sich die betreffenden Personen bereits in der Vergangenheit freiwillig engagiert haben. Freiwillige Tätigkeiten, welche bereits in jüngeren Jahren begonnen wurden, üben somit einen positiven Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit aus, auch in späteren Jahren noch engagiert zu sein (Mutchler et al. 2003: 1273). Diejenigen, die bereits als Jugendliche freiwillig tätig waren, haben somit schon in jungen Jahren bestimmte Fähigkeiten, wie etwa die Übernahme von Verantwortung oder das freie Reden vor Publikum sowie das Verfassen von Korrespondenz entwickelt. Diese Kompetenzen senken in späteren Jahren wiederum die Kosten der erneuten Ausübung eines freiwilligen Engagements, da sie nicht mehr erlernt werden müssen. Darüber hinaus haben sie gelernt, ein solches Engagement als Wert an sich zu betrachten (Bass/Caro 2001: 61). Sie haben eine Art „Freiwilligenidentität“ entwickelt, die sie dann auch in späteren Jahren nicht ablegen können (Penner et al. 1997: 125ff.). Freiwilliges Engagement wird im Alter eher fort- bzw. weitergeführt, wenn im Jugendalter positive Erfahrungen mit Blick auf das Engagement gemacht werden konnten. Nach Gabriel et al. (2004) ist für die Fortführung einer freiwilligen Tätigkeit die Sozialisationswirkung eben dieser Tätigkeit besonders wichtig. Positive Erfahrungen fördern die Bereitschaft weiterhin oder erneut aktiv zu sein bzw. zu werden und negative schwächen sie ab (Gabriel et al. 2004: 342). Darüber hinaus kann eine Vereinsmitgliedschaft im Jugendalter zu einem größeren Netzwerk führen, was wiederum, wie bereits diskutiert, zu einer höheren Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren führt. Durch die Mitgliedschaft in einem Verein ist man automatisch unter anderen Menschen, mit denen kommuniziert werden muss. Es entwickeln sich Freundschaften, die teilweise über die Lebensspanne aufrecht erhalten werden. Aus diesen Gründen wird angenommen, dass die Sozialisation/Herkunft einen positiven Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Übernahme eines freiwilligen Engagements hat.

Hypothese „Sozialisation/Herkunft“:

*Je mehr ein Akteur im Jugendalter bereits die für ein Engagement relevanten Fähigkeiten erlernt, umso eher wird dieser in der späten Lebensmitte ein freiwilliges Engagement ausüben.*

#### 4.1.2 Ressourcen: materiell

Zuerst einmal sei darauf hingewiesen, dass eine minimale Ausstattung mit materiellen Ressourcen gegeben sein muss, damit ein freiwilliges Engagement überhaupt zustande kommen kann (Backes/Höltge 2008: 291). „Armut und Erwerbslosigkeit bedeutet nicht

nur, dass weniger Ressourcen [...] zur Verfügung stehen, sondern v.a., dass der Kampf um die eigene Existenz bzw. diejenige der Familie viel Kraft kostet, die dann für [...] Engagement außerhalb von Familie und Erwerbsarbeit fehlt“ (Munsch 2011: 750).

Die Höhe des Einkommens macht den Umfang der Ressource Geld aus. Der Einfluss des Einkommens auf das Ausüben eines freiwilligen Engagements kann dabei unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden. Auf der einen Seite verursacht ein solches Engagement Kosten, da die Zeit, die für diese Tätigkeit aufgewendet wird, für bezahlte Arbeit fehlt. Deshalb ist anzunehmen, dass je höher der Stundenlohn ist, umso niedriger auch das Engagement ausfallen sollte – das rationale Verhalten eines Akteurs vorausgesetzt (Romero 1986: 31). Hier könnte das freiwillige Engagement, was Zeit verbraucht, dann allerdings durch Geldspenden ersetzt werden. Dies geschieht aus folgendem Grund: Der zeitliche Aufwand, der für freiwilliges Engagement bei einem hohen Verdienst verwendet wird, verursacht höhere Opportunitätskosten als die marginalen Kosten von jedem zusätzlichen Euro, der gespendet wird. Für Personen mit einem geringen Einkommen hingegen sind Geldspenden teuer und ihre Zeit relativ günstig. Für sie ist es sinnvoll, sich als Arbeitskraft und nicht in Form von Geld freiwillig zu engagieren (Musick/Wilson 2008: 133). Es wäre allerdings auch denkbar, dass die Ressourcen Zeit und Geld sich nicht auf die gerade dargelegte Weise substituieren, sondern sich vielmehr ergänzen. Das würde einen positiven Zusammenhang zwischen dem Einkommen und jeglicher Form der freiwilligen Tätigkeiten implizieren (Enquete-Kommission 2002: 61). Bei der Betrachtung des freiwilligen Engagements kommen – gerade mit Blick auf das formelle Ehrenamt – teilweise hohe Kosten in der Ausführung dieses hinzu. Dabei muss es allerdings nicht das Ehrenamt an sich sein, welches teuer ist. Vielmehr sind es die Organisationen und Vereine, innerhalb derer das Ehrenamt ausgeführt wird, die Mitgliedsbeiträge oder andere Ausgaben erwarten (vgl. Rohleder/Bröscher 2002: 75; Musick/Wilson 2008: 127).

Die Ressource Geld hat darüber hinaus nicht nur als Ressource direkt einen Einfluss auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements. So ist ebenfalls ein indirekter Einfluss über die soziale Verpflichtung, die wohlhabenden Personen angetragen wird, auszumachen. Hier sei auf Artikel 14 (2) des Grundgesetzes „Eigentum verpflichtet“<sup>43</sup> hingewiesen. Die Gesellschaft erwartet somit von wohlhabenden Personen etwas von ihrer „privilegierten“ Position an Schwächere weiterzugeben. Nach Ströing und Kramer

---

<sup>43</sup> Der vollständige Artikel 14 (2) des Grundgesetzes lautet: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“

(2011) ist das Gefühl sozialer Verpflichtung bei Personen, die sich ihren Reichtum selbst erarbeitet haben, höher, als bei Personen, die beispielsweise durch eine Erbschaft oder einen Börsengewinn reich geworden sind (Ströing/Kramer 2011: 103). Diese Vermutung wird in ihrer Untersuchung bestätigt. Im Gegensatz zu ihrer Argumentation ist es ergänzend denkbar, dass mit dem Reichtum auch soziale Verantwortung vererbt wird. Wenn also zum Beispiel der Sohn eines wohlhabenden Unternehmers von seinen Eltern lernt, dass Reichtum soziale Verantwortung mit sich bringt, so wird er dies im Erwachsenenalter wahrscheinlich genauso wie seine Eltern umsetzen. Hier gehen materielle Ressourcen dann wiederum mit kulturellen Ressourcen und Einstellungen einher. Ganz im Sinne Bourdieus werden in diesem Falle materielle in kulturelle Ressourcen transformiert (Bourdieu 1983: 195ff.).

#### Hypothese „Einkommen“:

*Je höher das Einkommen eines Akteurs ist, umso eher wird dieser ein freiwilliges Engagement ausüben.*

#### 4.1.3 Ressourcen: zeitlich

Die Ressource Zeit scheint auf den ersten Blick die wichtigste Ressource bei der Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements zu sein. Sie kann in Arbeits-, Regenerations-, Familien- sowie Freizeit unterteilt werden und unterliegt – wie bereits erwähnt – festen Grenzen. Somit konkurrieren der Umfang der Erwerbstätigkeit, die Familie und die Freizeittätigkeiten mit dem freiwilligen Engagement um die knappe Ressource Zeit. Nach Heinze und Strünck (2001) bleibt durch die Doppelbelastung von Erwerbs- und Familienarbeit oftmals nicht genug Zeit für ein freiwilliges Engagement (Heinze/Strünck 2001: 239). Aus diesem Grund werden mit Blick auf die Erwerbszeit die wöchentliche Arbeitsstundenzahl und die Familienzeit betreffend das Zusammenleben mit einem Partner sowie das Vorhandensein von Kindern im Haushalt betrachtet. Die Freizeit wird durch die Wichtigkeit dieser abgebildet. Darüber hinaus wird die Ausübung einer pflegerischen Tätigkeit im Verwandtenkreis als Einflussfaktor auf die Ressource Zeit und daraus folgend auf die Wahrscheinlichkeit des Ausübens eines freiwilligen Engagements einbezogen.

*Erwerbszeit*

Der Umfang der Erwerbstätigkeit hat einen großen Einfluss auf die zeitliche Ressource. Eine höhere Anzahl an Arbeitsstunden verringert die Ausstattung mit der Ressource Zeit, was wiederum die Opportunitätskosten der Ausübung eines freiwilligen Engagements steigen lässt, weshalb dann die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme eben dieser Tätigkeit sinken wird. Daten des Freiwilligensurvey 2004 können diesen vermuteten Zusammenhang für Frauen zeigen, wohingegen die Zahlen für Männer auf ein höheres freiwilliges Engagements bei steigender Arbeitszeit hinweisen (Alscher et al. 2009: 47).

Hypothese „Erwerbszeit“:

*Je höher der Umfang der Erwerbszeit ist, umso seltener wird ein Akteur ein freiwilliges Engagement ausüben.*

*Zeit für die Familie*

Der Familienstand schränkt die Ressource Zeit ebenfalls ein, da Kinder sowie ein Partner Aufmerksamkeit und damit Zeit brauchen. Deshalb ist anzunehmen, dass der Familienstand ebenfalls über die Einschränkung der Ressource Zeit einen negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements hat. Kinder und ein Partner können das vorhandene soziale Netzwerk einer Person vergrößern und dadurch die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements allerdings auch steigern (vgl. den Abschnitt „Ressourcen: sozial“). Gerade das Vorhandensein von Kindern ist dabei von großer Bedeutung. Kinder öffnen den Eltern die Augen für Missstände in der Gesellschaft. Ist es ohne Kind irrelevant, ob sich ein Spielplatz in unmittelbarer Umgebung zum Wohnort befindet, so ändert sich dies, wenn Kinder vorhanden sind und ein weiter Weg auf sich genommen werden muss. Aus diesem Grund wird man sich dann eher für ein erweitertes Spielplatzangebot in unmittelbarer Umgebung einsetzen. Eltern tendieren dazu, sich verstärkt in den Bereichen zu engagieren, die dem Wohl ihrer Kinder dienen (Bukov 2007: 28). Darüber hinaus bringen Kinder ihre Eltern in Kontakt mit freiwilligem Engagement – beispielsweise im Sportverein, im Kindergarten oder in der Schule (Hayghe 1991: 18; Klenner et al. 2001: 23; Oesterle et al. 2004: 1127; Schlapbach 2009: 19; Gensicke/Geiss 2010: 106).

Diese Annahme wird eindrucksvoll mit den Daten des Freiwilligensurveys 2004 bestätigt: 70% der befragten Paare mit Kindern geben dabei ein freiwilliges Engagement mit einem Bezug zu Kindern an (Alscher 2011: 67). Es ist allerdings von Bedeutung, wie

alt die vorhandenen Kinder sind und ob diese noch in einem Haushalt mit ihren Eltern wohnen. Kleine Kinder sind unselbstständiger, an ihrem Leben haben die Eltern noch mehr Anteilnahme. Sie gehen in die Schule – es gibt Elternabende und –initiativen, bei deren Treffen Eltern sich informieren und durch den Kontakt mit anderen Eltern ihr Netzwerk erweitern können. Zierau (2001) konnte daher feststellen, dass Frauen und Männer, die mit Kindern zusammenleben, eher einem freiwilligen Engagement nachgehen, als diejenigen, die in anderen Haushaltszusammensetzungen leben (Zierau 2001: 139).

Die Variablen zur Abbildung der Ressource Zeit können also unterschiedliche Wirkungen haben. Die tatsächliche Zeit, die in ein freiwilliges Engagement investiert wird, hängt stark von der zur Verfügung stehenden Zeit ab. Die Tatsache, ob eine Tätigkeit ausgeübt wird, wird darüber hinaus stark von der Einbindung in soziale Netzwerke bzw. von bestimmten sozialen Gegebenheiten – wie die Zahlen des Zeitbudgeterhebung (s.o.) zeigen – beeinflusst (Schwarz 1996: 176f.).

Die befragten Personen der in dieser Arbeit untersuchten Stichprobe befinden sich allerdings in ihrer späten Lebensmitte und mit Blick auf den Familienzyklus in der nachelterlichen Phase bzw. im Übergang zu dieser. Ihre Kinder sind zum Großteil erwachsen und teilweise bereits aus dem elterlichen Haus ausgezogen. Dementsprechend wird der positive Einfluss, der von den Kindern über die Netzwerke auf das freiwillige Engagement zu erwarten ist, sehr gering ausfallen. Es ist davon auszugehen, dass der Einfluss über die Ressource Zeit aber weiterhin vorhanden ist, wenn die Kinder noch mit ihren Eltern in einem Haushalt leben.

#### Hypothese „Zeit für die Familie“:

*Je höher der Umfang der aufgewendeten Zeit für die Familie ist, umso seltener wird ein Akteur ein freiwilliges Engagement ausüben.*

#### *Freizeit*

Die Wichtigkeit der eigenen Freizeit und die Ausübung einer pflegerischen Tätigkeit im Familien-/Verwandtenkreis schränkt ebenso wie der Umfang der Erwerbstätigkeit und des familiären Status die zeitliche Ressource ein. Sie erhöht auch die Opportunitätskosten der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Je höher die Wichtigkeit der eigenen Freizeit ist, umso wertvoller wird das, was von ihr nach Abzug von Erwerbstätigkeit, notwendigen Hausarbeiten und Regeneration übrig bleibt.

Die Ausübung einer pflegerischen Tätigkeit schränkt die freie Zeit ein. Sie kann aber nichtsdestotrotz einen positiven Effekt auf das freiwillige Engagement haben. So wird durch die Pflegetätigkeit die Wahrscheinlichkeit in Kontakt mit Organisationen zu gelangen, die in diesem Bereich aktiv sind, erhöht (Burr et al. 2005: 247). „Someone who cares for an elderly parent may interact with formal support organizations such as a senior center or an adult day care center. The relationship between the caregiver and these organizations puts the caregiver in proximity to knowledge about the need for volunteers” (Burr et al. 2005: 248).

Die unterstellte große Bedeutung der zeitlichen Ressourcen wird durch von Kühnlein und Böhle (2002) berichtete Befunde etwas geschmälert. Es wird darauf verwiesen,

„dass der angegebene Zeitmangel zumeist nicht als objektive Tatsache, sondern vor allem als eine Folge der Relevanzsetzungen innerhalb des individuellen Zeitmanagements und der Verteilung von Aufgaben innerhalb von Haushalten zu verstehen ist und die konkrete Entscheidung für die Übernahme von Ehrenämtern von anderen Faktoren als nur der verfügbaren Zeit abhängig ist“ (Kühnlein/Böhle 2002: 100).

#### Hypothese „Freizeit“:

*Je wichtiger einem Akteur seine Freizeit ist, umso seltener wird dieser ein freiwilliges Engagement ausüben.*

Zusammenfassend lässt sich der erwartete Einfluss der betrachteten Variablen auf die Ressource Zeit folgendermaßen darstellen: Die einzelnen Variablen schränken alle die für die Ausübung eines Engagements verfügbare Zeit ein und erhöhen dadurch die Opportunitätskosten. Diese senken wiederum dem theoretischen Modell folgend die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Es wurde aber auch deutlich, dass die Ressource Zeit allein nicht determinierend ist.

#### *4.1.4 Ressourcen: sozial*

Die meisten Freiwilligen sind unumstritten über ihre Freunde, Verwandte oder Bekannte zu ihrem Engagement gekommen (Pearce 1993: 67). Deshalb wird als letzte Ressource für die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit das soziale Kapital betrachtet. Dieses ist in Form sozialer Netzwerke für das freiwillige Engagement von Bedeutung, da sie Informationen bereitstellen und Vertrauen generieren (Smith 1994; Wilson/Musick 1997a; siehe auch Kapitel 2.3). Dadurch werden wiederum die Kosten der Ausübung des freiwilligen Engagements gesenkt, was dann die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme einer solchen Tätigkeit erhöht. Als Variablen zur Abbildung der sozialen

Ressourcen werden die Religiosität bzw. die kirchliche Integration, der Wohnsitz, die Art der Freizeittätigkeit sowie die Wichtigkeit der Freunde herangezogen.

### *Kirchliche Integration*

Die betrachteten Religionsvariablen umfassen die beiden Konfessionszugehörigkeiten protestantisch und katholisch sowie die Kirchengangshäufigkeit des jeweiligen Befragten. Mit der Zugehörigkeit zu einer Konfession geht die Integration in eine Gemeinschaft einher (Edgell Becker/Dhingra 2001: 318; Musick/Wilson 2008: 217), was die Möglichkeit bietet, „auf regelmäßiger Basis mit anderen Menschen in Kontakt und Austausch zu treten“ (Traunmüller 2008: 11). Dadurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit andere bereits freiwillig engagierte Personen anzutreffen und dann motiviert zu werden, ebenfalls ein solches Engagement aufzunehmen. Religiöse Netzwerke sind von besonderer Bedeutung, da viele formelle, freiwillige Tätigkeiten von religiösen/kirchlichen Organisationen wie etwa der Caritas oder der Diakonie angeboten werden und die Kirche als solche eine große Anzahl freiwilliger Stellen zu besetzen hat (z.B. Lektoren, Messdiener, Pfarrgemeinde, Kirchenvorstand) (siehe auch Ruiter/De Graaf 2006: 191). Im Jahr 2006 verfügte die Diakonie über rund 27.500 Einrichtungen mit 400.000 freiwillig Engagierten. Die Caritas, das katholische Pendant, umfasste im gleichen Jahr etwa 520.000 Freiwillige in ungefähr 25.000 Einrichtungen (Alscher et al. 2009: 84). Hierbei ist es vor allem die Gruppe der 46- bis 65-jährigen, die sich im religiösen Bereich engagieren (Alscher et al. 2009: 84).

Allerdings ist zu beachten, dass viele Personen heutzutage zwar noch einer Konfession angehören, sich aber nicht mehr mit dieser identifizieren. Aus diesem Grund wird für die Kirchengangshäufigkeit kontrolliert. Personen, die nicht nur zu Feiertagen und besonderen Anlässen zu Kirche gehen, werden – zumindest zu einem gewissen Teil – in die jeweilige Kirchengemeinde integriert sein. Dadurch erhöht sich die Chance zu einem freiwilligen Engagement gefragt zu werden. Darüber hinaus kommen diese – in das religiöse Netzwerk integrierten – Personen dort in Kontakt mit den Engagierten und gelangen so ohne großen Aufwand und mit geringen Suchkosten an für ein Engagement relevante Informationen. „Empirical evidence suggests that church members have more active volunteers within their social networks. Consequently, church members are more likely to meet other volunteers and be recruited by them” (Ruiter/De Graaf 2006: 193).

Es ist zu vermuten, dass ein unterschiedlicher Einfluss von der Einbindung in ein protestantisches im Vergleich zu einem katholischen Netzwerk ausgeht – der mit den



Stichworten „individualistischer Protestantismus vs. kollektivistischer Katholizismus“ beschrieben werden kann (Traunmüller 2008: 8f.). Individualismus geht mit selbst gewählten sozialen Bindungen zu Freunden und anderen Gruppen einher. Kollektivismus ist eher mit der Bindung zu familialen Netzwerken in Verbindung zu bringen (Allik/Realo 2004). Diesem Gedankengang folgend sollte die katholische Konfessionszugehörigkeit zu stärkeren Familien- und Verwandtschaftsnetzwerken führen. Die protestantische Konfessionszugehörigkeit hingegen zeichnet sich durch stärkere außerfamiliäre Netzwerke aus Freunden und Bekannten aus<sup>44</sup>. Die sozialen Ressourcen in Form des sozialen Kapitals sind für die Protestanten somit höher als für die Katholiken (Lanski 1967: 148ff.).

Gegen diese Argumentationsweise spricht die ausgeprägte Orientierung an der Gemeinschaft sowie die Betonung der Barmherzigkeit (Gleichnis des barmherzigen Samariters) im Katholizismus, die zu einem höheren Ausmaß freiwilligen Engagements führen sollte als der eher individualistisch geprägte Protestantismus (Offe/Fuchs 2001: 445). Zusammenfassend ist daher festzuhalten, dass die Einbindung in ein religiöses Netzwerk die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements erhöht. Ob dabei allerdings ein stärkerer Effekt von der protestantischen im Vergleich zur Zugehörigkeit zur katholischen Kirche ausgeht, wird in den empirischen Analysen zu überprüfen sein und kann a priori nicht bestimmt werden.

#### Hypothese „kirchliche Integration“:

*Je stärker ein Akteur in ein kirchliches Netzwerk integriert ist, umso eher wird dieser ein freiwilliges Engagement ausüben.*

#### *Wohnsitz*

Die Größe des jeweiligen Wohnortes wie auch die Wohndauer werden ebenso als Indikatoren für das Ausmaß sozialer Ressourcen betrachtet. Die Ortsgröße zeigt den Grad der Urbanisierung. Grundlegende Annahme ist, dass mit steigender Urbanisierung mehr Angebote und somit auch mehr Möglichkeiten für ein freiwilliges Engagement vorhanden sind (Alscher et al. 2009: 37; Gensicke/Geiss 2010: 97f.). Zugleich wächst allerdings auch die Anonymität des Zusammenlebens, was sich wiederum auf die Größe der Netzwerke auswirken kann (Braun/Klages 2000: 60). Darüber hinaus kann die geringere Anonymität in einer kleineren Stadt bzw. auf dem Land zu einem Gefühl der

---

<sup>44</sup> Zu dieser Schlussfolgerung kommt Lenski (1967) durch die empirische Analyse von Umfragedaten.

Verpflichtung zu einem freiwilligen Engagement führen, um nicht außerhalb der Gruppe zu stehen (Alscher et al. 2009: 37). Unter Umständen gibt es in einer Kleinstadt bzw. auf dem Land nur die freiwillige Feuerwehr und die Ortsgruppe der Caritas. Hier ist das freiwillige Engagement dann eine Möglichkeit der Freizeitgestaltung und oftmals – neben der Kirche – der einzige Ort, an dem Kontakt zu anderen Personen aufgenommen werden kann (Gensicke/Geiss 2010: 98). Selbst wenn eine Person auf dem Land sich nicht freiwillig engagiert, steigt dort die Wahrscheinlichkeit, in seinem Netzwerk mindestens eine andere Person zu haben, die bereits freiwillig tätig ist und somit zum Mitmachen bewegt. Zusammenfassend bleibt daher festzuhalten, dass die Netzwerke auf dem Land sich aus mehr Freiwilligen als in der Stadt zusammensetzen und sich somit die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit erhöht. Nach Vortmann (2001) engagieren sich 20% der Befragten, die in Städten bis zu 10.000 Einwohnern wohnen, wohingegen nur 14% Befragte aus Städten mit mehr als 500.000 Einwohnern ein freiwilliges Engagement ausüben (Vortmann 2001: 78). Zu gleichen Ergebnissen kommt auch die Enquete-Kommission: Personen aus ländlichen und kleinstädtischen Regionen sind häufiger freiwillig engagiert als Personen aus Mittel- und Großstädten (Alscher et al. 2009: 37). Die Wohnortdauer trägt über die Einbindung in örtliche soziale Netzwerke zu einem höheren Ausmaß an sozialen Ressourcen und damit zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit freiwilligen Engagements bei. Ebenso kann mit Blick auf die Wohndauer ein Umzug an einen neuen Ort zu einem verstärkten Anschluss an Netzwerke führen, um sich besser in die neue Umgebung zu integrieren können (Rohleder/Bröscher 2002: 80). Hier wird also erst die empirische Analyse zeigen können, welcher der beiden Effekte überwiegt.

#### Hypothese „Wohnsitz“:

*Je größer der Wohnort eines Akteurs ist, umso seltener wird dieser ein freiwilliges Engagement ausüben.*

#### *Wichtigkeit Freunde und gesellige Freizeittätigkeit*

Die zwei weiteren Variablen, die ebenfalls als Indikatoren für soziale Ressourcen dienen können, sind die Wichtigkeit von Freunden und die Ausübung einer geselligen Freizeittätigkeit<sup>45</sup>. Beide Variablen deuten daraufhin, dass die jeweilige Person sich um

---

<sup>45</sup> Was genau unter einer „geselligen Freizeittätigkeit“ verstanden wird, wird im Kapitel 5.3 Operationalisierung der Ressourcen und Einstellungen genauer erläutert.

ihr Netzwerk kümmert und dementsprechend auch einige andere Personen kennt, die sie dann zu einem freiwilligen Engagement bewegen können.

Hypothese „Wichtigkeit Freunde und gesellige Freizeittätigkeit“:

*Je mehr sich ein Akteur um sein Netzwerk kümmert, umso eher wird dieser ein freiwilliges Engagement ausüben.*

#### 4.1.4 Einstellungen

Wie in Kapitel 3 bei der Erörterung der theoretischen Grundlage dargelegt, sind neben den Ressourcen bestimmte Einstellungen von Nöten, damit in einer Situation überhaupt erst das Ausüben eines freiwilligen Engagements in Betracht gezogen wird. Die vorhandenen Einstellungen, die auf den Erfahrungen und Zielen des jeweiligen Akteurs beruhen, sowie seine verfügbaren Ressourcen bestimmen, ob eine freiwillige Tätigkeit gewählt und wenn ja, in welchem Bereich diese ausgeübt wird (Nadai 1996: 66f.). Es werden dabei Einstellungen aus zwei verschiedenen Bereichen betrachtet: einmal solche aus dem gesellschaftlichen/politischen Bereich und zum anderen religiöse Einstellungen.

*Gesellschaftliche und politische Einstellungen*

Bei der Betrachtung von gesellschaftlichen und politischen Einstellungen wird davon ausgegangen, dass diese die Grundlage des Interesses an einem freiwilligen Engagement sind. Wenn ein Interesse für gesellschaftliche und politische Probleme besteht, dann liegt ein freiwilliges Engagement nahe, um etwas ändern zu können. Politisches Interesse kann als Interesse an der Gesellschaft gedeutet werden, was wiederum ein Zeichen für die soziale Integration ist (Badescu/Neller 2007: 164). Darüber hinaus werden Suchkosten gespart, denn man wird auf verschiedene Projekte – beispielsweise durch die Lektüre der Tageszeitung – aufmerksam. So wird gerade mit Blick auf die Politik ein Engagement in diesem Bereich eher in Frage kommen, wenn das dazugehörige Interesse groß genug ist (Maßlo 2010: 72). Daher wird ein positiver Einfluss des Interesses an Politik und der gesamten Gesellschaft auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements erwartet.

Hypothese „gesellschaftliche/politische Einstellungen“:

*Je größer das Interesse am gesellschaftlichen und politischen Geschehen ist, umso eher wird ein Akteur sich freiwillig engagieren.*

*Religiöse Einstellungen*

Die religiöse Lehre steht eng mit der Vermittlung von Werten wie dem Mitgefühl mit anderen und der Nächstenliebe in Verbindung (Musick/Wilson 2008: 77; Wilson/Musick 1997a: 699; Cnaan et al. 1993: 33). „Dass Religiosität und Hilfsbereitschaft zusammengehören, gilt zumindest im westlichen Kulturkreis, der stark von der ethischen Tradition des Christentums geprägt ist als selbstverständlich“ (Hoof 2010: 145). Religiosität wirkt somit durch die Norm der sozialen Verantwortung auf das Interesse zur Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit. Das durch religiöse Einstellungen ausgelöste Interesse an einem freiwilligen Engagement kann – wie gerade dargelegt – intrinsisch begründet sein („Ich Sorge mich um das Wohlergehen meiner Mitmenschen als Ausdruck meiner christlichen Nächstenliebe“). Es kann darüber hinaus aber auch einer extrinsischen Begründung folgen („Ich befolge das Gebot der Nächstenliebe und kann somit auf Belohnung hoffen und einer Strafe entgehen“) (Hoof 2010: 145). Schlussfolgernd bleibt damit festzuhalten, dass sich die religiösen Einstellungen positiv auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements auswirken.

Hypothese „religiöse Einstellungen“:

*Je tiefer verankert die religiösen Lehren sind, umso eher wird ein Akteur sich freiwillig engagieren.*

Die folgende Tabelle 3 fasst die in diesem Abschnitt aufgestellten Hypothesen, die die Grundlage der in Kapitel 6 und 7 folgenden deskriptiven und multivariaten Analysen sind, noch einmal zusammen.

*Tabelle 3      Determinanten der Ressourcen und Einstellungen und ihr erwarteter Einfluss auf das freiwillige Engagement*

| <b>Determinanten Ressourcen</b>                   | <b>H</b> |
|---------------------------------------------------|----------|
| <b>äußere Bedingungen</b>                         |          |
| <i>kulturelle Ressourcen:</i>                     |          |
| Sozio-ökonomischer Status                         | +        |
| Ausübung sozialer Beruf                           | +        |
| Sozialisation/Herkunft                            | +        |
| <i>materielle Ressourcen:</i>                     |          |
| Einkommen                                         | +        |
| <i>zeitliche Ressourcen:</i>                      |          |
| Erwerbszeit                                       | -        |
| Familienzeit                                      | -        |
| Freizeit                                          | -        |
| <i>soziale Ressourcen:</i>                        |          |
| Kirchliche Integration                            | +        |
| Wohnsitz (Großstadt/Wohndauer)                    | -        |
| Wichtigkeit Freunde/ gesellige Tätigkeit          | +        |
| <b>Determinanten Einstellungen</b>                |          |
| <b>innere Bedingungen</b>                         |          |
| <i>politische/gesellschaftliche Einstellungen</i> | +        |
| <i>religiöse Einstellungen</i>                    | +        |

H: Hypothese: + positiver Einfluss, - negativer Einfluss

## 4.2 Hypothesen: formelles und informelles Engagement

In Kapitel 2 wurden die grundlegenden Unterschiede zwischen dem formellen und informellen Engagement herausgearbeitet. In diesem Abschnitt werden darauf aufbauend und daraus folgend die erwarteten Unterschiede mit Blick auf die Häufigkeit des Vorkommens der jeweiligen Form beschrieben. Darüber hinaus werden Hypothesen über Differenzen zwischen formellem und informellem Engagement in Bezug auf die Bereiche und die Aktionsform aufgestellt.

Formelles Engagement ist an einen Verein gebunden. Dieser besteht immer aus mehreren Mitgliedern, so dass ein formelles Engagement nie im Verbogenen stattfindet.

Zumindest die anderen Vereinsmitglieder registrieren es. Darüber hinaus steht der Verein in der Öffentlichkeit. Um beispielsweise Spendengelder oder weitere Unterstützung zu erhalten, muss er auf sich und seine Ziele aufmerksam machen. Dies macht das formelle freiwillige Engagement noch weiter sichtbar, denn formell Engagierte stehen dabei in der Öffentlichkeit, d.h. ihr Engagement wird von anderen gesehen. Wenn beim formellen Engagement der Empfänger der Hilfeleistung eine Person ist, dann wird die freiwillige Tätigkeit natürlich auch von dieser registriert.

Die Sichtbarkeit des informellen Engagements ist dazu im Vergleich eher eingeschränkt. Oft ist es einzig der Empfänger der Hilfeleistung, der diese sieht. Informelles Engagement findet eher im Verborgenen statt. Anerkennung von anderen für eine freiwillig ausgeübte Tätigkeit kann es aber nur geben, wenn der Andere das Engagement sieht.

Dementsprechend erlangt der formell im Vergleich zum informell Engagierten eine größere Anerkennung/Reputation, die ein wichtiger Nutzen freiwilligen Engagements ist. Darüber hinaus führt die größere Sichtbarkeit des formellen Engagements dazu, dass dort häufiger auf Engagementmöglichkeiten aufmerksam gemacht wird. Bei der unentgeltlichen Hilfe hingegen muss zum Empfänger der Engagementleistung schon eine Beziehung bestehen, so dass der Hilfebedarf leicht erkennbar war/ist. Wenn zu der alten Nachbarin beispielsweise kein guter Kontakt besteht, dann wird der jeweilige Akteur auch nicht wissen, ob diese Hilfe im Alltag braucht.

Alles in allem kann somit die folgende Hypothese mit Blick auf die Häufigkeit der Ausübung der beiden Formen freiwilligen Engagements aufgestellt werden (vgl. Meulemann/Beckers 2004a: 55f.).

„Häufigkeitshypothese“:

*Die informelle unentgeltliche Hilfe wird insgesamt seltener ausgeübt als das formelle Ehrenamt.*

Beim informellen Engagement muss der Akteur den Hilfebedarf selber erkennen. Er ist auf sich allein gestellt. Beim formellen Engagement hingegen sammelt der Verein Informationen und weiß somit, wo Hilfe gebraucht wird. Darüber hinaus können dort die einzelnen Hilfeleistungen besser koordiniert werden, so dass jeder Akteur seinen vorhandenen Ressourcen entsprechend, möglichst effektiv helfen kann. Die informelle unentgeltliche Hilfe erfordert in den meisten Fällen eine konkrete Hilfeleistung. Um bei dem Beispiel der alten Nachbarin zu bleiben: Wenn diese nicht mehr gut zu Fuß ist,

braucht sie Hilfe beim Einkaufen. Wenn nun aber der Akteur, der diesen Hilfebedarf erkannt hat und etwas tun will, selbst gesundheitliche Probleme hat und nur eingeschränkt bewegungsfähig ist, wird er nicht helfen können. In einem Verein hingegen könnte er zum Beispiel seine vorhandenen Kompetenzen im Finanzbereich einsetzen und dort dann als Schatzmeister engagiert sein. Das formelle Engagement bietet somit eine Fülle unterschiedlicher Aktivitäten, aus denen frei gewählt werden kann, je nach vorhandenen Ressourcen. Wenn oben genannter Akteur nun völlig gesund ist, dann hilft er der Nachbarin und geht für sie einkaufen, obwohl er vielleicht lieber eine andere freiwillige Aktivität ausüben würde. Beim informellen Engagement ist der Grad der Verpflichtung aufgrund der größeren Nähe zum Hilfeempfänger höher, so dass ohne langes Überlegen und Abwägen geholfen wird, wenn es nötig ist. Die informelle Hilfe beschränkt sich auf das soziale Umfeld des Akteurs, das formelle Ehrenamt geht darüber hinaus.

In Hinblick auf den Bereiche sowie die Aktionsform können daraus schlussfolgernd die folgenden beiden Hypothesen aufgestellt werden (vgl. auch Meulemann/Beckers 2004a: 55f.).

„Bereichshypothese“:

*Das informelle Engagement wird eher auf den sozialen Bereich sowie die Bereiche Nachbarschaft und Freundschaft konzentriert sein. Mit dem formellen Engagement können hingegen viel besser spezifische Interessen verfolgt werden, so dass hier die Tätigkeiten eher in den Bereichen Bildung, Beruf, Politik und Recht vorzufinden sein sollten.*

„Aktionsformhypothese“:

*Mit Blick auf die Aktionsform, also der Art der Tätigkeit, ist zu erwarten, dass sich das informelle Engagement eher durch die Begriffe „betreuen, besuchen, helfen, pflegen“ und das formelle Engagement durch die Begriffe „führen, planen, verwalten“ charakterisieren lässt.*

In Bezug auf die Ressourcen und Einstellungen sind ebenfalls zum Teil Differenzen zwischen den beiden Formen freiwilligen Engagements zu erwarten. So sollten *kulturelle* Ressourcen für die Entscheidung zur Übernahme eines informellen Engagements eine untergeordnete Rolle spielen und nur von Relevanz sein, wenn sie Fähigkeiten beinhalten, die das Ausüben einer sozial ausgerichteten Tätigkeit erleichtern. Diese Art Ressourcen sollten mit Blick auf das formelle Engagement von großer Wichtigkeit sein,

da sie bestimmte Fähigkeiten mit sich bringen, die gerade im Feld der verwaltend-planerischen Aktivitäten sinnvoll eingesetzt werden können.

Bei den *zeitlichen* Ressourcen sowie die *Einstellungen* sind keine Unterschiede zwischen den beiden Formen freiwilligen Engagements zu erwarten. Für ein Engagement wird als Grundvoraussetzung generell Zeit gebraucht. Ebenso muss ein Akteur in beiden Fällen vom Vorhandensein eines Hilfebedarfs in der Gesellschaft und in seinem Umfeld überzeugt sein.

Die *sozialen* Ressourcen sollten für beide Formen freiwilligen Engagements neben den zeitlichen Ressourcen von großer Bedeutung sein. Denn das Eingebundensein in Netzwerke führt in beiden Fällen zu einer erhöhten Kontaktwahrscheinlichkeit mit der jeweiligen Engagementform. Dadurch steigt wiederum die Wahrscheinlichkeit, ebenfalls zu der Aufnahme eines solchen aufgefordert zu werden. Da zu erwarten ist, dass das informelle Engagement insgesamt seltener ausgeübt wird (siehe Häufigkeitshypothese), sollte der Einfluss der sozialen Ressourcen auf das formelle Engagement etwas höher sein.

Alles in allem sollten aber die ausgewählten Determinanten der Ressourcen und Einstellungen das formelle Ehrenamt besser erklären können als die informell ausgerichtete Hilfe.

#### *Das Geschlecht und die Formen des freiwilligen Engagements*

In Bezug auf das jeweilige Geschlecht wird von spezifischen Charakteristika ausgegangen, die die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit bestimmen. Aufgrund der immer noch vorzufindenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (Schlozman et al. 1994: 974; Klenner et al. 2001: 8) besitzen Frauen häufiger spezielle Fähigkeiten (z.B. Einfühlungsvermögen), die sie insbesondere im Bereich des sozialen Engagements einsetzen können. Ihre freiwilligen Tätigkeiten weisen eine Nähe zum Sozialen beziehungsweise zur Familie auf, was somit zu einer Reproduktion traditioneller Rollenmuster im freiwilligen Engagement führt (BMFSFJ 2005; Alscher et al. 2009: 37; Gensicke/Geiss 2010)<sup>46</sup>. Daten des Freiwilligensurveys 2004 bestätigen diese Annahmen. So kommt über die Hälfte (54,6%) des freiwilligen Engagements von Frauen Kindern, Jugendlichen, Senioren und Familien zuteil (Alscher et al. 2009: 140f.). Die freiwilligen Tätigkeiten von

---

<sup>46</sup> Hier kann dann erneut auf die bereits im Abschnitt „Ressourcen: kulturell“ beschriebene „spillover theory“ verwiesen werden (siehe auch Marshall/Taniguchi 2012: 214).



Frauen sind also eng mit dem familiären Bezugsrahmen verbunden und somit viel häufiger lebenszeitlich beschränkt (Rohleder/Bröscher 2002: 52). Die Kinder werden erwachsen und verlassen die Schule oder den Sportverein. Damit endet dann zum Beispiel oft das Engagement der Eltern im Schul- oder Sportverein. Frauen in der späten Lebensmitte können also vielfach für ihren Ruhestand nicht auf Kontinuität im Bereich des freiwilligen Engagements setzen, sondern müssen sich ein neues freiwilliges Tätigkeitsfeld suchen (Rohleder/Bröscher 2002: 52). Männer hingegen verfügen aufgrund ihrer höheren Partizipationsquote am Arbeitsmarkt eher über Führungsqualifikationen, die sie wiederum im freiwilligen Engagement insbesondere im Bereich der Wirtschaft sowie bei Verwaltungsarbeiten einbringen können (Stiegler 2002: 9). Ihr Engagement ist häufig nicht auf eine bestimmte Zielgruppe gerichtet und somit deutlich öfter von eigenem Interesse geleitet als das bei Frauen der Fall ist (Alscher 2011: 85). Deshalb können Männer in der späten Lebensmitte vielmehr auf biographische Kontinuität bei der Ausübung der freiwilligen Tätigkeit setzen (Rohleder/Bröscher 2002: 52). Frauen und Männer haben also in unterschiedlichen Bereichen Ressourcen angesammelt, die sie dann auch in verschiedenen Engagementbereichen einsetzen. „Es zeigen sich ausgesprochen weibliche und männliche ‚Ehrenamtsvorlieben‘, die sich, wie der Vergleich zwischen älteren und jüngeren Studien dokumentiert, als äußerst resistent erweisen“ (Beher et al. 2000: 198). Daher lässt sich mit Blick auf das Geschlecht schlussfolgern, dass insgesamt gesehen, Männer und Frauen sich in etwa gleich häufig engagieren – Männer allerdings eher im Bereich des formellen Ehrenamts und Frauen eher im Bereich der informellen unentgeltlichen Hilfe vorzufinden sind.

## 5 Datenbasis

Die Datenbasis, die zur Beantwortung der Frage wer sich freiwillig engagiert, herangezogen wird, ist das Kölner Gymnasiastenpanel (KGP), auf das im nächsten Abschnitt genauer eingegangen wird. Daran anschließend folgt jeweils ein Unterkapitel zur Operationalisierung der abhängigen sowie der unabhängigen Variablen. Zum Schluss des Kapitels werden die in den multivariaten Analysen verwendeten Methoden kurz dargelegt und die Interpretation der zugehörigen Koeffizienten erläutert.

### 5.1 Das Kölner Gymnasiastenpanel (KGP)

Beim Kölner Gymnasiastenpanel handelt es sich um eine Längsschnittstudie, deren Teilnehmer zu ihrem beruflichen und privaten Lebensverlauf sowie über eine Reihe von Einstellungsfragen beispielsweise zu Religion, Politik und Gesellschaft befragt wurden. Die Erstbefragung (EB) der Studie fand bereits im Jahr 1969/1970 statt. Damals wurden 3240 nordrhein-westfälische Gymnasiasten des 10.Schuljahres schriftlich befragt. Daran anschließend fand 1984/1985 eine erste und 1996/1997 eine zweite Wiederbefragung (WB) statt<sup>47</sup>. Eine Übersicht der einzelnen Wellen einschließlich der jeweiligen Stichprobengröße und des Leitthemas sind in Tabelle 4 zu finden.

Jede Erhebungswelle zeichnet sich durch einen eigenen Themenschwerpunkt aus. Bei der Erstbefragung zielten die themenspezifischen Fragen auf die soziale Herkunft sowie die schulischen sowie nachschulischen Pläne, der damals 16-jährigen Befragten ab. Die erste Wiederbefragung befasst sich hauptsächlich mit der Herausbildung einer Identität zwischen dem 16. und 30.Lebensjahr, während sich die zweite Welle des KGP dann auf die Wahrung dieser Identität zwischen dem 30. und 43.Lebensjahr konzentriert. Die dritte Wiederbefragung aus dem Jahr 2010, welche die Datengrundlage der vorliegenden Arbeit ist, legt ihr Hauptaugenmerk auf die Weiterentwicklung der Identität und versucht darüber hinaus die Vorbereitung auf die nächste Lebensphase – das Alter – zu erfassen. Zur Vorbereitung auf diese Phase zählen auch Fragen zu den Freizeit-

---

<sup>47</sup> Die Erstbefragung wurde vom Land Nordrhein-Westfalen finanziert und am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln durchgeführt. Die erste, zweite und dritte Wiederbefragung wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Die Erstbefragung und die erste Wiederbefragung wurden als schriftliche Befragungen konzipiert. Die zweite und die dritte Wiederbefragung wurden hingegen telefonisch im CATI-Labor des Instituts für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln durchgeführt (Birkelbach et al. 2011: Technischer Bericht an die DFG).

aktivitäten einschließlich der Abfrage des freiwilligen Engagements, das im Mittelpunkt dieser Arbeit steht.

*Tabelle 4 Überblick über die einzelnen Wellen des Kölner Gymnasiastenpanels*

|                               | <b>EB</b>                                      | <b>1.WB</b>                                                                      | <b>2.WB</b>                                                                     | <b>3.WB</b>                                                                     |
|-------------------------------|------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Jahr</b>                   | 1969/1970                                      | 1984/1985                                                                        | 1996/1997                                                                       | 2010/2011                                                                       |
| <b>Alter der Befragten</b>    | 15/16                                          | 30                                                                               | 43                                                                              | 56                                                                              |
| <b>Stichproben-<br/>größe</b> | 3240                                           | 1987                                                                             | 1595                                                                            | 1301                                                                            |
| <b>Ausschöpfung</b>           | 100%                                           | 61,3%                                                                            | 49,2%                                                                           | 40,2%                                                                           |
| <b>Methode</b>                | Schriftl. Inter-<br>views im<br>Klassenverband | Einzel-<br>interviews                                                            | Telefon-<br>interviews                                                          | Telefon-<br>interviews                                                          |
| <b>Leitthema</b>              | Soziale<br>Herkunft/<br>schulische<br>Pläne    | Identitätsbild-<br>ung des Ju-<br>gendlichen zw.<br>dem 16. und<br>30.Lebensjahr | Identitätswahr-<br>ung des Er-<br>wachsenen zw.<br>dem 30. und<br>43.Lebensjahr | Weiterentwickl<br>ung der Identi-<br>tät und Vorbe-<br>reitung auf das<br>Alter |

Darstellung angelehnt an Meulemann 2001: 30

Da in der Erstbefragung nur Schüler von Gymnasien befragt wurden und vor allem Kinder aus mittleren und höheren Schichten nach der Grundschule auf das Gymnasium gehen und dort die allgemeine Hochschulreife anstreben, ist der soziale Schwerpunkt der Stichprobe nach oben verschoben. In den Wiederbefragungen folgt dann noch eine weitere Selektivität der Stichprobe: Da die Panelstudie den kompletten beruflichen und privaten Lebenslauf abfragt und versucht wurde, den Lebenserfolg der Befragten zu erfassen, verweigerten häufiger Personen, deren Erfolg nicht an objektiven Kriterien wie einem hohen Bildungsabschluss oder formalen Ausbildungsabschlüssen gemessen werden kann, die erneute Teilnahme an der Befragung. Aus diesem Grund sind in der Stichprobe Personen mit hoher Bildung und damit oft einhergehend solche mit einem größeren Ausbildungserfolg überrepräsentiert (Meulemann et al. 1987, Band 1: 86; Birkelbach 2011 et al.: 27).

Ob diese Verzerrung für das Thema der Untersuchung – die Betrachtung des freiwilligen Engagements, das von den Befragten in ihrer späten Lebensmitte ausgeübt wird – von Bedeutung ist, wird im nachfolgenden Kapitel mit Hilfe eines Vergleichs mit den Daten der SUKO-Studie (vgl. Meulemann/Beckers 2004a; 2004b) überprüft. Aufgrund der im Verlauf der Arbeit bereits berichteten Ergebnisse in Bezug auf die Bildung (vgl. Kapitel 1.2) und die unterstellte positive Auswirkung der kulturellen Ressourcen auf das

Ausüben eines freiwilligen Engagements (siehe Kapitel 4.1), sollte durch den höheren Bildungsstand der Befragten die Engagementquote im KGP höher ausfallen als in der Vergleichsstudie. Höher Gebildete sind darüber hinaus eher die Zielgruppe von Vereinen und Organisationen, wenn diese um ehrenamtliche Mitarbeiter und Unterstützung werben. Aus diesem Grund müsste sich in der vorliegenden Stichprobe also ein hoher Anteil engagierter Befragter – sowohl insgesamt wie auch bei der unentgeltlichen Hilfe und im Besonderen beim Ehrenamt – zeigen.

## 5.2 Operationalisierung des freiwilligen Engagements

Die Angaben der Befragten zum formellen und zum informellen Engagement beziehen sich auf die Fragen, ob dieser sich ehrenamtlich in einem Verein oder einer Gruppe<sup>48</sup> oder unentgeltlich ohne Mitglied in einem Verein oder einer Gruppe zu sein engagiert.<sup>49</sup> Falls die Befragten angaben, sich ehrenamtlich oder unentgeltlich zu engagieren, wurden sie in einem zweiten Schritt mit einer offenen Frage nach der Art der Tätigkeit gefragt. Hier konnten dann jeweils bis zu zwei Tätigkeiten erfasst werden. In einer dritten Frage sollten die Befragten die Gesamtstundenzahl, die sie sich in der Woche ehrenamtlich oder/und unentgeltlich engagieren, angeben. Die offenen Tätigkeitsangaben zu den beiden Fragen wurden mit Hilfe des schon in der SUKO-Studie verwendeten Schemas zum einen nach dem jeweiligen Bereich und zum anderen nach der Aktionsform<sup>50</sup> (siehe Meulemann/Beckers 2004c) verkodet. Die Durchsicht der Antworten zeigte, dass einige Befragte als unentgeltliche Hilfe das Spenden von Geld an gemeinnützige Organisationen oder beispielsweise für ein Patenkind in einem Entwicklungsland angegeben haben. Da das Spenden von Geld nicht die Kriterien eines freiwilligen Engagements, wie sie in Kapitel 2.1 dargelegt wurden, erfüllt, wird die Geldspende aus der Analyse ausgeschlossen.

Um herauszufinden, welche Faktoren einen Einfluss auf die Entscheidung zur Ausübung eines freiwilligen Engagements haben, werden in Kapitel 7 logistische Regressionen zum einen mit der abhängigen Variable „Freiwilliges Engagement“

---

<sup>48</sup> Die Frage zum Ehrenamt lautet: „Sind Sie zurzeit ehrenamtlich, d.h. freiwillig und unentgeltlich, in einem Verein oder in einer Gruppe tätig?“ Wenn ja: „Was für eine Tätigkeit ist das?“ (Fragen F53, F53a)

<sup>49</sup> Die genaue Frageformulierung zur unentgeltlichen Hilfe lautet: „Leisten Sie im Augenblick von sich aus, also ohne Mitglied in einem Verein oder einer Gruppe zu sein, unentgeltlich Hilfe oder Unterstützung für jemanden außerhalb der Familie?“ Wenn ja: „Was für eine Tätigkeit ist das?“ (Frage F54, F54a)

<sup>50</sup> Die vollständigen Kodeschemata finden sich im Anhang in den Tabellen Tabelle A3 und Tabelle A4.

(*HilfEhr*)<sup>51</sup> im Allgemeinen und zum anderen mit den beiden Formen formelles (*Ehre*) und informelles Engagement (*Hilfe*) gerechnet. Die Variable *HilfEhr* setzt sich aus den Antworten auf die Frage nach der Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit sowie der Frage nach einer unentgeltlichen Hilfe zusammen. Die beiden anderen Variablen enthalten entsprechend nur die Antworten auf die Fragen nach den beiden Formen freiwilligen Engagements. Darüber hinaus wird das freiwillige Engagement noch auf Basis der angegebenen Aktionsform, in Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten unterteilt, betrachtet. Dabei werden die Aktivitäten organisieren/planen, repräsentieren, verwalten sowie prüfen/urteilen den Dienstleistungstätigkeiten und die Aktivitäten betreuen, beraten/informieren, besuchen, helfen, pflegen, trainieren und unterrichten den Wohlfahrtstätigkeiten zugeordnet.<sup>52</sup> Die Differenzierungsmöglichkeit des freiwilligen Engagements in Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten wurde bereits in Kapitel 2.2 angesprochen. Dort wurden allerdings in Anlehnung an die SUKO-Studie von Meulemann und Beckers (2004a; 2004b) die Begriffe Dienstleistungs- und Wohlfahrtsverein verwendet. Der Begriff „Verein“ wurde aus den folgenden Gründen in der vorliegenden Arbeit durch den Begriff „Tätigkeiten“ ersetzt: Verein impliziert in Anlehnung an die in Kapitel 2.1 aufgestellte Definition, dass es sich bei dem betrachteten freiwilligen Engagement um ein formelles Ehrenamt handelt. Bei der Einteilung in Dienstleistung und Wohlfahrt soll hier aber die informelle unentgeltliche Hilfe mit eingeschlossen werden. Aus diesem Grund wird der Begriff Tätigkeiten verwendet. Die Einteilung des freiwilligen Engagements in Dienstleistung und Wohlfahrt auf Basis der verkodeten Aktionsformen wird gewählt, da dort besser erkennbar ist, welcher Art das ausgeübte Engagement ist. Dies würde bei einer Verkodung des freiwilligen Engagements auf Grundlage der Bereiche nicht unbedingt deutlich werden. So muss beispielsweise ein Engagement im Sozialbereich nicht zwangsweise den Wohlfahrtstätigkeiten zugeordnet werden, da ja auch dort freiwillige Positionen im verwaltenden Bereich zu besetzen sind. Daher wird also in der vorliegenden Arbeit der Begriff Verein durch den der Tätigkeiten ersetzt und die Einteilung auf Basis der Aktionsform anstatt auf Basis des Bereichs vorgenommen.

Es wird in den betrachteten abhängigen Variablen des freiwilligen Engagements also festgehalten, ob ein Befragter ein solches Engagement (insgesamt, formell oder informell, Dienstleistung oder Wohlfahrt) ausübt (Kode 1) oder nicht (Kode 0) und

---

<sup>51</sup> In Klammern sind jeweils die Variablennamen aus dem Datensatz angegeben.

<sup>52</sup> Die Kodeliste, die Grundlage dieser Einteilung ist, ist im Anhang in Tabelle A4 zu finden.

nicht wie viele einzelne Engagements er ausübt. Die abhängigen Variablen werden in diesem Fall also dichotom operationalisiert um in einem ersten Schritt zu erklären, wovon die Wahrscheinlichkeit der Übernahme eines freiwilligen Engagements im Allgemeinen oder im Speziellen abhängt.

Darüber hinaus soll in einem zweiten Schritt ebenso die Stundenzahl, die ein Engagierter wöchentlich insgesamt entweder im Bereich des formellen oder/und informellen Engagements tätig ist, untersucht werden.<sup>53</sup> Mit Hilfe der Stundenzahl können eher formale Mitgliedschaften in einem Verein beim Ehrenamt von der aktiven Mitgliedschaft unterschieden werden. Es wird dabei untersucht, ob die Unterschiede in der Stundenzahl, die für ein Engagement aufgewendet werden, auch auf unterschiedliche Merkmale (Ressourcen und Einstellungen) der Befragten zurückgeführt werden können. Dabei werden nur die Befragten betrachtet, die ein freiwilliges Engagement ausüben. Nicht-Engagierte werden demnach in den Analysen der Stundenzahl ausgeschlossen.<sup>54</sup>

Die Betreuung der Enkelkinder und die Ausübung einer Pflegetätigkeit innerhalb der Familie bzw. engen Verwandtschaft können theoretisch genommen und der Definition in Kapitel 2.1 folgend als informelle unentgeltliche Hilfe und damit als ein freiwilliges Engagement definiert werden. Sie sollen allerdings aus den folgenden Gründen nur deskriptiv betrachtet werden und ansonsten nicht weiter Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein. Zum einen ist ein freiwilliges Engagement im familiären Umfeld in den meisten Fällen tendenziell etwas, was mit dem Begriff „Gegenseitige Hilfe“ umschrieben werden könnte. Zum anderen können sowohl die Enkelkinderbetreuung als auch vor allem die Pflegetätigkeit eher aus einem Gefühl der Verpflichtung ausgeübt werden als aus eigener freier Entscheidung. Darüber hinaus ist es problematisch zu analysieren, wovon das Nicht-Ausüben eines solchen Engagements abhängt. So kann

---

<sup>53</sup> Das Problem hierbei ist, dass es für Befragte, die zwei Tätigkeiten angegeben haben, nur eine Stundenzahl für beide Tätigkeiten gibt. Es ist somit nicht bestimmbar, wie groß der Stundenanteil der einzelnen Tätigkeiten an der Gesamtstundenzahl ist.

<sup>54</sup> Es wäre denkbar, alle Befragte in die Analyse der Stundenzahl mit einzubeziehen. Dabei würde Nicht-Engagierte ein Wert von 0 bei der Stundenzahl zugeschrieben. Hier gibt es allerdings zwei Probleme: Zum einen würde eine so konstruierte abhängige Variable eine linksschiefe Verteilung mit einer starken Konzentration beim Wert 0 aufweisen. Zum anderen ist davon auszugehen, dass die Analyse dann zwei unterschiedliche Entscheidungen umfassen würde. Die erste Entscheidung umfasst den Entschluss für oder gegen ein freiwilliges Engagement. Dieses wird bereits mit Hilfe einer logistischen Regression der abhängigen Hilfe, Ehre und Hilfe erfasst. Basis der zweiten Entscheidung sind dann die Engagierten und die für das jeweilige Engagement aufgewendete Stundenzahl. Aus diesem Grund werden bei der Untersuchung der Stundenzahl nur die Engagierten insgesamt und dann in zwei weiteren Analysen, die formell sowie die informell Engagierten in linearen Regressionen betrachtet.

ein Akteur durchaus gewillt sein, seine Enkelkinder zu betreuen oder die kranke Mutter zu pflegen. Wenn es in seiner Familie aber keine Enkelkinder oder keinen Pflegefall gibt, dann kann er sich in diesem Bereich nicht engagieren. Dies ist somit der Hauptgrund weswegen die Enkelkinderbetreuung sowie das Ausüben einer Pflegetätigkeit innerhalb der Familie im deskriptiven Teil der Arbeit nur kurz betrachtet werden.

### 5.3 Operationalisierung der Ressourcen und Einstellungen

Die unabhängigen Variablen wurden vor dem dargestellten Hintergrund eines Ansatzes aus Ressourcen und Einstellungen zur Analyse des freiwilligen Engagements ausgewählt. Die nachfolgende Abbildung 10 zeigt, welche Variablen dabei welchen Ressourcen oder Einstellungen zugeordnet werden können. In diesem Abschnitt soll nun genauer auf die entsprechenden Variablen und ihre Kodierung eingegangen werden. Die Struktur der Erläuterungen orientiert sich am Vorgehen im Hypothesenteil der vorliegenden Arbeit (vgl. Kapitel 4).

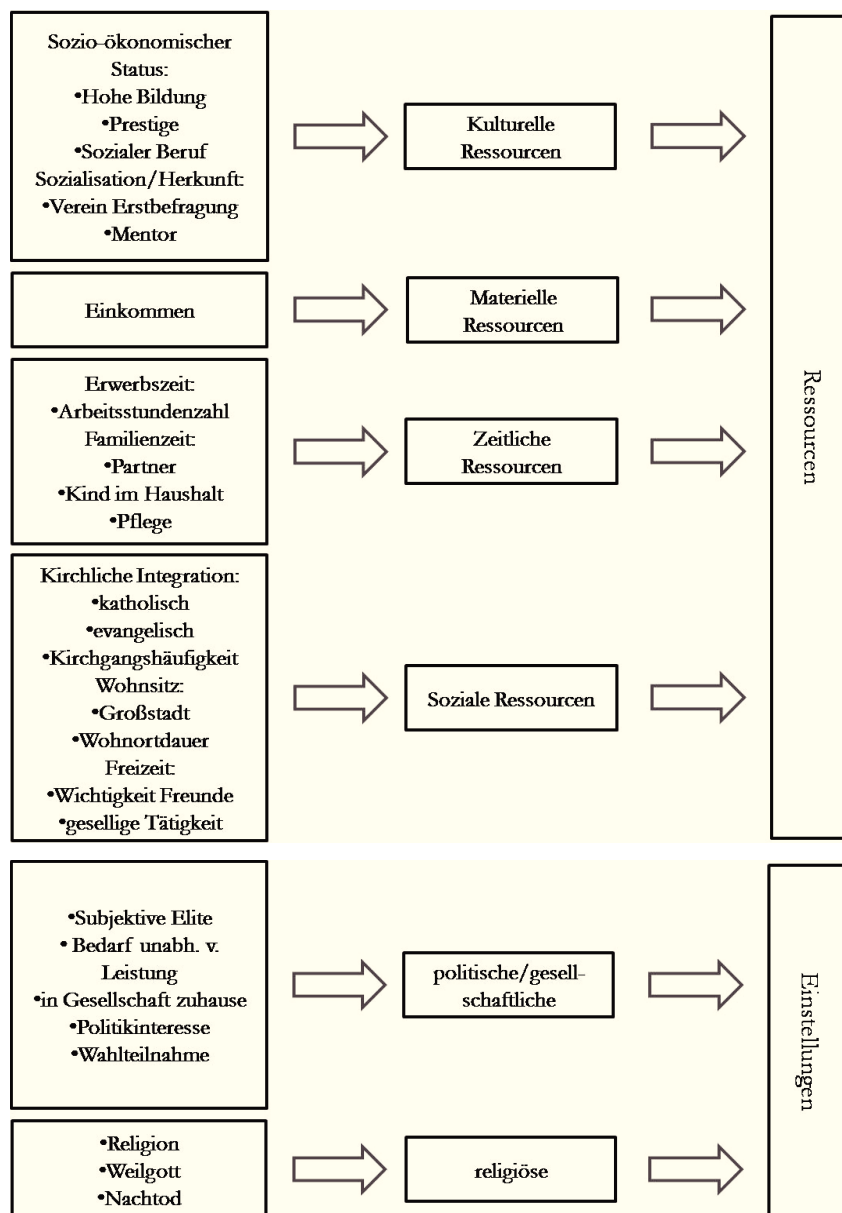


Abbildung 10 Determinanten der Ressourcen und Einstellungen



Die kulturellen Ressourcen können in Variablen des sozio-ökonomischen Status sowie in Determinanten der Sozialisation/Herkunft unterschieden werden (siehe Tabelle 5). Zum sozio-ökonomischen Status zählen die folgenden Variablen: hohe Bildung (*hoheBild*), das höchste erreichte Prestige (*xiopsbzebn*) sowie die Tatsache der Ausübung eines sozialen Berufs (*SozialBeruf*). Die Vereinsmitgliedschaft in der Erstbefragung (*VereinEB*) und die Tatsache einen Mentor gehabt zu haben, der einen wichtigen Einfluss hatte (*Mentor*) sind die ausgewählten Determinanten der Sozialisation/Herkunft<sup>55</sup>.

Die hohe Bildung, der soziale Beruf, die Vereinsmitgliedschaft in der Erstbefragung und das Nennen eines Mentors gehen als Dummy-Variablen kodiert in die logistischen Regressionen ein. In Bezug auf die Kodierung der Variable Bildung ergeben sich bei der Einteilung der unterschiedlichen Bildungsabschlüsse in einzelne Kategorien einige Schwierigkeiten. Wie bereits dargelegt, handelt es sich bei der vorliegenden Stichprobe um eine bildungsverzerrte Stichprobe. 83% aller Befragten haben das Abitur. Dementsprechend ist die klassische Einteilung der Bildungskategorien problematisch. Es ist somit sinnvoller in der vorliegenden Studie sinnvoller in den höchsten Bildungskategorien zu differenzieren. Deshalb wird den Befragten mit abgeschlossenem Studium oder einer Promotion der Kode 1 für eine hohe Bildung zugewiesen und alle anderen Befragten erhalten den Kode 0. Die Variable sozialer Beruf wird auf Basis der über die komplette Zeitspanne des KGP gemachten Berufsangaben gebildet. Hierbei wird die Kodierung der Berufe als soziale Berufe auf Basis der Definition dieses Begriffs im Fachlexikon der sozialen Arbeit (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2007) vorgenommen. Soziale Berufe sind demzufolge Berufe,

„die mit sozialen und teils pflegerischen Dienstleistungen, sozialer Hilfe und Kontrolle, Beratung, Erziehung, Betreuung und Unterstützung und verwandten Formen personennaher Tätigkeiten im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen, [...] betraut sind. Durch ihre professionalisierte Kommunikations-, Vermittlungs- und Organisationsarbeit helfen die s.B. Leid zu mindern, Not abzuwenden, persönliche Entwicklung und gemeinschaftlichen Zusammenhalt zu fördern und

---

<sup>55</sup> Zur Überprüfung der theoretischen Annahme, dass die Herkunft bereits die Grundlage für ein späteres freiwilliges Engagement legt, wurden außerdem verschiedene Merkmale der Eltern<sup>55</sup>, denen eine positive Wirkung auf die Einstellung zur Ausübung eines freiwilligen Engagements zuzuschreiben ist, betrachtet. Hierzu zählen die Religionszugehörigkeit sowie die Vereinsmitgliedschaft beider Elternteile. Aber auch ihr Berufs- und Bildungsstatus wird nicht außer Acht gelassen, da dieser einen Hinweis auf das Milieu geben kann, in dem der Befragte aufgewachsen ist. Jakob (2003) verweist darauf, dass das freiwillige Engagement als Kennzeichen bestimmter Milieus eng mit diesen verbunden ist (Jakob 2003: 81). Befragte, deren Eltern höheren Schichten zuzuordnen sind, werden wahrscheinlicher bereits während ihres Kinder- und Jugendalters in Kontakt mit freiwilligem Engagement gekommen sein. Alle die genannten Variablen des Lebenslaufs bleiben jedoch ohne einen signifikanten Effekt und wurden deshalb und um die Anzahl unabhängiger Variablen nicht ausufern zu lassen, nicht in das endgültige Modell mit einbezogen. Es kann aber als Ergebnis festgehalten werden, dass in der späten Lebensmitte die Variablen der Herkunft keine Auswirkung auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements (mehr) haben.

schließlich auch die soziale Ordnung zu stabilisieren“ (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 2007: 783)<sup>56</sup>.

Die Vereinsmitgliedschaft in der Erstbefragung und das Nennen eines Mentors sind die Variablen, die sich aus dem Lebenslauf des Befragten ergeben. Die Ausgangsfrage für die Variable Vereinsmitgliedschaft in der Erstbefragung (*VereinEB*) war: „Sind Sie Mitglied in einem oder mehreren Vereinen oder in einer Jugendorganisation, wo es eine Mitgliedschaft gibt und wo man Mitgliedsbeitrag bezahlt?“. Wurde diese Frage bejaht, so weist die neu gebildete Variable *VereinEB* den Wert 1 auf. Die Mentorenfrage (*W817*) lautete: „Sind Sie im Laufe Ihres Leben mit sozialen Gruppen, Vereinen oder Bewegungen in Berührung gekommen, die einen wichtigen Einfluss auf Ihre Entwicklung hatten, gleichgültig ob das für Sie günstig oder ungünstig war?“. Auch hier wird der Variablen *W817* der Wert 1 zugewiesen, wenn die vorhergehende Frage bejaht wurde. Das Vorhandensein eines Mentors könnte ebenso als soziale Ressource gesehen werden, da dieser ja eine Person ist die das jeweilige Netzwerk erweitert. Da die Mentorenfrage allerdings aus der zweiten Wiederbefragung – also aus der Vergangenheit kommt – wird hier angenommen, dass der Effekt der Sozialisation hier überwiegt. Der Akteur hat von dem Mentor bestimmte Einstellungen gelernt und übernommen, die nun die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements für die Gesellschaft erhöhen. Das höchste erreichte Prestige (*xiopsbzehn*) geht als kontinuierliche Variable in die Analyse mit ein. Es wird gebildet, indem die auf der ISCO68-Klassifikation verkodeten Berufsangaben<sup>57</sup> der Befragten, in den von Donald J. Treiman (1977) entwickelten Treiman-Index oder auch Standard Index of Occupational Prestige Scala (kurz: SIOPS) übersetzt werden. Die Prestige Werte werden durch zehn geteilt um die Nachkommastelle des Koeffizienten der Regression zu verschieben und um somit den Effekt, der vom Prestige ausgeht, besser erkennbar zu machen. Für die Analyse wird bewusst das höchste und nicht das aktuelle oder das letzte Prestige gewählt, da anzunehmen ist, dass Tätigkeiten, die in der Zeit des hohen Prestiges aufgenommen wurden, bei einem Prestigeverlust nicht wieder aufgegeben werden.

---

<sup>56</sup> An dieser Definition lässt sich noch einmal die Verbindung zwischen sozialen Berufen und dem freiwilligen Engagement deutlich erkennen.

<sup>57</sup> Mit der Kodierung der Berufsangaben wurde im Rahmen des Projekts GESIS Mannheim beauftragt.

Tabelle 5      Operationalisierung, Hypothesen (H) und Häufigkeiten der unabhängigen Variablen  
– Teil 1

| Unabhängige Variable                       | Beschreibung                                               | H | n    | Anteil für x=1                      |
|--------------------------------------------|------------------------------------------------------------|---|------|-------------------------------------|
| <b>äußere Bedingungen -&gt; Ressourcen</b> |                                                            |   |      |                                     |
| <i>1. kulturelle Ressourcen:</i>           |                                                            |   |      |                                     |
| hohe Bildung                               | Studienabschluss oder Promotion                            | + | 1301 | 67,8                                |
| Prestige (SIOPS)/10                        | höchstes erreichtes Prestige (SIOPS)                       | + | 1291 | Min-Max: 2,1-7,9<br>Mittelwert: 6,0 |
| sozialer Beruf                             | Ausübung eines sozialen Berufs                             | + | 1294 | 10,8                                |
| VereinEB                                   | Vereinsmitgliedschaft in EB                                | + | 1203 | 48,1                                |
| Mentor                                     | Angabe eines Mentors                                       | + | 1300 | 44,7                                |
| <i>2. materielle Ressourcen:</i>           |                                                            |   |      |                                     |
| Einkommen                                  | aktuelles Einkommen, 0 bei keiner Erwerbstätigkeit         | + | 1173 | Min-Max: 0-25.000<br>Median: 2.400  |
| <i>3. zeitliche Ressourcen:</i>            |                                                            |   |      |                                     |
| Arbeitsstunden/10                          | aktuelle Arbeitsstundenzahl, 0 bei keiner Erwerbstätigkeit | - | 1222 | Min-Max: 0-9<br>Median: 4           |
| Partner                                    | mit Partner zusammenlebend                                 | - | 1301 | 85,9                                |
| Kind im HH                                 | mind. ein Kind lebt im Haushalt                            | - | 1301 | 32,2                                |
| Wichtigkeit Freizeit                       | Einschätzung der Wichtigkeit von Freizeit und Erholung     | - | 1301 | Min-Max: 1-7<br>Mittelwert: 5,4     |
| Pflege                                     | aktive Beteiligung an Pflege                               | - | 1301 | 35,1                                |
| Hilfe                                      | Ausübung: unentgeltliche Hilfe                             | - | 1301 | 16,8                                |
| Ehre                                       | Ausübung: Ehrenamts                                        | - | 1301 | 36,4                                |
| <i>4. soziale Ressourcen:</i>              |                                                            |   |      |                                     |
| Partner                                    | mit Partner zusammenlebend                                 | + | 1301 | 85,9                                |
| Kind im HH                                 | mind. ein Kind lebt im Haushalt                            | + | 1301 | 32,2                                |
| katholisch                                 | Konfessionszugehörigkeit: kath.                            | + | 1301 | 41,1                                |
| evangelisch                                | Konfessionszugehörigkeit: evang.                           | + | 1301 | 28,4                                |
| Kirchgangshäufigkeit                       | Kirchgangshäufigkeit                                       | + | 1301 | Min-Max: 1-6<br>Mittelwert: 2,2     |
| Grosstadt                                  | 100.000 Einwohner und mehr                                 | - | 1301 | 44,0                                |
| Wohnortdauer                               | in allen Befragungen der gleiche Wohnort                   | + | 1301 | 62,6                                |
| Wichtigkeit Freunde                        | Einschätzung der Wichtigkeit von Freunden                  | + | 1301 | Min-Max: 1-7<br>Mittelwert: 5,8     |
| gesellige Tätigkeit                        | gemeinschaftliche Freizeittätigkeiten                      | + | 1301 | 83,9                                |

H: Hypothese: + positiver Einfluss, - negativer Einfluss

Als materielle Ressource soll das aktuelle Einkommen (*xeiba*) als metrische Variable in die Analyse mit aufgenommen werden. Dieses korreliert allerdings sehr hoch mit der aktuellen Arbeitsstundenzahl des Befragten ( $r=0,49^{***}$ ). Um durch die hohe Multikollinearität die Regressionsschätzung nicht zu beeinträchtigen, soll nur einer der

beiden Indikatoren als Prädiktor betrachtet werden. Dabei wird aus dem folgenden Grund das Einkommen aus den empirischen Analysen ausgeschlossen, auch wenn dies bedeutet, keinen Indikator für die materiellen Ressourcen eines Akteurs überprüfen zu können. Das aktuelle Nettoeinkommen einer Person – so wie es im Kölner Gymnasiastenpanel erfasst wurde – ist nur sehr eingeschränkt zur Abbildung der materiellen Ressourcen eines Akteurs nützlich, da in Partnerschaften/Ehen eher das Gesamthaushaltseinkommen ausschlaggebend ist. So ist eine Befragte beispielsweise Hausfrau und verfügt somit über kein eigenes Einkommen. Ihr Haushaltseinkommen kann aber trotzdem durch das Einkommen des Partners hoch sein und ihr somit als Ressource zur Ausübung eines freiwilligen Engagements dienen.

Die Variablen, die die zeitlichen Ressourcen abbilden, stehen in direkter Konkurrenz zur Ausübung eines freiwilligen Engagements. Dabei werden die beiden Variablen (mit dem Partner und mindestens einem Kind zusammenlebend), die den aktuellen Familienstand abbilden, als dichotome Variablen in die Analyse mit aufgenommen. Der Wert 1 bedeutet jeweils, dass das Merkmal vorliegt. Mit einem Partner (*partner*) leben 85,9% der Befragten des KGP zusammen und 32,2% wohnen noch mit mindestens einem Kind im gleichen Haushalt (*KindHH*). Die aktuelle wöchentliche Arbeitsstundenzahl geht als kontinuierliche Variable in die empirische Analyse ein. Dabei wird sie aus denselben Gründen wie das Prestige durch zehn dividiert. Befragte, die keine Erwerbstätigkeit ausüben, erhalten einen Wert von null. Im Mittel arbeiten die Befragten des KGP 36,3 Stunden in der Woche<sup>58</sup>. Die Wichtigkeit der Freizeit (*X90604*) geht als siebenstufige Variable in die Regression ein. Sie erhält den Wert 1, wenn die Befragten ihre eigene Freizeit als unwichtig einschätzen und den Wert 7, wenn sie diese für sehr wichtig halten. Als weitere zeitliche Ressource wird die Tatsache, eine freiwillige aktive Pflgetätigkeit (*Pflege*) im Familien-/Verwandtenkreis auszuüben, in die Analyse aufgenommen. Im Mittel bewerten die Befragten des KGP die Wichtigkeit ihrer Freizeit mit 5,4.

Da im Kölner Gymnasiastenpanel keine direkten Instrumente zur Erfassung der Netzwerkgröße der Befragten verwendet werden, muss das Ausmaß der sozialen Ressourcen mit Hilfe anderer Variablen geschätzt werden. Hierbei werden mit Blick auf die Religion die Konfessionszugehörigkeit, katholisch (*kath*) oder protestantisch (*evang*) sowie die Kirchgangshäufigkeit (*KirchHauf*) betrachtet. Die beiden Variablen der

---

<sup>58</sup> Der Median liegt im KGP bei 40 Stunden in der Woche.

Konfessionzugehörigkeit sind dabei dichotom kodiert. Im KGP sind 41,1% der Befragten katholisch und 28,4% protestantisch. Die Kirchengangshäufigkeit weist Werte von 1 (Befragter geht nie in die Kirche) bis 6 (Befragter geht mehr als einmal pro Woche in die Kirche) auf. Die Variablen des Wohnortes umfassen zum einen die Tatsache in einer Großstadt mit 100.000 und mehr Einwohnern zu leben (*Grosstadt*), und zum anderen die des gleichen Wohnortes in allen drei Wiederbefragungen 1984/85, 1996/97 und 2010 (*DauerWohn*). 44% der Befragten des Kölner Gymnasiastenpanels wohnen in einer Großstadt und 62,6% haben in allen drei Wiederbefragungen den gleichen Wohnort.

Die Wichtigkeit von Freunden (*X90605*) wird auf die gleiche Art operationalisiert wie bei den zeitlichen Ressourcen die Wichtigkeit der Freizeit. Im Mittel geben die Befragten des KGP eine Wichtigkeit der Freunde von 5,8 an. Unter dem Begriff der geselligen Tätigkeiten (*gesellig*) werden alle angegebenen Freizeittätigkeiten zusammengefasst, die in Gesellschaft von anderen ausgeübt werden, wie etwa das Ausüben einer Mannschaftssportart. Diese Variable ist ebenfalls als dichotome Variable kodiert, die den Wert 1 erhält, wenn das Merkmal vorliegt.

Die unabhängigen Variablen, die die Einstellungen des Befragten abbilden, werden – wie in Tabelle 6 dargestellt – in politische und gesellschaftliche sowie in religiöse Einstellungen aufgeteilt. Als politische Einstellungen werden das Interesse an der Politik (*pol*) sowie die Teilnahme an den letzten drei Bundestagswahlen (2002, 2005 und 2009) (*Wahlteil*) betrachtet. Das Politikinteresse geht als fünfstufige Variable, die von 1 für ein sehr starkes Interesse bis zu 5 für überhaupt kein Politikinteresse reicht, in die Analyse ein. Die Wahlteilnahme erhält den Wert 1, wenn der Befragte an allen drei betrachteten Bundestagswahlen wählen gegangen ist. Als gesellschaftliche Einstellungen werden die subjektive Zugehörigkeit zu einer Elite<sup>59</sup> (*elite*) sowie der Grad der Zustimmung zu den folgenden beiden Aussagen: „Unabhängig von der Leistung sollte jeder das haben, was er braucht“ (*leistung*)<sup>60</sup> und „Alles in allem, fühlen Sie sich in der Gesellschaft, in der wir

---

<sup>59</sup> Der genaue Wortlaut der Frage zur Erfassung der subjektiven Elitezugehörigkeit lautet: „In jeder Gesellschaft gibt es ja Eliten, die die übrigen Teile der Gesellschaft führen oder für sie besondere Leistungen erbringen. Würden Sie sich zu einer solchen Elite rechnen oder würden Sie das nicht?“

Mit Blick auf die subjektive Elitezugehörigkeit sei an dieser Stelle schon einmal angemerkt, dass hier die kausale Richtung nicht eindeutig erkennbar ist. So ist es auf der einen Seite denkbar, dass ein Befragter sich einer Elite zurechnet, da er sich freiwillig engagiert und dadurch eine Leistung für die gesamte Gesellschaft erbringt. Auf der anderen Seiten kann es auch sein, dass der Befragte aufgrund seiner Elitezugehörigkeit sich verpflichtet fühlt eine freiwillige Tätigkeit aufzunehmen.

<sup>60</sup> Der Grad der Zustimmung zu dieser Aussage umfasst eine vierstufige Skala, die von „stimme überhaupt nicht zu“ (1) bis „stimme voll und ganz zu“ (4) reicht.

heute leben, sehr zu Hause, etwas zu Hause, nur bedingt zu Hause oder überhaupt nicht zu Hause?“ (*zuhaus*).

Tabelle 6      Operationalisierung, Hypothesen (H) und Häufigkeiten der unabhängigen Variablen – Teil 2

| Unabhängige Variable                                    | Beschreibung                                                                         | H | n    | Anteil für x=1                       |
|---------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------|---|------|--------------------------------------|
| <b>innere Bedingungen -&gt; Einstellungen</b>           |                                                                                      |   |      |                                      |
| <i>politische/gesellschaftliche Einstellungen:</i>      |                                                                                      |   |      |                                      |
| subj. Elite                                             | subjektive Elitezuschreibung                                                         | + | 1301 | 20,4                                 |
| Bedarf unabh. v. Leistung                               | Zustimmung: Unabh. von der Leistung sollte jeder das haben, was er zum Leben braucht | + | 1280 | Min-Max: 1-4<br>Mittelwert: 2,8      |
| in Gesellschaft zuhause                                 | Gefühl zu Hause in der Gesellschaft                                                  | + | 1298 | Min-Max: 1-4<br>Mittelwert: 3,2      |
| Politikinteresse                                        | Interesse an der Politik                                                             | + | 1301 | Min-Max: 1-5<br>Mittelwert: 3,7      |
| Wahlteilnahme                                           | Wahlteilnahme 2002, 2005 und 2009                                                    | + | 1301 | 86,9                                 |
| <i>religiöse Einstellungen:</i>                         |                                                                                      |   |      |                                      |
| religion                                                | Wichtigkeit von Religion                                                             | + | 1298 | Min-Max: 1-7<br>Mittelwert: 3,5      |
| Weilgott                                                | Zustimmung: Das Leben hat für mich nur einen Sinn, weil es einen Gott gibt.          | + | 1291 | 25,6                                 |
| Nachtod                                                 | Zustimmung: Das Leben hat einen Sinn, weil es nach dem Tod etwas gibt.               | + | 1277 | 34,1                                 |
| <b>Individuelle Grundressourcen (Kontrollvariablen)</b> |                                                                                      |   |      |                                      |
| männlich                                                | männliche Befragte                                                                   | ? | 1301 | 53,0                                 |
| Gesundheit                                              | subj. Bewertung der Gesundheit                                                       | + | 1300 | Min-Max: 1-5<br>Mittelwert: 3,9      |
| IST                                                     | Intelligenzmessung nach Amthauer                                                     | + | 1281 | Min-Max: 76-151<br>Mittelwert: 111,6 |

H: Hypothese: + positiver Einfluss, - negativer Einfluss

Die religiösen Einstellungen werden durch die Wichtigkeit der Religion (*X90607*), die genauso wie die Wichtigkeit der Freizeit erhoben wird, sowie das Einverständnis mit den beiden folgenden Aussagen „Das Leben hat für mich nur eine Bedeutung, weil es einen Gott gibt“ (*Weilgott*) und „Das Leben hat nur einen Sinn, weil es nach dem Tode noch etwas gibt“ (*Nachtod*) abgebildet. Weilgott und Nachtod beziehen sich auf die Kernaussagen des christlichen Glaubensverständnisses und sind somit Indikatoren einer religiösen Sinnstiftung und Gläubigkeit. Diese ist relevant, da sie sich über die

Vermittlung bestimmter Werte positiv auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements auswirkt (siehe auch Kapitel 4.2 „Religiöse Einstellungen“). In den in Kapitel 7 folgenden Regressionen wird allerdings einzig die Wichtigkeit der Religion mit in die Analysen aufgenommen, da die beiden Variablen Weilgott und Nachtod zum einen hoch miteinander ( $r=0,54$ ) und zum anderen ebenfalls hoch mit der Wichtigkeit der Religion korrelieren (beide mit  $r=0,59$ ). Der Ausschluss von Weilgott und Nachtod wird dabei aber als nicht weiter problematisch gesehen, da nach Birkelbach (2001) diese beiden Aussagen nur eingeschränkt als Indikatoren für die Gläubigkeit des jeweiligen Befragten verwendbar sind, „denn sie setzen den Glauben an Gott bzw. eine postmortale Existenz voraus, aber nicht jeder Gläubige muss die Sinnfrage auch entsprechend beantworten“ (Birkelbach 2001: 353).

Aus den Einstellungen wiederum können die Motive, die einem freiwilligen Engagement zugrunde liegen, abgeleitet werden. Diese Motive werden allerdings aus dem folgenden Grund in der vorliegenden Arbeit nicht weiter betrachtet: In den vorhandenen Daten liegen schlicht und einfach keine Informationen mit Blick auf die Motive vor. Diese Tatsache wird aber als nicht weiter problematisch erachtet, denn die Abfrage von Motiven bringt nur teilweise wirklich korrekte und konkrete Ereignisse. So sind einige Motive den Befragten zum Zeitpunkt der Befragung vielleicht gar nicht bewusst, da sie sich bis dahin noch nie Gedanken darüber gemacht haben. Des Weiteren wird bei der Angabe der zugrunde liegenden Motive von den Befragten vielleicht eher nur das angegeben, was sie für sozial erwünscht oder für passender für ihr Selbstbild zum Zeitpunkt der Befragung halten und welches daher für den Außenstehenden am besten nachvollziehbar ist (Stegbauer 2009: 20).

Zusätzlich werden in die Analysen neben den Ressourcen und Einstellungen Kontrollvariablen, die auch als individuelle Grundressourcen bezeichnet werden können, mit aufgenommen. Als Grundressourcen werden das Geschlecht, die subjektive Gesundheitseinschätzung sowie die Intelligenz in den nachfolgenden Analysen betrachtet. Allen dreien ist gemeinsam, dass sie bis zu einem bestimmten Grad gegeben sind. Das Geschlecht (*männlich*) geht als dichotome Variable ein. Der Wert 1 wird der Ausprägung „männlich“ zugewiesen. Der subjektive Gesundheitszustand (*gesund*) bildet die Grundlage für ein freiwilliges Engagement, denn selbst wenn der Befragte über viele für die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit wichtige Ressourcen verfügt, wird er sie nicht einsetzen können, wenn er gesundheitlich nicht in der Lage dazu ist. Auf Grundlage einer fünfstufigen Skala die von „sehr schlecht“ (1) bis „sehr gut“ (5) reicht,

geht der subjektive Gesundheitszustand mit in die nachfolgenden Analysen ein. Als weitere Kontrollvariable wird der Intelligenz-Struktur-Test (*IST*) nach Amthauer, der in der Primärerhebung abgefragt wurde, betrachtet. Diese Variable wird dabei als kontinuierliche Variable einbezogen. Der Mittelwert liegt bei 111,6 Punkten und reicht von einem Minimum von 76 bis zu einem Maximum von 151. Intelligenz sollte vor allem die Anhäufung von kulturellen Ressourcen, die eng mit der Bildung zusammenhängen, erleichtern. Darüber hinaus ist möglicherweise in der vorliegenden eher bildungshomogenen Studie nicht diese von Relevanz, sondern vielleicht differenziert dann die Intelligenz.

## 5.4 Erläuterung der verwendeten Analyseverfahren

Eine Regressionsanalyse soll die Stärke des Zusammenhangs zwischen einer abhängigen und einer oder mehreren unabhängigen Variablen feststellen. Die verwendeten Regressionsverfahren variieren dabei in Abhängigkeit vom Skalenniveau der abhängigen Variablen. Die Beantwortung der im Einleitungskapitel aufgestellten Untersuchungsfragen beruht auf abhängigen Variablen mit unterschiedlichem Skalenniveau, wie die Darstellung der Variablen in Kapitel 5.2 zeigt. Die Frage, ob ein Befragter in irgendeiner Form (informell oder formell) freiwillig engagiert ist, lässt sich dabei entweder mit einem „Ja“ oder mit einem „Nein“ beantworten. Diese Variable kann also nur zwei Ausprägungen (dichotom) annehmen und wird deshalb mit Hilfe einer binär-logistischen Regression untersucht. Die Untersuchung der zeitlichen Intensität des freiwilligen Engagements beruht auf einer metrischen Variablen, welche einige Besonderheiten aufweist. So kann die Stundenzahl als Zählvariable klassifiziert werden, weshalb die Überprüfung der vermuteten Zusammenhänge mit Blick auf die zeitliche Intensität mit einer negativ-binomial Regression erfolgen soll. Im Folgenden werden nun zuerst die Grundlagen der logistischen Regressionsanalyse und daran anschließend die der negativ-binomial Regression dargestellt.

### 5.4.1 *Logistische Regression*

Bei einer logistischen Regression wird die Wahrscheinlichkeit des Eintretens des interessierenden Ereignisses der abhängigen Variablen – in der vorliegenden Arbeit die Ausübung eines freiwilligen Engagements – geschätzt (Backhaus et al. 2011: 249). Es geht also um die Erklärung der Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit zu einer von zwei



möglichen Gruppen (hier: freiwilliges Engagement vs. kein freiwilliges Engagement). Wichtig ist hierbei, dass nicht die Zugehörigkeit zu der interessierenden Gruppe an sich betrachtet wird, sondern die Wahrscheinlichkeit, dass ein Befragter dieser Gruppe zuzuordnen ist (Fromm 2005: 7).

Da die Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit zu einer der beiden Gruppen auf der Grundlage einer logistischen Funktion erfolgt, ist die logistische Regression als ein nicht linearer Regressionsansatz zu kategorisieren (Backhaus et al. 2011: 251). Die Grundannahme ist dabei, dass es eine latente, unbeobachtete Variable  $z$  gibt, auf die die unabhängigen Variablen  $x_k$  wirken (Rohrlack 2007:200; Best/Wolf 2010: 834; Backhaus et al. 2011: 253) und „die dazu führt, dass Personen Zustände annehmen oder Entscheidungen treffen, deren Auftreten empirisch beobachtet werden kann (als dichotome Variable  $y$ )“ (Best/Wolf 2010: 834). Weiterhin wird angenommen, dass die Wirkung der unabhängigen Variablen auf die latente Variable  $z$  linear ist:  $z_k = x'\beta + \epsilon$ <sup>61</sup>. Die abhängige Variable  $y$  nimmt dann die Ausprägung 1 („interessierendes Ereignis tritt ein“) an, wenn die unbeobachtete Variable  $z$  positive Werte aufweist. Im Gegensatz dazu wird davon ausgegangen, dass  $y$  die Ausprägung 0 zeigt, wenn  $z$  negativ ist (Rohrlack 2007: 200; Best/Wolf 2010: 834).

Die Schätzung der Koeffizienten der logistischen Regression soll so erfolgen, dass die beiden Ausprägungen der abhängigen Variablen bestmöglich voneinander getrennt werden können. Um dies zu erreichen, wird die Maximum-Likelihood-Methode verwendet. „Gesucht wird diejenige Kombination von b-Koeffizienten, welche die Likelihood-Funktion maximiert und damit die beste Trennung zwischen den Ausprägungen der abhängigen Variable bewirkt“ (Fromm 2005: 8).

Die Interpretation der so berechneten Koeffizienten ist bei der logistischen Regressionsanalyse allerdings schwieriger als bei der linearen Regression (Krafft 1997: 633; Backhaus et al. 2011: 263ff.), denn anders als bei dieser gilt bei einer logistischen Regression nicht die Annahme, dass eine Veränderung in der unabhängigen Variable zu einer proportionalen Veränderung der abhängigen Variable führt. „Das bedeutet, dass eine Änderung in der Ausprägung einer Variablen  $X$  z.B. von 1 auf 2 eine andere Wahrscheinlichkeitswirkung nach sich zieht als etwa eine Erhöhung von 3 auf 4, obwohl

---

<sup>61</sup> An das Vorgehen von Best und Wolf (2010) angelehnt, wird hier aus Gründen der Übersichtlichkeit ebenfalls die Vektornotation verwendet.  $x'\beta$  ist hier dann also gleich zu setzen mit  $\beta_0 + \beta_1x_1 + \beta_2x_2 + \dots + \beta_kx_k$ .

$\epsilon$  ist ein sogenannter Fehler- oder auch Störterm, von dem angenommen wird, dass er einer logistischen Verteilung folgt (Rohrlack 2007: 200).

die Veränderung von  $X$  in beiden Fällen  $\Delta X=1$  beträgt“ (Backhaus et al. 2011: 263). Die mit Hilfe der logistischen Regression ermittelten Wahrscheinlichkeiten liegen immer im Intervall  $[0;1]$ . Es ist allerdings wünschenswert, dass die abhängige Variable Werte von  $-\infty$  bis  $+\infty$  annehmen kann (Fromm 2005: 7).

Um die Darstellung und Auslegung der logistischen Regressionskoeffizienten zu erleichtern, werden daher zwei Transformationen vorgenommen: Als erste Transformation wird statt der Eintrittswahrscheinlichkeit  $P(y=1)$  das Verhältnis zur Gegenwahrscheinlichkeit  $P(y=0)$  bzw.  $1-P(y=1)$  betrachtet. Das Wahrscheinlichkeitsverhältnis umfasst dann die Chance (Odd) der Zugehörigkeit eines Befragten zur Gruppe 1 dividiert durch die Gegenwahrscheinlichkeit der Nicht-Zugehörigkeit zu dieser Gruppe. Dadurch erweitert sich das Werteintervall auf  $[0; +\infty]$ . Um nun auch die Untergrenze auszuweiten, kann eine zweite Umformung vorgenommen werden. Die Logarithmierung der Odds mit Hilfe des Logarithmus naturalis ( $\ln$ ) führt dabei zu einem Werteintervall von  $[-\infty; +\infty]$  (Fromm 2005: 7; Backhaus et al. 2011: 264f.).

Bei der Interpretation der Odds ist zu beachten, dass die Effekte bei dieser multiplikativ und nicht wie bei einer linearen Regression additiv wirken. Generell gilt: Die Veränderung der unabhängigen Variable um eine Einheit hat einen umso stärkeren Einfluss, je größer der absolute Wert des Regressionkoeffizienten ist. Ein Koeffizient von eins bedeutet dabei, dass kein Effekt vorliegt und sich das Wahrscheinlichkeitsverhältnis somit nicht ändert. Werte zwischen null und eins bilden eine negative und Werte größer als eins eine positive Beziehung ab. Um nun positive und negative Effekte in ihrer Stärke miteinander vergleichen zu können, wird in Anlehnung an Kühnel et al. (1989) bei Koeffizienten, die einen Wert kleiner eins aufweisen, der Kehrwert angegeben und auf den negativen Effekt mit  $(-1)$  hingewiesen. Der Grund der gewählten Vorgehensweise sei an einem kurzen Zahlenbeispiel erläutert: Bei Betrachtung eines positiven Effektes von beispielsweise 3,5 einer unabhängigen Variable und eines negativen Effektes von 0,25 ( $=1/4=4^{(-1)}$ ) einer zweiten Variable sieht es auf den ersten Blick so aus, als wäre der positive Effekt stärker. Allerdings bedeuten die dargestellten Zahlen, dass sich das Wahrscheinlichkeitsverhältnis um den Faktor 3,5 bei der ersten Variable und um den Faktor 4 bei der zweiten Variable zugunsten der mit dem Wert eins kodierte Ausprägung der abhängigen Variable ändert, wenn sich die jeweils betrachtete Variable um + eine Einheit ändert. Es ist somit die zweite Variable, die einen stärkeren Effekt aufweist. Dieser geht allerdings in eine andere Richtung. Zur besseren Vergleichbarkeit der Stärke der unterschiedlichen Effekte wird somit in der

vorliegenden Arbeit die Darstellung der negativen Effekte mit Hilfe ihres Kehrwertes gewählt (Kühnel et al. 1989: 57ff.).

Best und Wolf (2012) weisen auf eine weitere Gefahr bei der Darstellung bzw. Interpretation der Odds hin. So können diese nicht als Wahrscheinlichkeitsverhältnisse verstanden werden und es können lediglich verlässliche Aussagen zur Interpretation des Vorzeichens des Regressionskoeffizienten gemacht werden (für eine genauere Ausführung des Problems der Interpretation der Odds siehe Best/Wolf 2012: 380ff.). Stattdessen sollen die sogenannten durchschnittlichen marginalen Effekte (average marginal effect – AME) betrachtet werden. Der AME gibt dabei an, welchen durchschnittlichen Effekt eine unabhängige Variable unter Konstanthaltung aller anderen unabhängigen Variablen auf die Wahrscheinlichkeit des Eintretens des untersuchten Ereignisses hat (Bartus 2005: 310; Best/Wolf 2012: 382). Nichts desto trotz haben die durchschnittlichen marginalen Effekte „den Vorteil, eine intuitive Interpretation zu ermöglichen. Sie geben den durchschnittlichen additiven Effekt einer unabhängigen Variablen auf die Wahrscheinlichkeit wieder: wenn  $x_j$  um eine Einheit steigt, steigt die Wahrscheinlichkeit von  $y=1$  durchschnittlich um AME Punkte“ (Best/Wolf 2012: 383; vgl. auch Best/Wolf 2010: 840) unter Konstanthaltung aller anderen im Modell betrachteten unabhängigen Variablen.

Aus den dargelegten Gründen werden die nach Kühnel et al. (1989) transformierten Koeffizienten sowie die durchschnittlichen marginalen Effekte in den nachfolgenden Analysen dargestellt und interpretiert.

#### 5.4.2 *Negativ-binomial Regression*

Eine negativ-binomial Regression, mit Hilfe derer die zeitliche Intensität für ein freiwilliges Engagement analysiert wird, beruht auf Zähldaten, welche grundsätzlich auch mit einer linearen OLS-Regression modelliert werden könnten. Dabei müssen allerdings einige grundlegende Tatsachen beachtet werden. Das klassische lineare Regressionsmodell nimmt an, dass die abhängige Variable kontinuierlich ist und dabei theoretisch Werte von  $-\infty$  bis  $+\infty$  aufweisen kann. Zähldaten hingegen können per Definition<sup>62</sup> nie negativ sein, darüber hinaus sind sie diskret und weisen oft ein

---

<sup>62</sup> Eine Zählvariable ist eine abhängige Variable, die nicht negative ganzzahlige Werte einschließlich der 0 annehmen kann. Beispiele für Zählvariablen sind die Anzahl an Patenten, die eine Firma angemeldet hat, die Anzahl an Krankenhausaufenthalten oder aber die Anzahl an Kinder, die eine Frau geboren hat (Wooldridge 2002: 546).

Übergewicht bei den geringen Werten auf. Diese Art von Daten zeigt also in vielen Fällen eine Verzerrung. Die Verteilung der hier betrachteten abhängigen Variablen – der Zeit, die in das freiwillige Engagement investiert wird – ist rechtsschief<sup>63</sup>. Es werden eindeutig häufiger geringe Stundenzahlen genannt. Da Verzerrungen die der linearen Regression zugrunde liegende Normalverteilungsannahme verletzen, kommt bei der Analyse der zeitlichen Intensität ein negativ-binomial Modell zur Anwendung. Dieses beruht auf der Annahme einer Poisson-Verteilung der abhängigen Variablen. Generell wird bei Poisson-Modellen von einer Gleichheit des Mittelwerts und der Varianz der betrachteten Variable ausgegangen. Allerdings kann diese starke Annahme mit realen Daten zumeist nicht erfüllt werden. Wenn neben den ausgewählten unabhängigen Variablen noch zusätzlich nicht beobachtete Faktoren einen Einfluss auf die zeitliche Intensität des freiwilligen Engagements haben, dann wird die ermittelte Varianz den Mittelwert übersteigen. Dieser Fall wird als Überverteilung bezeichnet, welche ähnliche Konsequenzen wie Heteroskedastizität (ungültige Hypothesentests durch Unterschätzung der Standardfehler) im linearen Regressionsmodell hat (Ramaswamy et al. 1994). Das Modell einer negativ-binomial Regression lockert nun diese strikte Annahme, in dem ein Fehlerterm in die Modellspezifikationen aufgenommen wird, um die Überverteilung modellieren zu können. Auch in Hinblick auf den Fehlerterm werden einige Annahmen getroffen: So soll der erwartete Wert des exponierten Fehlerterms gleich eins sein und dieser exponierte Term soll einer Gamma-Verteilung folgen. Formal sieht das komplette negativ-binomial Modell damit wie folgt aus:

$$P(y|X) = \frac{\Gamma(y + \alpha^{-1})}{y! \Gamma(\alpha^{-1})} \left( \frac{\alpha^{-1}}{\alpha^{-1} + \mu} \right)^{\alpha^{-1}} \left( \frac{\mu}{\alpha^{-1} + \mu} \right)^y$$

Zusammenfassend bleibt damit festzuhalten, dass in einem negativ-binomial Modell die abhängige Variable als Zählvariable modelliert wird und dass das zugrunde liegende Modell den Logarithmus des erwarteten Zählwertes als eine Funktion der unabhängigen Variablen betrachtet (vgl. UCLA Academic Technology Service 2013).

Die Interpretation der Koeffizienten einer solchen Regression ist wiederum nicht wie bei einer linearen Regression intuitiv möglich. Genauso wie bei der oben beschriebenen

---

<sup>63</sup> Die Abbildung, die die postulierte Rechtsschiefe der Verteilung der Stundenzahl des freiwilligen Engagements insgesamt zeigt, findet sich im Anhang in Abbildung A1. Die beiden nachfolgenden Abbildungen Abbildung A2 und Abbildung A3 bilden die Verteilung der beiden Formen des freiwilligen Engagements – des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe – ab.

logistischen Regression sind auch negativ-binomial Modelle nicht linear, daher sind bei einem ersten Blick auf die Koeffizienten nur Aussagen über die Richtung des Einflusses zu machen. Übertragen auf den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit zeigt ein positiver Koeffizient eine Erhöhung der Rate der für ein freiwilliges Engagement aufgewendeten Stundenzahl. Negative Koeffizienten senken dann im Umkehrschluss die entsprechende Rate. Der Wert des Koeffizienten kann wie folgt interpretiert werden: Eine Veränderung einer unabhängigen Variable um eine Einheit führt zu einer Veränderung im Logarithmus des erwarteten Zählwertes der abhängigen Variable um den Wert des Regressionskoeffizienten unter der Bedingung, dass alle anderen im Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen konstant gehalten werden. Ein negativ-binomial Regressionskoeffizient von 0,43 für Frauen in einem Modell zur Erklärung von Abwesenheitszeiten würde demnach bedeuten, dass der Unterschied im Logarithmus des erwarteten Zählwertes 0,43 Einheiten höher für Frauen im Vergleich zu Männern ist, während alle anderen im Modell betrachteten Variablen konstant gehalten werden (vgl. UCLA Academic Technology Service 2013). Unter der gerade berichteten Zahl kann man sich kaum etwas vorstellen. Um diese doch recht schwierige Interpretation der Koeffizienten zu erleichtern, können analog zum Vorgehen bei der logistischen Regression bei einer negativ-binomial Regression ebenfalls die exponentierten Koeffizienten (die sogenannten incidence rate ratios – IRR) betrachtet werden. So zeigen exponentierte Koeffizienten an, wie sich eine Veränderung von X um eine Einheit auf die Rate von Y auswirkt. Im obigen Beispiel zeigt sich bei der Betrachtung der incidence rate ratios für Frauen eine im Vergleich zu Männern 1,54mal so hohe Abwesenheitsrate.

Aufgrund der eben dargelegten Schwierigkeiten bei der Interpretation der negativ-binomial Koeffizienten werden in den empirischen Analysen zur zeitlichen Intensität des freiwilligen Engagements der Einfachheit halber nur die incidence rate ratios angegeben und betrachtet.

## 6 Deskriptive Befunde

In einem ersten Schritt werden allgemeine deskriptive Befunde zum freiwilligen Engagement insgesamt und zu den beiden Formen – also dem Ehrenamt und der unentgeltlichen Hilfe – berichtet. Wie viele Befragte üben ein freiwilliges Engagement, ein Ehrenamt, eine unentgeltliche Hilfe in der vorliegenden Stichprobe aus? Dabei werden die Zahlen mit denen der schon in Kapitel 2.4 kurz beschriebenen Studie zur Selbst- und Kollektivorientierung (SUKO) von Meulemann und Beckers (2004a; 2004b) verglichen. Der Vergleich zu den repräsentativen SUKO-Daten soll einer besseren Einordnung der Ergebnisse dienen. Wie verzerrt sind die Ergebnisse des nicht-repräsentativen Kölner Gymnasiastenpanels mit Blick auf das freiwillige Engagement wirklich? Der Vorteil der SUKO-Studie für einen Vergleich liegt in der Tatsache derselben Frageformulierungen zur Erfassung der informellen unentgeltlichen Hilfe und des formellen Ehrenamts. Darüber hinaus werden in diesem Abschnitt innerhalb eines kurzen Exkurses die beiden freiwilligen Tätigkeiten, die innerhalb des Familienkreises ausgeübt werden – Enkelkinderbetreuung und Ausüben einer Pflegetätigkeit – genauer betrachtet.

### 6.1 Vergleich Kölner Gymnasiastenpanel – Studie zur Selbst- und Kollektivorientierung

Tabelle 7 zeigt die Anteilswerte der Variablen des freiwilligen Engagements sowie einiger Ressourcen- und Einstellungsvariablen im Kölner Gymnasiastenpanel und in der SUKO-Studie<sup>64</sup>. In der mittleren Spalte werden nur die Befragten der SUKO-Studie einbezogen, die der gleichen Alterskohorte wie die Befragten des KGP zuzuordnen sind. Bei einem Vergleich der drei Spalten (KGP, SUKO gesamt sowie SUKO 50-59 Jahre) fallen die kleineren Unterschiede bei den meisten der ausgewählten erklärenden Variablen zwischen dem KGP und der SUKO-Studie auf, wenn nur die Alterskohorte der 50-59 jährigen SUKO-Befragten betrachtet wird.

Bevor die beiden Studien verglichen werden, soll zuerst einmal kurz darauf hingewiesen werden, dass ein Blick auf die Engagementquoten der beiden Tätigkeitsformen unentgeltliche Hilfe und Ehrenamt in Tabelle 7 die in Kapitel 4.2 aufgestellte

---

<sup>64</sup> Um eine Vergleichbarkeit zu den Daten der SUKO-Studie zu gewährleisten, wurden die ausgewählten Ressourcen- und Einstellungsvariablen des KGP teilweise etwas anders kodiert, als in Kapitel 5.2 angegeben.

*Häufigkeitshypothese* eines häufigeren formellen Ehrenamts im Vergleich zur informellen Hilfe bestätigt. So üben 36,4% der Befragten ein formelles und 16,8% ein informelles Engagements aus.

Tabelle 7      Gegenüberstellung KGP – SUKO: Anteilswerte ausgewählter Variablen in %<sup>65</sup>

|                                                          | KGP         | SUKO (50-59 Jahre) | SUKO gesamt |
|----------------------------------------------------------|-------------|--------------------|-------------|
| <b>freiwilliges Engagement:</b>                          | <b>44,1</b> | <b>48,5</b>        | <b>45,9</b> |
| Ehrenamt 1.Angabe                                        | 36,4        | 35,8               | 32,8        |
| Ehrenamt 2.Angabe                                        | 9,4         | 15,2               | 10,0        |
| Hilfe 1.Angabe                                           | 16,8        | 20,1               | 19,6        |
| Hilfe 2.Angabe                                           | 2,2         | 1,0                | 2,0         |
| <b>kulturelle Ressourcen:</b>                            |             |                    |             |
| hohe Bildung                                             | 67,8        | 30,9               | 23,0        |
| <b>zeitliche Ressourcen:</b>                             |             |                    |             |
| Arbeitsstunden                                           | 34,1 Std    | 29,9 Std           | 24,6 Std    |
| Partner                                                  | 85,9        | 71,1               | 56,1        |
| Kind im Haushalt                                         | 32,2        | 30,4               | 38,6        |
| <b>soziale Ressourcen:</b>                               |             |                    |             |
| katholisch                                               | 41,1        | 26,0               | 31,3        |
| evangelisch                                              | 27,8        | 39,7               | 35,1        |
| keine                                                    | 29,9        | 31,4               | 27,6        |
| <i>Kirchgangshäufigkeit:</i>                             |             |                    |             |
| mind. 1x pro Woche                                       | 5,7         | 5,4                | 6,2         |
| 1-3x im Monat                                            | 10,3        | 14,2               | 12,6        |
| mehrmals im Jahr                                         | 22,3        | 19,1               | 18,9        |
| seltener                                                 | 24,4        | 29,4               | 26,6        |
| nie                                                      | 37,3        | 31,9               | 35,8        |
| <b>Einstellungen:</b>                                    |             |                    |             |
| politisches Interesse                                    | 55,1        | 54,9               | 43,0        |
| <b>Individuelle Grundressourcen (Kontrollvariablen):</b> |             |                    |             |
| männlich <sup>66</sup>                                   | 53,0        | 40,7               | 40,5        |
| N                                                        | 1301        | 204                | 1568        |

In Bezug auf die zu erklärende Variable – das freiwillige Engagement insgesamt – liegt der Anteil der engagierten Personen im KGP leicht unter dem Anteil der engagierten Personen in der SUKO-Studie (44,1% im Vergleich zu 45,9%). Wenn nur die

<sup>65</sup> Die Anteilswerte der SUKO-Studie beruhen ebenfalls auf eignen Berechnungen. Der Datensatz der Studie wurde der Autorin dieser Arbeit dankenswerter Weise von Herrn Dr. Tilo Beckers zur Verfügung gestellt.

<sup>66</sup> Der Freiwilligensurvey 2004 zeigt für Männer der Altersgruppe 55-64 Jahre eine Engagementquote von 42% und damit ein ähnliches Ergebnis wie das der SUKO-Studie. Frauen sind im Vergleich dazu mit einer Engagementquote von 37% etwas seltener freiwillig engagiert (Picot/Gensicke 2006: 231).

Alterskohorte der 50-59 jährigen ausgewählt wird, dann wird der Abstand zwischen SUKO und KGP etwas größer. So sind in der repräsentativen SUKO-Studie 48,5% der befragten 50-59 Jährigen freiwillig engagiert. Alles in allem bleibt jedoch festzuhalten, dass die Engagementquoten der beiden Studien sich ähneln.

Werden die zwei Formen freiwilligen Engagements ausgewertet, ist in beiden Studien erkennbar, dass vor allem das Ehrenamt ausgeübt wird (36,4% im KGP bzw. 35,8% in der SUKO-Studie 50-59 Jahre). Die Betrachtung der Ehrenamtsquote des ersten angegebenen Ehrenamts zeigt also kaum Unterschiede zwischen den beiden Studien. Eine kleine Differenz ergibt sich bei einem Vergleich des Anteils der Befragten, die ein zweites Ehrenamt ausüben. Im KGP sind es mit 9,4% Befragten, die zwei Ehrenämter inne haben, etwas weniger als in der Altersgruppe der 50-59 jährigen SUKO-Befragten (15,2%).

Die Engagementquote mit Blick auf die unentgeltliche Hilfe liegt im Kölner Gymnasiatenpanel 3,3 Prozentpunkten unter der der SUKO-Studie (50-59 Jahre) (16,8% im Vergleich zu 20,1%). Im Gegensatz zum Ehrenamt sind es hier dann aber die Befragten des KGP, die etwas häufiger das Ausüben einer zweiten unentgeltlichen Hilfstätigkeit angegeben haben (2,2% im Vergleich zu 1,0%). Die erheblichen Unterschiede im Bildungsstand der Befragten zwischen den beiden Studien (67,8% mit mindestens einem Studienabschluss im KGP vs. 30,9% in der SUKO-Studie 50-59 Jahre) schlagen sich also kaum in den Engagementquoten nieder. Die starke Verzerrung des Kölner Gymnasiastenpanels scheint somit keine negativen Auswirkungen auf die Reliabilität der Untersuchung des freiwilligen Engagements zu haben.

Neben den großen Unterschieden bezüglich des Bildungsstandes sind weitere Differenzen bei den Konfessionen zu beobachten. So sind im KGP mit 41,1% deutlich mehr Befragte der römisch-katholischen Kirchen zugehörig als in der entsprechenden Alterskohorte der SUKO-Studie (26,0%).<sup>67</sup> Im Gegensatz dazu sind die 50-59 jährigen SUKO-Befragten deutlich häufiger evangelischer Konfession als die Befragten des Kölner Gymnasiastenpanels. Die unterschiedliche Aufteilung der Befragten auf die beiden in Deutschland vorherrschenden Konfessionen schlägt sich nicht in der Kirchengangshäufigkeit nieder. Die überwiegend katholischen Befragten des KGP gehen nicht häufiger in die Kirche als die eher protestantischen Befragten der SUKO-Studie

---

<sup>67</sup> Nach Zahlen der evangelischen Kirche aus dem Jahr 2010 sind in Gesamtdeutschland 61,4% der Bevölkerung Christen. 30,2% gehören der römisch-katholischen Religionsgemeinschaft an und 29,2% der evangelischen (EKD-Statistik 2011).



(16%, die mindestens einmal pro Monat in die Kirche gehen im KGP gegenüber 19,6% bzw. 18,8% bei den 50-59-jährigen SUKO-Befragten bzw. in der Gesamtstichprobe). Es ist sogar vielmehr so, dass die Kirchengangshäufigkeit im Kölner Gymnasiastenpanel etwas geringer ist. So gehen 37,3% der KGP-Befragten und 31,9% der 50-59 jährigen SUKO-Befragten nie in die Kirche.

Ein weiterer deutlicher Unterschied zwischen den beiden betrachteten Studien ist mit Blick auf das Zusammenleben mit einem Partner zu verzeichnen. Dabei sind die Befragten des KGP mit 85,9% deutlich häufiger in einer Partnerschaft (und leben mit dem Partner/der Partnerin zusammen) als die Befragten der SUKO-Studie (56,1%). Dieser Unterschied verringert sich zwar, wenn nur die 50-59 jährigen Befragten betrachtet werden, bleibt aber mit einer Differenz von 14,8 Prozentpunkten doch recht deutlich.

Abschließend bleibt zusammenfassend festzuhalten, dass sich die beiden in diesem Abschnitt betrachteten Studien trotz deutlicher Unterschiede in einigen Bereichen doch insbesondere in Bezug auf das freiwillige Engagements kaum unterscheiden und das Kölner Gymnasiastenpanel also trotz seiner starken Verzerrung im Bereich der Bildung zur Untersuchung der freiwilligen Tätigkeiten herangezogen werden kann.

## 6.2 Engagierte vs. Nicht-Engagierte

Die nachfolgende Tabelle 8 stellt die Anteilswerte der unabhängigen Variablen in der Gruppe der freiwillig engagierten Befragten im Gegensatz zu den nicht engagierten Befragten im Kölner Gymnasiastenpanel dar. Dies soll erste Hinweise für die Annahme oder Ablehnung der in Kapitel 4 aufgestellten Hypothesen mit Blick auf die kulturellen, materiellen, zeitlichen und sozialen Ressourcen sowie auf die Einstellungen sein. Es zeigt sich dabei, dass alle signifikanten Unterschiede zwischen freiwillig engagierten und nicht engagierten Befragten in die in den Hypothesen erwartete Richtung zeigen. Ob dieses Ergebnis auch für den multivariaten Fall Bestand hat, soll im nachfolgenden Kapitel 7 mit Hilfe einer logistischen Regressionsanalyse genauer überprüft werden.

Tabelle 8      Gegenüberstellung Anteilswerte in % bzw. Mittelwerte der unabhängigen Variablen Engagierte vs. Nicht-Engagierte

|                                                          | Engagierte     | Nicht-Engagierte |     |
|----------------------------------------------------------|----------------|------------------|-----|
| <i>kulturelle Ressourcen:</i>                            |                |                  |     |
| hohe Bildung                                             | 70,0           | 66,0             |     |
| höchstes Prestige (SIOPS)                                | $\bar{X}=60,6$ | $\bar{X}=58,9$   | **  |
| Sozialer Beruf                                           | 12,7           | 7,6              | **  |
| VereinEB                                                 | 48,8           | 47,5             |     |
| Mentor                                                   | 52,7           | 38,4             | *** |
| <i>zeitliche Ressourcen:</i>                             |                |                  |     |
| Arbeitsstunden                                           | $\bar{X}=36,5$ | $\bar{X}=36,1$   |     |
| Partner                                                  | 86,6           | 85,4             |     |
| Kind im HH                                               | 34,5           | 30,4             |     |
| Wichtigkeit Freizeit                                     | $\bar{X}=5,3$  | $\bar{X}=5,4$    |     |
| Pflege                                                   | 36,8           | 33,7             |     |
| <i>soziale Ressourcen:</i>                               |                |                  |     |
| katholisch                                               | 46,0           | 37,1             | *** |
| evangelisch                                              | 29,6           | 27,4             |     |
| Kirchgangshäufigkeit                                     | $\bar{X}=2,6$  | $\bar{X}=2,0$    | *** |
| Großstadt                                                | 39,0           | 48,0             | *** |
| Wohnortdauer                                             | 60,8           | 64,1             |     |
| Wichtigkeit Freunde                                      | $\bar{X}=5,8$  | $\bar{X}=5,7$    |     |
| gesellige Tätigkeit                                      | 86,8           | 81,7             | *   |
| <i>Einstellungen:</i>                                    |                |                  |     |
| subjektive Elite                                         | 27,7           | 14,6             | *** |
| Bedarf unabh. v. Leistung                                | $\bar{X}=2,9$  | $\bar{X}=2,7$    | *   |
| in Gesellschaft zuhause                                  | $\bar{X}=3,2$  | $\bar{X}=3,1$    | *   |
| Politikinteresse                                         | $\bar{X}=3,8$  | $\bar{X}=3,6$    | *** |
| Wahlteilnahme                                            | 87,8           | 86,2             |     |
| Wichtigkeit Religion                                     | $\bar{X}=4,0$  | $\bar{X}=3,1$    | *** |
| <i>Individuelle Grundressourcen (Kontrollvariablen):</i> |                |                  |     |
| männlich                                                 | 53,7           | 52,5             |     |
| Gesundheit                                               | $\bar{X}=4,0$  | $\bar{X}=4,0$    |     |
| IST                                                      | $\bar{X}=113$  | $\bar{X}=111$    | *** |
| N                                                        | 574            | 727              |     |

Pearsons Chi<sup>2</sup>-test; Signifikanz: \*=p<0,05, \*\*=p<0,01, \*\*\*=p<0,001

In Bezug auf die *kulturellen* Ressourcen sind einige signifikante Unterschiede<sup>68</sup> zwischen engagierten und nicht-engagierten Befragten zu verzeichnen. Engagierte weisen im

<sup>68</sup> Die signifikanten Unterschiede zwischen den Engagierten und Nicht-Engagierten der einzelnen unabhängigen Variablen wurde mit Hilfe eines Chi<sup>2</sup>-Tests (bei den dichotomen Variablen) und eines t-Tests (bei den Mittelwerten) ermittelt.

Mittel einen signifikant höheren SIOPS-Prestigewert auf als Nicht-Engagierte. Darüber hinaus üben die Befragten, die sich freiwillig engagieren, häufiger einen sozialen Beruf aus. Den größten Unterschied mit 14,3 Prozentpunkten zeigt sich bei der Mentoren-Variablen. So nennen mit 52,7% etwas mehr als die Hälfte aller engagierten Befragten einen Mentor, der im Laufe des Lebens einen wichtigen Einfluss auf ihre Entwicklung hatte. Bei den Nicht-Engagierten sind es hingegen mit 38,4% nur etwas mehr als ein Drittel der Befragten, die einen Mentor angegeben haben.

Die *zeitlichen* Ressourcen offenbaren keinen einzigen signifikanten Unterschied zwischen den beiden betrachteten Gruppen. Im Gegensatz dazu zeigen sich bei den *sozialen* Ressourcen deutliche Differenzen. Die engagierten Personen des KGP sind signifikant häufiger der römisch-katholischen Konfession angehörig und sie gehen mit einem Mittelwertunterschied von 0,6 Punkten öfter in die Kirche. Darüber hinaus sind freiwillig Engagierte eher an der Gesellschaft von Mitmenschen interessiert, was daran abzulesen ist, dass sie signifikant häufiger einer Freizeittätigkeit nachgehen, die sie in Gemeinschaft mit anderen ausüben. Nicht-Engagierte hingegen wohnen eher in einer Großstadt.

Die *Einstellungsvariablen* zeigen, dass die engagierten Befragten signifikant häufiger an der Politik und der Gesellschaft interessiert sind als die nicht-engagierten KGP-Befragten. Das politische Interesse der engagierten Befragten ist mit einem Mittelwert von 3,8 signifikant höher als das der Nicht-Engagierten. Der Aussage, dass jeder unabhängig von seiner Leistung das haben sollte, was er zum Leben braucht, stimmen engagierte Befragte mit einem mittleren Wert von 2,9 öfter zu als nicht-engagierte Befragte mit einem Wert von 2,7 ( $p < 0,05$ ). Engagierte Befragte fühlen sich darüber hinaus eher in der Gesellschaft zuhause und auch das subjektive Zugehörigkeitsgefühl zu einer gesellschaftlichen Elite ist ihnen stärker ausgeprägt als bei nicht engagierten Befragten. Vielleicht fühlen sich Befragte allerdings genau deshalb als subjektive Elite, weil sie ein freiwilliges Engagement ausüben – und damit eine Aufgabe für die Gesellschaft übernehmen. Die kausale Richtung der Elitezugehörigkeit ist an dieser Stelle somit nicht eindeutig auszumachen.

Ein Blick auf die religiöse Einstellung, abgebildet durch die Wichtigkeit der Religion, offenbart ebenfalls eine deutliche Differenz zwischen engagierten und nicht-engagierten Befragten. So bewerten Engagierte die Wichtigkeit der Religion mit einem Mittelwert von 4,0 deutlich höher als Nicht-Engagierte mit einem Wert von 3,1 ( $p < 0,001$ ). Eine

weitere Variable, die ebenfalls Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Gruppen aufweist, ist der Intelligenzwert IST nach Amthauer (1953). So haben die engagierten Befragten im Mittel einen signifikant höheren Intelligenzwert als die nicht freiwillig engagierten Befragten. Dieses Ergebnis kann als ein erster Fingerzeig in Richtung der Annahme, dass in der vorliegenden bildungshomogenen Stichprobe die Intelligenz anstelle der Bildung von Bedeutung für die Ausübung eines freiwilligen Engagements ist, gewertet werden.

### 6.3 Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe: Bereiche und Aktionsform

In diesem Abschnitt soll untersucht werden, inwiefern allgemeine Unterschiede zwischen dem Ehrenamt und der unentgeltlichen Hilfe und im Speziellen in Hinblick auf das Geschlecht zu erkennen sind (vgl. Kapitel 4.2). Die offen erfragten Angaben zum formellen Ehrenamt und zur informellen unentgeltlichen Hilfe wurden in zwei Dimensionen – Bereich und Aktionsform – verkodet (vgl. Meulemann/Beckers 2004b).

Die Verteilung der beiden Variablen Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe nach der Aktionsform ist in Abbildung 11 dargestellt.

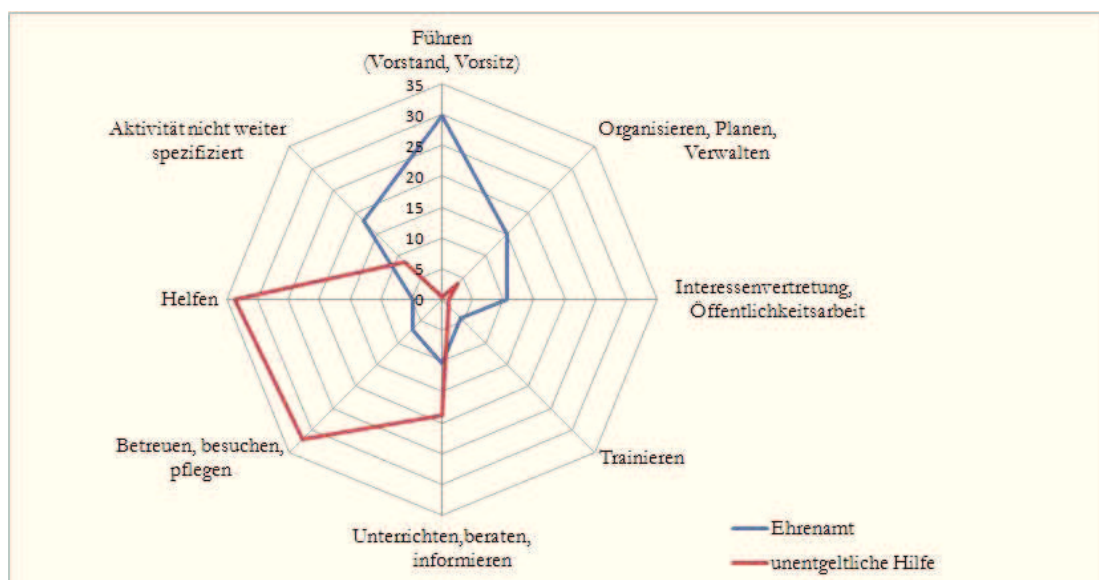


Abbildung 11 Aktionsform – Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe in % der Aktiven

Die Aktionsform kann dabei in zwei Gruppen eingeteilt werden. So sind auf der linken Seite der Abbildung, die organisatorisch-planerischen Aktivitäten dargestellt und demgegenüber auf der rechten Seite die beratend-helfenden, sozialen. Hier zeigt sich ein

ähnliches Bild, wie in der Studie von Meulemann und Beckers (2004b). Es ist ein deutlicher Schwerpunkt der informellen unentgeltlichen Hilfe erkennbar, der – wie erwartet – auf den sozialen Aktionsformen liegt und der des formellen Ehrenamts eher im Bereich des Führens. Die in Kapitel 4.2 aufgestellte *Aktionsformhypothese*, dass das informelle Engagement eher durch die Begriffe „betreuen, besuchen, helfen, pflegen“ und das formelle Engagement eher durch „führen, planen, verwalten“ charakterisiert werden kann, kann somit bestätigt werden.

Ein Blick auf die unterschiedlichen Bereiche des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe zeigt ebenso deutliche Unterschiede zwischen diesen beiden Tätigkeitsformen. Die Bereiche sind ebenfalls sortiert dargestellt. So sind Bereiche, in denen es tendenziell um die eigenen Interessen geht, auf der rechten Seite des Netzdiagramms angeordnet. Die linke Seite hingegen zeigt Bereiche, in denen es eher um die Fürsorge für andere geht. In Übereinstimmung mit den gefundenen Unterschieden bei der Aktionsform lässt sich erkennen, dass Befragte, die informelle unentgeltliche Hilfe leisten, öfter in den Bereichen Soziales, Nachbarschaft sowie Familie und Freunde tätig sind. Befragte, die ein formelles Ehrenamt ausüben, können dagegen häufiger den Bereichen Freizeit, Politik und Recht, sowie Religion und Beruf zugeordnet werden. Hier bestätigen die deskriptiven Ergebnisse also die in Kapitel 4.2 aufgestellte *Bereichshypothese*.

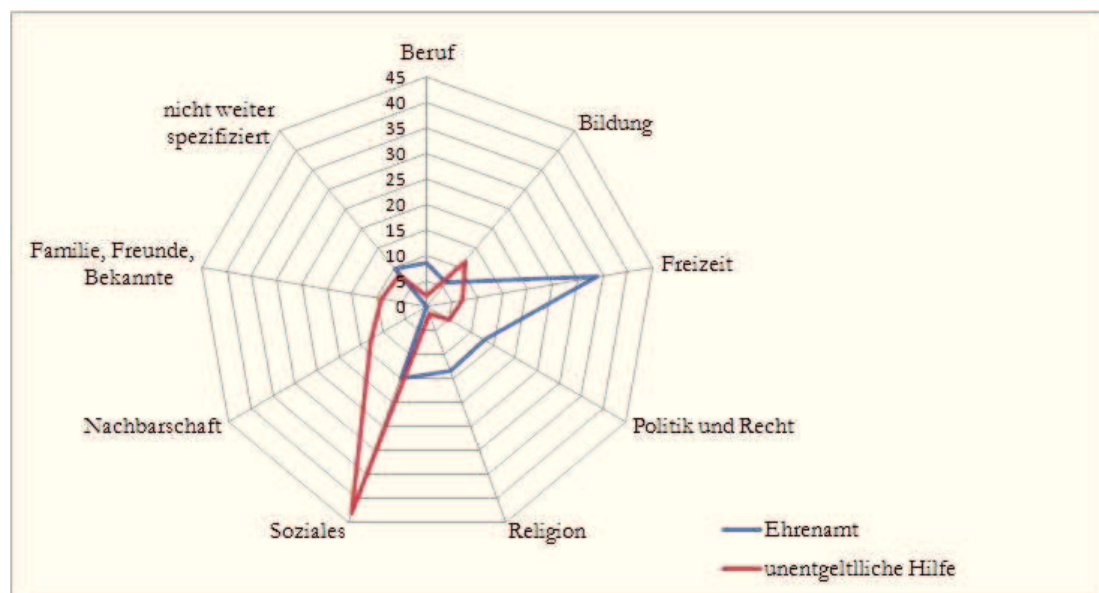


Abbildung 12 Bereiche – Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe in % der Aktiven

Die deskriptive Analyse in Tabelle 9 zeigt Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Frauen üben signifikant häufiger (allerdings nur auf dem 10%-Niveau) eine freiwillige

Tätigkeit im informellen Bereich aus als Männer. Männer hingegen engagieren sich signifikant häufiger im Bereich des formellen Engagements. Diese deskriptiven Befunde deuten in die gleiche Richtung, wie die im Hypothesenabschnitt dargelegten Erwartungen. Es wird im weiteren Verlauf der Arbeit zu untersuchen sein, ob der Effekt des Geschlechts auf die Ausübung der beiden Formen freiwilligen Engagements bestehen bleibt, wenn weitere Variablen mit in das Modell aufgenommen werden.

*Tabelle 9      Freiwilliges Engagement und seine Formen dargestellt nach dem Geschlecht*

|                         | Anteile in %<br>gesamt | Anteile in %<br>Männer | Anteile in %<br>Frauen |
|-------------------------|------------------------|------------------------|------------------------|
| freiwilliges Engagement | 44,1                   | 44,6                   | 43,5                   |
| Ehrenamt                | 36,4                   | 39,3*                  | 33,1*                  |
| unentgeltliche Hilfe    | 16,8                   | 14,9 <sup>+</sup>      | 18,8 <sup>+</sup>      |
| N                       | 1301                   | 690                    | 611                    |

Signifikanz: <sup>+</sup>=p<0,1, \*=p<0,05, \*\*=p<0,01, \*\*\*=p<0,001

Zeigen sich diese Unterschiede in den beiden Bereichen freiwilligen Engagements zwischen den Geschlechtern ebenso in den Engagementbereichen und in der Aktionsform? Mit Blick auf die *Aktionsform* des *formellen Ehrenamts* sind einige deutliche Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten erkennbar. So üben mehr Männer als Frauen eine führende Aktivität aus. Frauen hingegen wählen häufiger als Männer Aktivitäten, die unter die Begriffe „betreuen, besuchen und pflegen“ fallen sowie Aktivitäten, die sich als „planend, verwaltend und organisierend“ kennzeichnen lassen<sup>69</sup> (vgl. Abbildung 13).

---

<sup>69</sup> Dieses Ergebnis zeigt sich auch bei der Analyse der Engagementbereiche des Freiwilligensurveys 2004 nach dem Geschlecht getrennt. So beschreiben Picot und Gensicke (2006) das typische Tätigkeitsprofil der Männer mit „organisieren, repräsentieren und führen“ und das der Frauen mit „helfen, betreuen und beraten“ (Picot/Gensicke 2006: 230).

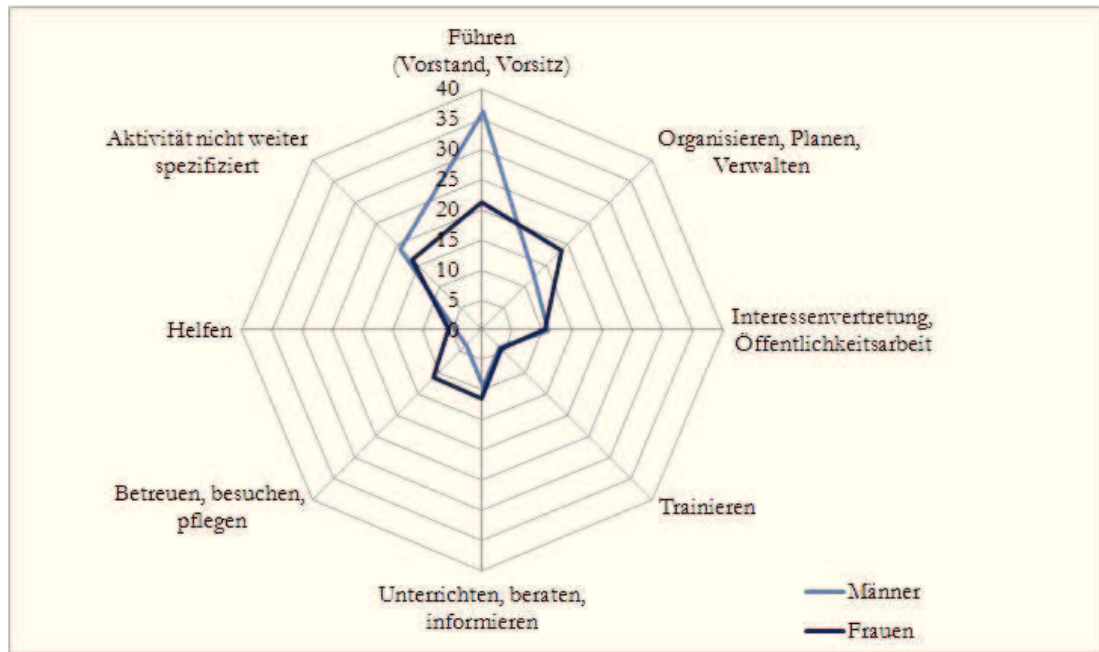


Abbildung 13 Aktionsform des Ehrenamts nach Geschlecht getrennt dargestellt in % der Aktiven

Die Betrachtung der *Aktionsform* der *unentgeltlichen Hilfe* nach Geschlechtern getrennt, lässt ebenfalls einen sehr deutlichen Unterschied in der Kategorie „betreuen, besuchen und pflegen“ erkennen. Erwartungsgemäß wird diese doppelt so häufig von weiblichen Befragten ausgeübt (vgl. Abbildung 14).

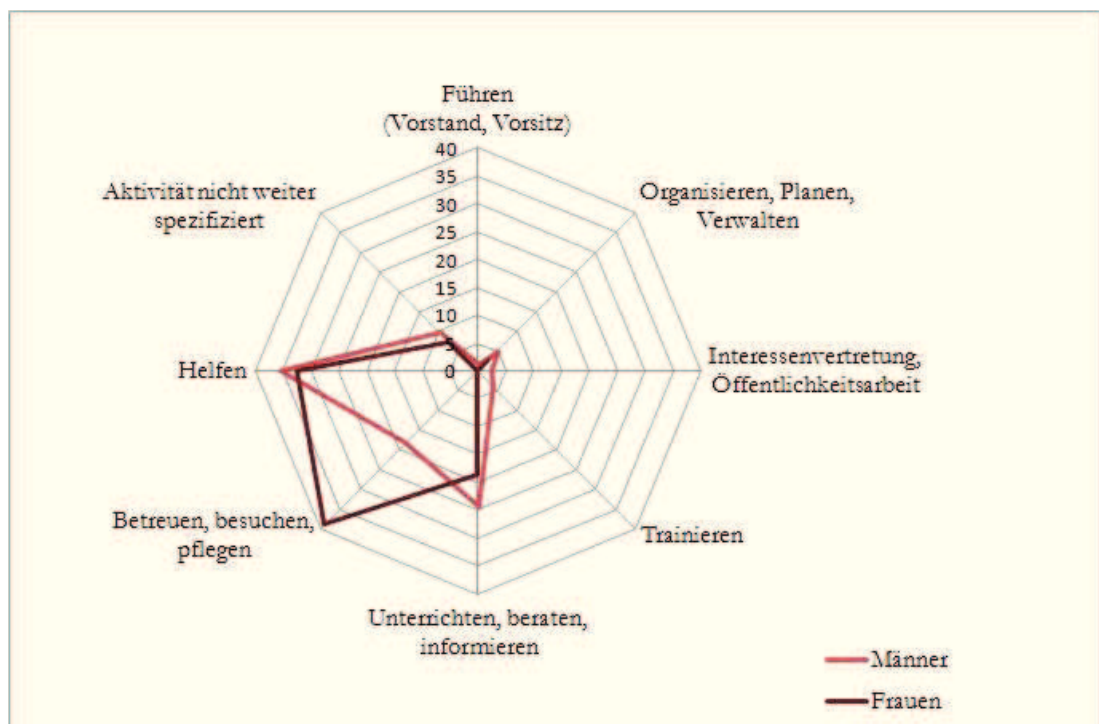


Abbildung 14 Aktionsform der unentgeltlichen Hilfe nach Geschlecht getrennt dargestellt in % der Aktiven

Zu den eben geschilderten Unterschieden mit Blick auf die Aktionsform passt die Betrachtung der *Bereiche* des formellen und des informellen Engagements nach den Geschlechtern getrennt. Es zeigt sich hier, dass Frauen bei beiden Tätigkeitsformen eher im sozialen Bereich ihre Tätigkeit ausüben als Männer (vgl. Abbildung 15 und Abbildung 16).

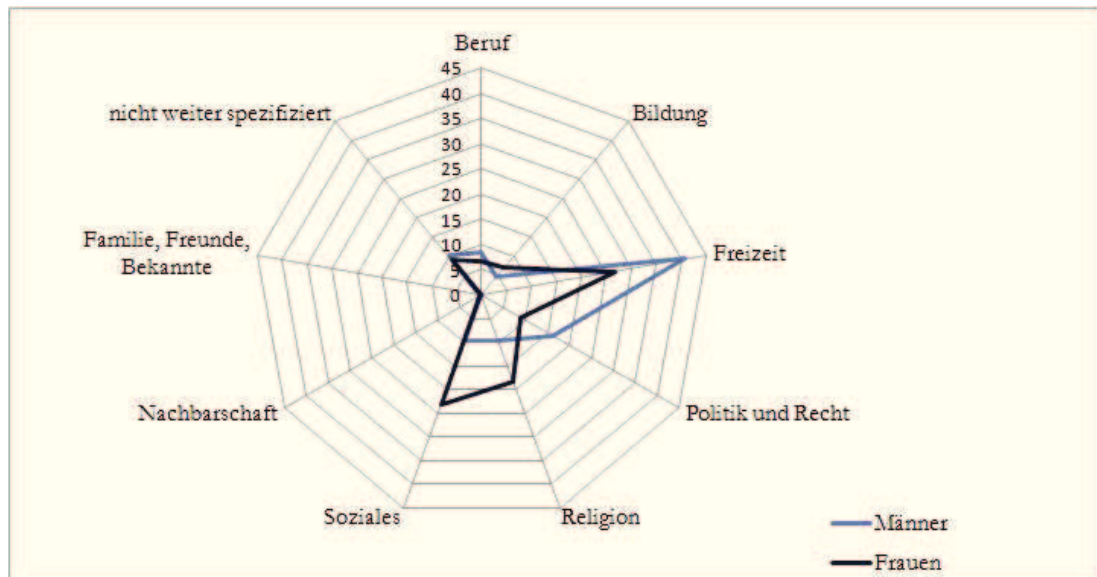


Abbildung 15 Bereiche des Ehrenamts nach Geschlecht getrennt dargestellt in % der Aktiven

Mit Blick auf das *Ehrenamt* sind Männer öfter in den Bereichen Freizeit sowie Recht und Politik und Frauen eher in den Bereichen Religion und Soziales engagiert. Die Betrachtung der Bereiche der *informellen unentgeltlichen Hilfe* zeigt kaum bzw. nur sehr geringe Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Hier sind Frauen etwas häufiger im Bereich Soziales und Bildung aktiv und Männer im Bereich Politik und Recht.



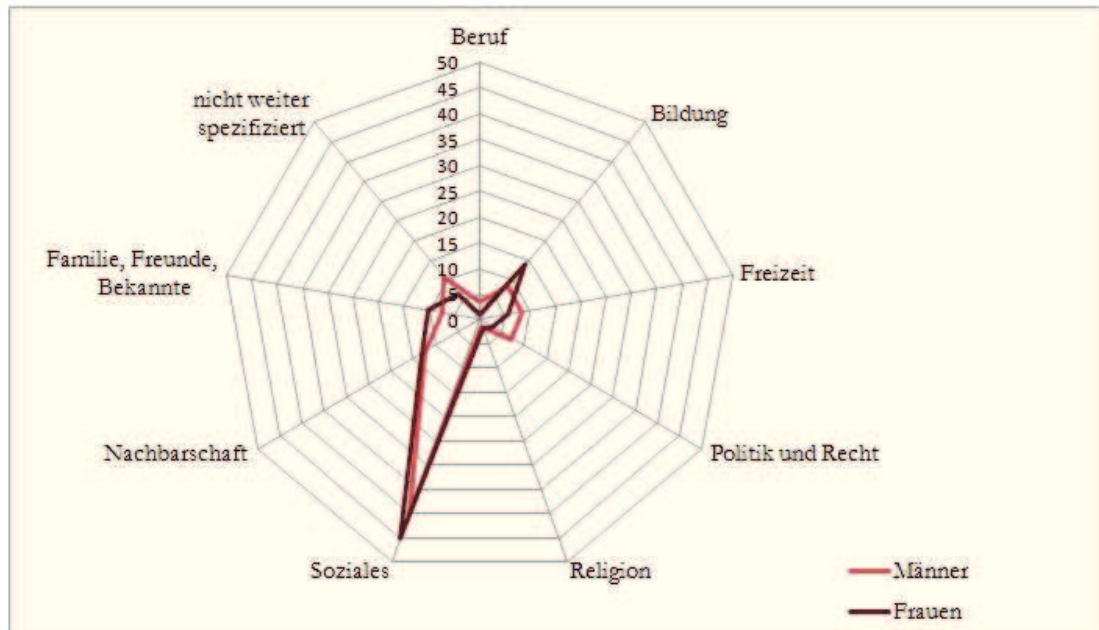


Abbildung 16 Bereiche der unentgeltlichen Hilfe nach Geschlecht getrennt dargestellt in % der Aktiven

Insgesamt können beim formellen Ehrenamt mehr Unterschiede zwischen den Geschlechtern als bei der unentgeltlichen Hilfe festgestellt werden. Dies gilt sowohl in Bezug auf die Aktionsform als auch auf den Bereich der jeweiligen Tätigkeit. Eine Erklärung hierfür könnte die im Vergleich zur unentgeltlichen Hilfe größere Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten des Ehrenamts sein. Die unentgeltliche Hilfe konzentriert sich überwiegend auf den Bereich Soziales, wohingegen das Ehrenamt vor allem im Bereich Freizeit, aber auch in den Bereichen Religion, Soziales sowie Politik und Recht vertreten ist.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass

- a. deutliche Unterschiede in Hinblick auf die *beiden Formen des freiwilligen Engagements* festzustellen sind. So zeigt die Betrachtung der Bereiche und der Formen der jeweiligen Aktivitäten innerhalb des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe klar erkennbare Unterschiede. Die unentgeltliche Hilfe umfasst eher soziale Aktionsformen und konzentriert sich damit eher auf die entsprechenden Bereiche. Das Ehrenamt hingegen ist schwerpunktmäßig auf der Seite der organisatorisch-planerischen Aktivitäten angesiedelt. Es lässt sich also in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der SUKO-Studie festhalten, dass das „Ehrenamt [...] häufiger in Lebensbereichen ausgeübt [wird], in denen sich Interessenlagen

herausbilden und organisieren lassen, die private Hilfe hingegen in Lebensbereichen, in denen es um die Wohlfahrt anderer geht [...]“ (Meulemann/Beckers 2004a: 58).

- b. deutliche Unterschiede zwischen den *Geschlechtern* mit Blick auf die Bereiche und die Aktionsformen innerhalb des formellen Ehrenamts und der informellen unentgeltlichen Hilfe erkennbar sind. Frauen engagieren sich eher im sozialen, informellen Bereich. Ihre typische Tätigkeit lässt sich mit „betreuen, besuchen und pflegen“ charakterisieren. Männer sind dagegen eher im öffentlichen, formellen Bereich vertreten und ihre typische Tätigkeit kann mit dem Begriff „führen“ beschrieben werden.

### 6.3.1 *Aktionsform: Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten*

Neben der Einteilung des freiwilligen Engagements in formelles Ehrenamt und informelle unentgeltliche Hilfe können die Tätigkeitsangaben auch nach Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten<sup>70</sup> sortiert werden. Diese Einteilung wird vorgenommen, da anzunehmen ist, dass das freiwillige Engagement, welches als Dienstleistungstätigkeit ausgeübt wird, ein höheres Maß an kulturellen Ressourcen erfordert, als die eher sozialer ausgerichteten Wohlfahrtstätigkeiten. Im Folgenden werden daher zunächst die deskriptiven Unterschiede der beschriebenen Differenzierung dargestellt. Daran anschließend wird untersucht, ob sich die Aktionsformen der Dienstleistungs- und die der Wohlfahrtstätigkeiten zwischen den beiden Formen freiwilligen Engagements unterscheiden.

Insgesamt üben 47,2% der freiwillig engagierten Befragten Dienstleistungs- und mit 44,3% geringfügig weniger Befragte Wohlfahrtstätigkeiten freiwillig aus (siehe Tabelle 10). Die Betrachtung der Wohlfahrts- und Dienstleistungstätigkeiten in den beiden Formen freiwilligen Engagements unterstützt die im vorherigen Abschnitt bereits gezeigten Ergebnisse. Es zeigt sich mit Blick auf die informelle unentgeltliche Hilfe, dass dort die Wohlfahrtstätigkeiten mit 74,8% deutlich überwiegen. Dienstleistungstätig-

---

<sup>70</sup> Die Einteilung in Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten erfolgt auf Basis der angegebenen Aktionsform. Dabei werden die Aktivitäten organisieren/planen, repräsentieren, verwalten sowie prüfen/urteilen den Dienstleistungstätigkeiten und die Aktivitäten betreuen, beraten/informieren, besuchen, helfen, pflegen, trainieren und unterrichten den Wohlfahrtstätigkeiten zugeordnet. Die Kodelisten, die Grundlage dieser Einteilung sind, sind im Anhang in Tabelle A4 zu finden.

keiten in der informellen unentgeltlichen Hilfe üben im Vergleich dazu nur 29,8% der engagierten Befragten aus. Das formelle ehrenamtliche Engagement weist nicht ganz so große Unterschiede auf, doch es ist immer noch deutlich erkennbar, dass sich das Ehrenamt vorwiegend aus Dienstleistungstätigkeiten zusammensetzt (56,0%). Wohlfahrtstätigkeiten üben hingegen nur 36,4% der formell Engagierten aus.<sup>71</sup>

*Tabelle 10 Aktionsform Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeit im freiwilligen Engagement insgesamt sowie in den beiden Tätigkeitsformen (Darstellung in % der Engagierten)*

|                                   | Dienstleistungs-<br>tätigkeit | Wohlfahrts-<br>tätigkeit | N   |
|-----------------------------------|-------------------------------|--------------------------|-----|
| Freiwilliges Engagement insgesamt | 47,2                          | 44,3                     | 574 |
| Formelles Ehrenamt                | 56,0                          | 36,4                     | 473 |
| Informelle unentgeltliche Hilfe   | 29,8                          | 74,8                     | 218 |

Es kann somit als erstes Ergebnis das häufigere Vorkommen der Wohlfahrtstätigkeiten im Bereich der informellen Hilfe und das der Dienstleistungstätigkeiten im formellen Engagement festgehalten werden. Doch woher kommen die gerade festgehaltenen Unterschiede? Die Betrachtung der Aktionsformen, die der freiwilligen Dienstleistungstätigkeit zugeordnet werden, zeigt deutliche Unterschiede zwischen dem formellen und dem informellen Engagement (Tabelle 11).

*Tabelle 11 Aktionsformen der Dienstleistungstätigkeit aufgeteilt in formelles und informelles Engagement (Darstellung in % der Engagierten)*

| Dienstleistungstätigkeit             | formelles Ehrenamt | informelle Hilfe |
|--------------------------------------|--------------------|------------------|
| Führen                               | 53,6               | 9,1              |
| Verwalten                            | 17,9               | 45,4             |
| Organisieren/Planen                  | 9,1                | 18,2             |
| Interessenvertretung                 | 7,2                | 0,0              |
| Repräsentieren/Öffentlichkeitsarbeit | 6,5                | 18,2             |
| Prüfen/Urteilen                      | 5,7                | 9,1              |
| N                                    | 263                | 11               |

Allerdings muss hier darauf hingewiesen werden, dass mit einem N von 11 nur sehr wenige Befragte überhaupt in ihrer informellen unentgeltlichen Hilfe eine Dienstleistungstätigkeit ausüben. Fast die Hälfte von ihnen führt dabei eine verwaltende Tätig-

<sup>71</sup> Die beiden Prozentwerte addieren sich nicht zu 100% auf, da in einigen Fällen eine Zuordnung der jeweiligen Aktivität zu einem Dienstleistungs- oder Wohlfahrtsverein aufgrund unpräziser Befragtenangaben nicht möglich war.

keit aus. Im formellen Ehrenamt hingegen überwiegt die Aktionsform „Führen“ mit 53,6% der Befragten, die eine solche Aktionsform in ihrer Dienstleistungstätigkeit ausführen.

Mit Blick auf die Wohlfahrtstätigkeiten zeigt sich, dass in der *informellen unentgeltlichen Hilfe* mit 39,3% deutlich die Aktionsform „Helfen“ vor dem „Betreuen“ mit 19,0% überwiegt. Im *formellen Ehrenamt* sind die Wohlfahrtstätigkeiten relativ gleichmäßig auf die Aktionsformen „Helfen“ (18,7%), „Trainieren“ (16,3%) „Betreuen“ (13,8%), „Unterrichten“ (13,8%) und „Beraten“ (13,0%) verteilt (vgl. Tabelle 12). Diese hier dargestellten Unterschiede zwischen dem formellen und informellen Engagement sind – ruft man sich die in Kapitel 2.1 beschriebenen Charakteristika der beiden Engagementformen in Erinnerung – nicht verwunderlich. Das formelle Ehrenamt unterstreicht hier seinen Organisationscharakter, während die informelle Hilfe hingegen in den eher organisierten Tätigkeiten kaum vorzufinden ist.

*Tabelle 12 Aktionsformen der Wohlfahrtstätigkeit aufgeteilt in formelles und informelles Engagement (Darstellung in % der Engagierten)*

| <b>Wohlfahrtstätigkeit</b> | <b>formelles Ehrenamt</b> | <b>informelle Hilfe</b> |
|----------------------------|---------------------------|-------------------------|
| Helfen                     | 18,7                      | 39,3                    |
| Trainieren                 | 16,3                      | 1,8                     |
| Betreuen                   | 13,8                      | 19,0                    |
| Unterrichten               | 13,8                      | 12,3                    |
| Beraten/Informieren        | 13,0                      | 9,2                     |
| Gruppenaktivität           | 11,4                      | 0,0                     |
| Besuchen                   | 8,9                       | 11,0                    |
| Pflege (Personen)          | 2,4                       | 1,8                     |
| Heilen/Therapieren         | 1,6                       | 5,5                     |
| N                          | 123                       | 163                     |

Als Fazit kann festgehalten werden, dass die informelle unentgeltliche Hilfe fast ausschließlich Wohlfahrtstätigkeiten umfasst. Im Gegensatz dazu offenbart das formelle Ehrenamt nicht so große Unterschiede zwischen den beiden hier betrachteten Aktionsformen. Es ist aber dennoch klar erkennbar, dass es sich bei mehr als der Hälfte der Aktivitäten um Dienstleistungstätigkeiten handelt.

#### 6.4 Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe: zeitliche Intensität

Die zeitliche Intensität des formellen Ehrenamts und der informellen unentgeltlichen Hilfe wurde im KGP anhand der wöchentlich aufgewendeten Stunden für die angegebenen Tätigkeiten erfasst. Die Betrachtung des Mittelwerts der Stundenanzahl des freiwilligen Engagements insgesamt und seiner beiden Unterformen zeigt dabei einige signifikanten Unterschiede. So wird das formelle Engagement zeitlich intensiver ausgeübt als die informelle Hilfe ( $p=0,0003$ ). Ebenso unterscheidet sich die aufgewendete Stundenzahl eines freiwilligen Engagements insgesamt signifikant von der einer informellen unentgeltlichen Hilfe ( $p=0,003$ ). Wird die wöchentliche Stundenzahl – wie in der Veröffentlichung des Freiwilligensurveys (siehe Kapitel 2.4) – kategorisiert, dann wird deutlich wie der Unterschied im Mittelwert des formellen und des informellen Engagements zustande kommt (siehe Tabelle 13). In beiden Formen freiwilligen Engagements wendet der größte Teil der Befragten zwar bis zu zwei Stunden wöchentlich für die jeweilige Tätigkeit auf, doch das formelle Engagement scheint insgesamt einen größeren Zeitaufwand zu erfordern. So sind es dort mit 55,9% etwas mehr als die Hälfte der formell Engagierten, die bis zu zwei Stunden Zeit pro Woche aufbringen und 15,0%, die sogar sechs und mehr Stunden wöchentlich investieren. Die entsprechenden Werte für das informelle Engagement liegen mit 68,3% bei etwas mehr als einem Drittel der informell Engagierten, die bis zu zwei Stunden wöchentlich für ihr Engagement aufwenden. Allerdings sind es hier nur 8,2%, deren Engagement eine zeitliche Investition von sechs Stunden und mehr pro Woche erfordert. Insgesamt kann als Ergebnis die höhere Zeitintensivität des formellen Ehrenamts im Vergleich zum informellen Engagement festgehalten werden.

Eine Aufteilung des freiwilligen Engagements in Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten zeigt ein höheres zeitliches Engagement bei den sozial ausgerichteten Wohlfahrtstätigkeiten. Dabei engagieren sich die Befragten des Kölner Gymnasiastenspanel im Mittel 4,2 Stunden (Median: drei Stunden) pro Woche in Wohlfahrts- und 3,6 Stunden (Median: zwei Stunden) in Dienstleistungstätigkeiten. Obwohl der dargelegte Unterschied in der zeitlichen Intensität nicht signifikant ist ( $p=0,091$ ), kann dieses Ergebnis doch als ein erster Fingerzeig in Richtung der Vermutung der Abhängigkeit der aufgewendeten wöchentlichen Stundenzahl von der Art der Tätigkeit und weniger von den jeweiligen Ressourcen gedeutet werden. Die multivariaten Analysen im anschließenden Kapitel 7 sollen daher auch die Stundenanzahl noch einmal betrachten,

um prüfen zu können, was die zeitliche Intensität des freiwilligen Engagements maßgeblich beeinflusst.

*Tabelle 13      Zeitliche Intensität pro Woche in % der Engagierten*

|                     | freiwilliges Engagement | Formelles Ehrenamt | Informelle Hilfe |
|---------------------|-------------------------|--------------------|------------------|
| bis zu 2 Std/Woche  | 53,6                    | 55,9               | 68,3             |
| 3 bis 5 Std/Woche   | 28,9                    | 29,1               | 23,5             |
| 6 bis 10 Std/Woche  | 12,6                    | 11,9               | 5,9              |
| 11 bis 15 Std/Woche | 3,0                     | 1,8                | 1,4              |
| über 15 Std/Woche   | 1,9                     | 1,3                | 0,9              |
| Mittelwert          | 3,5                     | 3,3                | 2,5              |
| Median              | 2                       | 2                  | 2                |
| N <sup>72</sup>     | 571                     | 447                | 221              |

Wie können die gerade berichteten Ergebnisse zur zeitlichen Intensität insgesamt eingeordnet werden? Engagieren sich die Befragten des KGP mit einer außergewöhnlich hohen zeitlichen Intensität?

Es kann im Vergleich mit den bereits in Kapitel 2.4 berichteten Ergebnissen des Freiwilligensurveys 2009 zwar das generell etwas häufigere freiwillige Engagement der Befragten des KGP festgehalten werden; dieses wird dann allerdings mit einem geringeren zeitlichen Aufwand ausgeübt als im Freiwilligensurveys. Der Abgleich mit den Ergebnissen der SUKO-Studie ist an dieser Stelle etwas schwieriger und nur sehr eingeschränkt möglich, da dort einzig der Median der monatlich aufgewendeten Stundenzahl angegeben ist. Die Form der informellen Hilfe weist hier ein monatliches Engagement von acht Stunden, das Ehrenamt eine zeitliche Intensität von elf Stunden auf. Eine Umrechnung des wöchentlichen Medians des Kölner Gymnasiastenpanels auf einen Monat zeigt mit Blick auf das informelle Engagement keine Unterschiede zwischen dem KGP und der SUKO-Studie. Das formelle Engagement offenbart eine Differenz von drei Stunden, die allerdings lediglich auf die unterschiedliche Darstellung der zeitlichen Intensität zurückzuführen sein könnte.

---

<sup>72</sup> Aufgrund einiger fehlender Werte bei der Angabe der Stundenzahl die wöchentlich für die jeweiligen freiwilligen Tätigkeiten aufgewendet werden, reduziert sich die Gesamtanzahl der Nennungen um ein paar Fälle im Vergleich zu der Gesamtzahl der freiwillig sowie formell und informell Engagierten.

## 6.5 Exkurs: Enkelkinderbetreuung und Ausüben einer Pflegetätigkeit innerhalb der Familie

Im Folgenden sollen einige deskriptive Befunde zu den beiden Formen des freiwilligen Engagements innerhalb der Familie – der Enkelkinderbetreuung und der Pflege – dargestellt werden, die, wie in Kapitel 5.2 genauer erläutert und aus der Definition des freiwilligen Engagements (siehe Kapitel 2.1) folgend, nicht als abhängige Variablen in die multivariaten Analysen eingebunden werden können.

Insgesamt haben lediglich 12,1% der Befragten im Kölner Gymnasiastenpanel bereits Enkelkinder. 8,2% aller Befragten geben dabei an, auf diese in Abwesenheit der Eltern aufgepasst zu haben. Es ist ein Unterschied zwischen den Geschlechtern zu erkennen, so betreuen 10% der weiblichen Befragten ihre Enkelkinder. Der entsprechende Wert für die männlichen Befragten hingegen liegt bei 6,7%. Ein Blick auf die Häufigkeit der Betreuung der Enkelkinder zeigt, dass diese im Mittel bei einem Wert von einmal im Monat liegt und nur 9,4% der Befragten mit Enkelkindern diese fast täglich betreuen. Die Enkelkinderbetreuung birgt viel Potenzial für alle beteiligten Generationen in sich. So kommen die Großeltern in Kontakt mit jüngeren Generationen, lernen die Probleme und Hoffnungen dieser kennen und erfahren somit, welche Veränderungen in der Gesellschaft stattfinden. Die Elterngeneration, die sich zumeist in einer Phase hoher beruflicher und familiärer Belastung befindet, wird durch die Betreuung ihrer Kinder für einige Stunden entlastet (Amann 2006: 55). In Analogie zu den Großeltern lernen die Enkelkinder von ihnen die Probleme und Hoffnungen der älteren Generationen kennen, was wiederum zu einem größeren intergenerationellen Verständnis führt. Die Enkelkinderbetreuung kommt in der Altersgruppe der 55- bis 69-jährigen am häufigsten vor (Amann 2006: 56). Künemund (2001) stellt in diesem Zusammenhang fest, dass die Tatsache der Betreuung der Enkelkinder kaum von soziodemografischen Merkmalen abhängt, sondern eher von den gegebenen Strukturen (Künemund 2001: 107)<sup>73</sup> – also: wie alt sind die Enkelkinder, wohnen die Großeltern in der Nähe, befinden sich diese bereits im Ruhestand, gibt es Betreuungsangebote für (Klein-)Kinder in der Wohn- oder Arbeitsumgebung?

Die zweite Form des Engagements innerhalb der Familie umfasst die Pflege. Den gesetzlichen Bestimmungen folgend (§14 SGB XI) ist eine Person dann pflegebedürftig,

---

<sup>73</sup> Dies ist ein weiterer Grund dafür, warum die Betreuung der Enkelkinder nicht weiter in den multivariaten Analysen betrachtet wird.

wenn alltägliche Aufgaben wie Essen, Besorgungen oder Hygienetätigkeiten aufgrund körperlicher, seelischer oder geistiger Einschränkungen nur mit der Unterstützung einer anderen Person ausgeführt werden können (Alscher et al. 2009: 122). Nach Angaben des Statistischen Bundesamts leben in Deutschland demnach etwa 2,5 Millionen pflegebedürftige Menschen, von denen mehr als Zweidrittel (70%) derzeit durch Mitglieder der Familie versorgt werden (Statistisches Bundesamt 2013). In den meisten Fällen wird dabei die Pflege von den direkten Familienangehörigen übernommen, wobei die weiblichen Familienmitglieder mit insgesamt 80%<sup>74</sup> die größte Gruppe der Pflegenden bilden (Schneekloth/Müller 2000: 52ff.). Wie Eichler und Pfau-Effinger (2008: 167) feststellen, ist „die Pflegetätigkeit im Rahmen der familialen Pflege vorwiegend weiblich“. Sie findet also vorwiegend in einem familiären Rahmen statt. Nach den Daten des Alterssurveys betreuen 61% der Pflegenden einen Angehörigen der Elterngeneration – also einen Schwiegereltern- oder Elternteil und „nur“ 17% eine nicht zur Verwandtschaft gehörende Person (Künemund 2001: 93). Ein Blick auf das Alter der Pflegepersonen zeigt, dass mehr als ein Viertel der Gruppe der 55-64 Jährigen zuzurechnen ist (Eichler/Pfau-Effinger 2008: 169).

In der vorliegenden Stichprobe wurde die Pflegetätigkeit mittels dreier Fragen erfasst. Zuerst wurde erfragt, ob es in der engeren Verwandtschaft schon einmal einen Pflegefall gab. Wurde diese Frage bejaht, so wurde weitergehend erfasst, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis der Akteur zur pflegebedürftigen Person steht/stand und ob er sich selber aktiv an der Pflege dieser Person beteiligt hat.<sup>75</sup> Fast zwei Drittel der Befragten geben dabei an, in ihrer engen Verwandtschaft oder Bekanntschaft bereits einen Pflegefall gehabt zu haben (siehe Abbildung 17). Von diesen 63,7% beteiligen sich wiederum 55% aktiv an der Pflege der Person.

---

<sup>74</sup> Diese 80% setzen sich zum größten Teil aus (Schwieger-)töchtern und Ehefrauen zusammen. Den größeren Anteil pflegender Ehefrauen lässt sich zum einen durch die längere Lebenserwartung dieser und zum anderen durch das in vielen Partnerschaften etwas höhere Alter des Ehemannes erklären (Schneekloth/Müller 2000: 52ff.).

<sup>75</sup> Das Problem an der Abfrage der Ausübung einer Pflegetätigkeit im Kölner Gymnasiastenpanel ist, dass mit den Fragen nicht erfasst wurde, wann die Pflegetätigkeit ausgeübt wurde und über welche Zeitspanne der Akteur, in die Pflege eingebunden war.



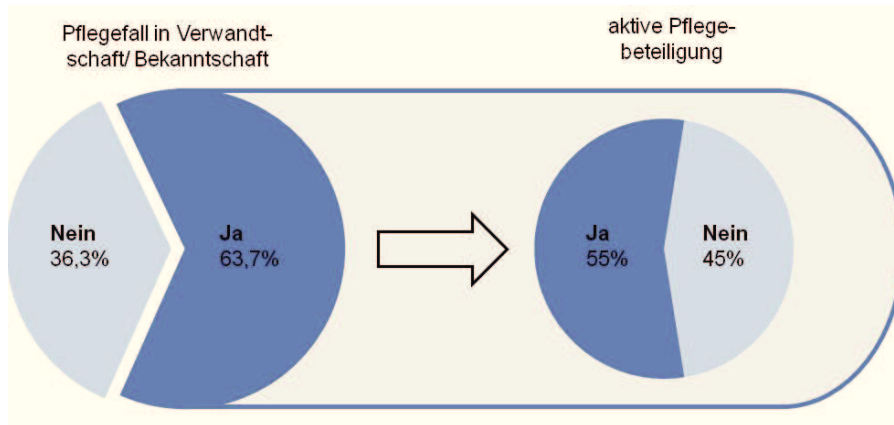


Abbildung 17 Pflegefälle und aktive Pflegebeteiligung (N=1301)

Wie Eichler und Pfau-Effinger (2008) in ihrer Untersuchung mit Daten des Statistischen Bundesamtes festgestellt haben (siehe oben), ist auch im Kölner Gymnasiastenpanel die Pflege zum Großteil weiblich konnotiert. So haben 42,1% der befragten Frauen bereits eine verwandte oder eng bekannte Person gepflegt. Bei den Männern hingegen beläuft sich der Anteil auf 28,8%. In den meisten Fällen handelt es sich bei der zu pflegenden Person um einen Elternteil (62,2%). Mit Abstand folgt die Pflege eines Schwiegereltern-teils (22,9%) sowie die eines anderen engen Verwandten (22,1%). In den seltensten Fällen werden der/die Partner/in (2,1%) oder ein enger Bekannter (5,9%) gepflegt<sup>76</sup>. Die Befragten befinden sich in ihrem 57. Lebensjahr, so dass der hohe Anteilswert der zu pflegenden hochaltrigen Eltern sowie der geringe Wert zu pflegender Partner nicht verwunderlich ist.

<sup>76</sup> Die angegebenen Prozentwerte addieren sich nicht zu 100% auf, da es sich um eine Frage mit möglichen Mehrfachantworten handelt.

## 7 Multivariate Ergebnisse

Das vorliegende Kapitel, welches die multivariaten Analysen umfasst, soll in seinem Aufbau dem des vorhergehenden Kapitels folgen. Dabei wird zuerst das freiwillige Engagement insgesamt betrachtet und daran anschließend wird auf die beiden Unterformen formelles und informelles Engagement eingegangen. Es folgt dann ein Abschnitt mit der Unterteilung des Engagements in Wohlfahrts- und Dienstleistungstätigkeiten sowie zum Schluss die Betrachtung der zeitlichen Intensität der ausgeübten Tätigkeit(en).

### 7.1 Freiwilliges Engagement

Das freiwillige Engagement wird dem theoretisch hergeleiteten Modell folgend nach kulturellen, zeitlichen und sozialen Ressourcen sowie nach Einstellungen zuerst getrennt betrachtet und abschließend wird dann das Gesamtmodell dargestellt.<sup>77</sup>

#### *Ressourcen: kulturell*

Die logistische Regression des freiwilligen Engagements auf die kulturellen Ressourcen bestätigt die deskriptiven Ergebnisse. Alle signifikanten Effekte zeigen in die in den Hypothesen erwartete Richtung. Kulturelle Ressourcen erhöhen somit die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Im Speziellen haben das höchste Prestige, die Tatsache einen sozialen Beruf auszuüben sowie das Vorhandensein eines Mentors, der einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung im Laufe des Lebens hatte, einen positiven Einfluss. Sie erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass der Befragte eine freiwillige Tätigkeit ausübt. Ein im Vergleich zum Durchschnitt aller Befragten um eine Einheit höheres Prestige erhöht die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements um drei Prozentpunkte. Befragte, die einen sozialen Beruf ausüben sind im Gegensatz zu Befragten, die einen anderen Beruf haben, durchschnittlich mit einer um 14 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit engagiert. Das Vorhandensein eines Mentors erhöht die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements um zwölf Prozentpunkte unter der Voraussetzung der Konstanzhaltung aller anderen im Modell betrachteten kulturellen Ressourcen.

---

<sup>77</sup> Die materiellen Ressourcen – in der vorliegenden Untersuchung das Geld – werden aus dem bereits berichteten Grund der hohen Korrelation mit der wöchentlichen Arbeitsstundenzahl nicht in den multivariaten Analysen betrachtet.

Die hohe Bildung hat entgegen der Erwartung und den Erkenntnissen anderer Studien keinen signifikanten Effekt. Dies könnte möglicherweise auf die Kodierung der Variable zurückzuführen sein. So wird eine hohe Bildung den Befragten zugeschrieben, die mindestens einen Studienabschluss haben. Es ist denkbar, dass es vor allem einen Unterschied zu Personen mit niedriger Bildung (kein Schulabschluss bzw. Hauptschulabschluss) gibt. Dies lässt sich allerdings mit den hier vorliegenden Daten des Kölner Gymnasiastenpanels nicht überprüfen, da die Stichprobe bildungshomogen ist und die niedrigen Bildungskategorien eher schwach besetzt sind.

*Tabelle 14      Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEhr) auf die kulturellen Ressourcen –unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| <b>Ressourcen: kulturell</b>    | <b>H</b>        | <b>exp(b)</b> | <b>AME</b> |
|---------------------------------|-----------------|---------------|------------|
| hohe Bildung                    | +               | 1,1 (-1)      | -0,01      |
| Prestige (SIOPS)/10             | +               | <b>1,2*</b>   | 0,03       |
| Sozialer Beruf                  | +               | <b>1,8**</b>  | 0,14       |
| VereinEB                        | +               | 1,1           | 0,01       |
| Mentor                          | +               | <b>1,7***</b> | 0,12       |
| Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup> | <b>0,022***</b> |               |            |
| N                               | 1194            |               |            |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; H: Hypothese: + positiver Einfluss, - negativer Einfluss; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Es sei noch kurz auf die Variablen der Herkunft des Befragten (siehe auch Kapitel 4.1) eingegangen. Als Variablen der Herkunft wurden die Religionszugehörigkeit, der Berufsstatus, die Bildung sowie die Vereinsmitgliedschaft der Eltern zum Zeitpunkt der Erstbefragung, die eben bereits erwähnte Mitgliedschaft des Befragten in einem Verein sowie der Träger der Schule (konfessionell, öffentlich oder privat) betrachtet (siehe auch Fußnote 55). Da keine der ausgewählten Variablen zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements beiträgt, wurde nur noch die Vereinsmitgliedschaft in der Erstbefragung stellvertretend für alle anderen in die Analysen einbezogen. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die hier betrachteten Variablen der Herkunft/Sozialisation keinen Einfluss (mehr) auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements in der späten Lebensmitte haben.

*Ressourcen: zeitlich*

Auch die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse des freiwilligen Engagements auf die zeitlichen Ressourcen in der nachfolgenden Tabelle 15 weisen in die gleiche Richtung wie die der deskriptiven Analyse im vorangegangenen Kapitel. Hierbei wird die wider Erwarten nur sehr geringe und darüber hinaus nicht signifikante Erklärungskraft ( $\text{Pseudo-R}^2=0,004$ ) der zeitlichen Ressourcen deutlich.

*Tabelle 15 Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEhr) auf die zeitlichen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| <b>Ressourcen: zeitlich</b>     | <b>H</b> | <b>exp(b)</b>         | <b>AME</b> |
|---------------------------------|----------|-----------------------|------------|
| Arbeitsstunden/10               | -        | 1,0                   | 0,00       |
| Partner                         | -        | 1,0                   | 0,01       |
| Kind im HH                      | -        | 1,2                   | 0,05       |
| Wichtigkeit Freizeit            | -        | 1,1 (-1) <sup>+</sup> | - 0,02     |
| Pflege                          | -        | 1,1                   | 0,02       |
| Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup> |          |                       | 0,004      |
| N                               |          |                       | 1222       |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; H: Hypothese: + positiver Einfluss, - negativer Einfluss; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Die einzige zeitliche Ressource die einen schwach signifikant negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements ausübt, ist die Wichtigkeit der Freizeit. Je höher die Einschätzung der Wichtigkeit der eigenen Freizeit, umso geringer fällt die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit aus. Bei diesen Personen sind die Opportunitätskosten ihrer freien Zeit also so hoch, dass sie diese eher nicht für ein freiwilliges Engagement verwenden wollen.

*Ressourcen: sozial*

Ein Blick auf das Mc Fadden Pseudo-R<sup>2</sup> der Regression auf die sozialen Ressourcen (siehe Tabelle 16) im Vergleich zu demjenigen der beiden Regressionen auf die kulturellen und zeitlichen Ressourcen zeigt die größte Erklärungskraft für die Ausübungswahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements im Bereich der sozialen Ressourcen.

Die Kirchengangshäufigkeit weist den stärksten positiven Effekt in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme eines freiwilligen Engagements auf. Je häufiger ein Befragter in die Kirche geht, umso wahrscheinlicher übt dieser auch eine freiwillige

Tätigkeit aus. Der zugehörige AME Wert von 0,10 zeigt in dem Zusammenhang eine um zehn Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit freiwilligen Engagements pro „Kirchgangshäufigkeitskatgeorie“ als der Durchschnitt aller Befragten des Kölner Gymnasiastenpanels. Ebenso verhält es sich mit der Tatsache der Ausübung einer geselligen Freizeittätigkeit. Befragte, die einer geselligen Freizeittätigkeit nachgehen, sind gegenüber Befragten ohne eine solche Freizeittätigkeit durchschnittlich mit einer um acht Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit freiwillig engagiert. Das Wohnen in einer Großstadt hingegen hat wie erwartet einen signifikant negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme eines freiwilligen Engagements. Hier zeigt der AME Wert, dass Großstädter im Gegensatz zu Nicht-Großstädtern im Durchschnitt eine um acht Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit aufweisen freiwillig engagiert zu sein.

*Tabelle 16 Logistische Regression des freiwilligen Engagements (Hilf/Ehr) auf die sozialen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| Ressourcen: sozial              | H               | exp(b)                | AME    |
|---------------------------------|-----------------|-----------------------|--------|
| katholisch                      | +               | 1,4 (-1) <sup>+</sup> | - 0,07 |
| evangelisch                     | +               | 1,3 (-1)              | - 0,06 |
| Kirchgangshäufigkeit            | +               | <b>1,6***</b>         | 0,10   |
| Großstadt                       | -               | <b>1,4 (-1)**</b>     | - 0,08 |
| Wohnortdauer                    | +               | 1,1 (-1)              | - 0,03 |
| Wichtigkeit Freunde             | +               | 1,1 <sup>+</sup>      | 0,02   |
| gesellige Tätigkeit             | +               | <b>1,4*</b>           | 0,08   |
| Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup> | <b>0,053***</b> |                       |        |
| N                               | 1301            |                       |        |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; H: Hypothese: + positiver Einfluss, - negativer Einfluss; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Ein Vergleich der Ergebnisse der logistischen Regression mit den Ergebnissen der deskriptiven Analysen offenbart im Fall der sozialen Ressourcen aber nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch einen Unterschied. So kehrt sich der in den deskriptiven Analysen gezeigte signifikante Unterschied in Bezug auf die katholische Konfessionszugehörigkeit zwischen engagierten und nicht-engagierten Befragten unter der Kontrolle weiterer sozialer Ressourcen in der logistischen Analyse um. Die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche senkt demnach die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Für die gläubigen Katholiken spielt der Besuch des Gottesdienstes eine entscheidende Rolle. Deshalb verwundert an dieser Stelle das Verschwinden des positiven Effekts der katholischen Konfessionszugehörig-

keit nicht sonderlich. Es scheint somit nicht nur die Konfessionszugehörigkeit an sich von Bedeutung zu sein, sondern die Kirche als zentrale Institution des katholischen Glaubens ist ausschlaggebend. Allerdings ist der zugehörige Effekt der katholischen Konfession ebenso wie derjenige, der von der Wichtigkeit der Freunde ausgeht nur auf dem 10%-Niveau signifikant. Je wichtiger der Befragte seine Freunde einschätzt, umso eher wird er sich freiwillig engagieren. Dies unterstützt die Vermutung, dass die Wichtigkeit der Freunde mit einem größeren Netzwerk und damit auch mit mehr Möglichkeiten zur Aufnahme eines Engagements gefragt zu werden, einhergeht.

### *Einstellungen*

Die Regression auf die Einstellungen (vgl. Tabelle 17) zeigt keine Unterschiede zu den deskriptiven Analysen. Die subjektive Elitezugehörigkeit, ein starkes politisches Interesse, die Wichtigkeit der Religion sowie die Zustimmung zur Aussage, dass jeder unabhängig von seiner Leistung, das haben sollte, was er zum Leben braucht, erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements signifikant. Der bedeutsamste Effekt geht dabei von der Wichtigkeit der Religion aus. So erhöht sich die Wahrscheinlichkeit freiwillig engagiert zu sein um fünf Prozentpunkte, wenn ein Befragter eine um einen Punkt höhere Wichtigkeit der Religion angibt als der Durchschnitt aller Befragten des KGP. Der AME Wert für die subjektive Elitezugehörigkeit zeigt im Durchschnitt eine um 16 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit freiwilligen Engagements der Befragten, die sich als subjektive Elite bezeichnen, gegenüber denjenigen, die sich nicht einer Elite zugehörig fühlen. Der durchschnittliche marginale Effekt des Politikinteresses liegt bei vier Prozentpunkten. Mit steigendem Interesse an der Politik steigt somit auch die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Die stärkere Zustimmung zur „unabhängig von der Leistung“-Aussage erhöht ebenfalls die Wahrscheinlichkeit, dass ein Befragter freiwillig engagiert ist. Die Erklärungskraft dieses Modells ist insgesamt mit einem Pseudo- $R^2$  von 0,060 sogar noch etwas höher wie die des Modells der sozialen Ressourcen.

*Tabelle 17 Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEbr) auf die Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| <b>Einstellungen</b>            | <b>H</b> | <b>exp(b)</b> | <b>AME</b>      |
|---------------------------------|----------|---------------|-----------------|
| subjektive Elite                | +        | <b>2,0***</b> | 0,16            |
| Bedarf unabh.v.leistung         | +        | <b>1,2*</b>   | 0,03            |
| in Gesellschaft zuhause         | +        | 1,1           | 0,02            |
| Politikinteresse                | +        | <b>1,2**</b>  | 0,04            |
| Wahlteilnahme                   | +        | 1,1           | 0,01            |
| Wichtigkeit Religion            | +        | <b>1,2***</b> | 0,05            |
| Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup> |          |               | <b>0,060***</b> |
| N                               |          |               | 1274            |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; H: Hypothese: + positiver Einfluss, - negativer Einfluss; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Alles in allem bleibt als Ergebnis festzuhalten, dass die Effekte, die bereits in den deskriptiven Analysen vorzufinden waren, sich alle bis auf eine Ausnahme – die katholische Konfessionszugehörigkeit – auch in den logistischen Regressionsanalysen zeigen. Die zeitlichen Ressourcen besitzen die geringste Erklärungskraft in Bezug auf die Übernahme eines freiwilligen Engagements. Die sozialen Ressourcen und – mit geringen Abstand folgend – die Einstellungen weisen die größte Erklärungskraft auf. Im Folgenden wird nun zu überprüfen sein, welche Effekte der einzelnen Regressionen auch in einem Gesamtmodell unter Kontrolle aller Ressourcen und Einstellungen einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements haben.

#### *Gesamtregression: Ressourcen und Einstellungen*

Der überwiegende Anteil der Variablen behält unter Kontrolle der anderen Ressourcen und Einstellungen in der Gesamtregression seinen signifikanten Effekt, der in allen Fällen in die erwartete Richtung geht. In Bezug auf die kulturellen Ressourcen bleiben alle drei bereits im Einzelmodell signifikanten Effekte bestehen, sie verlieren allerdings etwas von der Stärke ihrer Signifikanz. Mit Blick auf den höchsten erreichten Prestigewert eines Befragten erhöht sich die Wahrscheinlichkeit ein freiwilliges Engagement auszuüben um drei Prozentpunkte, wenn der jeweilige Befragte einen um einen Punkt höheren Prestigewert hat als der Durchschnitt der Befragten des KGP (AME-Wert von 0,03). Der Koeffizient für das höchste Prestige ist im Gesamtmodell allerdings nur noch auf dem 10%-Niveau signifikant. Befragte mit einem sozialen Beruf

sind – im Vergleich zur Referenzgruppe derer ohne einen solchen Beruf – durchschnittlich mit einer um zwölf Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit freiwillig engagiert. Der durchschnittliche marginale Effekt für das Nennen eines Mentors liegt mit sieben Prozentpunkten niedriger.

Mit Blick auf die zeitlichen Ressourcen verliert die Variable der hohen Wichtigkeit der Freizeit unter Kontrolle aller anderen Ressourcen und den Einstellungen ihren ohnehin schon schwach signifikanten Effekt. Im Gesamtmodell zeigt sich nun ganz eindeutig, dass die ausgewählten Variablen zur Abbildung der zeitlichen Ressourcen keinen Beitrag zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements leisten. Ein geringes Ausmaß der Ressource Zeit hält also nicht von der Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit ab. Dieses Ergebnis könnte allerdings auf die hier ausgewählten Variablen zur Abbildung der zeitlichen Ressourcen zurückzuführen sein und müsste in weiteren Studien noch einmal tiefergehend überprüft werden.

Bei den sozialen Ressourcen sind in der Gesamtregression einige Abweichungen zur Einzelregression zu beobachten. Die Ausübung einer geselligen Freizeittätigkeit hatte in den deskriptiven Analysen und in der Einzelregression noch einen signifikanten Effekt auf die Aufnahme eines freiwilligen Engagements. Unter Kontrolle aller Ressourcen und Einstellungen verliert dieser Effekt allerdings seine Signifikanz. Ebenso verschwinden auch der signifikante Effekt der katholischen Konfessionszugehörigkeit sowie der der Wichtigkeitseinschätzung von Freunden. In Bezug auf die katholische Konfessionszugehörigkeit kann vermutet werden, dass die Wichtigkeitseinschätzung der Religion die Stärke der Zugehörigkeit zur Konfession und ihrer Glaubensgrundsätzen besser abbildet, als die reine Zugehörigkeitsangabe.

Ein Vergleich der standardisierten Koeffizienten (nicht dargestellt) sowie der durchschnittlichen marginalen Effekte zeigt, dass die beiden verbliebenen signifikanten Effekte der sozialen Ressourcen (Kirchgangshäufigkeit  $AME=0,07$  sowie Wohnen in einer Großstadt  $AME=-0,10$ ) mit zu den stärksten Effekten im Gesamtmodell gehören. Weitere starke Effekte sind im Bereich der Einstellungen zu finden. Dazu zählt vor allem der positive signifikante Effekt der subjektiven Elitezugehörigkeit ( $AME=0,13$ ). Die Zustimmung zur Aussage, dass jeder in der Gesellschaft, das bekommen soll, was er zum Leben braucht, verliert einen Teil seiner Signifikanz im Gesamtmodell und ist nur noch auf dem 10%-Niveau signifikant. Ein starkes Interesse an der Politik und auch die Einschätzung der Wichtigkeit der Religion behalten ihren positiven Einfluss auf die



Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Ein um eine Kategorie höheres Politikinteresse erhöht im Vergleich zum durchschnittlichen Politikinteresse aller Befragten im Kölner Gymnasiastenpanel die Wahrscheinlichkeit einer freiwilligen Tätigkeit um fünf Prozentpunkte. Der entsprechende marginale Effekt für die Wichtigkeit der Religion liegt bei zwei Prozentpunkten.

*Tabelle 18 Logistische Regression des freiwilligen Engagements (HilfEhr) auf die Ressourcen und Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

|                                     | Gesamtregression                | H | exp(b)            | AME             |
|-------------------------------------|---------------------------------|---|-------------------|-----------------|
| <i>Kulturelle Ressourcen</i>        | Hohe Bildung                    | + | 1,3 (-1)          | - 0,06          |
|                                     | Prestige (SIOPS)/10             | + | 1,1 <sup>+</sup>  | 0,03            |
|                                     | Sozialer Beruf                  | + | <b>1,8*</b>       | 0,12            |
|                                     | VereinEB                        | + | 1,1               | 0,02            |
|                                     | Mentor                          | + | <b>1,4*</b>       | 0,07            |
| <i>Zeitliche Ressourcen</i>         | Arbeitsstunden/10               | - | 1,0 (-1)          | - 0,00          |
|                                     | Partner                         | - | 1,2               | 0,05            |
|                                     | Kind im HH                      | - | 1,1               | 0,03            |
|                                     | Wichtigkeit Freizeit            | - | 1,1 (-1)          | - 0,02          |
|                                     | Pflege                          | - | 1,0 (-1)          | - 0,01          |
| <i>Soziale Ressourcen</i>           | katholisch                      | + | 1,2 (-1)          | - 0,04          |
|                                     | evangelisch                     | + | 1,4 (-1)          | - 0,07          |
|                                     | Kirchgangshäufigkeit            | + | <b>1,4***</b>     | 0,07            |
|                                     | Großstadt                       | - | <b>1,6 (-1)**</b> | - 0,10          |
|                                     | Wohnortdauer                    | + | 1,2 (-1)          | - 0,04          |
|                                     | Wichtigkeit Freunde             | + | 1,1               | 0,01            |
|                                     | gesellige Tätigkeit             | + | 1,2               | 0,04            |
| <i>Einstellungen</i>                | subjektive Elite                | + | <b>1,8**</b>      | 0,13            |
|                                     | Bedarf unabh. v. Leistung       | + | 1,1 <sup>+</sup>  | 0,03            |
|                                     | in Gesellschaft zuhause         | + | 1,1               | 0,02            |
|                                     | Politikinteresse                | + | <b>1,3**</b>      | 0,05            |
|                                     | Wahlteilnahme                   | + | 1,1               | 0,02            |
|                                     | Wichtigkeit Religion            | + | <b>1,1*</b>       | 0,02            |
| <i>Individuelle Grundressourcen</i> | männlich                        | ? | 1,2 (-1)          | - 0,04          |
|                                     | Gesundheit                      | + | 1,1               | 0,01            |
|                                     | IST                             | + | <b>1,0***</b>     | 0,00            |
|                                     | Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup> |   |                   | <b>0,109***</b> |
|                                     | N                               |   |                   | 1082            |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; H: Hypothese: + positiver Einfluss, - negativer Einfluss, ? Einfluss nicht bestimmbar; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Ein Blick auf die individuellen Grundressourcen zeigt einen positiven Effekt des Intelligenzwertes IST. Ein höherer Intelligenzwert erhöht dabei die Wahrscheinlichkeit, dass ein Befragter ein freiwilliges Engagement ausübt. Allerdings ist der Einfluss mit einem AME Wert von 0,005 zwar nicht sehr hoch aber dennoch bedeutsam. Es zeigt sich also in der vorliegenden privilegierten, bildungshomogenen Stichprobe der bereits in den deskriptiven Analysen aufgezeigte Einfluss der Intelligenz anstelle der Bildung auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass vor allem die sozialen Ressourcen sowie die Einstellungen einen großen und wichtigen Teil zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements beitragen.

## 7.2 Engagementformen: Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe

Die deskriptiven Analysen in Kapitel 6 haben gezeigt, dass einige Unterschiede zwischen den beiden Formen – Ehrenamt und unentgeltliche Hilfe – mit Blick auf die Aktionsform und die Bereiche zu verzeichnen sind. So ist die Hilfe eher sozial ausgerichtet und das Ehrenamt eher verwaltend-planerisch. Sind also verschiedene Ressourcen für die Ausübung der beiden Formen unterschiedlich hilfreich? Erhöht beispielsweise ein hohes Ausmaß sozialer Ressourcen die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements im Bereich der informellen unentgeltlichen Hilfe? Und sind für die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme eines formellen Ehrenamts eher die kulturellen Ressourcen von Bedeutung? Oder gibt es keine Unterschiede zwischen Engagierten der beiden Formen freiwilligen Engagements? Erste Hinweise auf die Beantwortung dieser Fragen haben bereits die deskriptiven Analysen gezeigt. Hier soll dies nun mit Hilfe der multivariaten Analyse getrennt nach den beiden Tätigkeitsformen des freiwilligen Engagements überprüft werden.

Der Unterschied zwischen dem Ehrenamt und der unentgeltlichen Hilfe beruht auf dem unterschiedlichen Organisationsniveau dieser beiden. Ihre Gemeinsamkeit ist, dass sie beide Formen des freiwilligen Engagements sind. Aus diesem Grund wird auch vermutet, dass Ehrenamt und die unentgeltliche Hilfe miteinander korrelieren. Dies ist allerdings nur zum Teil der Fall: So üben 16,2% der Befragten sowohl ein formelles als auch ein informelles Engagement aus. Es besteht ein schwacher, aber signifikanter Zusammenhang zwischen diesen beiden Tätigkeitsformen ( $r=0,16^{**}$ ). Das Ergebnis steht in Übereinstimmung zu den Ergebnissen der SUKO-Studie von Meulemann und

Beckers (2004b), die ebenfalls zu der Schlussfolgerung kommen, dass sich das Ehrenamt und die unentgeltliche Hilfe eher nicht positiv beeinflussen (Meulemann/Beckers 2004b: 57). Mit Blick auf die Beziehung zwischen den beiden Engagementformen lässt sich somit festhalten, dass das formelle und das informelle Engagement nicht komplementär zueinander sind, sondern in einem Konkurrenzverhältnis stehen. Hier ist zu vermuten, dass es sich um eine Konkurrenz in Hinblick auf die – bei einem Großteil der Befragten – knappe Ressource Zeit handelt. Es konnte zwar bereits die nicht vorhandene Relevanz von zeitlichen Ressourcen auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements gezeigt werden, dennoch wird ein Zusammenhang dieser Ressource mit der Anzahl ausgeübter Freiwilligentätigkeiten sowie der zeitlichen Intensität vermutet.

#### *Ressourcen: kulturell*

Die Ergebnisse der logistischen Regression des formellen Ehrenamts und der informellen unentgeltlichen Hilfe auf die kulturellen Ressourcen (Tabelle 19) weisen nur geringe Unterschiede zwischen den beiden Formen freiwilligen Engagements auf.

*Tabelle 19 Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die kulturellen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| Ressourcen: kulturell           | HilfEhr         | Ehrenamt         |      | unentgelt. Hilfe |       |
|---------------------------------|-----------------|------------------|------|------------------|-------|
|                                 | exp(b)          | exp(b)           | AME  | exp(b)           | AME   |
| hohe Bildung                    | 1,1 (-1)        | 1,0              | 0,00 | 1,0 (-1)         | -0,00 |
| Prestige (SIOPS)/10             | <b>1,2*</b>     | 1,1 <sup>+</sup> | 0,03 | 1,1              | 0,02  |
| Sozialer Beruf                  | <b>1,8**</b>    | 1,4 <sup>+</sup> | 0,08 | <b>1,9**</b>     | 0,11  |
| VereinEB                        | 1,1             | 1,1              | 0,01 | 1,0 (-1)         | -0,00 |
| Mentor                          | <b>1,7***</b>   | <b>1,7***</b>    | 0,12 | <b>1,7**</b>     | 0,07  |
| Mc Fadden pseudo R <sup>2</sup> | <b>0,022***</b> | <b>0,020***</b>  |      | <b>0,022***</b>  |       |
| N                               | 1194            | 1194             |      | 1194             |       |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Sowohl für das formelle Ehrenamt als auch für die informelle unentgeltliche Hilfe wirkt sich das Vorhandensein eines Mentors positiv auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung der entsprechenden Tätigkeit aus (p<0,001 bzw. p<0,01). Die Betrachtung der zugehörigen durchschnittlichen marginalen Effekte zeigt, dass Befragte, die einen Mentor nennen, mit einer zwölf Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit formell und mit

einer um sieben Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit informell freiwillig engagiert sind. Mit Blick auf die unentgeltliche Hilfe ist der soziale Beruf von größerer Wichtigkeit als beim Ehrenamt. Hier zeigt sich zum einen ein niedrigerer positiver Koeffizient und zum anderen ist dieser nur auf dem 10%-Niveau signifikant ( $\exp(b)=1,4$  und  $AME=0,08$  vs.  $\exp(b)=1,9$  und  $AME=0,11$ ). Für die informelle unentgeltliche Hilfe spielt das Ausüben eines sozialen Berufs somit eine bedeutendere Rolle als für das formelle Ehrenamt. Die Regression des Ehrenamts weist noch einen weiteren schwach signifikanten Koeffizienten auf. So erhöht ein um eine Einheit höheres Prestige die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements um drei Prozentpunkte. Der in den deskriptiven Analysen schon erkennbare Unterschied zwischen dem formellen Ehrenamt als einem freiwilligen Engagement, welches eher als verwaltend-planerisch beschrieben werden kann, und der informellen unentgeltlichen Hilfe, welche eher sozial ausgerichtet ist, lässt sich also bereits ansatzweise in der logistischen Regression auf die kulturellen Ressourcen feststellen.

Die hohe Bildung und auch die Vereinsmitgliedschaft in der Erstbefragung bleiben genauso wie im Modell des freiwilligen Engagements sowohl in Bezug auf das Ehrenamt als auch auf die unentgeltliche Hilfe ohne signifikanten Effekt.

#### *Ressourcen: zeitlich*

In der folgenden Tabelle 20 sind die Ergebnisse der logistischen Regression auf die zeitlichen Ressourcen dargestellt. Ein Vergleich der beiden Modelle formelles Ehrenamt und informelle unentgeltliche Hilfe offenbart einige Unterschiede. So ist im Modell der unentgeltlichen Hilfe nur das Ausüben einer Pflegetätigkeit von statistisch positiver Signifikanz für die Wahrscheinlichkeit eines Engagements in diesem Bereich. Entgegen der eigentlichen Annahme erhöht eine in den meisten Fällen viel Zeit beanspruchende Pflegetätigkeit das Engagement. So sind Befragte, die eine Pflegetätigkeit ausüben im Gegensatz zu denen, die dies nicht tun, mit einer im Durchschnitt um fünf Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit informell engagiert ( $AME=0,05$ ). Es ist zu vermuten, dass die Fähigkeiten, die mit dem Ausüben einer Pflege in Verbindung stehen, wiederum zu weiteren ähnlich gelagerten Tätigkeiten führen, da sie die Kosten der Aufnahme einer solchen senken. Es muss hier aber erneut auf die angesprochene Schwierigkeit bei der Erfassung der Pflege eingegangen werden. Es ist dabei nicht erkennbar, ob die Pflegetätigkeit zeitlich parallel zur unentgeltlichen Hilfe ausgeübt wird. Insofern könnte die unentgeltliche Hilfe auch auf die Pflegetätigkeit folgen und

nicht parallel zu ihr verlaufen. Nichtsdestotrotz zeigt sich hier wiederum, dass die unentgeltliche Hilfe eher auf den sozialen Bereich ausgerichtet zu sein scheint. Allerdings ist dieses Modell nicht sehr aussagekräftig, da es – so wie das Modell mit dem freiwilligen Engagement als abhängige Variable – nicht signifikant ist.

*Tabelle 20 Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die zeitlichen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| Ressourcen: zeitlich            | HilfEhr                     | Ehrenamt         |       | unentgelt. Hilfe |       |
|---------------------------------|-----------------------------|------------------|-------|------------------|-------|
|                                 | exp(b)                      | exp(b)           | AME   | exp(b)           | AME   |
| Arbeitsstunden/10               | 1,0                         | <b>1,1*</b>      | 0,02  | 1,1 (-1)         | -0,01 |
| Partner                         | 1,0                         | 1,2              | 0,04  | 1,3 (-1)         | -0,04 |
| Kind im HH                      | 1,2                         | 1,3 <sup>+</sup> | 0,06  | 1,1              | 0,01  |
| Wichtigkeit Freizeit            | <b>1,1 (-1)<sup>+</sup></b> | 1,1 (-1)         | -0,02 | 1,0 (-1)         | -0,01 |
| Pflege                          | 1,1                         | 1,1 (-1)         | -0,01 | <b>1,4*</b>      | 0,05  |
| Mc Fadden pseudo R <sup>2</sup> | 0,005                       | <b>0,009*</b>    |       | 0,008            |       |
| N                               | 1222                        | 1222             |       | 1222             |       |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Das Modell des formellen Ehrenamts hingegen ist insgesamt aussagekräftiger. Hier geht ein signifikanter Effekt von der wöchentlichen Arbeitsstundenzahl aus. Die Richtung des Effekts widerspricht der Erwartung. Eine im Vergleich zu allen Befragten um eine Einheit höhere Arbeitsstundenzahl erhöht die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines formellen Ehrenamts um zwei Prozentpunkte wie der zugehörige durchschnittliche marginale Effekt zeigt. Obwohl die Akteure, die viel Zeit mit ihrer Erwerbsarbeit verbringen, über sehr hohe Opportunitätskosten verfügen, scheinen diese sie nicht von der Ausübung eines Ehrenamts abzuhalten. Die Arbeitsstundenzahl könnte dabei eng mit dem Prestige zusammenhängen. Prestigeträchtige Erwerbstätigkeiten erfordern oft eine hohes Ausmaß an investierter Zeit, bringen aber bestimmte für verwaltend-planerische Ehrenämter wichtige Fähigkeiten und das Wissen über Probleme in der Gesellschaft mit sich. Dieses scheint dann das reine Vorhandensein eines hohen Ausmaßes an freier Zeit, die für die Familie, Hobbies oder eben auch ein freiwilliges Engagement aufgewendet werden kann, zu überwiegen.

Viele freiwillige Engagementmöglichkeiten mit Blick auf die Kinder sind in formellen Vereinen wie in Sport- oder Schulvereinen vorzufinden, was auch der – auf dem 10%-Niveau – positiv signifikante Effekt von Kindern im Haushalt im Modell des formellen

Ehrenamts widerspiegelt. Der durchschnittliche marginale Effekt von 0,06 zeigt dabei eine um sechs Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines formellen Engagements für Befragte mit Kindern im Haushalt an. Hier scheint der Effekt der Kinder auf die sozialen Netzwerke eines Befragten also den der Einschränkung der Ressource Zeit zu überwiegen.

Das geringe Pseudo- $R^2$  in allen drei Regressionen auf die zeitlichen Ressourcen im Vergleich zu denen auf die kulturellen Ressourcen unterstützt ebenso die Vermutung, dass die zeitlichen Ressourcen nicht den angenommenen großen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements und ebenso auf die Ausübung seiner beiden Formen formelles Ehrenamt und informelle unentgeltliche Hilfe haben.

#### *Ressourcen: sozial*

In Hinblick auf die sozialen Ressourcen zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen dem formellen Ehrenamt und der informellen unentgeltlichen Hilfe. Das Pseudo- $R^2$  belegt dabei, dass die ausgewählten Determinanten der sozialen Ressourcen das Ehrenamt besser erklären als die unentgeltliche Hilfe (vgl. Tabelle 21). Die einzige Variable der sozialen Ressourcen, die einen hohen positiv signifikanten Einfluss in allen drei Modellen aufweist, ist die Kirchengangshäufigkeit. Sie erhöht unabhängig von der jeweiligen Konfessionszugehörigkeit die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements im Allgemeinen ( $AME=0,10$ ) sowie der eines formellen Ehrenamts ( $AME=0,10$ ) bzw. einer informellen unentgeltlichen Hilfe ( $AME=0,05$ ) im Speziellen. Dies ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass eine aktive Kirchenmitgliedschaft sich unter anderem in einer höheren Kirchengangshäufigkeit ausdrückt. Dadurch wird die Bindung zur jeweiligen religiösen Gruppe stärker und somit ebenso die Integration in das Netzwerk, was wiederum die Chance erhöht, zur Übernahme eines Engagements motiviert zu werden (Ruiter/De Graaf 2006: 193).

Die Konfessionszugehörigkeit zur evangelischen Kirche hat im Modell Hilfe einen negativen Effekt ( $p<0,05$ ). Die katholische Konfessionszugehörigkeit wiederum weist in keinem der beiden Modelle einen signifikanten Effekt auf. Dieses Ergebnis ist verwunderlich, denn die römisch-katholische Kirche beruht im Vergleich zur protestantischen auf einer stärker hierarchisch aufgebauten Struktur (Ruiter/De Graaf 2006: 194). Dies führt dazu, dass der Katholizismus sich eher an vorgegebenen Traditionen orientiert und sich dadurch stärker auf Familien- und Verwandtschafts-

netzwerke konzentriert. Der Protestantismus dagegen ist eher individualistisch geprägt und geht mit selbstgewählten sozialen Beziehungen zu Freunden und anderen Gruppen einher (Allik/Realo 2004). Daher wären für Protestanten eigentlich ein größere soziale Netzwerke und damit eine höhere Wahrscheinlichkeit zu einem freiwilligen Engagement aufgefördert zu werden, zu erwarten.

Die Einschätzung der Wichtigkeit von Freunden zeigt einen signifikant positiven Effekt im Modell der informellen unentgeltlichen Hilfe. Die Wahrscheinlichkeit ein solches Engagement auszuüben erhöht sich dabei um drei Prozentpunkte, wenn ein Befragter eine um einen Punkt höhere Wichtigkeit von Freunden angibt als der Durchschnitt aller Befragten des Kölner Gymnasiastenpanels.

*Tabelle 21 Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die sozialen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| Ressourcen: sozial              | HilfEhr               | Ehrenamt          |       | unentgelt. Hilfe |       |
|---------------------------------|-----------------------|-------------------|-------|------------------|-------|
|                                 | exp(b)                | exp(b)            | AME   | exp(b)           | AME   |
| katholisch                      | 1,4 (-1) <sup>+</sup> | 1,3 (-1)          | -0,06 | 1,4 (-1)         | -0,05 |
| evangelisch                     | 1,3 (-1)              | 1,1 (-1)          | -0,03 | <b>1,7 (-1)*</b> | -0,06 |
| Kirchgangshäufigkeit            | <b>1,6***</b>         | <b>1,6***</b>     | 0,10  | <b>1,4***</b>    | 0,05  |
| Großstadt                       | <b>1,4 (-1)**</b>     | <b>1,4 (-1)**</b> | -0,07 | 1,1 (-1)         | -0,01 |
| Wohnortdauer                    | 1,1 (-1)              | 1,2 (-1)          | -0,04 | 1,0              | 0,00  |
| Wichtigkeit Freunde             | 1,1 <sup>+</sup>      | 1,0               | 0,01  | <b>1,2*</b>      | 0,03  |
| Gesellige Tätigkeit             | <b>1,4*</b>           | <b>1,9***</b>     | 0,13  | 1,1 (-1)         | -0,01 |
| Mc Fadden pseudo R <sup>2</sup> | <b>0,053***</b>       | <b>0,062***</b>   |       | <b>0,026***</b>  |       |
| N                               | 1301                  | 1301              |       | 1301             |       |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Für das formelle Ehrenamt sind neben der Kirchgangshäufigkeit das Wohnen in einer Großstadt sowie die Tatsache eine gesellige Freizeitaktivität auszuüben von erwarteter signifikanter Bedeutung. Wie der durchschnittliche marginale Effekt zeigt, senkt das Leben in einer Großstadt die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines formellen Ehrenamts um sieben Prozentpunkte. Befragte, die eine gesellige Freizeitaktivität ausüben, sind hingegen durchschnittlich mit einer um 13 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit formell engagiert.

*Einstellungen*

Das Pseudo-R<sup>2</sup> in nachfolgender Tabelle 22 zeigt die gleich gute Erklärung des betrachteten freiwilligen Engagements durch die ausgewählten Determinanten der Einstellungen in allen drei Regressionen. Die subjektive Einschätzung der Zugehörigkeit zu einer Elite sowie die Einstufung der Wichtigkeit der Religion stellen in beiden Modellen die stärksten, positiv signifikanten Effekte dar ( $AME_{Elite}=0,15$  und  $AME_{Religion}=0,04$  im Modell Ehrenamt vs.  $AME_{Elite}=0,10$  und  $AME_{Religion}=0,03$  im Modell Hilfe). Trotz dieser Gleichheit zeigen sich aber bei einem Vergleich der Einflussfaktoren zwischen dem informellen und dem formellen Engagement ein paar Unterschiede, die auch in diesem Fall auf den unterschiedlichen Charakter der beiden freiwilligen Engagementformen verweisen.

*Tabelle 22 Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| Einstellungen                   | HilfEhr  | Ehrenamt |      | unentgelt.Hilfe |        |
|---------------------------------|----------|----------|------|-----------------|--------|
|                                 | exp(b)   | exp(b)   | AME  | exp(b)          | AME    |
| subjektive Elite                | 2,0***   | 1,9***   | 0,15 | 1,9***          | 0,10   |
| Bedarf unabh.v.Leistung         | 1,2*     | 1,1      | 0,01 | 1,4***          | 0,04   |
| in Gesellschaft zuhause         | 1,1      | 1,2*     | 0,04 | 1,1 (-1)        | - 0,02 |
| Politikinteresse                | 1,2**    | 1,3***   | 0,05 | 1,0             | 0,00   |
| Wahlteilnahme                   | 1,1      | 1,5*     | 0,09 | 1,6 (-1)*       | - 0,07 |
| Wichtigkeit Religion            | 1,2***   | 1,2***   | 0,04 | 1,2***          | 0,03   |
| Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup> | 0,060*** | 0,057*** |      | 0,058***        |        |
| N                               | 1274     | 1274     |      | 1274            |        |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

So sind im Bereich des formellen Ehrenamts ebenso das Politikinteresse und die Wahlteilnahme von signifikant positiver Bedeutung und erhöhen damit die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer solchen Tätigkeit. Der durchschnittliche marginale Effekt des Politikinteresses liegt bei 0,05 und zeigt damit eine Erhöhung der Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines formellen Engagements um fünf Prozentpunkte, wenn ein Befragter ein um einen Punkte höheres Politikinteresse angibt als der Durchschnitt aller Befragten des KGP. Wähler sind gegenüber Nicht-Wählern mit einer um neun Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit formell engagiert ( $AME=0,09$ ). Die Zustimmung zu der Aussage sich in der Gesellschaft zuhause zu fühlen hat einen



positiven Effekt ( $p < 0,05$ ). Je mehr sich ein Befragter also in der Gesellschaft zuhause fühlt, umso wahrscheinlicher engagiert er sich im Bereich eines formellen Ehrenamts.

Bei der unentgeltlichen Hilfe hat neben der Elitezugehörigkeit und der Wichtigkeit der Religion die Zustimmung zur Aussage, dass jeder unabhängig von seiner Leistung das haben soll, was er zum Leben braucht, einen positiven Einfluss ( $p < 0,001$ ). Eine im Vergleich zum Durchschnitt aller Befragten um einen Punkt höhere Zustimmung zu dieser Aussage erhöht die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines formellen Engagements um vier Prozentpunkte. Die Wahlteilnahme hat anders als im Modell der unentgeltlichen Hilfe einen signifikant negativen Effekt auf die Ausübung eines formellen Engagements ( $AME = -0,07$ ). Politisch motiviertes Engagement ist vor allem im formellen Bereich vorzufinden, was den positiven Effekt der Variable Wahlteilnahme im Modell des Ehrenamts erklärt. Nicht-Wähler, die sich bewusst dazu entschieden haben, vertrauen der Politik nicht. Sie üben daher vielleicht eher ein informelles Engagement aus um auf die Schwäche, die sie im Bereich der Politik sehen, auszugleichen.

Insgesamt zeigt sich auch hier, dass formelle Ehrenämter häufig im politischen Bereich vorzufinden sind, wohingegen informelle unentgeltliche Hilfstätigkeiten Aktivitäten sind, die ausgeübt werden, um wahrgenommene Ungleichheiten auszugleichen bzw. bei Schwierigkeiten zu helfen.

#### *Gesamtregression: Ressourcen und Einstellungen*

Auch in der Gesamtregression des formellen Ehrenamts und der informellen unentgeltlichen Hilfe auf die Ressourcen und Einstellungen behält der überwiegende Anteil der aufgenommenen unabhängigen Variablen seinen signifikanten Effekt aus den gerade dargestellten Einzelregressionen (vgl. Tabelle 23). Im Modell der unentgeltlichen Hilfe verlieren die Wahlteilnahme, die Tatsache der Ausübung einer Pflegetätigkeit sowie das Vorhandensein eines Mentors ihren signifikanten Effekt auf die Wahrscheinlichkeit der Übernahme eines informellen Engagements. Die *Einstellungen* haben für die Erklärung der Ausübung einer informellen unentgeltlichen Hilfe die größte Bedeutung. Hier zeigen im Besonderen die Zustimmung zur Aussage, dass jeder das zum Leben haben soll, was er braucht unabhängig von seiner Leistung, sowie die Wichtigkeit der Religion und die subjektive Zugehörigkeit zu einer Elite einen signifikant positiven Einfluss. Die durchschnittlichen marginalen Effekte liegen dabei für die Aussage „Bedarf unabhängig von Leistung“ bei neun Prozentpunkten und für die subjektive Elitezugehörigkeit bei acht Prozentpunkten. Die Wahrscheinlichkeit eine informelle Hilfe auszuüben, erhöht

sich um acht Prozentpunkte, wenn ein Befragter des Kölner Gymnasiastenpanels eine um einen Punkt höhere Wichtigkeit der Religion angibt als der Durchschnitt aller Befragten.

Insgesamt weist das Modell der informellen unentgeltlichen Hilfe nur acht signifikante Effekte auf, von denen die stärksten und die meisten – wie gerade beschrieben – im Bereich der *Einstellungen* vorzufinden sind. Im Modell Ehrenamt hingegen sind zwölf signifikante Effekte auszumachen. Darüber hinaus bestätigt ein Vergleich der Pseudo- $R^2$  der Modelle Ehrenamt und Hilfe die Erwartung, dass die ausgewählten Determinanten der Ressourcen und Einstellungen die Ausübung eines formellen Engagements deutlich besser erklären als die Ausübung einer informellen unentgeltlichen Hilfe.

Für die Erklärung der Übernahme eines formellen Ehrenamts sind vor allem die *sozialen Ressourcen* von Bedeutung. Die beiden ausgewählten Determinanten des Wohnortes – das Wohnen in einer Großstadt sowie die Wohnortdauer – haben beiden einen negativen signifikanten Effekt. So weisen Befragte, die in einer Großstadt wohnen eine im Durchschnitt um neun Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit auf formell freiwillig engagiert zu sein. Darüber hinaus senkt die Tatsache desselben Wohnortes in allen drei Wiederbefragungen die Wahrscheinlichkeit eines formellen Engagements um sechs Prozentpunkte ( $p < 0,001$ ). Die Hypothese bezüglich der Wohnortdauer war eigentlich, dass eine längere Wohndauer an einem Ort zu einer besseren Integration in die sozialen Netzwerke führt und damit wiederum die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements erhöht. Es zeigt sich aber nun vielmehr die Erhöhung der Teilnahmewahrscheinlichkeit bei einer kürzeren Wohnortdauer. Unter Umständen geschieht dies aufgrund der Tatsache, dass man sich engagiert, um neue Kontakte zu knüpfen und dies von besonderer Bedeutung ist, wenn man gerade in eine neue Stadt gezogen ist. Allerdings sei an dieser Stelle auf die wahrscheinlich zu ungenaue Messung der Wohnortdauer in der vorliegenden Arbeit hingewiesen; denn es wurden nur die Wohnorte zu den Zeitpunkten der einzelnen Wiederbefragungen erfasst, so dass nicht sicher ist, ob die Befragten zwischen den einzelnen Befragungen umgezogen sind.

In Bezug auf die Variablen der *sozialen Ressourcen* erhöht im Modell des formellen Engagements einzig die Kirchengangshäufigkeit die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer solchen Tätigkeit (AME=0,09). Die Wichtigkeit der Religion als Determinante der *religiösen Einstellung* weist im Gesamtmodell keinen signifikanten Effekt mehr auf die Ausübung eines Ehrenamtes auf. In einem weiteren – im Anhang in Tabelle A5

dargestellten – Regressionsmodell wurden darüber hinaus die Zustimmung zur Weilgott und Nachtod Aussage (siehe Tabelle 6) als weitere Determinanten der *religiösen Einstellung* betrachtet. Es hat sich dabei allerdings gezeigt, dass diese beiden Variablen im Gegensatz zu den Variablen des religiösen Status keinen Einfluss auf die Entscheidung zur Ausübung eines freiwilligen Engagements haben.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass nicht die *religiöse Einstellung* an sich ausschlaggebend für die Ausübung eines formellen Engagements ist, sondern vielmehr die Tatsache, dass mit der Zugehörigkeit zu einer Konfession die Zugehörigkeit zu einem Netzwerk einhergeht und dieses eine Vielzahl von Möglichkeiten und Potentialen bietet, zum Engagement aufgefordert zu werden. Viele der traditionellen gemeinnützigen Organisationen, die einen großen Teil der Ehrenamtlichen beschäftigen, sind von einer der beiden großen Religionen in Deutschland gegründet worden. So zählen die der katholischen Kirche zugehörige Caritas und ihr protestantisches Pendant das Diakonische Werk mit zu den größten Freiwilligenorganisationen in der Bundesrepublik. Als weitere Determinante der *sozialen Ressourcen* zeigt das Ausüben einer geselligen Freizeittätigkeit ebenfalls im Gesamtmodell den erwarteten positiv signifikanten Effekt. Der zugehörige AME Effekt liegt bei acht Prozentpunkten. Ebenso weisen die beiden Variablen des sozialen Berufs und des Vorhandenseins eines Mentors als Indikatoren für *kulturelle Ressourcen* sowie das Zusammenleben mit einem Partner signifikant positive Effekte auf. Alle drei genannten Variablen erhöhen somit die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines formellen Engagements. Das Zusammenleben mit einem Partner als Indikator für eine *zeitliche Ressource* hat entgegen der Erwartung einen positiven Einfluss ( $AME=0,08$ ). Hier lässt sich demnach vermuten, dass ein Partner nicht nur die Zeit, die einem Befragten zur Verfügung steht einschränkt, sondern vielmehr das Netzwerk erweitert, was wiederum – wie bereits dargelegt – zu einer größeren Wahrscheinlichkeit zu einem freiwilligen Engagement aufgefordert zu werden führt.

Abschließend sei kurz auf die individuellen Grundressourcen eingegangen. Das Geschlecht weist dabei in den multivariaten Analysen keinen signifikanten Effekt auf. In den deskriptiven Analysen waren noch Unterschiede zwischen dem Geschlecht und dem formellen Ehrenamt und der informellen unentgeltlichen Hilfe zu erkennen. Diese zeigen sich unter Kontrolle anderer Determinanten allerdings nicht mehr. Der Effekt des Geschlechts aus den deskriptiven Analysen wird in der logistischen Regression also scheinbar durch andere Variablen – wie etwa dem Ausüben eines sozialen Berufs (doppelt so viele Frauen wie Männer üben einen solchen Beruf aus) – abgebildet. Als

einzigste individuelle Grundressource ist erneut der Intelligenzwert IST im Modell des formellen Ehrenamts positiv signifikant.

*Tabelle 23 Logistische Regression des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die Ressourcen und Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| Gesamtregression                                  | Werte-<br>bereich | HilfEhr          | Ehrenamt              |       | Hilfe            |       |
|---------------------------------------------------|-------------------|------------------|-----------------------|-------|------------------|-------|
|                                                   |                   | exp(b)           | exp(b)                | AME   | exp(b)           | AME   |
| Kulturelle Ressourcen:                            |                   |                  |                       |       |                  |       |
| hohe Bildung                                      | 0-1               | 1,3 (-1)         | 1,3 (-1)              | -0,05 | 1,2 (-1)         | -0,02 |
| Prestige (SIOPS)/10                               | 2,1-7,9           | 1,1 <sup>+</sup> | 1,1                   | 0,02  | 1,2 <sup>+</sup> | 0,03  |
| Sozialer Beruf                                    | 0-1               | 1,8**            | 1,6*                  | 0,09  | 1,7*             | 0,09  |
| Verein EB                                         | 0-1               | 1,1              | 1,1                   | 0,02  | 1,0              | 0,01  |
| Mentor                                            | 0-1               | 1,4*             | 1,5**                 | 0,09  | 1,3              | 0,04  |
| Zeitliche Ressourcen:                             |                   |                  |                       |       |                  |       |
| Arbeitsstunden/10                                 | 0-9               | 1,0 (-1)         | 1,0                   | 0,00  | 1,0 (-1)         | -0,00 |
| Partner                                           | 0-1               | 1,2              | 1,5 <sup>+</sup>      | 0,08  | 1,1 (-1)         | -0,02 |
| Kind im HH                                        | 0-1               | 1,1              | 1,1                   | 0,02  | 1,1              | 0,02  |
| Wichtigkeit Freizeit                              | 0-1               | 1,1 (-1)         | 1,1 (-1)              | -0,02 | 1,0 (-1)         | -0,00 |
| Pflege                                            | 0-1               | 1,0 (-1)         | 1,2 (-1)              | -0,03 | 1,2              | 0,02  |
| Soziale Ressourcen:                               |                   |                  |                       |       |                  |       |
| katholisch                                        | 0-1               | 1,2 (-1)         | 1,1 (-1)              | -0,02 | 1,4 (-1)         | -0,01 |
| evangelisch                                       | 0-1               | 1,4 (-1)         | 1,1 (-1)              | -0,01 | 1,8 (-1)*        | -0,03 |
| Kirchgangshäufigkeit                              | 0-1               | 1,4***           | 1,6***                | 0,09  | 1,2 <sup>+</sup> | 0,05  |
| Großstadt                                         | 0-1               | 1,6 (-1)**       | 1,6(-1)**             | -0,09 | 1,3 (-1)         | -0,03 |
| Wohnortdauer                                      | 0-1               | 1,2 (-1)         | 1,3 (-1) <sup>+</sup> | -0,06 | 1,0              | 0,00  |
| Wichtigkeit Freunde                               | 0-1               | 1,1              | 1,0                   | 0,00  | 1,2 <sup>+</sup> | 0,04  |
| Gesellige Tätigkeit                               | 0-1               | 1,2              | 1,6*                  | 0,08  | 1,2 (-1)         | -0,02 |
| Einstellungen:                                    |                   |                  |                       |       |                  |       |
| subjektive Elite                                  | 0-1               | 1,8**            | 1,8**                 | 0,12  | 1,8**            | 0,08  |
| Bedarf unabh.v.<br>Leistung<br>in Gesellschaft    | 0-1               | 1,1 <sup>+</sup> | 1,0                   | 0,01  | 1,4**            | 0,09  |
| zuhause                                           | 0-1               | 1,1              | 1,1                   | 0,03  | 1,1 (-1)         | -0,02 |
| Politikinteresse                                  | 0-1               | 1,3**            | 1,4***                | 0,06  | 1,1              | 0,00  |
| Wahlteilnahme                                     | 0-1               | 1,1              | 1,4                   | 0,07  | 1,3 (-1)         | -0,03 |
| Wichtigkeit Religion                              | 0-1               | 1,1*             | 1,0                   | 0,00  | 1,2**            | 0,08  |
| Individuelle Grundressourcen (Kontrollvariablen): |                   |                  |                       |       |                  |       |
| männlich                                          | 0-1               | 1,2 (-1)         | 1,1 (-1)              | -0,02 | 1,3 (-1)         | -0,03 |
| Gesundheit                                        | 0-1               | 1,1              | 1,0                   | 0,00  | 1,0              | 0,01  |
| IST                                               | 76-151            | 1,0***           | 1,0***                | 0,00  | 1,0              | 0,00  |
| Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup>                   |                   | 0,109***         | 0,126***              |       | 0,090***         |       |
| N                                                 |                   | 1082             | 1082                  |       | 1082             |       |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das dieser Arbeit zugrunde liegende Modell bestehend aus *Ressourcen* als äußere und *Einstellungen* als innere Bedingungen die Ausübung eines formellen Ehrenamts deutlich besser erklärt als die Übernahme einer informellen unentgeltlichen Hilfe.

In beiden Modellen geht insgesamt betrachtet entgegen der Erwartungen der schwächste Einfluss von den *zeitlichen Ressourcen* aus. Ein Mehr an Zeit führt also in beiden Fällen nicht zu einer höheren Engagementquote. Für die Erklärung der informellen Hilfe sind die *Einstellungen* die wichtigsten Determinanten, gefolgt von den *kulturellen* und *sozialen Ressourcen*. Für die Erklärung des formellen Ehrenamts hingegen liegt der Schwerpunkt auf den *sozialen Ressourcen* gefolgt von den *Einstellungen*. Der Einfluss der unterschiedlichen Ressourcenbereiche sowie der Einstellungen auf die beiden Formen freiwilligen Engagements entspricht weitestgehend der in Kapitel 4 aufgestellten Hypothesen. So zeigen sich bei den *Einstellungen* und den *zeitlichen Ressourcen* keine bzw. nur sehr geringe Unterschiede mit Blick auf die Erklärungskraft zwischen den beiden Modellen. Der Einfluss der *kulturellen* und *sozialen Ressourcen* allerdings weicht von den Erwartungen deutlich ab. Die *kulturellen Ressourcen* erklären in beiden Modelle etwa gleich viel Varianz. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass der Schwerpunkt des formellen Engagements zwar auf den verwaltend-planerischen Aktivitäten liegt, die Bandbreite der möglichen Tätigkeiten innerhalb eines Vereins aber natürlich soziale Aktivitäten mit einschließt. Die ausgewählten Determinanten der *kulturellen Ressourcen*, die einen Einfluss auf das Maß der vorhandenen bürgerlichen Fähigkeiten haben und die damit für ein verwaltend-planerisches Engagement von Bedeutung sein sollten, zeigen vermutlich aufgrund der hoch gebildeten Stichprobe zu wenig Variation.

Die *sozialen Ressourcen* haben einen deutlich geringeren Einfluss auf die Erklärung der Übernahme eines informellen Engagements. Der Kontakt zu hilfsbedürftigen Personen scheint also in diesem Falle nicht über das soziale Netzwerk bestehend aus Freunden und Bekannten zu erfolgen. Vielleicht liegt dieses Ergebnis aber auch am Alter der Befragten. Diese stehen in ihrer späten Lebensmitte. Sie sind also noch im Berufsleben und ihr Netzwerk wird zum Großteil aus weiteren Personen ihrer Alterskohorte bestehen, so dass hier wahrscheinlich die klassischen informellen Hilfstätigkeiten noch gar nicht von Relevanz sind. Der Einfluss der sozialen Ressourcen auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines informellen Engagements wird somit in einer möglichen vierten Wiederbefragung in zehn Jahren zu überprüfen sein.

Alles in allem umfasst die informelle Hilfe spezifischere Tätigkeitsformen als das eher breit angelegte formelle Ehrenamt. Aus diesem Grund soll im folgenden Abschnitt eine Unterscheidung in sozial ausgerichtete Wohlfahrts- sowie verwaltend-planerisch ausgerichtete Dienstleistungstätigkeiten gemacht werden.

### 7.3 Aktionsform: Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten

Der Unterschied zwischen den Wohlfahrts- und den Dienstleistungstätigkeiten beruht auf der jeweiligen Ausrichtung – sozial vs. verwaltend-planerisch. Dadurch, dass diese beiden Aktionsformen deutliche andere Tätigkeiten umfassen, ist davon auszugehen, dass sich Wohlfahrts- und Dienstleistungstätigkeiten nicht positiv beeinflussen. In einem ersten Schritt soll daher untersucht werden, inwieweit diese Hypothese zutrifft. Die Betrachtung der entsprechenden Korrelation weist einen schwach negativen Zusammenhang von Wohlfahrts- und Dienstleistungstätigkeiten ( $r=-0,09^*$ ). Somit senkt die Ausübung der einen Aktionsform die Ausübung der anderen.

#### *Ressourcen: kulturell*

Die Ergebnisse der logistischen Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die *kulturellen Ressourcen* (nachfolgende Tabelle 24) zeigt deutliche Unterschiede zwischen diesen beiden Tätigkeitsformen. Diese Ressourcengruppe hat dabei einen größeren Einfluss auf die Wohlfahrts- als auf die Dienstleistungstätigkeiten.

*Tabelle 24 Logistische Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die kulturellen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| <b>Ressourcen:<br/>kulturell</b> | <b>Dienstleistungs-<br/>tätigkeiten</b> |        | <b>Wohlfahrts-<br/>tätigkeiten</b> |        |
|----------------------------------|-----------------------------------------|--------|------------------------------------|--------|
|                                  | exp(b)                                  | AME    | exp(b)                             | AME    |
| hohe Bildung                     | 1,2                                     | 0,03   | 1,0                                | 0,00   |
| Prestige (SIOPS)/10              | 1,1                                     | 0,02   | 1,1 (-1)                           | - 0,01 |
| Sozialer Beruf                   | 1,1 (-1)                                | - 0,01 | <b>1,9**</b>                       | 0,11   |
| VereinEB                         | 1,1 (-1)                                | - 0,01 | 1,2                                | 0,03   |
| Mentor                           | 1,3 <sup>+</sup>                        | 0,04   | <b>1,8***</b>                      | 0,09   |
| Mc Fadden pseudo R <sup>2</sup>  | 0,009 <sup>+</sup>                      |        | <b>0,026***</b>                    |        |
| N                                | 1194                                    |        | 1194                               |        |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

So weist die Regression der Dienstleistungstätigkeiten nur einen schwach signifikanten (10%-Niveau), niedrigen Effekt des Vorhandenseins eines Mentors auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer eben solchen verwaltend-planerischen Dienstleistungstätigkeit auf ( $\exp(b)=1,29$ ). Befragte, die einen Mentor genannt haben, sind gegenüber denjenigen ohne einen Mentor im Durchschnitt mit einer um vier Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit im Bereich der Dienstleistungstätigkeiten engagiert. Diese Tatsache spiegelt sich dann ebenso in einem geringen und nur schwach signifikanten Pseudo- $R^2$  wider. Auch die AME-Werte der *kulturellen Ressourcen* liegen nahe bei null und zeigen somit einen geringen Einfluss auf die Erklärung der Ausübungswahrscheinlichkeit einer Dienstleistungstätigkeit.

Die *kulturellen Ressourcen* haben einen größeren Einfluss auf die Erklärung der Aufnahme einer Wohlfahrtstätigkeit – wie das im Vergleich zur Regression der Dienstleistungstätigkeiten höhere (auf dem 0,1%-Niveau signifikante) Pseudo- $R^2$  von 0,026 zeigt. Das Ausüben eines sozialen Berufs sowie die Nennung eines Mentors sind dabei die *kulturellen Ressourcen*, die einen signifikant positiven Einfluss auf die Ausübung einer Wohlfahrtstätigkeit haben. Ein sozialer Beruf erhöht die Wahrscheinlichkeit einer Wohlfahrtstätigkeit nachzugehen um durchschnittlich elf Prozentpunkte im Vergleich zu den Befragten, die keinen sozialen Beruf ausüben. Mit Blick auf die Nennung eines Mentors zeigt sich, dass diese die Wahrscheinlichkeit einer Dienstleistungstätigkeit im Durchschnitt um neun Prozentpunkte steigert.

#### *Ressourcen: zeitlich*

Die zeitlichen Ressourcen haben insgesamt gesehen einen größeren Einfluss auf die Ausübung von Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten als die *kulturellen Ressourcen*. Ein Vergleich zum vorherigen Kapitel 7.2 zeigt außerdem, dass die *zeitlichen Ressourcen* die feinere Einteilung in Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten besser erklären als die etwas allgemeinere Zuordnung des freiwilligen Engagements in formelles Ehrenamt und informelle unentgeltliche Hilfe. So liegt das Pseudo  $R^2$  für die logistische Regression der Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten auf die *zeitlichen Ressourcen* bei 0,015 bzw. 0,025 (vgl. Tabelle 25); die entsprechenden Werte für die Regression auf das formelle sowie informelle Engagement weisen Werte von 0,009 bzw. 0,008 auf<sup>78</sup> (vgl. Tabelle 20).

---

<sup>78</sup> Hinzukommt noch, dass in diesem Fall nur die Regression des formellen Ehrenamts ein schwach signifikantes Pseudo- $R^2$  aufweist.

Für die Erklärung der Ausübung einer Dienstleistungstätigkeit sind die Arbeitsstunden pro Woche sowie das Zusammenleben mit einem Partner von signifikanter Bedeutung. Entgegen der Erwartung erhöht eine höhere wöchentliche Arbeitsstundenzahl die Wahrscheinlichkeit in einer Dienstleistungstätigkeit freiwillig engagiert zu sein. Dieser Effekt war bereits bei den Ergebnissen der logistischen Regression des formellen Ehrenamts auf die *zeitlichen Ressourcen* zu sehen. Die dort angeführte Erklärung für den positiven Einfluss der wöchentlichen Arbeitsstundenzahl (Zusammenhang mit dem Prestige und den dadurch generierten Fähigkeiten; siehe Kapitel 7.2) lässt sich auch auf das hier betrachtete Ergebnis der logistischen Regression der Dienstleistungstätigkeiten übertragen.

An dem unstandardisierten Koeffizienten  $\exp(b)=1,5$  (-1) und dem dazugehörigen AME-Wert von 0,06 für das Zusammenleben mit einem Partner lässt sich eine im Durchschnitt um sechs Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit in einer Dienstleistungstätigkeit freiwillig engagiert zu sein, ablesen. Dieses Ergebnis unterstützt wiederum die bereits aufgestellte Vermutung der Zuordnung der Determinante des Zusammenlebens mit dem Partner zu den *sozialen Ressourcen* anstelle der *zeitlichen*.

*Tabelle 25 Logistische Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die zeitlichen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| <b>Ressourcen:<br/>zeitlich</b> | <b>Dienstleistungs-<br/>tätigkeiten</b> |        | <b>Wohlfahrts-<br/>tätigkeiten</b> |        |
|---------------------------------|-----------------------------------------|--------|------------------------------------|--------|
|                                 | exp(b)                                  | AME    | exp(b)                             | AME    |
| Arbeitsstunden/10               | <b>1,1**</b>                            | 0,02   | <b>1,2 (-1)***</b>                 | - 0,02 |
| Partner                         | 1,5 <sup>+</sup>                        | 0,06   | <b>1,7 (-1)**</b>                  | - 0,09 |
| Kind im HH                      | 1,3                                     | 0,04   | 1,1 (-1)                           | - 0,01 |
| Wichtigkeit Freizeit            | 1,1 (-1)                                | - 0,01 | 1,0 (-1)                           | - 0,00 |
| Pflege                          | 1,1                                     | 0,01   | <b>1,4*</b>                        | 0,05   |
| Mc Fadden pseudo R <sup>2</sup> | <b>0,015***</b>                         |        | <b>0,025***</b>                    |        |
| N                               | 1222                                    |        | 1222                               |        |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Ein Blick auf die Regression der Wohlfahrtstätigkeiten auf die *zeitlichen Ressourcen* (rechten beiden Spalten der Tabelle 25) zeigt drei signifikante Effekte. Auch hier geht von den wöchentlichen Arbeitsstunden ein signifikanter Einfluss aus. Allerdings weist dieser im Gegensatz zu der Regression der Dienstleistungstätigkeiten im Fall der Wohlfahrtstätigkeiten in die erwartete Richtung. So senkt eine höhere wöchentliche



Arbeitsstundenzahl die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer Wohlfahrtstätigkeit ( $\exp(b)=1,2$  (-1)). Wohlfahrtstätigkeiten scheinen seltener prestigeträchtigen, zeitintensiven Berufstätigkeiten zu ähneln, so dass hierfür dann andere Fähigkeiten erforderlich sind und die Ressourcen, die eine zeitintensive Berufstätigkeit mit sich bringt, nicht für die Ausübung der Wohlfahrtstätigkeit genutzt werden können. Hier wird die Einschränkung der *zeitlichen Ressourcen* (hohe Opportunitätskosten) nicht durch Vorteile in den anderen Ressourcengruppen aufgewogen. Aus diesem Grund führen die hohen Opportunitätskosten dazu, dass seltener eine Wohlfahrtstätigkeit ausgeübt wird. Ein ebenfalls negativer Effekt geht vom Vorhandensein eines Partners aus. Ein Partner senkt also die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements in einer Wohlfahrtstätigkeit. Dies passt zu der in Kapitel 4.1 aufgestellten Hypothese des negativen Einflusses der *zeitlichen Ressourcen* auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements. Es ist also davon auszugehen, dass ein Partner Zeit in Anspruch nimmt, die dann wiederum für andere Tätigkeiten fehlt. Dabei hat dies im Besonderen scheinbar einen Einfluss auf die zeitintensiveren Wohlfahrtstätigkeiten. Das Ausüben einer Pflegetätigkeit wiederum zeigt einen positiven signifikanten Effekt. So sind Befragte, die eine verwandte Person pflegen bzw. gepflegt haben, im Durchschnitt mit einer um fünf Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit in einer Wohlfahrtstätigkeit freiwillig engagiert. Hier spielt die zeitliche Einschränkung, die von der Ausübung einer Pflegetätigkeit ausgeht, eine untergeordnete Rolle. Vielmehr sind es eher die sozialen Kontakte, die aufgrund der Pflege einer verwandten Person aufgebaut werden können, die sich positiv auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer Wohlfahrtstätigkeit auswirken. Erneut sei hier auf die etwas problematische Erfassung der Pflegetätigkeiten hingewiesen. Vielleicht geht von der Ausübung einer Pflegetätigkeit kein negativer Effekt aus, da diese zeitlich nicht mit der Ausübung der Wohlfahrtstätigkeit zusammenfällt und somit keine Konkurrenz zwischen den beiden Tätigkeiten mit Blick auf die beschränkte *Ressource Zeit* zu verzeichnen ist.

#### *Ressourcen: sozial*

Die logistischen Regressionen der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die *sozialen Ressourcen* zeigen einige signifikante Effekte (vgl. Tabelle 26). Der größte positive Effekt geht dabei in beiden Fällen von der Kirchengangshäufigkeit aus. In Bezug auf die Dienstleistungstätigkeiten zeigt der AME Wert von 0,06 eine im Vergleich zum Durchschnitt aller Befragten um sechs Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit eines

solchen Engagements, wenn die Häufigkeit des Kirchenbesuchs um eine Einheit steigt. Der entsprechende durchschnittliche marginale Effekt für die Wohlfahrtstätigkeiten liegt mit 0,04 etwas niedriger. Mit einem häufigen Kirchenbesuch geht die Integration in ein Netzwerk einher. Die Institution der Kirche bietet eine Vielzahl an Möglichkeit sich in den unterschiedlichsten Bereichen zu engagieren. So kann freiwilliges Engagement dort von Dienstleistungs- bis hin zu Wohlfahrtstätigkeiten reichen.

*Tabelle 26 Logistische Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die sozialen Ressourcen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| <b>Ressourcen:<br/>sozial</b>   | <b>Dienstleistungs-<br/>tätigkeiten</b> |       | <b>Wohlfahrts-<br/>tätigkeiten</b> |       |
|---------------------------------|-----------------------------------------|-------|------------------------------------|-------|
|                                 | exp(b)                                  | AME   | exp(b)                             | AME   |
| katholisch                      | 1,5 (-1) <sup>+</sup>                   | -0,06 | 1,0 (-1)                           | -0,00 |
| evangelisch                     | 1,1 (-1)                                | -0,02 | 1,1 (-1)                           | -0,01 |
| Kirchgangshäufigkeit            | <b>1,4***</b>                           | 0,06  | <b>1,3***</b>                      | 0,04  |
| Großstadt                       | 1,2 (-1)                                | -0,03 | 1,1 (-1)                           | -0,01 |
| Wohnortdauer                    | 1,0                                     | 0,00  | 1,1 (-1)                           | -0,02 |
| Wichtigkeit Freunde             | 1,0 (-1)                                | -0,00 | 1,2 <sup>+</sup>                   | 0,02  |
| gesellige Tätigkeit             | <b>1,7*</b>                             | 0,08  | 1,1 (-1)                           | -0,01 |
| Mc Fadden pseudo R <sup>2</sup> | <b>0,035***</b>                         |       | <b>0,019**</b>                     |       |
| N                               | 1301                                    |       | 1301                               |       |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Das Ausüben einer geselligen Freizeittätigkeit hat auf die Ausübung einer Dienstleistungstätigkeit einen positiven Effekt. Befragte, die eine solche Tätigkeit ausüben, sind durchschnittlich mit einer um acht Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit in einer Dienstleistungstätigkeit freiwillig engagiert. Auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer Wohlfahrtstätigkeit hat hingegen die Wichtigkeit von Freunden einen positiven Einfluss (p<0,10). Der durchschnittliche marginale Effekt liegt dabei bei 0,02.

### *Einstellungen*

Die nachfolgende Tabelle 27 zeigt die Ergebnisse der logistischen Regression der beiden in diesem Kapitel betrachteten Tätigkeitsbereiche des freiwilligen Engagements auf die *Einstellungen*. Dabei sind sowohl für die Dienstleistungs- als auch für die Wohlfahrts-tätigkeiten die Wichtigkeitseinschätzung der Religion sowie die subjektive Zuordnung zu einer Elite von signifikant positiver Bedeutung. Die subjektive Einschätzung der

Elitezugehörigkeit zeigt sowohl in Bezug auf die Dienstleistungs- als auch auf die Wohlfahrtstätigkeiten einen signifikanten, positiven Effekt. Die Wichtigkeit der Religion gehört ebenfalls in beiden Modellen mit zu den größten Effekten. Mit Blick auf die Dienstleistungstätigkeiten lässt sich am zugehörigen AME-Wert eine Steigerung der Wahrscheinlichkeit eines solchen Engagements um zwei Prozentpunkte mit einer um eine Einheit höheren Wichtigkeitseinschätzung im Vergleich zum Durchschnitt aller Befragten ablesen. Der durchschnittliche marginale Effekt für die Wichtigkeit der Religion im Modell der Wohlfahrtstätigkeiten liegt mit drei Prozentpunkten etwas höher und ist damit in diesem Modell die wichtigste betrachtete Einstellung. Neben der Elitezugehörigkeit und der Wichtigkeit der Religion bleiben alle weiteren Einstellungen ohne signifikanten Einfluss auf die Erklärung der Ausübung einer Wohlfahrtstätigkeit.

*Tabelle 27 Logistische Regression der Dienstleistungs- und der Wohlfahrtstätigkeiten auf die Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

| <b>Einstellungen</b>            | <b>Dienstleistungs-<br/>tätigkeiten</b> |      | <b>Wohlfahrts-<br/>tätigkeiten</b> |        |
|---------------------------------|-----------------------------------------|------|------------------------------------|--------|
|                                 | exp(b)                                  | AME  | exp(b)                             | AME    |
| subjektive Elite                | <b>1,5**</b>                            | 0,07 | <b>1,5*</b>                        | 0,06   |
| Bedarf unabh. Leistung          | 1,1                                     | 0,01 | 1,1                                | 0,02   |
| in Gesellschaft zuhause         | <b>1,3**</b>                            | 0,05 | 1,1 (-1)                           | - 0,01 |
| Politikinteresse                | <b>1,3**</b>                            | 0,04 | 1,0 (-1)                           | - 0,01 |
| Wahlteilnahme                   | 1,4                                     | 0,05 | 1,1 (-1)                           | - 0,02 |
| Wichtigkeit Religion            | <b>1,1***</b>                           | 0,02 | <b>1,2***</b>                      | 0,03   |
| Mc Fadden pseudo R <sup>2</sup> | <b>0,039***</b>                         |      | <b>0,032***</b>                    |        |
| N                               | 1274                                    |      | 1274                               |        |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Im Modell der Dienstleistungstätigkeiten hingegen sind noch das Politikinteresse sowie das Gefühl des Zuhause-seins in der Gesellschaft von Bedeutung (p<0,01). Mit steigendem Politikinteresse erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer Dienstleistungstätigkeit (exp(b)=1,3 und AME=0,04). Das Gefühl des Zuhause-seins in der Gesellschaft führt ebenso zu einer höheren Wahrscheinlichkeit im Bereich einer Dienstleistungstätigkeit freiwillig engagiert zu sein (exp(b)=1,3 und AME=0,05).

*Gesamtregression: Ressourcen und Einstellungen*

Die Gesamtregression der Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten auf alle betrachteten Ressourcengruppen und auf die Einstellungen – dargestellt in nachfolgender Tabelle 28 – zeigt zuerst einmal, dass das ausgewählte Modell die Ausübung einer Dienstleistungstätigkeit etwas besser erklärt als die einer Wohlfahrtstätigkeit ( $\text{Pseudo-R}^2=0,082$  vs.  $\text{Pseudo-R}^2=0,072$ ).

Im Gesamtmodell haben die ausgewählten Indikatoren der *kulturellen Ressourcen* wider Erwarten keinen Einfluss auf die Ausübung einer Dienstleistungstätigkeit. Im Bereich der Wohlfahrtstätigkeiten weisen ebenso wie in der vorherigen Einzelbetrachtung (vgl. Tabelle 24) das Ausüben eines sozialen Berufs sowie das Vorhandensein eines Mentors den erwarteten positiven Effekt auf.

Bei den *zeitlichen Ressourcen* bleibt der positive Einfluss des Zusammenlebens mit einem Partner auch im Gesamtmodell der Dienstleistungstätigkeiten bestehen. So sind Befragte, die mit ihrem Partner zusammenleben mit einer im Durchschnitt um acht Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit in einer Dienstleistungstätigkeit freiwillig engagiert. Im Bereich der Wohlfahrtstätigkeiten zeigt sich in diesem Fall ein entgegengesetzter Effekt: Hier senkt das Zusammenleben mit einem Partner die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer solchen Tätigkeit ( $\text{AME}=-0,08$ ). Eine Erklärung für das unterschiedliche Vorzeichen des Zusammenlebens mit einem Partner in den beiden betrachteten Regressionen liegt womöglich in den unterschiedlichen Zugangsweisen zu den Dienstleistungs- und den Wohlfahrtstätigkeiten. So sind Dienstleistungstätigkeiten im verwaltend-planerischen Bereich angesiedelt und das entsprechende freiwillige Engagement wird häufig von Personen in bestimmten beruflichen Positionen besetzt, die bereits in diesen für die freiwillige Tätigkeit wichtige Fähigkeiten erlangt haben. Diese beruflichen Positionen wiederum erfordern oft einen hohen zeitlichen Einsatz, in den die Ausübung des freiwilligen Engagements in vielen Fällen integriert ist. Das Zusammenleben mit einem Partner wirkt in diesem Fall unterstützend auf die Ausübung einer solchen prestigeträchtigen freiwilligen Tätigkeit, da der Partner zum einen von dem Prestige profitieren kann und zum anderen eher bereit ist, dem freiwillig Tätigen einige zeitintensive Tätigkeiten wie etwa die Hausarbeit abzunehmen. Wohlfahrtstätigkeiten hingegen sind eher im sozialen Bereich angesiedelt, oftmals weniger in der Öffentlichkeit sichtbar und deshalb mit weniger Prestige verbunden. Darüber hinaus

erfordern sie bei ihrer Ausübung einen größeren Zeitaufwand (siehe auch Kapitel 6.4)<sup>79</sup> und können seltener nebenbei also während der Arbeitszeit ausgeübt werden, so dass hier ein Partner, der ebenfalls Zeit und Aufmerksamkeit verlangt, hinderlich ist. Diese Argumentation wird im Modell der Wohlfahrtstätigkeiten von dem ebenfalls negativen signifikanten Einfluss der wöchentlichen Arbeitsstundenzahl unterstützt ( $\exp(b)=1,1$  (-1) und  $AME=-0,02$ ). Im Vergleich zum Durchschnitt aller Befragten senkt eine um eine Stunde höhere Arbeitsstundenanzahl die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme einer Wohlfahrtstätigkeit um zwei Prozentpunkte. Der Einfluss der von der Ausübung einer Pflgetätigkeit ausgeht, verliert im Gesamtmodell der Wohlfahrtstätigkeiten seinen positiven signifikanten Effekt. Ebenso verschwindet im Modell der Dienstleistungstätigkeiten der positive Einfluss der wöchentlichen Arbeitsstundenzahl unter Hinzunahme aller Ressourcengruppe und Einstellungen.

Die *sozialen Ressourcen* sind nur in Bezug auf die Dienstleistungstätigkeiten von Relevanz. Die Ausübung einer Wohlfahrtstätigkeit wird unter Kontrolle der Einstellungen und der anderen Ressourcengruppen in keiner Weise von den ausgewählten Determinanten der sozialen Ressourcen beeinflusst. Im Modell der Dienstleistungstätigkeiten weist weiterhin die Kirchengangshäufigkeit den größten Effekt auf. Ein um eine Einheit häufigerer Kirchenbesuch erhöht die Wahrscheinlichkeit in einer solchen Tätigkeit freiwillig engagiert zu sein um sechs Prozentpunkte im Vergleich zur durchschnittlichen Kirchengangshäufigkeit aller Befragten des Kölner Gymnasiastenpanels. Hier wird die Hypothese bestätigt, dass insbesondere die Kirchen eine Vielzahl an Möglichkeiten bieten, sich innerhalb dieser in einer verwaltend-planerischen Tätigkeit zu betätigen – wie etwas als Pfarrgemeinderatsmitglied oder Kirchenvorstand.

Ein neu hinzugekommener signifikanter Effekt bezieht sich auf das Wohnen in einer Großstadt. So sind Befragte, die in einer Großstadt wohnen – gegenüber denjenigen aus einer Mittel- bzw. Kleinstadt – durchschnittlich mit einer um fünf Prozentpunkte geringeren Wahrscheinlichkeit freiwillig in einer Dienstleistungstätigkeit engagiert. Hier scheint sich, das größere Angebot an Möglichkeiten zu einem freiwilligen Engagement in einer Großstadt nicht in einer höheren Engagementquote niederzuschlagen, sondern vielmehr zu veränderten Opportunitätsstrukturen zu führen. Es gibt einfach mehr Möglichkeiten seine Freizeit zu gestalten, was zu einer geringeren Wahrscheinlichkeit für

---

<sup>79</sup> In den deskriptiven Analysen in Kapitel 6.4 konnte bereits gezeigt werden, dass Wohlfahrtstätigkeiten im Kölner Gymnasiastenpanel mit einer größeren zeitlichen Intensität ausgeübt werden als die Dienstleistungstätigkeiten.

die Wahl eines freiwilligen Engagements per se führt. So kann mit den vorliegenden Ergebnissen die These gestützt werden, dass Personen in kleineren Städten eher zu einem Engagement aufgefordert werden bzw. schneller mit diesem in Kontakt kommen und sich somit dann auch eher selber freiwillig engagieren.

*Tabelle 28 Logistische Regression der Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten auf die Ressourcen und Einstellungen – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989) und average marginal effects (AME)*

|                                  | Gesamtregression                | Dienstleistungs-<br>tätigkeiten |       | Wohlfahrts-<br>tätigkeiten |        |
|----------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|-------|----------------------------|--------|
|                                  |                                 | exp(b)                          | AME   | exp(b)                     | AME    |
| <i>Kulturelle<br/>Ressourcen</i> | hohe Bildung                    | 1,1 (-1)                        | -0,01 | 1,0                        | 0,02   |
|                                  | Prestige (SIOPS)/10             | 1,1                             | 0,01  | 1,0                        | 0,00   |
|                                  | Sozialer Beruf                  | 1,0                             | 0,00  | 1,6 <sup>+</sup>           | 0,08   |
|                                  | VereinEB                        | 1,0 (-1)                        | -0,01 | 1,3                        | 0,02   |
|                                  | Mentor                          | 1,2                             | 0,03  | 1,5*                       | 0,06   |
| <i>Zeitliche<br/>Ressourcen</i>  | Arbeitsstunden/10               | 1,0                             | 0,00  | 1,1 (-1)*                  | - 0,02 |
|                                  | Partner                         | 1,8*                            | 0,08  | 1,6 (-1)*                  | - 0,08 |
|                                  | Kind im HH                      | 1,3                             | 0,04  | 1,1 (-1)                   | - 0,01 |
|                                  | Wichtigkeit Freizeit            | 1,1 (-1)                        | -0,01 | 1,0                        | 0,02   |
|                                  | Pflege                          | 1,2                             | 0,03  | 1,1                        | 0,02   |
| <i>Soziale<br/>Ressourcen</i>    | katholisch                      | 1,3 (-1)                        | -0,04 | 1,0                        | 0,03   |
|                                  | evangelisch                     | 1,1 (-1)                        | -0,01 | 1,2 (-1)                   | - 0,01 |
|                                  | Kirchgangshäufigkeit            | 1,4***                          | 0,06  | 1,0                        | 0,01   |
|                                  | Großstadt                       | 1,4 (-1)*                       | -0,05 | 1,3 (-1)                   | - 0,03 |
|                                  | Wohnortdauer                    | 1,0 (-1)                        | -0,00 | 1,2 (-1)                   | - 0,03 |
|                                  | Wichtigkeit Freunde             | 1,0                             | 0,00  | 1,0 (-1)                   | - 0,01 |
|                                  | gesellige Tätigkeit             | 1,4                             | 0,05  | 1,2 (-1)                   | - 0,03 |
| <i>Einstellungen</i>             | subjektive Elite                | 1,4 <sup>+</sup>                | 0,05  | 1,4 <sup>+</sup>           | 0,06   |
|                                  | Bedarf unabh. Leistung          | 1,2                             | 0,02  | 1,0                        | 0,02   |
|                                  | in Gesellschaft zuhause         | 1,2                             | 0,02  | 1,1                        | 0,03   |
|                                  | Politikinteresse                | 1,2*                            | 0,03  | 1,1                        | 0,00   |
|                                  | Wahlteilnahme                   | 1,1                             | 0,01  | 1,1                        | 0,00   |
|                                  | Wichtigkeit Religion            | 1,0 (-1)                        | -0,00 | 1,2**                      | 0,10   |
| <i>Kontroll-<br/>variablen</i>   | männlich                        | 1,2                             | 0,03  | 1,4 (-1) <sup>+</sup>      | - 0,04 |
|                                  | Gesundheit                      | 1,2                             | 0,03  | 1,0 (-1)                   | - 0,04 |
|                                  | IST                             | 1,0**                           | 0,00  | 1,0                        | 0,00   |
|                                  | Mc Fadden pseudo R <sup>2</sup> | 0,082***                        |       | 0,072***                   |        |
|                                  | N                               | 1082                            |       | 1082                       |        |

+p<0,10, \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ

Ein Blick auf die *Einstellungen* im Gesamtmodell zeigt für die Dienstleistungstätigkeiten einige Änderungen im Vergleich zur Einzelregression – einzig das Interesse an der

Politik und die subjektive Elitezugehörigkeit behalten unter Kontrolle der Ressourcen seine signifikanten Effekte. Die Wahrscheinlichkeit eine Dienstleistungstätigkeit auszuüben, erhöht sich dabei um drei Prozentpunkte, wenn ein Befragter ein um eine Einheit höheres Politikinteresse angegeben hat als der Durchschnitt aller Befragten. Die Relevanz des Politikinteresses für die Erklärung der Ausübung einer Dienstleistungstätigkeit verwundert nicht, wenn man sich ins Gedächtnis ruft, dass die Politik – gerade auf kommunaler Ebene – eine Vielzahl an verwaltend-planerischen Aufgaben (wie etwa die Ausübung einer Stadtratsposition) bereithält. Im Modell der Wohlfahrtstätigkeiten bleiben die beiden bereits in der Einzelregression (vgl. Tabelle 27) identifizierten signifikanten Effekte bestehen. Die Wichtigkeit der Religion ist bei der Ausübung einer Wohlfahrtstätigkeit von größerer Bedeutung als die Kirchgangshäufigkeit (zur Erinnerung: der in der Einzelregression signifikante Effekt dieser verschwindet im Gesamtmodell). Im Modell der Dienstleistungstätigkeiten hingegen ist die Kirchgangshäufigkeit von Relevanz und die Wichtigkeit der Religion spielt hier im Gesamtmodell keine Rolle mehr. Dieses Ergebnis spiegelt wider, dass verwaltend-planerische Dienstleistungen vorwiegend im formellen Engagement zu finden sind und die Kirche mit ihren angeschlossenen Vereinen eine Vielzahl an Möglichkeiten für ein solches Engagement bietet. Darüber hinaus sind viele dieser Tätigkeiten sogenannte Wahlämter. Der häufige Kirchenbesuch führt zu größeren Netzwerken und damit zu einem höheren Bekanntheitsgrad, was wiederum die Wahrscheinlichkeit erhöht für ein entsprechendes Amt vorgeschlagen und im Endeffekt in selbiges gewählt zu werden. Wohlfahrtstätigkeiten hingegen können ohne eine Anbindung an einen Verein oder eine Organisation ausgeübt werden, weswegen dort die Institution der Kirche an sich nur eine von vielen Optionen ist, sich in diesem Bereich zu engagieren. Darüber hinaus sind Wohlfahrtstätigkeiten im sozialen Bereich angesiedelt. Hier ist das Interesse und die Hilfe für seinen Nächsten, so wie es die religiöse Lehre vermittelt, von Bedeutung (siehe Kapitel 4.1).

Neben den Ressourcengruppen und den Einstellungen wurden im Gesamtmodell hier ebenfalls drei *individuellen Grundressourcen* aufgenommen. Von diesen hat im Modell der Dienstleistungstätigkeiten einzig der Intelligenzwert IST nach Amthauer und im Modell der Wohlfahrtstätigkeiten das Geschlecht einen positiv signifikanten Einfluss. Der Einfluss des Intelligenzwertes liegt nahe bei null ( $\exp(b)=1,03$  und  $AME=0,004$ ) und ist daher eher gering. Ein im Vergleich zum Durchschnitt aller Befragten um eine Einheit

höherer Intelligenzwert erhöht die Wahrscheinlichkeit eine Dienstleistungstätigkeit auszuüben um 0,4 Prozentpunkte.

Insgesamt kann die Einteilung nach der Aktionsform in verwaltend-planerische Dienstleistungs- und sozial ausgerichtete Wohlfahrtstätigkeiten nicht besser durch das ausgewählte Modell bestehend aus Ressourcen und Einstellungen erklärt werden, als die im vorhergehende Kapitel gemachte Unterscheidung nach der Organisationsform in formelles und informelles Engagement. Es kann als Ergebnis festgehalten werden, dass das zugrunde liegende Modell die höchste Erklärungskraft für die Untersuchung der Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines formellen Ehrenamts hat (Pseudo- $R^2 = 0,126$ ; vgl. Tabelle 23).

#### 7.4 Engagementformen: zeitliche Intensität

Sind die ausgewählten Ressourcengruppen und Einstellungen auch für die Erklärung der für das freiwillige Engagement aufgewendeten Zeit von Bedeutung? Diese Frage soll nun im letzten Teil der multivariaten Analysen in diesem Kapitel nachgegangen werden. Die Analysen werden dabei für das freiwillige Engagement insgesamt durchgeführt. Die zeitliche Intensität wird mit Hilfe einer negativ-binomial Regression modelliert (siehe Kapitel 5.4). Hierbei werden nur die Befragten betrachtet, die ein freiwilliges Engagement ausüben<sup>80</sup>. Die Teilstichprobe der folgenden Analysen sind also immer die 574 Befragten, die ein freiwilliges Engagement angegeben haben.

Die Ergebnisse der negativ-binomial Regression sind in der nachfolgenden Tabelle 29 dargestellt. Die Koeffizienten sind in exponierter Form als sogenannte „incidence rate ratios“ (IRR) aufgeführt, um die Interpretation dieser zu erleichtern. Die IRR können so umgewandelt werden, dass man mit ihnen eine prozentuale Veränderung ausdrücken kann. Dafür wird die folgende Formel benötigt:  $(e^b - 1) * 100\%$  (Schofer 2007).

Den allgemein aufgestellten Hypothesen aus Kapitel 4.1 folgend, ist davon auszugehen, dass die ausgewählten Variablen *zeitlichen Ressourcen* einen negativen Einfluss auf die für ein freiwilliges Engagement aufgewendete Stundenzahl haben, denn sie stehen mit diesem in Konkurrenz um die knappe, beschränkte Zeit. Mit Blick auf das freiwillige Engagement insgesamt zeigt sich ein negativer und signifikanter Effekt der *zeitlichen*

---

<sup>80</sup> 574 Befragte üben ein freiwilliges Engagement insgesamt – also entweder eine formelles Ehrenamt oder eine informelle unentgeltliche Hilfe – aus. Diese Zahl reduziert sich bei der Negativ-Binomial Regression aufgrund fehlender Werte bei einzelnen unabhängigen Variablen nochmal auf 469.



*Ressourcen* auf die zeitliche Intensität des ausgeübten Engagements. So geht eine Steigerung der wöchentlichen Arbeitsstundenzahl um eine Einheit mit einem Sinken der zeitlichen Intensität des freiwilligen Engagements um 6%  $[(0,94-1)*100]$  einher – unter Konstanthaltung der anderen im Modell enthaltenen unabhängigen Variablen.

Im Bereich der *sozialen Ressourcen* weist das Modell drei signifikante Effekte auf. So steigt die zeitliche Intensität eines freiwilligen Engagements von Befragten, die der evangelischen Konfession angehören, um 46% im Vergleich zur zeitlichen Intensität des freiwilligen Engagements, derjenigen freiwillig engagierten Befragten, die einer anderen oder gar keiner Konfession angehören. Dieser Einfluss kann möglicherweise auf den in Kapitel 4.1 bereits angeführten und unter dem Stichwort „individualistischer Protestantismus“ subsumierten Wirkzusammenhang zurückgeführt werden (Trauttmüller 2008: 8f.). Mit diesem geht die Annahme einher, dass Protestanten über größere Netzwerke mit Freunden und Bekannten verfügen (Lanski 1967: 148ff.). Dadurch steigt die Wahrscheinlichkeit bereits engagierte Personen im Netzwerk zu haben und sich ebenfalls selbst freiwillig zu engagieren. Das freiwillige Engagement kann dabei auch als Möglichkeit dienen, in Kontakt mit seinen Freunden und Bekannten zu bleiben. Die Pflege von Kontakten und das freiwillige Engagement gehen somit einher und die beiden Tätigkeiten beeinflussen nicht einzeln die knappe Ressource Zeit, weswegen wiederum mehr Zeit in das freiwillige Engagement investiert werden kann. Ebenso erhöht die Kirchengangshäufigkeit die zeitliche Intensität eines freiwilligen Engagements. Die andere Ressource, die einen signifikanten Effekt zeigt, ist die Einschätzung der Wichtigkeit von Freunden ( $IRR=1,17$ ). Befragte, die ihre Freunde als wichtig einschätzen, investieren mehr Zeit in ihr freiwilliges Engagement, als freiwillig engagierte Personen, die ihre Freunde als nicht so wichtig einstufen. Wenn einem seine Freunde wichtig sind und diese sich ebenfalls freiwillig engagieren, investiert man vielleicht mehr Zeit in das freiwillige Engagement, um dort Zeit mit seinen Freunden verbringen zu können.

Mit Blick auf die *Einstellungen* erhöhen die subjektive Elitezugehörigkeit sowie das Interesse an der Politik die zeitliche Intensität, mit der der jeweilige Befragte freiwillig engagiert ist ( $IRR_{elite}=1,27$  und  $IRR_{politik}=1,12$ ). Die Wichtigkeitseinschätzung der Religion senkt die Stundenzahl, die für das jeweilige Engagement aufgewendet wird ( $IRR_{religion}=0,95$ ). Dieses Ergebnis verwundert, steht es doch im Kontrast zu den Ergebnissen der logistischen Regressionen in den vorhergehenden Kapiteln, in denen deutlich der positive Einfluss der Wichtigkeit der Religion auf die Ausübungs-

wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements zu erkennen war. Allerdings sei an dieser Stelle noch kurz die nur schwach ausgeprägte Signifikanz dieses Effektes erwähnt ( $p < 0,10$ ).

*Tabelle 29 Negativ-Binomial Regression der zeitlichen Intensität des freiwilligen Engagements insgesamt auf die Ressourcen und Einstellungen – incidence rate ratios (IRR)*

|                                     |                                 | <b>HilfEhr</b>    |
|-------------------------------------|---------------------------------|-------------------|
| <i>Kulturelle Ressourcen</i>        | Hohe Bildung                    | 0,95              |
|                                     | Prestige (SIOPS)/10             | 0,94              |
|                                     | Sozialer Beruf                  | 1,10              |
|                                     | VereinEB                        | 0,99              |
|                                     | Mentor                          | 1,12              |
| <i>Zeitliche Ressourcen</i>         | Arbeitsstunden/10               | <b>0,94*</b>      |
|                                     | Partner                         | 1,19              |
|                                     | Kind im HH                      | 0,91              |
|                                     | Wichtigkeit Freizeit            | 0,94              |
|                                     | Pflege                          | 1,08              |
| <i>Soziale Ressourcen</i>           | katholisch                      | 0,94              |
|                                     | evangelisch                     | <b>1,46**</b>     |
|                                     | Kirchgangshäufigkeit            | <b>1,13**</b>     |
|                                     | Großstadt                       | 0,93              |
|                                     | Wohnortdauer                    | 0,88              |
|                                     | Wichtigkeit Freunde             | <b>1,17***</b>    |
|                                     | gesellige Tätigkeit             | 0,82              |
| <i>Einstellungen</i>                | subjektive Elite                | <b>1,27*</b>      |
|                                     | Bedarf unabh. v. Leistung       | 0,96              |
|                                     | in Gesellschaft zuhause         | 1,00              |
|                                     | Politikinteresse                | <b>1,12*</b>      |
|                                     | Wahlteilnahme                   | 1,13              |
|                                     | Wichtigkeit Religion            | 0,95 <sup>+</sup> |
|                                     |                                 |                   |
| <i>Individuelle Grundressourcen</i> | männlich                        | <b>1,36**</b>     |
|                                     | Gesundheit                      | 0,89 <sup>+</sup> |
|                                     | IST                             | <b>1,01*</b>      |
|                                     | Alpha                           | 0,441***          |
|                                     | LR chi <sup>2</sup>             | 89,64***          |
|                                     | Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup> | 0,041             |
|                                     | N                               | 469               |

+ $p < 0,10$ , \* $p < 0,05$ , \*\* $p < 0,01$ , \*\*\* $p < 0,001$

Die individuellen Grundressourcen weisen in Bezug auf die zeitliche Intensität alle drei einen signifikanten Effekt auf. Männer sind im Gegensatz zu Frauen mit einer größeren zeitlichen Intensität freiwillig engagiert (IRR=1,36). Eine mögliche Erklärung für diesen

Befund ist in der immer noch vorhandenen Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen zu suchen und zu finden. Frauen sind eher im Bereich des Hauses engagiert und Männer treten nach außen hin in der Öffentlichkeit in Erscheinung. So sind Frauen häufiger mit einer höheren zeitlichen Intensität in die Hausarbeit und die Erziehung von Kindern eingebunden, was dadurch zur Einschränkung ihrer Ressource Zeit für andere Tätigkeiten führt und sich dadurch in einer geringeren zeitlichen Intensität des freiwilligen Engagements niederschlägt. Der negative signifikante Effekt, der von der Gesundheit ausgeht, scheint auf den ersten Blick zunächst einmal verwunderlich, bedeutet er doch, dass Befragte mit einem besseren subjektiven Gesundheitszustand mit einer geringeren zeitlichen Intensität freiwillig engagiert sind ( $IRR=0,89$ ). Mit einem guten Gesundheitszustand stehen einem eine Vielzahl von Möglichkeiten offen, seine Zeit zu verbringen – mit Freunden, beim Sport, im Theater/Kino, so dass hier viele Aktivitäten in Konkurrenz zu einem freiwilligen Engagement und zu der aufgewendeten Zeit stehen. Eine Krankheit hingegen schränkt die Zahl der Aktivitäten ein, die ausgeführt werden können. Das freiwillige Engagement wird dabei unter Umständen in Bereichen ausgeübt, die in Verbindung zu der eigenen Krankheit stehen. Darüber hinaus ist es denkbar, dass in ihrer Gesundheit eingeschränkte Personen – so lange sie noch können – ihre Zeit in ein freiwilliges Engagement investieren, in der Hoffnung, dass sie später, wenn sie selber auf Hilfe angewiesen sind, etwas von ihrem Engagement zurückbekommen. Und dieses „Später“ ist für sie aufgrund des schlechteren Gesundheitszustands vielleicht gar nicht mehr in allzu weiter und abstrakter Ferne. Es wird dann dem Grundsatz der generalisierten Wechselseitigkeit gefolgt: „Ich tue etwas für dich in der Erwartung, dass irgendwann irgendjemand auch etwas für mich tut!“ (Putnam 2000: 20f.). Vom Intelligenzwert IST nach Amthauer geht ebenfalls ein signifikant positiver Einfluss auf die zeitliche Intensität aus. Allerdings ist dieser mit einem incidence rate ratio von 1,01 gering.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass mit dem zugrundeliegenden Modell aus Ressourcen und Einstellungen zum Teil die zeitliche Intensität, die in ein freiwilliges Engagement investiert wird, erklärt werden kann. Allerdings sind hier nur die Ressourcen, die einen Einfluss auf die knappe Ressource Zeit sowie die, die über die Netzwerke und die Bindung zu Freunden und Bekannten einen Einfluss haben, von Relevanz. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit im Hypothesenteil berichteten Ergebnissen von Schwarz (1996), die mit Daten der Zeitbudgeterhebung den Einfluss der zur Verfügung stehenden Zeit sowie der Einbindung in soziale Netzwerke auf die

zeitliche Intensität eines freiwilligen Engagements zeigen konnten (Schwarz 1996: 176f.).

Daneben wäre es ebenso denkbar, dass die zeitliche Intensität des jeweiligen Engagements von dem Engagementbereich abhängt. So kann Emmerich (2012: 171) in seiner Arbeit zeigen, dass die Bereiche „Sport“, „Umweltschutz“, „Soziales“ und „Kultur“ einen höheren zeitlichen Aufwand erfordern als die anderen Bereiche des Freiwilligensurveys. Da die in das freiwillige Engagement investierte wöchentliche Stundenzahl aber nur insgesamt, also über alle angegebenen formellen Ehrenämter und informellen Hilfstätigkeiten, erfasst wurde, kann der Einfluss des Bereichs auf die zeitliche Intensität in dieser Arbeit nicht weiter untersucht werden.

## 8 Schlussbetrachtung

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es mit Hilfe der Daten des Kölner Gymnasiastenpanels, die folgenden Hauptfragen zu beantworten (vgl. Kapitel 1.2):

- Wer engagiert sich freiwillig? *Analyse der Merkmale der freiwillig Engagierten*
- Welche freiwilligen Tätigkeiten werden sowohl hinsichtlich der aufgewendeten Stundenzahl als auch hinsichtlich des Anteils an allen betrachteten Tätigkeiten am häufigsten ausgeführt? *Analyse der Art und des Umfangs des freiwillig ausgeübten Engagements (zeitliche und inhaltliche Dimension)*

Das vorliegende Abschlusskapitel fasst nun die zentralen Ergebnisse der Arbeit noch einmal zusammen. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einem Gesamtfazit und einem Ausblick auf zukünftige Herausforderungen mit Blick auf eine Weiterführung des Themas in einer möglichen weiteren Welle des Kölner Gymnasiastenpanels und auf das Thema der Erforschung des freiwilligen Engagements im Allgemeinen.

### 8.1 Zusammenfassung

Seit Mitte der 1990er Jahre rückt das freiwillige Engagement immer mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses, da es als ein wichtiger Pfeiler für die Aufrechterhaltung des sozialen Sicherungssystems und damit für das Funktionieren der Gesellschaft gilt (vgl. u.a. van Deth 2001: 208; Alscher et al. 2009: 5), denn es hilft Schwächen des Sozialstaats auszugleichen (u.a. Backes/Höltge 2008: 279) und hat zudem einen großen Einfluss auf den Aufbau von generalisiertem Vertrauen und Netzwerken (Enquete-Kommission 2002: 57).

Doch wer engagiert sich eigentlich innerhalb des spezifischen Ausschnitts der betrachteten Stichprobe freiwillig? Diese Frage stand im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit.

Freiwilliges Engagement umfasst dabei in der hier genutzten Definition Tätigkeiten, die freiwillig und unentgeltlich ausgeübt werden, auf das Wohl anderer Personen oder Dinge ausgerichtet sind und nicht in den Bereich der Erwerbs- oder Hausarbeit fallen. Diese Definition ist bewusst relativ weit gefasst, um dem freiwilligen Engagement und seiner Vielzahl an unterschiedlichen Tätigkeiten in den verschiedensten Bereichen gerecht zu werden. Um diese Vielzahl besser strukturieren zu können, wurde zwischen

den beiden Tätigkeitsformen des formellen – an eine Organisation gebundenen – Ehrenamts und der informellen – frei organisierten – unentgeltlichen Hilfe unterschieden. Darüber hinaus erfolgte eine auf der Grundlage der Aktionsform aufgebaute Einteilung in Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeiten.

Zur Erklärung des freiwilligen Engagements wurde in mehreren Schritten ein eigenes Erklärungsmodell entwickelt. Als grundlegender, theoretischer Bezugsrahmen diente das Modell soziologischer Erklärung von Hartmut Esser (1999; 2001) sowie die SEU-Theorie. Die konkrete Erklärung der Handlungswahl „freiwilliges Engagement“ beruht auf dem Modell der Frame-Selektion (Kroneberg 2005; 2011) – einer Weiterentwicklung des Modells der soziologischen Erklärung. Hierbei lag das Hauptaugenmerk auf der *Definition der Situation*. Konkret bedeutete dies: was muss in einer Situation gegeben sein, damit eine subjektiv und rational handelnde Person sich dazu entscheidet, ein freiwilliges Engagement – welcher Art auch immer – auszuüben? Der Akteur wählt den Annahmen der SEU-Theorie folgend immer diejenige Handlungsalternative, die ihm subjektiv gesehen die größte Nutzen-Kosten-Differenz bringt. Der Nutzen der Ausübung eines freiwilligen Engagements muss somit also deren Kosten übersteigen (Handy et al. 2000: 48; Schlapbach 2009: 21). In Bezug auf das freiwillige Engagement lassen sich die folgenden Nutzen für einen Akteur ausmachen: Durch die Ausübung einer solchen Tätigkeit kann der jeweilige Engagierte seine Reputation sowie sein kulturelles und soziales Kapital erhöhen. Darüber hinaus bringt es ihm Spaß und kann ein „gutes Gefühl“ hinterlassen, was wiederum beides einen positiven Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit und das Selbstwertgefühl hat (Rohleder/Bröscher 2002: 26). Die Kosten lassen sich zum einen in reale Kosten, in Opportunitäts- und in Suchkosten unterscheiden. Zwei weitere Kostenarten, die mit den Werten des Akteurs sowie seinem sozialen Umfeld zusammenhängen, sind die psychischen sowie die sozialen Kosten. Diese erhöhen sich, wenn das freiwillige Engagement entweder nicht vom sozialen Umfeld gebilligt wird oder nicht zu den eigenen Werten passt.

Die unterschiedlichen Handlungsalternativen und deren Bewertung hängen also von den gerade dargelegten unterschiedlichen zu erwartenden Nutzen und Kosten ab, die wiederum auf den äußeren und inneren Bedingungen der Situation, in der sich der jeweilige Akteur befindet, beruhen. Die äußeren Bedingungen bilden den objektiven, die inneren den subjektiven Rahmen des Handelns. Als äußere Bedingungen der Situation wurden in der vorliegenden Arbeit die Ressourcen betrachtet, die der jeweilige Akteur in seinem Besitz hat. Innere Bedingungen wurden hingegen durch bestimmte Ein-

stellungen abgebildet, die sich förderlich auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements auswirken. Dabei dienten zwei viel zitierte und weit bekannte Modelle – das „Civic Volunteerism Model“ (Verba et al. 1995) und die „Integrated Theory of Volunteer Work“ (Wilson/Musick 1997) – als Grundlage der Herleitung der relevanten Ressourcen und Einstellungen. Die Ressourcen können in vier Gruppen eingeteilt werden – in zeitliche, materielle, kulturelle sowie soziale Ressourcen. Die Einstellungen wurden in die beiden Bereiche politisch/gesellschaftlich sowie religiös einsortiert.

Die Überprüfung des so hergeleiteten theoretischen Erklärungsmodells basierte auf den Daten der dritten Wiederbefragung des Kölner Gymnasiastenpanels und wurde empirisch mit Hilfe logistischer Regressionsmodelle überprüft. Darüber hinaus wurde ein negativ-binomial Modell verwendet, um zu evaluieren, ob das theoretische Erklärungsmodell auch zur Erklärung der zeitlichen Engagementintensität herangezogen werden kann.

Die Ergebnisse der multivariaten Analysen zeigen, dass vor allem die sozialen Ressourcen (Netzwerke) sowie die Einstellungen einen großen und wichtigen Teil zur Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements beitragen. Entgegen den Hypothesen geht insbesondere von den zeitlichen Ressourcen der schwächste Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit eines solchen Engagements aus. Wenig Zeit zu haben, sorgt also nicht dafür, dass der Akteur sich gegen die Handlungsalternative „freiwilliges Engagement“ entscheidet. Die hohen Opportunitätskosten der wenigen freien Zeit werden vor allem durch die sozialen Ressourcen und die Einstellung, dass ein Engagement wichtig ist, abgemildert.

Die Unterteilung nach der Organisationsform in formelles Ehrenamt, welches vor allem organisatorisch-planerische Aktivitäten umfasst und sich somit zum Großteil aus Dienstleistungstätigkeiten zusammensetzt, und informelle unentgeltliche Hilfe, welche hingegen vorwiegend im Bereich sozialer Aktivitäten vertreten ist und daher fast ausschließlich aus Wohlfahrtstätigkeiten besteht, zeigt, dass das gewählte Modell die Ausübung eines formellen Engagements deutlich besser erklärt als die eines informellen. Des Weiteren lässt sich an den Ergebnissen der logistischen Regression der beiden Formen freiwilligen Engagements ablesen, dass zur Erklärung deren Ausübungswahrscheinlichkeit unterschiedliche Ressourcengruppen von Bedeutung sind. So sind für das formelle Ehrenamt die sozialen Ressourcen sowie die Einstellungen ausschlaggebend bei der Entscheidung zur Ausübung eines solchen Engagements. Bei der informellen

unentgeltlichen Hilfe geht von den Einstellungen gefolgt von den kulturellen und sozialen Ressourcen der stärkste Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit aus. Die Gemeinsamkeit beider Modelle liegt in den zeitlichen Ressourcen, die auch hier entgegen der Erwartung den schwächsten Einfluss aufweisen. Die nachfolgende Tabelle 30 stellt die Gewichtung der Einflüsse der einzelnen Ressourcengruppen sowie der Einstellungen auf das freiwillige Engagement insgesamt und seine Tätigkeitsformen, formelles Ehrenamt, informelle Hilfe sowie Dienstleistungs- und Wohlfahrtstätigkeit noch einmal schematisch dar.

*Tabelle 30 Gewichtung der Einflüsse der einzelnen Ressourcengruppen und der Einstellungen auf das freiwillige Engagement insgesamt und seine Tätigkeitsformen*

|                                       | <b>Freiwilliges Engagement</b> | <b>Formelles Ehrenamt</b> | <b>Informelle Hilfe</b> | <b>Dienstleistungstätigkeiten</b> | <b>Wohlfahrtstätigkeiten</b> |
|---------------------------------------|--------------------------------|---------------------------|-------------------------|-----------------------------------|------------------------------|
| <b>Kulturelle Ressourcen</b>          |                                |                           |                         | o                                 | +                            |
| <b>Zeitliche Ressourcen</b>           | o                              | o                         | o                       |                                   | +                            |
| <b>Soziale Ressourcen</b>             | +                              | ++                        |                         | +                                 | +                            |
| <b>Einstellungen</b>                  | ++                             | +                         | ++                      | ++                                | ++                           |
| <b>Mc Fadden pseudo R<sup>2</sup></b> | 0,109***                       | 0,126***                  | 0,090***                | 0,082***                          | 0,072***                     |

++ stärkster Einfluss, + zweitstärkster Einfluss, o sehr geringer/kein Einfluss

Mit dem der Arbeit zugrunde liegenden Modell aus Ressourcen und Einstellungen kann neben der Entscheidung zur Ausübung eines freiwilligen Engagements auch die zeitliche Intensität, die in ein solches investiert wird, untersucht werden. Hier sind die Ressourcen, die einen Einfluss auf die knappe Ressource Zeit sowie die, die über die Netzwerke und die Bindung zu Freunden und Bekannten einen Einfluss haben, von Relevanz.

Insgesamt gesehen lässt sich vor allem das organisierte formelle Ehrenamt am besten durch das ausgewählte Modell bestehend aus Ressourcen und Einstellungen erklären (siehe auch Tabelle 30). Der Zugang zu einem formellen Ehrenamt hängt somit deutlich mehr als eine informelle unentgeltliche Hilfe von der vorhandenen Ressourcenstruktur eines Akteurs ab. So suchen Organisationen und Vereine gezielt Personen, die über



bestimmte Fähigkeiten verfügen. Aus diesem Grund muss allerdings kritisch mit Blick auf das organisierte freiwillige Engagement angemerkt werden, dass der Zugang zu diesem sozial ungleich verteilt ist. In diesem Zusammenhang stellt der 5.Altenbericht aus dem Jahr 2006 fest, dass „je gehobener der bildungsbezogene, berufliche und ökonomische Status einer Person ist, desto eher wird diese ehrenamtlich tätig“ (5.Altenbericht 2006: 215). Somit reproduzieren sich Ungleichverteilungen in den Ressourcen in einer ungleichen Teilnahme an formellen freiwilligen Engagement (Badescu/Neller: 2007: 160). Diese Ungleichheit gilt es zu überwinden (Dathe 2011a: 7) um den gesellschaftlichen Zusammenhalt noch weiter zu stärken, da freiwilliges Engagement durch die Hilfe und Zusammenarbeit zur Bildung von Vertrauen in Andere führt. Eine stärkere Heterogenität der Gruppe der freiwillig Engagierten könnte somit ein breites Vertrauen in allen gesellschaftlichen Schichten aufbauen (siehe Kapitel 2.3).

Alles in allem sind es somit die sozialen Ressourcen, die auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements den größten Einfluss haben. Daneben spielt die Einstellung eine wichtige Rolle bei der Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements. Es kann damit als wichtigstes Ergebnis auf die eingangs gestellte Forschungsfrage festgehalten werden: Akteure, die über ein hohes Ausmaß an sozialen Ressourcen und daher eher über ein Netzwerk aus bereits engagierten Personen verfügen sollten, engagieren sich auch selbst häufiger. Darüber hinaus ist ebenso bei der Entscheidung zur Aufnahme eines freiwilligen Engagements das Interesse an der sozialen Umgebung von Relevanz. Mit Blick auf die Häufigkeit der Ausübung der beiden Formen freiwilligen Engagements bestätigen die Analysen der vorliegenden Untersuchung die aufgestellte Häufigkeitshypothese des selteneren Ausübens der informellen unentgeltlichen Hilfe im Vergleich zum formellen Ehrenamt.

Als letztes soll an dieser Stelle noch kurz auf ein weiteres, unerwartetes Ergebnis der Analysen eingegangen werden: Der Intelligenzwert IST nach Amthauer (1953), der in der Erhebungsfrage erfasst wurde, hat mit Blick auf das freiwillige Engagement insgesamt sowie das formelle Ehrenamt und die Dienstleistungstätigkeiten betreffend einen signifikant positiven Einfluss. In allen drei Fällen erhöht ein höherer Intelligenzwert die Wahrscheinlichkeit der Ausübung des entsprechenden Engagements. Mit der Ausübung eines formellen Engagements oder einer Dienstleistungstätigkeit steht der jeweilige Akteur eher in der Öffentlichkeit und damit auch eher unter Kontrolle. Ein höherer Intelligenzwert kann in diesem Fall zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit der Ausübung

eines solchen freiwilligen Engagements führen, da dieser vielleicht mit einem größeren Wissen und einem höheren Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten einhergeht. Insgesamt lässt sich festhalten, dass in der hier vorliegenden Stichprobe einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten mit zumeist hohen formalen Bildungsabschlüssen (68% der Befragten haben mindestens einen Studienabschluss) also nicht die Bildung das differenzierende Kriterium ist – sondern vielmehr die Intelligenz. Es bedarf allerdings weitergehender Untersuchungen – mit neueren Intelligenztests – um diesen interessanten Effekt und seine Auswirkungen auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung eines freiwilligen Engagements genauer erklären zu können.

## 8.2 Fazit und Ausblick

Für eine mögliche vierte Wiederbefragung des Kölner Gymnasiastenpanels wird das Thema der vorliegenden Arbeit noch einmal an Relevanz gewinnen. Die Befragten werden sich dann zu einem großen Teil in der Lebensphase des aktiven Ruhestands befinden. Gerade dieser Gruppe von Menschen kommt in der Zukunft aufgrund des in der Einleitung bereits angesprochenen demographischen Wandels eine große Bedeutung zu. Es wird dabei ein Hauptaugenmerk auf das Alter als produktive Lebensphase gelegt.<sup>81</sup>

So kann nach Lehr (2007) der Aktivitätstheorie folgend das freiwillige Engagement als erfolgreiches Altern klassifiziert werden. 10,3% der Befragten des KGP geben in der dritten Wiederbefragung – also in ihrer späten Lebensmitte – die Ausübung eines freiwilligen Engagements bei der Frage nach ihren Plänen für den Ruhestand an. Von diesen üben zwei Drittel bereits in ihrer späten Lebensmitte ein solches Engagement aus. So werden die Pläne für den Ruhestand zum großen Teil vom Lebenslauf beeinflusst. In diesem Zusammenhang stellt Erlinghagen (2007: 566) fest, dass zwar ein Einfluss vom Ereignis des Renteneintritts auf die Entscheidung zur Ausübung eines Engagements ausgeht, die herausragende Bedeutung allerdings dem vorherigen Lebenslauf zukommt. So schlussfolgert er in einer weiteren Untersuchung zum

---

<sup>81</sup> Ebenso kann der Einfluss eines freiwilligen Engagements auf die Lebenszufriedenheit gerade im Alter nach dem Wegfall der Erwerbsarbeit von großer Bedeutung sein. Es ist hier denkbar, dass ein Akteur gezielt ein freiwilliges Engagement aufnimmt um die Lücke, die die Erwerbsarbeit hinterlassen hat zu füllen. Aus diesen Gründen kann die Untersuchung des freiwilligen Engagements in einer möglichen vierten Wiederbefragung, in der die Befragten sich dann in der Lebensphase des aktiven Ruhestands befinden, zu weiteren neuen Erkenntnissen über das freiwillige Engagement und seine Ausprägungen im Alter sowie seinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit bringen.

freiwilligen Engagement nach dem Renteneintritt mit Daten des SOEP, dass „für die Stimulierung des produktiven Potentials Älterer mittel- und langfristig vor allem sinnvoll zu sein [scheint], bereits junge Erwachsene für eine Beteiligung an informeller Arbeit zu gewinnen, weil so die Chancen erheblich verbessert werden, dass sie dann solche Aktivitäten auch im höheren Lebensalter weiter fortsetzen bzw. wieder aufnehmen“ (Erlinghagen 2008: 114). Diese Schlussfolgerung kann allerdings nicht mit den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung unterstützt werden. Aufgrund der Tatsache, dass es sich beim KGP um eine Panelstudie handelt, die Daten über nun mehr vierzig Jahre enthält, konnte der Einfluss der Sozialisation/Herkunft des Befragten auf die Entscheidung zur Ausübung eines freiwilligen Engagements in der späten Lebensmitte genauer betrachtet werden. Dabei zeigte sich, dass von den ausgewählten Variablen der Sozialisation/Herkunft kein Einfluss (mehr) auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements ausgeht.

Nichtsdestotrotz kann die Tatsache des Ruhestands zu einer anderen – für die Ausübung eines freiwilligen Engagements relevanten – Ressourcenstruktur führen. In der Lebensphase des Ruhestands kann das soziale Netzwerk bestehend aus Arbeitskollegen nicht weiter aufrecht erhalten werden, so dass in diesem Fall dann vielleicht nach neuen Möglichkeiten sein Netzwerk auszubauen gesucht wird und hierbei die guten Erfahrungen die ein Akteur in seiner Jugend mit einem freiwilligen Engagement gemacht hat zum Tragen kommen.

Den Netzwerken kommt eine große Bedeutung zuteil, denn „one reason, perhaps the only reason, why some factors are associated with volunteering is that they increase the chances of being asked“ (Musick/Wilson 2008: 293). Diese Schlussfolgerung von Musick und Wilson (2008) lässt sich mit den Ergebnissen der Analyse des freiwilligen Engagements insgesamt sowie des formellen Ehrenamts der vorliegenden Arbeit unterstützen. So zeigt sich, dass hier die sozialen Ressourcen von entscheidender Bedeutung bei der Erklärung der Ausübung eines solchen Engagements sind. Allerdings muss an dieser Stelle mit Blick auf die sozialen Ressourcen angemerkt werden, dass die Abbildung der Netzwerke im Kölner Gymnasiastenpanel nicht auf direktem Wege möglich war. Da keine direkten Fragen zur Netzwerkgröße und –zusammensetzung im Fragebogen vorhanden waren, konnte die Abbildung der Netzwerke der Befragten nur auf indirektem Wege vorgenommen werden. Für eine weitere vierte Wiederbefragung wäre es wünschenswert eine konkrete Erfassung der Netzwerke zur besseren Erklärung des Einflusses, der von diesen auf die Ausübung eines freiwilligen Engagements

ausgeht, mit in die Befragung aufzunehmen. Wolf (2010) folgend ist dies auch mit den Methoden der quantitativen Netzwerkanalyse ohne allzu großen Aufwand möglich (vgl. Wolf 2010).

Die Erklärungskraft der Modelle ist zwar nicht besonders hoch, aber insbesondere mit Blick auf das freiwillige Engagement und das formelle Ehrenamt durchaus akzeptabel. Gerade die organisationsgebundenen, prestigeträchtigeren, also die mehr im Fokus der Öffentlichkeit stehenden Tätigkeiten, scheinen eher von der vorhandenen Ressourcenstruktur eines Akteurs abzuhängen. Vereine und Organisationen wollen die besten Personen für die jeweilige Positionen rekrutieren und daher verlassen sie sich auf nach außen hin erkennbare und messbare Merkmale, wie etwa die Bildung oder das Prestige. Hier spielen die Ressourcen eines Akteurs also eine große Rolle um von einem Verein für die Ausübung eines freiwilligen Engagements angesprochen zu werden. Allerdings findet das „Angesprochen werden“ immer nur in einem bestimmten Kontext statt. Ergebnisse einer Untersuchung von Emmerich (2012) mit Daten des Freiwilligensurveys bestätigen die Relevanz des Kontextes: „Die Wahrscheinlichkeit eines Engagements im Bereich ‚Schule‘ hängt maßgeblich vom Grad der Einbindung in die Familienarbeit ab. Für eine freiwillige Tätigkeit im kirchlichen Bereich ist nahezu ausschließlich das Ausmaß der Religionsverbundenheit entscheidend“ (Emmerich 2012: 230). Die sozial ausgerichteten, nicht an eine Organisation gebundenen und mit Blick auf die Öffentlichkeit verborgeneren informellen Tätigkeiten, werden weniger von den Ressourcen beeinflusst, doch auch in diesem Fall spielt der Kontext eine entscheidende Rolle. Der Akteur muss von sich aus aktiv werden, den Hilfebedarf einer anderen Person erkennen und dann noch über die notwendige Motivation und Einstellung verfügen um dieser Person auch helfen zu wollen. Das informelle Engagement ist somit zum großen Teil eine Antwort auf einen – in der sozialen Umgebung – konkret wahrgenommenen Hilfebedarf. Wenn dieser Hilfebedarf nicht mehr erforderlich ist, dann endet damit das informelle Engagement.

Alles in allem sollte also bei der Erklärung der Ausübung eines freiwilligen Engagements neben der Ressourcenstruktur und den Einstellungen der organisatorische Kontext und die Struktur der einzelnen Tätigkeiten in weiterführenden Untersuchungen stärker mit einbezogen werden. So schlussfolgert Emmerich, dass „die Entscheidung für ein Engagement [...] nicht nur von den Ressourcen sowie den Glaubens- und Wertvorstellungen der Akteure beeinflusst [wird], sondern auch von den vielfältigen Charakteristiken des Engagementsangebots“ (Emmerich 2012: 230).

## 9 Literaturverzeichnis

- Allik, Jürg; Realo, Anu** (2004): Individualism-Collectivism and Social Capital. In: *Journal of Cross-Cultural Psychology* 35, S. 29–49.
- Alscher, Mareike** (2011): Familie als Adressat und Akteur zivilgesellschaftlichen Engagements. In: Eckhard Priller, Mareike Alscher, Dietmar Dathe und Rudolf Speth (Hg.): *Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft*. Berlin: LIT Verlag, S. 57–90.
- Alscher, Mareike; Dathe, Dietmar; Priller, Eckhard; Speth, Rudolf** (2009): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Berlin.
- Amann, Anton** (2006): Unentdeckte und ungenützte Ressourcen und Potenziale des Alter(n)s. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.): *Gesellschaftliches und familiäres Engagement älterer Menschen als Potenzial. Expertisen zum fünften Altenbericht der Bundesregierung*. Berlin: LIT Verlag, S. 7–146.
- Amthauer, Rudolf** (1953): *Intelligenz-Struktur-Test* (2.erw.Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Backes, Gertrud M.** (1987): *Frauen und soziales Ehrenamt. Zur Vergesellschaftung weiblicher Selbsthilfe. Beiträge zur Sozialpolitik-Forschung*. Augsburg: Maro-Verlag.
- Backes, Gertrud M.** (1992): Soziales Ehrenamt. Handlungsperspektiven für Frauen im Alter. In: Fred Karl und Walter Tokarksi (Hg.): *Bildung und Freizeit im Alter*. Bern: Hans Huber, S. 93–110.
- Backes, Gertrud M.** (2011): Geschlechterdifferenz im Engagement. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement*. Weinheim; Basel: Juventa Verlag, S. 65–75.
- Backes, Gertrud M.B; Höltge, Jacqueline** (2008): Überlegungen zur Bedeutung ehrenamtlichen Engagements im Alter. In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hg.): *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 277–299.
- Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber Rolf** (2011): *Multivariate Analysemethoden*. 13.Auflage. Berlin: Springer-Verlag.
- Badescu, Gabriel; Neller, Katja** (2007): Explaining associational involvement. In: Jan W. van Deth, José Ramón Montero und Anders Westholm (Hg.): *Citizenship and Involvement in European Democracies. A comparative analysis*. London/New York: Routledge, S. 158–187.
- Bartus, Tamás** (2005): Estimation of marginal effects using margreffe. In: *The Stata Journal* 5 (3): S. 309–329.
- Bass, Scott A.; Caro, Francis G.** (2001): Productive Aging: A Conceptual Framework. In: Nancy Morrow-Howell, James Hinterlong und Michael Wayne Sherraden (Hg.): *Productive aging: concepts and challenges*. Baltimore: The John Hopkins University Press, S. 37–80.
- Beck, Ulrich** (1986): *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Behr, Karin; Liebig, Reinhard; Rauschenbach, Thomas** (1998): *Das Ehrenamt in empirischen Studien: ein sekundäranalytischer Vergleich*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Behr, Karin; Liebig, Reinhard; Rauschenbach, Thomas** (2000): *Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß*. Weinheim; München: Juventa Verlag.
- Behr, Karin; Liebig, Reinhard; Rauschenbach, Thomas** (2001): *Vom Motivations- zum Strukturwandel - Analysen zum Ehrenamt in einer sich verändernden Umwelt*.

- In: Rolf G. Heinze und Thomas Olk (Hg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Opladen: Leske+Budrich, S. 255–281.
- Behr, Karin; Krimmer, Holger; Rauschenbach, Thomas; Zimmer, Annette** (2008): Die vergessene Elite. Führungskräfte in gemeinnützigen Organisationen. Weinheim; München: Juventa Verlag.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas** (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt: Fischer, S. 139–185.
- Best, Henning; Wolf, Christof** (2010): Logistische Regression. In: Henning Best und Christof Wolf (Hg.): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 827–854.
- Best, Henning; Wolf, Christof** (2012): Modellvergleich und Ergebnisinterpretation in Logit- und Probit-Regressionen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64: S. 377–395.
- Bierhoff, Hans-Werner** (2002): Wie entsteht soziales Engagement und wie wird es aufrechterhalten? In: Doris Rosenkranz und Angelika Weber (Hg.): Freiwilligenarbeit. Eine Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Weinheim; München: Juventa Verlag, S. 21–30.
- Bierhoff, Hans-Werner; Schülken, Theo** (2001): Ehrenamtliches Engagement. In: Hans-Werner Bierhoff und Detlef Fetchenhauer (Hg.): Solidarität. Konflikt, Umwelt und Dritte Welt. Opladen: Leske+Budrich, S. 183–204.
- Birg, Herwig** (2003): Dynamik der demographischen Alterung, Bevölkerungsschrumpfung und Zuwanderung in Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B20), S. 6–17.
- Birkelbach, Klaus** (2001): Gott stirbt – aber es gibt ein Leben nach dem Tod. Religiöse und säkulare Sinnstiftung zwischen Jugend und Erwachsensein. In: Heiner Meulemann, Klaus Birkelbach und Jörg Otto Hellwig (Hg.): Ankunft im Erwachsenenleben: Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43. Opladen: Leske+Budrich, S.351–381.
- Birkelbach, Klaus; Grauenhorst, Anja; Heise, Marc; Klug, Janina; Meulemann, Heiner; Neumeyer, Sebastian; Reinelt, Christiane; Wawrzyniak, Barbara; Weber, Anne** (2011): Konzeption, Design, Methodik und Datenstruktur der dritten Wiederbefragung des Kölner Gymnasiastenpanels (KGP). Arbeitsbericht zum Projekt "Vor dem Lebensabend - eine dritte Wiederbefragung zu Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger 16-jähriger Gymnasiasten im 56.Lebensjahr". Teil 1: Arbeitsbericht. Projektbericht zur Vorlage bei der DFG. In Bearbeitung. Forschungsinstitut für Soziologie. Köln/Essen.
- Bissing, Wilhelm Moritz Freiherr von** (1968): Das Ehrenamt im historischen und soziologischen Überblick. In: *Schmollers Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 88 (1), S. 17–30.
- Bock, Teresa** (2002): Vom Laienhelfer zum freiwilligen Experten. Dynamik und Struktur des Volunteering. In: Doris Rosenkranz und Angelika Weber (Hg.): Freiwilligenarbeit. Eine Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Weinheim; München: Juventa Verlag, S. 11–20.
- Bourdieu, Pierre** (1983): Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Soziales Kapital. In: *Soziale Welt* Sonderband 2, S. 183–198.
- Brady, Henry E.; Verba, Sidney; Schlozman, Kay Lehman** (1995): Beyond SES: A Resource Model of Political Participation. In: *The American Political Science Review* 89 (2), S. 271–294.
- Braithwaite, Valerie; Levi, Margaret** (1998): Trust and Governance. New York: Russell Sage Foundation.

- Braun, Joachim; Klages, Helmut** (2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Bd.2 Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern. Stuttgart; Berlin; Köln: Verlag W. Kohlhammer.
- Braun, Joachim.; Röhrig, Peter** (1987): Praxis der Selbsthilfeförderung. Das freiwillige soziale Engagement am Beispiel von 4 Städten. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Braun, Sebastian** (2001): Bürgerschaftliches Engagement - Konjunktur und Ambivalenz einer gesellschaftspolitischen Debatte. Forschungszentrum Bürgerschaftliches Engagement. Humboldt-Universität zu Berlin. Online verfügbar unter <http://www.for-be.de/publikationen.html>, zuletzt geprüft am 25.07.2012.
- Breuer, Christoph; Wicker, Pamela** (2009): Sportentwicklungsbericht 2007/08. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland. Köln: Sportverlag Strauß. Online verfügbar unter [http://www.bisp.de/cln\\_330/nn\\_15924/SharedDocs/Publikationen/BISp/DE/rote-Reihe/2009\\_\\_SEB.html](http://www.bisp.de/cln_330/nn_15924/SharedDocs/Publikationen/BISp/DE/rote-Reihe/2009__SEB.html), zuletzt geprüft am 23.02.2013
- Bröscher, Petra; Naegele, Gerhard; Rohleder, Christine** (2000): Freie Zeit im Alter als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B35-36).
- Bukov, Aleksej** (2007): Soziale Beteiligung im hohen Alter. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Analyse einer Aktivitätsart bei alten und sehr alten Menschen. Kassel: University Press.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Drucksache 16/2190. Online verfügbar unter: [http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/altenbericht/data/download/5\\_Altenbericht.pdf](http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/altenbericht/data/download/5_Altenbericht.pdf), zuletzt geprüft am 27.02.2013
- Burr, Jeffrey A.; Choi, Namkee G.; Mutchler, Jan E.; Caro, Francis G.** (2005): Caregiving and Volunteering: Are Private and Public Helping Behaviors Linked? In: *Journal of Gerontology: Social Sciences* 60B (5), S. 247–256.
- Caro, Francis G.** (2008): Produktives Altern und ehrenamtliches Engagement in den USA. Konzeptuelle Überlegungen, empirische Befunde und Implikationen für die Politik. In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75–90.
- Chambré, Susan M.** (1993): Volunteerism by Elders: Past Trends and Future Prospects. In: *The Gerontologist* 2 (2), S. 221–228.
- Choi, Lona H.** (2003): Factors Affecting Volunteerism among Older Adults. In: *Journal of Applied Gerontology* 22, S. 179–196.
- Cnaan, Ram A.; Handy, Femida; Wadsworth, Margaret** (1996): Defining Who Is a Volunteer: Conceptual and Empirical Considerations. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 25, S. 364–383.
- Cnaan, Ram A.; Kasternakis, Amy; Wineburg, Robert J.** (1993): Religious People, Religious Congregations, and Volunteerism in Human Services: Is There a Link? In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 22, S. 33–51.
- Cumming, Elaine; Dean, Lois R.; Newell, David S.; McCaffrey, Isabel** (1960): Disengagement – A Tentative Theory of Aging. In: *Sociometry* 23 (1), S. 23–35.
- Dathe, Dietmar** (2011a): Engagement älterer Menschen - Entwicklung und Potenziale. In: *WZBrief Zivilengagement* 03.

- Dathe, Dietmar** (2011b): Engagement: Unbegrenzte Ressource für die Zivilgesellschaft. In: Eckhard Priller, Mareike Alscher, Dietmar Dathe und Rudolf Speth (Hg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Berlin: LIT Verlag, S. 41–56.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.** (2007): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 6. Auflage, Frankfurt/Main: Nomos.
- Diekmann, Andreas; Voss, Thomas** (2004): Die Theorie rationalen Handelns. Stand und Perspektiven. In: Andreas Diekmann und Andreas Voss (Hg.): Rational Choice Theorie. Probleme und Perspektiven. München: Oldenburg, S. 13–29.
- Dingle, A.** (2001): Measuring volunteering: A Practical Toolkit. Washington D.C.: Independent Sector.
- Edgell Becker, Penny; Dhingra, Pawan H.** (2001): Religious Involvement and Volunteering: Implications for Civil Society. In: *Sociology of Religion* 62 (3), S. 315–335.
- Eichler, Melanie; Pfau-Effinger, Birgit** (2008): Pflegetätigkeit von Frauen in der nachberuflichen Phase. In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165–187.
- Eifler, Stefanie** (2009): Die situationsbezogene Analyse kriminellen Handelns mit dem Modell der Frame-Selektion. In: Jens Greve, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel (Hg.): Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 164–192.
- EKD-Statistik** (2011): Christen in Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.ekd.de/statistik/mitglieder.html>, zuletzt geprüft am 29.07.2013.
- Emmerich, Johannes** (2012): Die Vielfalt der Freiwilligenarbeit. Eine Analyse kultureller und sozialstruktureller Bedingungen der Übernahme und Gestaltung von freiwilligem Engagement. Berlin: LIT Verlag.
- Engel, Christoph** (1994): Ehrenamt und Arbeitsrecht. Die Übertragbarkeit von Regelungen des Individualarbeitsrechtes und des Arbeitsschutzrechtes auf ehrenamtlich Tätige. Bayreuth: Verlag P.C.O.
- Enquete-Kommission 'Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements'** (2002): Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft.
- Erlinghagen, Marcel** (2003): Die individuellen Erträge ehrenamtlicher Arbeit. Zur sozioökonomischen Theorie unentgeltlicher, haushaltsextern organisierter Produktion. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55 (4), S. 737–757.
- Erlinghagen, Marcel** (2007): Soziales Engagement im Ruhestand: Erfahrung wichtiger als frei verfügbare Zeit. In: *Wochenbericht des DIW Berlin* 39, S. 565–571.
- Erlinghagen, Marcel** (2008): Ehrenamtliche Arbeit und informelle Hilfe nach dem Renteneintritt. Analysen mit dem sozio-ökonomischen Panel (SOEP). In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 93–117.
- Erlinghagen, Marcel; Rinne, Karin; Schwarze, Johannes** (1999): Ehrenamt statt Arbeitsamt? Sozioökonomische Determinanten ehrenamtlichen Engagements in Deutschland. In: *WSI-Mitteilungen* 52, S. 246–255.
- Erlinghagen, Marcel; Hank, Karsten** (2009): Ehrenamtliches Engagement und produktives Altern. In: Axel Börsch-Supan, Marcel Erlinghagen, Hendrik Jürges, Karsten Hank und Gert G. Wagner (Hg.): Produktivität in alternden Gesellschaften. Halle: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina e.V. (366), S. 143–157.



- Esbach, Carsten** (2000): Nationalismus und Rationalität. Rationale und irrationale Aspekte in nationalen Optionen, Berlin: Dietrich Reimer Verlag
- Esser, Hartmut** (1990): "Habits", "Frames" und "Rational Choice". Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). In: *Zeitschrift für Soziologie* 19 (4), S. 231–247.
- Esser, Hartmut** (1996): Soziologie - Allgemeine Grundlagen. 2.Auflage. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Esser, Hartmut** (1999): Soziologie – Spezielle Grundlagen. (Situationslogik und Handeln, Band 1). Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Esser, Hartmut** (2001): Soziologie - Spezielle Grundlagen. (Sinn und Kultur, Band 6). Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Esser, Hartmut** (2002): In guten wie in schlechten Tagen? Das Framing der Ehe und das Risiko zur Scheidung. Eine Anwendung und ein Test des Modells der Frame-Selektion. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (1), S. 27–63.
- Esser, Hartmut** (2006): Eines für alle(s)? Das Weber-Paradigma, das Konzept des moderaten methodologischen Holismus und das Modell der soziologischen Erklärung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58 (2), S. 352–363.
- Esser, Hartmut** (2009): Erwiderung: "Goals", "Frames" und "Rational Choice". In: Paul Hill, Frank Kalter, Johannes Kopp, Clemens Kroneberg und Rainer Schnell (Hg.): Hartmut Essers Erklärende Soziologie. Kontroversen und Perspektiven. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 107–131.
- Europäische Kommission** (2011): Die aktuellsten Zahlen über demographische Herausforderungen in der EU. Demographie Bericht 2010. Hg. v. Europäische Kommission (50/2011). Online verfügbar unter <http://www.eds-destatis.de/de/press/download/2011/04/050-2011-04-01.pdf>, zuletzt geprüft am 30.06.2013.
- Eurostat** (2009). Online verfügbar unter <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&plugin=1&language=de&pcode=tsiem030>, zuletzt geprüft am 10.02.2012.
- Fölsche, Ernst** (1911): Das Ehrenamt in Preussen und im Reiche. Breslau: Marcus.
- Fromm, Sabine** (2005): Binäre logistische Regressionsanalyse. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler mit SPSS für Windows. In: *Bamberger Beiträge zur empirischen Sozialforschung* Nr.11.
- Franzen, Axel; Pointner, Sonja** (2007): Sozialkapital: Konzeptualisierungen und Messungen. S.66-90 in: Axel Franzen und Markus Freitag (Hg.): Sozialkapital – Grundlagen und Anwendungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 47/2007, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Freeman, Richard B.** (1997): Working for Nothing: The Supply of Volunteer Labor. In: *Journal of Labor Economics* 15 (1), S. 140–166.
- Freiwilligensurvey** (2009): Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement. Fragebogen für Hauptstudie 2009. TNS Infratest Sozialforschung.
- Friedmann, P.; Weimer S.** (1982): Arbeitnehmer zwischen Erwerbstätigkeit und Ruhestand: Zu den Auswirkungen der flexiblen Altersgrenze auf die Arbeits- und Lebensbedingungen älterer Arbeitnehmer. Frankfurt: Campus Verlag.
- Gabriel, Oscar W.** (2010): Zwischen Markt und Staat: Sozialkapital und die Zukunft der Demokratie. In: Klemens H. Schrenk und Markus Soldner (Hg.): Analyse demokratischer Regierungssysteme. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 129–149.

- Gabriel, Oscar W.; Kunz, Volker; Roßteutscher, Sigrid; van Deth, Jan W.** (2002): Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Gabriel, Oscar W.; Trüdinger, Eva-Maria; Völkl, Kerstin** (2004): Bürgerengagement in Form von ehrenamtlicher Tätigkeit und sozialen Hilfsleistungen. In: *Forum der Bundesstatistik* 43.
- Gabriel, Oscar W.; Völkl, Kerstin** (2008): Politische und soziale Partizipation. In: Oscar W. Gabriel und Sabine Kropp (Hg.): Die EU-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 268–298.
- Gaskin, Katharine; Smith, Justin Davis; Paulwitz, Irmtraut** (1996): Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern. Freiburg: Lambertus-Verlag.
- Gensicke, Thomas** (2002): Das bürgerschaftliche Engagement der Deutschen: Image, Intensität und Bereiche. In: Helmut Klages und Thomas Gensicke: Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung. (Speyerer Forschungsberichte 193), S. 73–98.
- Gensicke, Thomas** (2011): Freiwilligensurvey. In: Thomas Olk und Birger Hartnauß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim; Basel: Juventa Verlag, S. 691–704.
- Gensicke, Thomas; Geiss, Sabine** (2006): Bürgerschaftliches Engagement: Das politisch-soziale Beteiligungsmodell der Zukunft? Analysen auf Basis der Freiwilligensurveys 1999 und 2004. In: Beate Hoecker (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Gensicke, Thomas; Geiss, Sabine** (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 - 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Google Scholar** (2013): Online verfügbar unter: <http://scholar.google.de/scholar?hl=de&q=Voice+and+equality&btnG=&lr=>, zuletzt geprüft am 06.04.2013
- Granovetter, Mark S.** (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78 (6), S. 1360–1380.
- Greshoff, Rainer; Schimank Uwe** (2003): Die integrative Sozialtheorie von Hartmut Esser. Fernuniversität Hagen.
- Greve, Jens** (2006): Logik der Situation, Definition der Situation, framing und Logik der Aggregation bei Esser und Luhmann. In: Rainer Greshoff und Schimank Uwe (Hg.): Integrative Sozialtheorie? Esser - Luhmann - Weber. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13–38.
- Hacket, Anne; Mutz, Gerd** (2002): Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B9), S. 39–46.
- Hammerschmidt, Peter** (1999): Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat: Die NSV und die konfessionellen Verbände Caritas und Innere Mission im Gefüge der Wohlfahrtspflege des Nationalsozialismus. Opladen: Leske+Budrich.
- Handy, Femida; Cnaan, Ram A.; Brudney, Jeffrey L.; Ascoli, Ugo; Meijs, Lucas C.M.P.; Ranade, Schree** (2000): Public Perception of "Who is a Volunteer": An Examination of the Net-Cost Approach from a Cross-Cultural Perspective. In: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 11 (1).

- Handy, Femida; Mook, Laurie** (2010): Volunteering and Volunteers: Benefit-Cost Analyses. In: *Research on Social Work Practice* 21 (4), S. 412–420.
- Hank, Karsten; Erlinghagen, Marcel** (2008): Produktives Altern und informelle Arbeit. Stand der Forschung und Perspektiven. In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–24.
- Hayghe, Howard V.** (1991): Volunteers in the U.S.; who donates the time? In: *Monthly Labor Review*, S. 17–23.
- Heinze, Rolf G.; Keupp, Heiner** (1997): Gesellschaftliche Bedeutung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit. Gutachten für die Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen. Bochum/München.
- Heinze, Rolf G.; Olk, Thomas** (1999): Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement. Trends des begrifflichen und gesellschaftlichen Strukturwandels. In: Ernst Kistler, Heinz-Herbert Noll und Eckhard Priller (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin: edition sigma, S. 77–100.
- Heinze, Rolf G.; Olk, Thomas** (Hg.) (2001): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Opladen: Leske+Budrich.
- Heinze, Rolf G.; Strünck, Christoph** (2001): Freiwilliges soziales Engagement – Potentiale und Fördermöglichkeiten. In: Rolf G. Heinze und Thomas Olk (Hg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Opladen: Leske+Budrich, S. 233–253.
- Hochschild, Arlie Russell** (1975): Disengagement Theory: A Critique and Proposal. In: *American Sociological Review* 40 (5), S. 553–569.
- Hodgkinson, Virginia A.** (2003): Volunteering in Global Perspective. In: Paul Dekker und Loek Halman (Hg.): The Values of Volunteering. Cross-Cultural Perspectives. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, S. 35–83.
- Hoof, Matthias** (2010): Freiwilligenarbeit und Religiosität. Der Zusammenhang von religiösen Einstellungen und ehrenamtlichen Engagement. Berlin: LIT Verlag.
- Hustinx, Lesley; Cnaan, Ram A.; Handy, Femida** (2010): Navigating Theories of Volunteering: A Hybrid Map for a Complex Phenomenon. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 40 (4), S. 410–434.
- Jakob, Gisela** (2003): Biografische Strukturen bürgerschaftlichen Engagements. Zur Bedeutung biografischer Ereignisse und Erfahrungen für ein gemeinwohlorientiertes Engagement. In: Chantal Munsch (Hg.): Sozial Benachteiligte engagieren sich doch. Über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. Weinheim; München: Juventa Verlag, S. 79–96.
- Jansen, Dorothea** (2007): Theoriekonzepte in der Analyse sozialer Netzwerke. Entstehung und Wirkungen, Funktionen und Gestaltung sozialer Einbettung. In: *FÖV Discussion Papers* 39.
- Jopp, Daniela** (2003): Determinanten erfolgreichen Alterns: Personale Ressourcen und adaptive Strategien des Lebensmanagements. Dissertation Freie Universität Berlin. Online verfügbar unter <http://www.diss.fu-berlin.de/2003/50/>, zuletzt geprüft am 27.09.2011.
- Kaser, Max** (1978): Römische Rechtsgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kirlin, Mary** (2003): The Role of Civic Skills in Fostering Civic Engagement. CIRCLE Working Paper 06.
- Klages, Helmut; Gensicke Thomas** (2002): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung. (Speyerer Forschungsberichte 193)

- Klenner, Christina; Pfahl, Svenja; Seifert, Hartmut** (2001): Ehrenamt und Erwerbsarbeit - Zeitbalance oder Zeitkonkurrenz? Forschungsprojekt im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes NRW. Kurzfassung. Hans Böckler Stiftung.
- Kohli, Martin** (2005): Der Alters-Survey als Instrument wissenschaftlicher Beobachtung. In: Martin Kohli und Harald Künemund (Hg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11–33.
- Kohli, Martin; Künemund, Harald** (2001): Partizipation und Engagement älterer Menschen. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.): Lebenslagen, soziale Ressourcen und gesellschaftliche Integration im Alter. Expertisen zum Dritten Altenbericht der Bundesregierung, Bd. 3. Opladen: Leske+Budrich (3), S. 117–234.
- Kohli, Martin; Künemund, Harald** (2002): Nachberufliche Tätigkeitsfelder. In: Institut für Soziale Infrastruktur (ISIS) (Hg.): Grundsatzthemen der Freiwilligenarbeit. Stuttgart: Wiehl, S. 49–67.
- Kopke, Coryn; Lembcke, Oliver** (2005): Hilfe und Selbsthilfe. Eine Studie zum sozialen Ehrenamt im Freistaat Thüringen. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Krafft, Manfred** (1997): Der Ansatz der logistischen Regression und seine Interpretation. In: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft* 67: S. 625–642.
- Kroneberg, Clemens** (2005): Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. Ein allgemeines Modell des Handelns. In: *Zeitschrift für Soziologie* 34 (5), S. 344–363.
- Kroneberg, Clemens** (2006): Die Erklärung der Wahlteilnahme und die Grenzen des Rational-Choice-Ansatzes. Eine Anwendung des Modells der Frame-Selektion. In: Thomas Bräuninger und Joachim Behnke (Hg.): Jahrbuch für Handlungs- und Entscheidungstheorie. Band 4: Schwerpunkt Parteienwettbewerb und Wahlen. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 79–111.
- Kroneberg, Clemens** (2007): Wertrationalität und das Modell der Frame-Selektion. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59 (2), S. 215–239.
- Kroneberg, Clemens** (2011): Die Erklärung sozialen Handelns. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kroneberg, Clemens** (2012): Die Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64 (1), S. 37–65.
- Kühnel, Steffen; Jagodzinski, Wolfgang; Terwey, Michael** (1989): Teilnehmen oder Boykottieren: Ein Anwendungsbeispiel der binären logistischen Regression mit SPSSx. In: *ZA-Informationen* 25, S. 44–75.
- Kühnlein, Irene; Böhle, Fritz** (2002): Das Verhältnis von Erwerbsarbeit und bürgerschaftlichem Engagement: Ersatz - Ergänzung - Konkurrenz? In: Enquete-Kommission 'Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements' des Deutschen Bundestages (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement und Erwerbsarbeit. Opladen: Leske+Budrich (9), S. 87–109.
- Künemund, Harald** (2001): Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte: empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung. Berlin: Weißensee-Verlag.
- Künemund, Harald** (2005): "Produktive" Tätigkeiten. In: Martin Kohli und Harald Künemund (Hg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 277–317.
- Künemund, Harald** (2006): Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In: Clemens Tesch-Römer, Heribert Engstler und Susanne Wurm (Hg.): Altwerden in

- Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 289–327.
- Künemund, Harald** (2007): Freizeit und Lebensstile älterer Frauen und Männer - Überlegungen zur Gegenwart und Zukunft gesellschaftlicher Partizipation im Ruhestand. In: Ursula Pasero, Gertrud M. Backes und Klaus R. Schroeter (Hg.): Altern in Gesellschaft. Aging-Diversity-Inclusion. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231–240.
- Künemund, Harald; Schupp, Jürgen** (2008): Konjunkturen des Ehrenamts - Diskurse und Empirie. In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 145–163.
- Lauterbach, Wolfgang** (2011): Vermögend handeln? Ein allgemeines Handlungsmodell zur Erklärung gesellschaftlichen Engagements. In: Thomas Druyen (Hg.): Vermögenskultur. Verantwortung im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 85–100.
- Lehr, Ursula** (2007): Psychologie des Alterns. 11., korrigierte Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer.
- Leigh, Robert** (2011): State of the World's Volunteerism Report. Universal Values for Global Well-Being. United Nations Volunteers. Online verfügbar unter: [http://www.unv.org/fileadmin/docdb/pdf/2011/SWVR/English/SWVR2011\\_full.pdf](http://www.unv.org/fileadmin/docdb/pdf/2011/SWVR/English/SWVR2011_full.pdf), zuletzt geprüft am 25.02.2013.
- Lenski, Gerhard** (1967): Religion und Realität. Köln: Grote.
- Lüdemann, Christian** (2001): Politische Partizipation, Anreize und Ressourcen. Ein Test verschiedener Handlungsmodelle und Anschlußtheorien am ALLBUS 1998. In: Achim Koch; Martina Wasmer und Peter Schmidt (Hg.): Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland: empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske + Budrich, S. 43–72.
- Marshall, Gul Aldikacti; Taniguchi, Hiromi** (2012): Good Jobs, Good Deeds: The Gender-Specific Influences of Job Characteristics on Volunteering. In: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 23, S. 213–235.
- Marwell, Gerald; Oliver, Pamela** (1993): The critical mass in collective action. A Micro-Social Theory. Cambridge University Press.
- Maßlo, Jens** (2010): Jugendliche in der Politik. Chancen und Probleme einer institutionalisierten Jugendbeteiligung am Beispiel des Kinder- und Jugendbeirats der Stadt Reinbek. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayerl, Jochen** (2009): Kognitive Grundlagen sozialen Verhaltens. Framing, Einstellungen und Rationalität. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meulemann, Heiner** (2001): Erwachsenenwerden als Übergang von Identitätsbildung zu Identitätswahrung. In: Heiner Meulemann, Klaus Birkelbach, Jörg Otto Hellwig und Werner Hemsing (Hg.): Ankunft im Erwachsenenleben. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43. Opladen: Leske+Budrich, S. 11–31.
- Meulemann, Heiner; Beckers, Tilo** (2004a): Ehren in unterschiedlichen Ämtern. Der Einfluss von Ressourcen und Einstellungen auf die Übernahme eines Ehrenamts in Dienstleistungs- und Wohlfahrtsvereinen in Deutschland im Jahre 2002. In: Michael Bayer und Sören Petermann (Hg.): Soziale Struktur und wissenschaftliche Praxis im Wandel. Festschrift für Heinz Sahner. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 109–135.

- Meulemann, Heiner; Beckers, Tilo** (2004b): Das sichtbare und das verborgene soziale Engagement. Häufigkeiten und Hintergründe von Ehrenamt und privater Hilfe in Deutschland im Jahr 2002. In: *Soziale Welt* 55, S. 51–74.
- Meulemann, Heiner; Beckers, Tilo** (2004c): Kodeplan SUKO-Studie. Unveröffentlichtes Dokument.
- Meulemann, Heiner; Wicken-Mayser, Maria; Wiese, Wilhelm** (1987): Lebensplanung und Lebenserfolg in privilegierten Lebensläufen. Projektendbericht für die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Erster Teil: Arbeitsbericht. Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Köln.
- Morrow-Howell, Nancy** (2010): Volunteering in Later Life: Research Frontiers. In: *Journal of Gerontology: Social Sciences* 65(B) (4), S. 461–469.
- Mühlenfeld, Hans-Ullrich** (1999): Kriminalität als rationale Wahlhandlung. Eine empirische Überprüfung der Rational Choice Theorie anhand des Schwarzfahrens, Stuttgart: Edition 451, Fachverlag Döbler & Rössler
- Munsch, Chantal** (2011): Engagement und soziale Ungleichheit. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim; Basel: Juventa Verlag, S. 747–757.
- Musick, Marc; Wilson, John** (2008): Volunteers. A social profile. Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press.
- Mutchler, Jan E.; Burr, Jeffrey A.; Caro, Francis G.** (2003): From Paid Worker to Volunteer: Leaving the Paid Workforce and Volunteering in Later Life. In: *Social Forces* 81 (4), S. 1267–1293.
- Nadai, Eva** (1996): Gemeinsinn und Eigennutz. Freiwilliges Engagement im Sozialbereich. Bern: Verlag Paul Haupt.
- Newton, Kenneth** (1999): Social and Political Trust in Established Democracies. In: Pippa Norris (Hg.): Critical Citizens: Global Support for Democratic Governance. Oxford: Oxford University Press, S. 169–187.
- Notz, Gisela** (1987): Arbeit ohne Geld und Ehre. Zur Gestaltung ehrenamtlicher sozialer Arbeit. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Notz, Gisela** (1998): Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise? Neu-Ulm (1.Auflage).
- Oesterle, Sabrina; Kirkpatrick Johnson, Monica; Mortimer, Jeylan T.** (2004): Volunteerism during the transition to Adulthood: A Life Course Perspective. In: *Social Forces* 82, S. 1123–1149.
- Offe, Klaus und Susanne Fuchs** (2001): Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. In: Robert D. Putnam (Hg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Gütersloh. S. 417–514.
- Olk, Thomas** (2004): Freiwilligkeit aus Sicht der Soziologie. In: Herbert Ammann (Hg.): Freiwilligkeit zwischen liberaler und sozialer Demokratie. Zürich: Seismo Verlag, S. 26–43.
- Olson, Mancur** (1971): The Logic of Collective Action. Public Goods and the Theory of Groups. Havard: Havard University Press.
- Opp, Karl-Dieter; Finkel, Steven E.** (2001): Politischer Protest, Rationalität und Lebensstile. In: Achim Koch; Martina Wasmer und Peter Schmidt (Hg.): Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland: empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske + Budrich, S. 73–108.
- Pearce, Jane** (1993): Volunteers: The Organizational Behavior of Unpaid Workers. New York: Routledge.
- Peglow, Meike** (2002): Das neue Ehrenamt. Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit. Marburg: Tectum Verlag.

- Penner, Louis A.; Midili, Alison R.; Kegelmeyer, Jill** (1997): Beyond Job Attitudes: A Personality and Social Psychological Perspective on the Causes of Organizational Citizenship Behavior. In: *Human Performance* 10 (2), S. 111–132.
- Pfau-Effinger, Birgit; Schmidt, Tanja** (2002): Bürgerschaftliches Engagement, Wandel im Geschlechter-Arrangement und neue Anforderungen im Bereich der sozialen Dienstleistungen. In: Enquete-Kommission 'Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements' des Deutschen Bundestages (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement und Erwerbsarbeit. Opladen: Leske+Budrich (9), S. 69–85.
- Picot, Sibylle; Gensicke, Thomas** (2006): Freiwilliges Engagement bei Frauen und Männern im Zeitvergleich 1999-2004. In: Thomas Gensicke, Sibylle Picot und Sabine Geiss (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Priller, Eckhard** (2011): Dynamik, Struktur und Wandel der Engagementforschung: Rückblick, Tendenzen und Anforderungen. In: Eckhard Priller, Mareike Alscher, Dietmar Dathe und Rudolf Speth (Hg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Berlin: LIT Verlag, S. 11–40.
- Putnam, Robert** (1993): Making Democracy Work. Princeton: University Press.
- Putnam, Robert** (1995): Tuning In, Tuning Out: The Strange Disappearance of Social Capital in America. In: *PS: Political Science and Politics* 28, S. 664–683.
- Putnam, Robert** (2000): Bowling alone: The Collapse and Revival of American Community. New York: Simon & Schuster.
- Ramaswamy, Venkatram; Anderson, Eugene W.; DeSarbo, Wayne S.** (1994): A Disaggregate Negative Binomial Regression Procedure for Count Data Analysis. In: *Management Science* 40, S. 405–417.
- Rauschenbach, Thomas** (1999): "Ehrenamt" - eine Bekannte mit (zu) vielen Unbekannten. Randnotizen zu den Defiziten der Ehrenamtsforschung. In: Ernst Kistler, Heinz-Herbert Noll und Eckhard Priller (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin: edition sigma, S. 67–76.
- Rauschenbach, Thomas; Müller, Siegfried** (1988): Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamtes. In: Siegfried Müller und Thomas Rauschenbach (Hg.): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif. Weinheim: Juventa-Verlag, S. 223–242.
- Rohleder, Christiane; Bröscher, Petra** (2002): Freiwilliges Engagement älterer Menschen. Potenziale und Entwicklungsmöglichkeiten in NRW. (Ausmaß, Strukturen und sozial-räumliche Voraussetzungen, 1), Düsseldorf.
- Rohrlack, Christian** (2007): Logistische und Ordinale Regression. In: Sönke Albers, Daniel Klapper, Udo Konrad, Achim Walter und Joachim Wolf (Hg.): Methodik der empirischen Forschung. Wiesbaden: Gabler-Verlag, S. 199–214.
- Romero, Carol Jusenius** (1986): The economics of volunteerism: A review. In: Committee on an Aging Society. Productive roles in an older society. Washington D.C.: National Academy Press, S. 23–50.
- Rosenblatt, Bernhard von** (1999): Zur Messung des ehrenamtlichen Engagements in Deutschland. In: Kistler, Ernst; Heinz-Herbert Noll; Eckhard Priller (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Berlin: Ed.Sigma, S. 399–410.
- Rosenkranz, Doris; Görtler, Edmund** (2002): Woher kommen in Zukunft die Freiwilligen? Demographischen Überlegungen zum Sozialen Management. In: Doris Rosenkranz und Angelika Weber (Hg.): Freiwilligenarbeit. Eine Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Weinheim; München: Juventa Verlag.

- Roth, Silke; Simoneit, Gerhard** (1993): Vergesellschaftung durch ehrenamtliche Tätigkeit im sozialen Bereich. In: Martin Kohli, H.-J. Freter, M. Langehennig, Silke Roth, Gerhard Simoneit und S. Tregel (Hg.): *Engagement im Ruhestand*. Opladen: Leske+Budrich, S. 143–179.
- Rotolo, Thomas; Wilson, John** (2007): Sex Segregation in Volunteer Work. In: *The Sociological Quarterly* 48, S. 559–585.
- Ruiter, Stijn; Graaf, Nan Dirk de** (2006): National Context, Religiosity, and Volunteering: Results from 53 Countries. In: *American Sociological Review* 71, S. 191–210.
- Sachße, Christoph** (2011): Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In: Olk, Thomas und B. Hartnuß (Hg.): *Handbuch Bürgerschaftlichen Engagements*. Weinheim, Basel: Juventa-Verlag, S. 17–27.
- Sachße, Christoph; Tennstedt, Florian** (1992): Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus. (Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, 3). Stuttgart: Kohlhammer.
- Sachße, Christoph; Tennstedt, Florian** (2012): Fürsorge und Wohlfahrtspflege in der Nachkriegszeit 1945–1953. (Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, 4). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schilling, Johannes; Zeller, Susanne** (2012): Soziale Arbeit. Geschichte - Theorie - Profession. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG.
- Schlapbach, Florian** (Januar/2009): Freiwillige Tätigkeiten in einer monetarisierten Welt. Lohnt sich ehrenamtliches Engagement? Lizentiatsarbeit am Institut für Soziologie. Universität Bern, Bern. Online verfügbar unter <http://www.ottimo.ch/fd/files/engagement.pdf>, zuletzt geprüft am 01.02.2012.
- Schlesinger, Torsten; Nagel, Siegfried** (2011): "Freiwilliges Engagement im Sportverein ist Ehrensache!" - Ein Modell zur Analyse der Mitarbeitentscheidung in Sportvereinen. In: *Sport und Gesellschaft - Sport and Society* 8 (1), S. 3–27.
- Schlozman, Kay Lehman; Burns, Nancy; Verba, Sidney** (1994): Gender and the Pathways to Participation: The Role of Resources. In: *Journal of Politics* 56 (4), S. 963–990.
- Schneekloth, Ulrich; Müller, Udo** (2000): Wirkungen der Pflegeversicherung. Forschungsprojekt im Auftrag im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Baden-Baden: Nomos.
- Schofer, Evan** (2007): Count Models 1. Sociology 8811 Lecture 12.
- Schüll, Peter** (2004): Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Schwarz, Norbert** (1996): Ehrenamtliche Tätigkeiten und soziale Hilfeleistungen. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*, Bd. 121. Unter Mitarbeit von Karen Blanke, Manfred Ehling und Norbert Schwarz. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer (121), S. 169–178.
- Smith, David Horton** (1994): Determinants of Voluntary Association Participation and Volunteering: A Literature Review. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 23, S. 243–263.
- Söllner, Albrecht** (2008): Einführung in das Internationale Management. Eine institutionenökonomische Perspektive. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler.
- Spence, Michael** (1973): Job Market Signaling. In: *The Quarterly Journal of Economics* 87 (3), S. 355–374.



- Spiegel online** (30.03.2007): Stufenweise Anhebung: Bundesrat stimmt Rente mit 67 zu. Online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/stufenweise-anhebung-bundesrat-stimmt-rente-mit-67-zu-a-474813.html>, zuletzt geprüft am 06.04.2013.
- Staines, Graham** (1980): Spillover Versus Compensation: A Review of the Literature on the Relationship Between Work and Nonwork. In: *Human Relations* 33 (2), S. 111–129.
- Statistisches Bundesamt** (2008a): Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. Online verfügbar unter: <http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/datenreport/2008/Datenreport2008-Gesamt.pdf>, zuletzt geprüft am 23.02.2013
- Statistisches Bundesamt** (2008b): Arbeitskräfteerhebung der EU. Online verfügbar unter [http://www.bpb.de/wissen/11TQWQ,0,0,Ausgew%E4hlte\\_Erwerbst%E4tigenquoten.html](http://www.bpb.de/wissen/11TQWQ,0,0,Ausgew%E4hlte_Erwerbst%E4tigenquoten.html), zuletzt geprüft am 11.02.2012.
- Statistisches Bundesamt** (2012a): Bevölkerungspyramide. Online verfügbar unter <http://www.destatis.de/bevoelkerungspyramide/>, zuletzt geprüft am 11.02.2012.
- Statistisches Bundesamt** (2012b): Lebenserwartung in Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/GeburtenSterbefaelle/Tabellen/Content50/LebenserwartungDeutschland,templateId=renderPrint.psml>, zuletzt geprüft am 10.02.2012.
- Statistisches Bundesamt** (2013): Pflegestatistik 2011. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung – Deutschlandergebnisse. Wiesbaden.
- Stecker, Christina** (2005): Nonprofit-Sektor, Sozialkapital und Zivilgesellschaft. Konzepte, Funktionen und Wirkungen. In: Peter Nitschke (Hg.): Die freiwillige Gesellschaft. Über das Ehrenamt in Deutschland. Frankfurt: Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften, S. 17–40.
- Stegbauer, Christian** (2009): Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stiegler, Barbara** (2002): Gender Perspektive, bürgerschaftliches Engagement und aktivierender Staat. Online verfügbar unter: <http://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/01355.pdf>, zuletzt geprüft am 28.07.2013
- Stricker, Michael** (2006): Ehrenamt als soziales Kapital: Partizipation und Professionalität in der Bürgergesellschaft. Doktorarbeit Universität Duisburg-Essen, Online verfügbar unter: [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-14894/Stricker\\_Diss.pdf](http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-14894/Stricker_Diss.pdf), zuletzt geprüft am 24.02.2013
- Ströing, Miriam; Kramer, Melanie** (2011): Reichtum und Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung. In: Wolfgang Lauterbach, Thomas Druyen und Matthias Grundmann (Hg.): Vermögen in Deutschland. Heterogenität und Verantwortung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 95–142.
- Thoits, Peggy A.; Hewitt, Lyndi N.** (2001): Volunteer Work and Well-Being. In: *Journal of Health and Social Behavior* 42 (2), S. 115–131.
- Trautmüller, Richard** (2008): Religion als Ressource sozialen Zusammenhalts? Eine empirische Analyse der religiösen Grundlagen sozialen Kapitals in Deutschland. In: *SOEP Papers* 144 November (144).
- Treiman, Donald** (1977): Occupational Prestige in Comparative Perspective. New York: Academic Press.

- UCLA Academic Technology Service** (2013): Stata Annotated Output. Negative Binomial Regression. Online verfügbar unter: [http://statistics.ats.ucla.edu/stat/stata/output/stata\\_nbreg\\_output.htm](http://statistics.ats.ucla.edu/stat/stata/output/stata_nbreg_output.htm); zuletzt geprüft am 14.04.2013
- van Deth, Jan W.** (2001): Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge. In: Achim Koch, Martina Wasmer und Peter Schmidt (Hg.): Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske+Budrich, S. 195–219.
- van Deth, Jan W.** (2004): Soziale Partizipation. In: Jan W. van Deth (Hg.): Deutschland in Europa. Ergebnisse des European Social Survey 2002-2003. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 295–316.
- van Oorschot, Wim; Arts, Wil** (2005): The social capital of European welfare states: the crowding out hypothesis revisited. In: *Journal of European Social Policy* 15, S.5-26.
- van Oorschot, Wim; Arts, Wil; Gelissen, John** (2006): Social Capital in Europe. Measurement und Social and Regional Distribution of a Multifaceted Phenomenon. In: *Acta Sociologica* 49, S. 149–167.
- Verba, Sidney; Schlozman, Kay Lehman; Brady, Henry E.** (1995): Voice and Equality. Civic Voluntarism in American Politics: Harvard University Press.
- Vortmann, Marion** (2001): Freiwilliges Engagement älterer Menschen als Instrument gesellschaftlicher Partizipation: Handlungsbedarf und Förderstrategien. Münster: LIT Verlag.
- Wahrendorf, Morten; Siegrist, Johannes** (2008): Soziale Produktivität und Wohlbefinden im höheren Lebensalter. In: Marcel Erlinghagen und Karsten Hank (Hg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 51–74.
- Weber, Anne** (Mai/2009): Soziale Einstellungen zur aktiven Sterbehilfe. Ein Erklärungsansatz auf Basis des Modells der Frame-Selektion. Diplomarbeit. Universität Bielefeld, Bielefeld. Fakultät für Soziologie.
- Weber, Max** (1984): Soziologische Grundbegriffe, Tübingen: Mohr
- Wegener, Bernd** (1985): Gibt es Sozialprestige? In: *Zeitschrift für Soziologie* 14, S. 209–235.
- Wilensky, Harold** (1961): Orderly Careers and Social Participation: The Impact of Work History on Social Integration in the Middle Mass. In: *American Sociological Review* 26, S. 521-539.
- Wilson, John** (2000): Volunteering. In: *Annual Review of Sociology* 26, S. 215–240.
- Wilson, John; Musick, Marc** (1997a): Who cares? Toward an Integrated Theory of Volunteer Work. In: *American Sociological Review* 62 (5), S. 694–713.
- Wilson, John; Musick, Marc** (1997b): Work and Volunteering: The Long Arm of the Job. In: *Social Forces* 76 (1), S. 251–272.
- Wilson, John; Musick, Marc** (1998): The Contribution of Social Resources to Volunteering. In: *Social Science Quarterly* 79 (4), S. 799–814.
- Wolf, Christof** (2010): Egozentrierte Netzwerke: Datenerhebung und Datenanalyse. In: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 471-481.
- Wooldridge, Jeffrey M.** (2002): Introductory Econometrics: A Modern Approach. 2d edition, South-Western College Publishing.
- Wozowczyk, Monika; Massarelli, Nicola** (2011): European Union Labour Survey - Annual Results 2010. In: *Statistics in focus* 30/2011.
- Wuthnow, Robert** (1998): Loose Connections: Joining Together in America's Fragmented Communities. Cambridge: Harvard University Press.

- Zierau, Johanna** (2001): Genderperspektive - Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement bei Männern und Frauen. In: Sibylle Picot (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland - Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Stuttgart; Berlin; Köln: Verlag W. Kohlhammer (Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport, 3), S. 136-145.
- Zinner, Georg** (1999): Freiwilliges Engagement und die Anforderungen an eine fachlich-rationale Unterstützungsstruktur. In: Ernst Kistler, Heinz-Herbert Noll und Eckhard Priller (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin: edition sigma, S. 367-370.
- Zimmer, Annette; Nährlich, Stefan** (2000): Zur Standortbestimmung bürgerschaftlichen Engagements. In: Annette Zimmer und Stefan Nährlich (Hg.): Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen: Leske+Budrich, S. 9-22.

## 10 Anhang

*Tabelle A1 Bereiche des Freiwilligensurveys 2009*

| <b>Bereiche Freiwilligensurvey 2009</b> |       |
|-----------------------------------------|-------|
| Sport                                   | 10.1% |
| Kindergarten/Schule                     | 6.9%  |
| Religion/Kirche                         | 6.9%  |
| Kultur/Kunst/Musik                      | 5.2%  |
| Sozialer Bereich                        | 5.2%  |
| Freizeit/Geselligkeit                   | 4.6%  |
| Freiwillige Feuerwehr/Rettungsdienste   | 3.1%  |
| Natur-/Tierschutz                       | 2.8%  |
| politische Interessenvertretung         | 2.7%  |
| Jugendarbeit/Erwachsenenbildung         | 2.6%  |
| Gesundheit                              | 2.2%  |
| lokales Bürgerengagement                | 1.9%  |
| berufliche Interessenvertretung         | 1.8%  |
| Justiz-/Kriminalitätsprobleme           | 0.7%  |

Quelle: Gensicke/Geiss (2010: 93), eigene Darstellung

*Tabelle A2 Bereiche formellen und informellen Engagements der SUKO-Studie*

| <b>SUKO-Studie</b>            |       |                                 |       |
|-------------------------------|-------|---------------------------------|-------|
| Bereiche formelles Engagement |       | Bereiche informelles Engagement |       |
| Freizeit                      | 37.0% | Nachbarschaft                   | 33.1% |
| Soziales                      | 18.4% | Soziales                        | 27.8% |
| Politik/Recht                 | 13.1% | Bildung                         | 11.7% |
| Religion                      | 11.2% | Familie, Freunde, Bekannte      | 9.9%  |
| Bildung                       | 5.3%  | Freizeit                        | 3.1%  |
| Beruf                         | 2.7%  | Politik/Recht                   | 1.1%  |
| Nachbarschaft                 | 0%    | Religion                        | 0.8%  |
| Familie, Freunde, Bekannte    | 0%    | Beruf                           | 0.4%  |

Quelle: Meulemann/Beckers (2004a: 57), eigene Darstellung

*Tabelle A3      Kodeplan zur Einteilung der offenen Angaben des formellen und informellen Engagements in Bereiche*

Variablen:

*X937A\_Bereich (Ehrenamt 1.Angabe)*

*X937B\_Bereich (Ehrenamt 2.Angabe)*

*X938A\_Bereich (unentgeltliche Hilfe 1.Angabe)*

*X938B\_Bereich (unentgeltliche Hilfe 2.Angabe)*

### **Beruf**

- 11 innerbetrieblich
- 12 außerbetrieblich, Gewerkschaft
- 13 außerbetrieblich, Berufsgruppe, auch Rotary, Lions-Club [Service-Clubs]
- 19 Beruf, nicht weiter spezifiziert

### **Bildung**

- 22 Förderung
- 23 Lehre (inkl. Nachhilfe)
- 24 Elternvertretung
- 25 Bildungsarbeit für Erwachsene
- 29 Bildung, nicht weiter spezifiziert

### **Familie**

- 31 Herkunftsfamilie
- 32 Verwandtschaft (lateral/deszendent)
- 39 Familie, nicht weiter spezifiziert

### **Freizeit**

- 41 Brauchtum, Heimatpflege (Karneval, Schützen)
- 42 Hobby
- 43 Kultur
- 44 Musik
- 45 Sport, allgemein
- 46 Sport: Kinder, Jugend
- 47 Tierpflege
- 48 Vereinsaktivität, ohne Spezifizierung
- 49 Vereinsmitgliedschaft (passiv)

### **Politik**

- 51 Gebietskörperschaft
- 52 Partei
- 53 Politische Jugendorganisation
- 54 Hilfsorganisation, karitativ
- 55 Hilfsorganisation/Bewegung, Rechte/Politik
- 56 Hilfsorganisation/Bewegung, Natur/Umwelt (auch Tiere)
- 57 Hilfsorganisation/Bewegung, sonstige
- 58 Hilfsorganisation/Bewegung, ohne Spezifizierung
- 59 Politik, nicht weiter spezifiziert

### **Recht**

- 61 Justiz
- 62 Kriminalitätsprobleme

- 63 Verbraucherschutz
- 69 Recht, nicht weiter spezifiziert

### **Religion**

- 71 Rituell
- 72 Sozial , Kirche/Gemeinde
- 79 Religion, nicht weiter spezifiziert

### **Soziales**

- 81 Alter (Demenz...)
- 82 Allein
- 83 Ausländer, ethnische Minoritäten
- 84 Behinderung
- 85 Devianz
- 86 Gemeinde: Feuerwehr; THW u.ä.
- 87 Gemeinde: Rettungsdienst, DRK, DLRG u.ä.
- 88 Geschlecht: Frau
- 89 Jugend, außerschul. Jugendarbeit
- 90 Krankheit, physisch (incl. Sterben)
- 91 Krankheit, psychisch
- 92 Krankheit/sonst. Gesundheitsbereich
- 93 Selbsthilfe (Telefonseelsorge, Suchtkranke)
- 94 Statusschwäche
- 95 Kinder, Kinderbetreuung, Hort, etc.
- 99 Soziales, nicht weiter spezifiziert
  
- 100 Nachbarschaft ! nur bei Nicht-Verein
- 110 Freundschaft ! nur bei Nicht-Verein
- 120 Bekanntschaft (weder Nachbar noch Freund) ! nur bei Nicht-Verein
  
- 130 Wirtschaftliche Interessenverbände (z.B. Wasserverband)
- 131 Sonstige Interessenverbände (Nachbarschaft, Stadtteil, Studentenwohnheim)
  
- 998 nicht weiter spezifiziert
- 999 Sonstiges

*Tabelle A4      Kodeplan zur Einteilung der offenen Angaben des formellen und informellen Engagements in Aktionsformen*

Variablen:

*X937A\_Aktivitaet (Ehrenamt 1.Angabe)*

*X937B\_Aktivitaet (Ehrenamt 2.Angabe)*

*X938A\_Aktivitaet (unentgeltliche Hilfe 1.Angabe)*

*X938B\_Aktivitaet (unentgeltliche Hilfe 2.Angabe)*

- 1      Betreuen
- 2      Beraten / Informieren
- 3      Besuchen (kommunikativ) / begleiten
- 4      Führen (Vorstand, Vorsitz)
- 5      Helfen in Alltagsnöten, lokal/regional (nicht finanziell)
- 6      Helfen in Alltagsnöten, international (nicht finanziell)
- 7      Helfen, unspezifiziert (nicht finanziell)
- 8      Heilen / Therapieren / medizinisch betreuen
- 9      Organisieren / Planen: Feste, Feiern
- 10     Organisieren / Planen: andere Veranstaltungen
- 11     Organisieren / Planen: allgemein
- 12     Pflegen (Personen)
- 13     Repräsentieren / Öffentlichkeitsarbeit
- 14     Trainieren
- 15     Unterrichten
- 16     Verwalten: Finanzen, Mittelbeschaffung etc.
- 17     Verwalten: Allgemein, Schriftführen etc.
- 18     Interessenvertretung (z.B. Stiftungsrat, Pfarrgemeinderat, Verwaltungsrat)
- 19     Gruppenaktivität
- 20     Prüfen/Urteilen
- 21     Finanzielle Hilfe, lokal/regional
- 22     Finanzielle Hilfe, international
- 23     Finanzielle Hilfe, unspezifiziert
- 24     Aktivität erkennbar, aber keine der zuvor genannten
- 998    nicht weiter spezifiziert

*Tabelle A5 Logistische Regression des freiwilligen Engagements, des Ehrenamts und der unentgeltlichen Hilfe auf die Ressourcen und Einstellungen einschließlich der religiösen Aussagen Weilgott und Nachtod – unstandardisierte Koeffizienten nach Kühnel et al. (1989)*

| Gesamtregression                | Werte-<br>bereich | HilfEhr            | Ehre               | Hilfe                 |
|---------------------------------|-------------------|--------------------|--------------------|-----------------------|
|                                 |                   | exp(b)             | exp (b)            | exp (b)               |
| hohe Bildung                    | 0-1               | 1.3 (-1)           | 1.3 (-1)           | 1.2 (-1)              |
| Prestige (SIOPS)/10             | 2.1-7.9           | 1.2 <sup>+</sup>   | 1.1                | 1.3*                  |
| Sozialer Beruf                  | 0-1               | <b>1.8*</b>        | <b>1.6*</b>        | <b>1.8*</b>           |
| Verein EB                       | 0-1               | 1.1                | 1.1                | 1.1                   |
| Mentor                          | 0-1               | <b>1.4*</b>        | <b>1.5*</b>        | 1.3                   |
| Arbeitsstunden/10               | 0-9               | 1.0 (-1)           | 1.0                | 1.0 (-1)              |
| Partner                         | 0-1               | 1.3                | <b>1.6*</b>        | 1.1 (-1)              |
| Kind im HH                      | 0-1               | 1.1                | 1.1                | 1.2                   |
| Wichtigkeit Freizeit            | 0-1               | 1.1 (-1)           | 1.1 (-1)           | 1.1 (-1)              |
| Pflege                          | 0-1               | 1.0 (-1)           | 1.2 (-1)           | 1.1                   |
| katholisch                      | 0-1               | 1.2 (-1)           | 1.1 (-1)           | 1.3 (-1)              |
| evangelisch                     | 0-1               | 1.4 (-1)           | 1.1 (-1)           | 1.7 (-1) <sup>+</sup> |
| Kirchgangshäufigkeit            | 0-1               | <b>1.5***</b>      | <b>1.6***</b>      | 1.2                   |
| Großstadt                       | 0-1               | <b>1.7 (-1)***</b> | <b>1.7 (-1)***</b> | 1.3 (-1)              |
| Wohnortdauer                    | 0-1               | 1.1 (-1)           | 1.2 (-1)           | 1.1                   |
| Wichtigkeit Freunde             | 0-1               | 1.1                | 1.0                | 1.2 <sup>+</sup>      |
| Gesellige Tätigkeit             | 0-1               | 1.1                | 1.4 <sup>+</sup>   | 1.3 (-1)              |
| subjektive Elite                | 0-1               | <b>1.7**</b>       | <b>1.8**</b>       | <b>1.8**</b>          |
| Bedarf unabh.v. Leistung        | 0-1               | 1.2 <sup>+</sup>   | 1.1                | <b>1.4***</b>         |
| in Gesellschaft zuhause         | 0-1               | 1.1                | 1.1                | 1.1 (-1)              |
| Politikinteresse                | 0-1               | <b>1.3**</b>       | <b>1.4***</b>      | 1.0                   |
| Wahlteilnahme                   | 0-1               | 1.1                | 1.5 <sup>+</sup>   | 1.3 (-1)              |
| Wichtigkeit Religion            | 0-1               | 1.1 <sup>+</sup>   | <b>1.0</b>         | 1.1 <sup>+</sup>      |
| Weilgott                        | 0-1               | 1.2                | 1.1                | 1.4                   |
| Nachtod                         | 0-1               | 1.3 (-1)           | 1.3 (-1)           | 1.0 (-1)              |
| männlich                        | 0-1               | 1.3 (-1)           | 1.1 (-1)           | 1.5 (-1) <sup>+</sup> |
| Gesundheit                      | 0-1               | 1.1                | 1.0                | 1.0                   |
| IST                             | 76-151            | <b>1.0**</b>       | <b>1.0***</b>      | 1.0                   |
| Mc Fadden Pseudo R <sup>2</sup> |                   | <b>0.109***</b>    | <b>0.128***</b>    | <b>0.095***</b>       |
| N                               |                   | 1055               | 1055               | 1055                  |

+p<.10, \*p<.05, \*\*p<.01, \*\*\*p<.001; (-1): dargestellter Kehrwert: der Effekt des Koeffizienten ist negativ



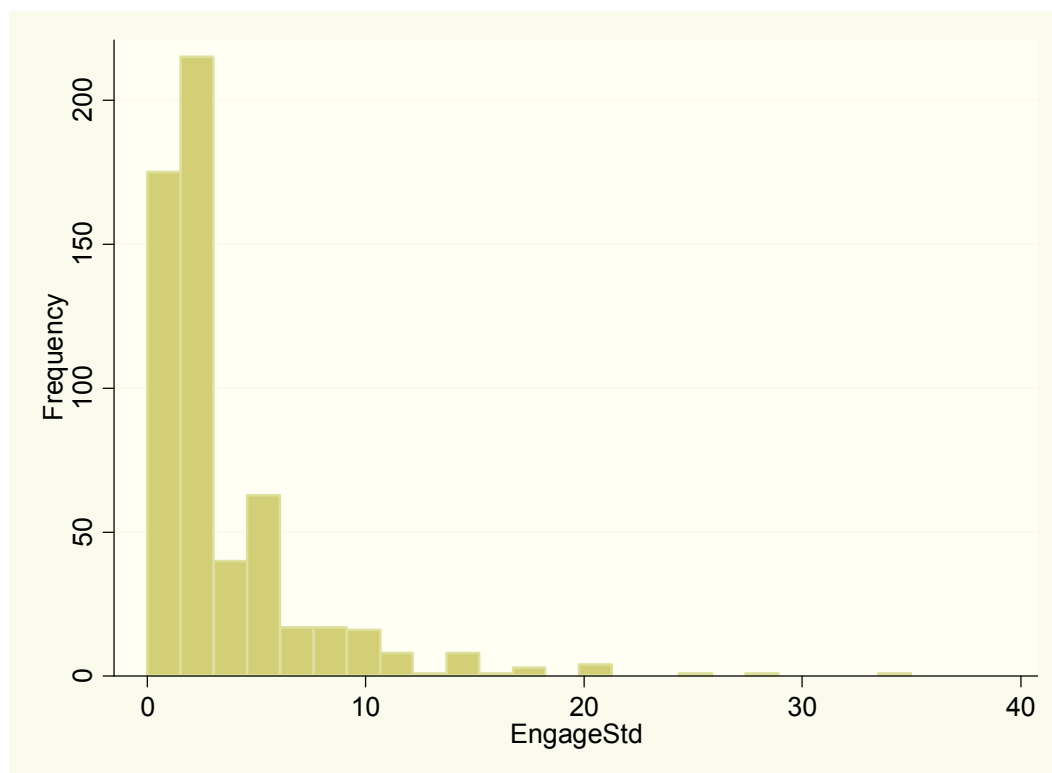


Abbildung A1 Verteilung der angegebenen Stundenzahl des freiwilligen Engagements insgesamt, formelles und informelles Engagement zusammen betrachtet

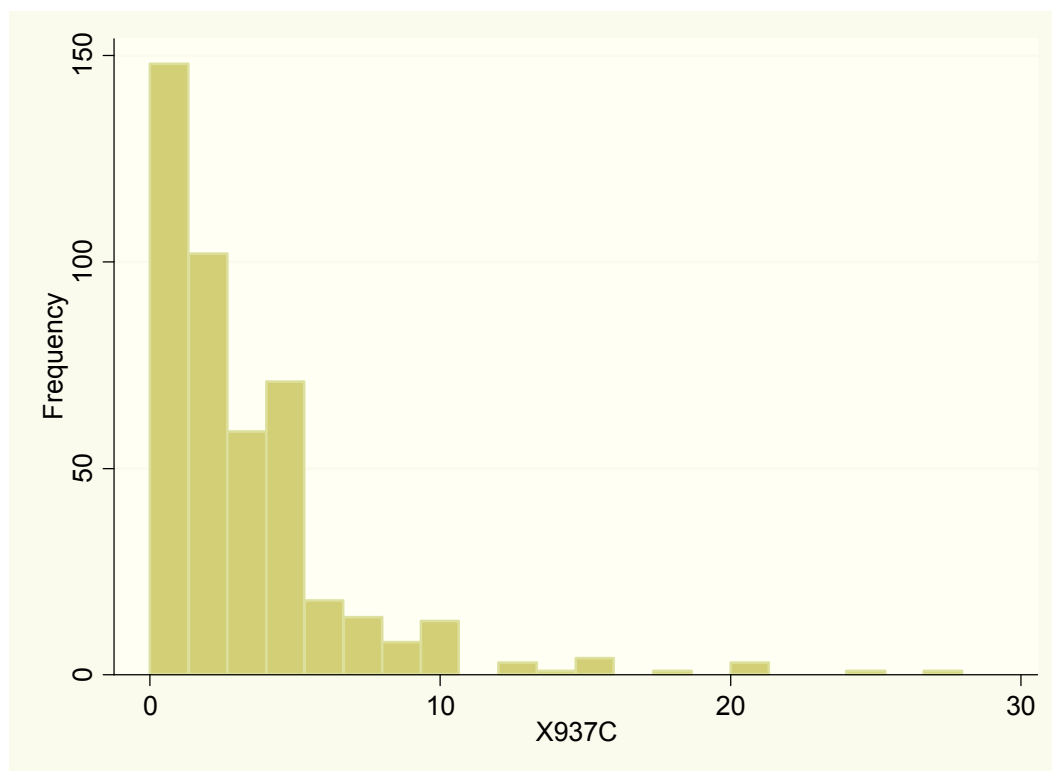


Abbildung A2 Verteilung der angegebenen Stundenzahl des formellen Engagements (Ebrenamt)

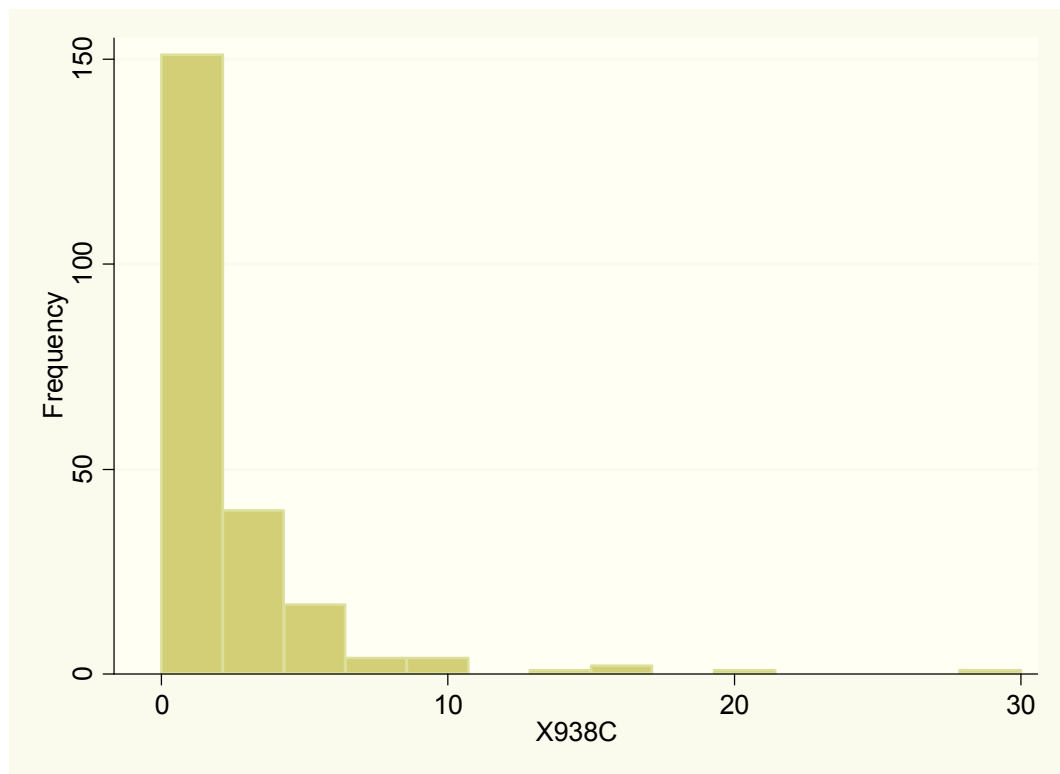


Abbildung A3 Verteilung der angegebenen Stundenzahl des informellen Engagements (unentgeltliche Hilfe)